

Facetten der Vaterschaft

Perspektiven einer innovativen Väterpolitik

Inhalt



Vorwort

Lange Zeit waren Väter die vergessene Klientel der Familienforschung und der Politik. Dies scheint sich nunmehr geändert zu haben. Bereits seit 20 Jahren (vereinzelt sogar früher) hat man auch in Deutschland begonnen, sich für den Vater, seine Bedeutung für die kindliche Entwicklung und für seinen Beitrag am Leben der Familie zu interessieren. Seit etwa der Mitte der 90er Jahre lässt sich international ein wachsendes Interesse an der Vaterschaft feststellen, das sowohl in Forschungsarbeiten als auch in politischen Konzepten seinen Ausdruck findet. Das Gutachten versucht, einen Einblick in diese Entwicklung und in die gegenwärtige Situation der Vaterforschung zu vermitteln. Es tut dies primär aus Sicht der Forschung, indem der aktuelle Erkenntnisstand verschiedener Untersuchungsschwerpunkte zusammengefasst wiedergegeben wird. Aus Sicht der Politik werden darüber hinaus Modelle vorgestellt, die diesen Erkenntnisstand in konkrete Politik umsetzen.

In 25 Facetten versucht das Gutachten, der Komplexität moderner Vaterforschung und Praxis gerecht zu werden. Neben einer historischen Analyse von Vaterschaft werden neuere Konzepte vorgestellt, die intendieren, den väterlichen Beitrag angemessen abzubilden. Der Vater als Mitglied der Familie unter Bezugnahme auf den Familienentwicklungsprozess stellt den weiteren Rahmen dar, in dem diese Thematik behandelt wird.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat dieses Gutachten angeregt und in Auftrag gegeben. Es folgt damit einer Tradition der letzten Jahre. Die für Deutschland repräsentative Studie „Die Rolle des Vaters in der Familie“, ebenfalls im Auftrag des BMFSFJ, die Väterkampagne und die Bemühungen, die Wirtschaft für die Belange auch der Männer und Väter zu sensibilisieren, zählen gleichfalls dazu. Das Gutachten soll diesen Diskurs fortsetzen. Mein Dank gebührt deshalb dem Ministerium für seine Aufgeschlossenheit dieser Thematik gegenüber und für seine finanzielle Unterstützung.

Projekte dieser Art in kürzester Zeit zu realisieren, kann nur gelingen, wenn engagierte und qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Expertise, auch unter extrem stressvollen Bedingungen, zur Verfügung stellen. Die Kooperation mit ihnen war, wie auch in anderen Projekten, stets ein intellektuelles Vergnügen. Mein aufrichtiger Dank



und meine Anerkennung gilt namentlich Frau Dipl.-Psych. Waltraut Walbiner, die meine Forschungstätigkeit seit langer Zeit begleitet, Frau Dr. Gabriele Peitz, die nicht nur jetzt an der Freien Universität Bozen, Fakultät für Bildungswissenschaften, die Zusammenarbeit in der Forschung mit mir fortsetzt, Herrn Dr. Bernhard Kalicki, einem Kollegen, mit dem mich im Rahmen der LBS-Familienstudie eine langjährige, äußerst produktive und angenehme Kooperation verbindet und der jetzt im IFP in München tätig ist, sowie Frau Dipl.-Psych. Susanne Kreichauf, die als frühere IFP-Mitarbeiterin sich bereit erklärt hat, ihre Kompetenz auch in dieses Projekt einzubringen.

Die graphische und die interaktive Gestaltung haben Frau Bernhard und Herr Kemmler übernommen. Ihnen und Herrn Jochen Fiebig, der die Fotos bereitstellte, danke ich sehr herzlich für die (erneut) angenehme Zusammenarbeit.

Das Gutachten soll einen Diskurs über Vaterschaft in unserer Gesellschaft stimulieren und argumentativ begleiten. Die Medien spielen dabei eine zentrale Rolle. Allen, die bereit sind, diesen Prozess medial mitzugestalten, danke ich im Voraus. Den (hoffentlich) zahlreichen Lesern gilt mein Dank, auch im Namen aller Autorinnen und Autoren, für ihre konstruktiven Anregungen, für ihre Bereitschaft, aus den dargelegten Erkenntnissen zu profitieren, um Vaterschaft wie Mutterschaft den ihnen gebührenden Stellenwert in unserer Gesellschaft einzuräumen und beide als kulturelle Werte zu betrachten, die es zu schützen und zu erhalten gilt.



Professor Dr. Wassilios E. Fthenakis

Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), München, und
Professor für Entwicklungspsychologie und Anthropologie an der
Freien Universität Bozen

1. Vom Patriarchat und anderen Mythen: Historischer Wandel in der Rolle des Vaters

Die Darstellung von Vaterschaft in den Medien bewegt sich heutzutage zwischen den Extremen des „neuen“ Vaters, der sich liebevoll um seine Kinder kümmert und sich gleichzeitig im Haushalt engagiert und dem desinteressierten, die Familie vernachlässigenden oder sogar Gewalt ausübenden Vater.

Es fehlt an einer eindeutigen Definition von Aufgaben und Inhalten der Vaterrolle. Propagierte Idealvorstellungen wirken eher zusätzlich verunsichernd, da sie im Hinblick auf die Kontextbedingungen der Alltagsrealität als nicht umsetzbar erscheinen. Von daher kann es aufschlussreich sein, aus historischer Sicht die Aufgaben und die Rolle des Vaters in der Familie zu verschiedenen Zeiten zu hinterfragen und insbesondere ihre Abhängigkeit von der jeweiligen ökonomischen Situation der Familie zu erhellen. Mit diesem Thema hat sich Steven Mintz in einer interessanten Arbeit beschäftigt, die vermittelt, dass familiäre Rollen weniger naturgegeben oder psychologisch vermittelt werden, sondern eindeutig das Produkt besonderer historischer Umstände, gesellschaftlicher Prozesse und Ideologien sind.¹

Von daher verändert sich ihre gesellschaftliche Definition und Bedeutung kontinuierlich und wird immer wieder hinterfragt.



1.1 Die Rolle des Mannes in der Familie des 18. Jahrhunderts

Zur Rolle des Mannes in der Familie des 18. Jahrhunderts gibt es zwei widersprüchliche Standpunkte: Zum einen wird behauptet, dass die Lebensbedingungen dieser Zeit einem intensiven männlichen Engagement in der Familie zuträglich waren, da es damals keine eindeutige Trennung zwischen dem häuslichen und dem Arbeitsleben gegeben habe, wie dies heute die Regel ist.

Zum anderen waren die Familien dieser Zeit patriarchalisch organisiert. Eine hierarchische Ordnung in der Familie, mit dem Vater als Autoritätsperson, war von zentraler Bedeutung für das effektive Funktionieren des Haushalts. Dem Vater wurde explizite und weitreichende Verantwortung für alle Aspekte des familiären Lebens übertragen und er hatte die dominante Rolle im Leben seiner Kinder inne.

Günstige Rahmenbedingungen für eine patriarchalische Organisation der Familie waren eine schnelle Zunahme der Lebenserwartung, was das Entstehen klar umrissener Altersstrukturen begünstigte, und die wirtschaftliche Situation, wobei alle Familienmitglieder unter Führung des Mannes in der zentralen „Produktionseinheit“ des Bauernhofs zum familiären Einkommen beitrugen. Der Mann war in der Regel ca. 5 Jahre älter als seine Frau. Für Frauen war es die universelle Erfahrung, von der Unterwerfung gegenüber dem Vater zur Unterwerfung gegenüber dem Ehemann zu wechseln, da nahezu alle Frauen verheiratet waren. Darüber hinaus standen nur wenige Institutionen in Wettstreit zur väterlichen Autorität. So wurden die Kinder zumeist nur informell unterrichtet; der Vater traf für sie Entscheidungen zur Berufswahl und Heirat.

Ein auffallendes Charakteristikum dieser Zeit war die Bedeutung der Vater-Sohn-Beziehung, der größerer symbolischer Wert beigemessen wurde als der ehelichen oder der Mutter-Kind-Beziehung. Dies war nicht zuletzt in der ökonomischen Situation begründet.

Es ist jedoch erstaunlich, wie schnell patriarchalische Muster unbrauchbar für die Organisation der Familie wurden. Durch hohe Geburtenraten und wachsende geographische Mobilität und vor allem den Wechsel von der Agrarwirtschaftlichen zur industriellen Gesellschaft wurde die patriarchalische Ordnung und Kontrolle allmählich unterminiert. Durch die Entwicklung von getrennten Jugendkulturen verlor die Kontrolle von Kirche und Eltern an Effektivität, was sich in einer enormen Zuwachsrate außerehelicher Geburten manifestierte. Auch ein wachsendes zahlenmäßiges Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen führte zur Bildung von Gesellschaften, die sich mehr auf die Bedeutung des erweiterten familiären Netzwerks stützten als auf die Kleinfamilie.

Patriarchalische Muster wurden für die Organisation der Familie schnell unbrauchbar.

Gesellschaftliche Veränderungen erzwingen einen Wandel der Vaterrolle.

Die im späten 18. Jahrhundert vollzogene Revolte gegen das Patriarchat manifestierte sich in einer grundlegenden Veränderung der Wertvorstellungen. Die Familie wurde zunehmend weniger als „Produktionseinheit“ betrachtet, die Ehe wurde stattdessen als geschützter Raum idealisiert, der sich auf Werten wie Kameradschaft und Gefühl sowie emotionaler Sorge um die Kinder begründete. In der Folge veränderten sich die Aufgaben der Eltern und die Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen.

Auch dieser Wandel kann nicht unabhängig von weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen gesehen werden. So musste die Sicherung der Existenz zunehmend mehr außerhalb des Besitzes einer Familie gesucht werden. Zudem wurde immer öfter eine freie Partnerwahl praktiziert und die Heirat stellte für Frauen eine von verschiedenen Alternativen der Lebensgestaltung dar. Die Stellung des Mannes in der Familie wurde zwar weiterhin nicht in Frage gestellt. Obwohl vom Vater vermehrtes Engagement in der Familie gefordert wurde, weiteten die Frauen ihren Einflussbereich im häuslichen Kontext aus. Darüber hinaus wurde verstärkt die Auffassung vertreten, dass die Erziehung und moralische Anleitung von Kindern den Müttern anvertraut werden sollte, da diese frei von den korrumpierenden Einflüssen aus Wirtschaft und Politik seien und deshalb eine besondere Fähigkeit hätten, in Kindern solche Charakterzüge auszubilden, auf die eine „freie Gesellschaft“ angewiesen sei. Die Veränderungen in den familiären Beziehungen und der familiären Aufgabenteilung waren der Beginn eines Wandels im innerfamiliären Machtgleichgewicht.

1.2 Die Rolle des Mannes in der Familie des 19. Jahrhunderts

Die Rolle des Mannes in der Familie des 19. Jahrhunderts war von einer sichtlich abnehmenden Einflussnahme der Väter auf das Leben ihrer Kinder, einer deutlichen Schwächung der väterlichen Autorität und einer Reduzierung des väterlichen Engagements in der Familie gekennzeichnet. Diese Veränderung kann nicht unabhängig von zwei grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden. Zum einen definierten Männer sich in der Befürwortung oder in Opposition zu den Konzepten des Protestantismus mit den gleichzeitig auftretenden Folgen hoher moralischer Ansprüche an die Familie und einer starken Zunahme der Scheidungsraten. Infolge der zunehmenden Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz erfolgte zum anderen eine rigide geschlechtsspezifische Aufteilung der Arbeitsbereiche von Männern und Frauen. Der Vater wurde zum Beschützer und Ernährer der Familie. Sein alltäglicher Kontakt zu den Kindern nahm drastisch ab. Seine Autorität begründete sich auf materiellen Ressourcen, wie Besitz, Karriere und Beziehungen. Schlüsselemente der traditionellen Vaterschaft, wie z. B. moralische Überwachung, gingen verloren; stattdessen sollte der Vater als Rollenmodell dienen. Es wurde zu einer zentralen Komponente des bürgerlichen Status, dass

ein Mann auf die produktive Arbeitsleistung seiner Frau verzichten konnte. Auf eine neue Art wurde hiermit die Identität einer Frau durch die ihres Mannes absorbiert, was sich z. B. in der Namensgebung niederschlug.

Die ökonomische Position des Mannes war jedoch weitaus weniger stabil als in der Vergangenheit und er hatte mit wachsendem ökonomischem und sozialem Druck zu kämpfen. Während die wirtschaftlichen Veränderungen die Chancen für Erfolg und Aufstieg vermehrten, erhöhten sie gleichzeitig die Möglichkeit eines Versagens. Von daher verwundert es nicht, dass sich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts der Alkoholkonsum verdoppelte, was auf beruflichen und sozialen Stress zurückgeführt wird. In der Folge finden sich zahlreiche Beispiele abwesender oder gar misshandelnder Väter, von Vätern, die sich ihren familiären Verantwortlichkeiten entzogen oder die ihr berufliches Versagen nicht bewältigen konnten. Daraufhin verließen viele junge Menschen das Elternhaus früh und mussten selbst um ihre Existenz kämpfen.

Mit diesem Wandel von der zugeschriebenen zur erworbenen Bedeutung des Vaters in der Familie wurde sein Status weiter reduziert. Dies zeigt sich eindrucksvoll in Veränderungen bei der Regelung des Sorgerechts. Während bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bei einer Scheidung das Sorgerecht typischerweise dem Vater übertragen wurde, wurden die Kinder nunmehr in der Regel der Mutter zugesprochen.

Insgesamt weitete sich die Trennung zwischen Familie und Arbeitswelt aus, eine Kluft, die sich nicht zuletzt in der räumlichen Neuordnung der Städte zeigte. So nahmen bürgerliche Familien ihren Wohnsitz weit entfernt von den Geschäftsvierteln. Gleichzeitig nahmen speziell für Männer konzipierte Freizeitangebote zu.

In der Arbeiterklasse war aufgrund der schlechten ökonomischen Bedingungen weiterhin die Berufstätigkeit beider Ehepartner erforderlich und die Familie war stark auf Unterstützung durch das familiäre Netzwerk angewiesen. So wurde von älteren Kindern erwartet, zuhause wohnen zu bleiben und zum familiären Einkommen beizutragen. Dennoch wurde hier die Autorität des Vaters nicht in Frage gestellt.

1.3 Die Rolle des Mannes in der Familie gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden erneut zunehmend eine aktive partnerschaftliche Rolle des Vaters und sein Engagement in Ehe und Familie gefordert und es finden sich Kontroversen über die Rolle des Mannes in der Familie, die der heutigen Diskussion auffallend ähnlich sind. In der Folge wurden Geset-

ze erlassen, wonach fehlende Unterstützung für die Familie und Misshandlung von Frau und Kindern unter Strafe gestellt wurden. Zudem wurden Maßnahmen zur Reduzierung der Scheidungsraten ergriffen.

Auch in den Mittelschicht-Familien der 20er Jahre vollzog sich infolge grundlegender Veränderungen der ökonomischen Situation ein Wandel in der Einstellung zur Familie. Das neue Ideal war die „gesellschaftliche“ Familie, wobei eine aktiv fördernde Rolle des Vaters in der Entwicklung seiner Kinder und vor allem seine Teilnahme an gemeinsamen Freizeitaktivitäten gefordert wurden, welche die Familienmitglieder enger zusammenbringen sollte. Kampagnen dieser Art waren jedoch eher theoretischer Natur und richteten sich primär an die Frauen. So bestand insbesondere die Befürchtung, dass Söhne, die ausschließlich von Frauen betreut werden, „verweichlichen“ könnten.

1.4 Das Idealbild des Vaters während der grossen Depression und des zweiten Weltkrieges

Mit der großen Depression und dem zweiten Weltkrieg kehrte man wieder zu einem Idealbild des Vaters als Beschützer, Ernährer und Disziplinierungsperson der Familie zurück. Durch die wirtschaftliche Depression wurden jedoch die familiären Rollen drastisch verändert. Arbeitslose Männer verloren ihren Status als Entscheidungsträger und ihr Selbstbewusstsein. Sie wandten sich von der Familie ab, zeigten vermehrte Tendenzen zu Alkoholmissbrauch, selbst zerstörerischem Verhalten und Gewalt. Staatliche Maßnahmen konzentrierten sich in dieser Zeit auf die Arbeitsbeschaffung für Männer, um das Ideal des Mannes als Ernährer der Familie zu restaurieren.

Während der Kriegsjahre traten ausgeprägte Befürchtungen auf, dass Vaterabwesenheit eine Vielzahl von psychischen und sozialen Problemen für die Kinder mit sich bringen könnte, wie z. B. erhöhte Raten von Delinquenz bei Jungen und Promiskuität bei Mädchen.

1.5 Das Familienmodell in der Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit wurde das traditionelle Familienmodell restauriert. Von den Männern wurde von daher vermehrtes väterliches Engagement als Geschlechtsrollenmodell und als Disziplinierungsperson gefordert, nicht jedoch die Teilnahme des Vaters an der Betreuung der Kinder. Erziehungsexperten forderten die Väter auf, Kameraden ihrer Söhne zu werden, sie in ihre sportlichen Aktivitäten und Hobbys einzubeziehen, nicht jedoch, Windeln zu wechseln oder sich an der Hausarbeit zu beteiligen. Gleichzeitig wurde die Bedeutung der Mutter als emotionale Bindungsperson und Versorgerin des Kindes in den Vordergrund gestellt. Mit der „Tender Years Doktrin“ wurde festgehalten,

den Interessen der Kinder werde am besten Rechnung getragen, wenn sie von ihrer Mutter betreut werden, die in ihren elterlichen Kompetenzen dem Vater überlegen sei. Die eindeutige geschlechtsspezifische Aufgabenteilung sollte Kinder bei der Entwicklung ihrer Geschlechtsrollenidentität unterstützen. Diese familiäre Ordnung wurde bis in die 60er Jahre nicht in Frage gestellt.

1.6 Die Rolle des Mannes in der Familie in den 60er Jahren

In den 60er Jahren wurde die Rolle des Mannes als Vater und Ehepartner dann jedoch in bislang beispielloser Weise in den Mittelpunkt politischer und wissenschaftlicher Diskussionen gestellt. Der rapide Anstieg der Scheidungsraten gab Anstoß für Befürchtungen, dass der Verlust seines ökonomischen, psychologischen und emotionalen Beitrags katastrophale Auswirkungen für die Familie haben könnte. Die hohen Scheidungsquoten bildeten zudem den Ausgangspunkt für Väterrechtsbewegungen, welche juristisch begründete Ansprüche des Vaters auf Sorgerecht und Umgang einforderten. In dieser Zeit wurden die Rollen von Vater und Mutter in vormals nicht zu beobachtendem Ausmaß politisiert. Männer und Frauen revoltierten zunehmend gegenüber den ihnen auferlegten, eng definierten familiären Rollen. So wurde die feministische Revolution der 70er Jahre von einer Revolte der Männer begleitet. Beides führte letztlich zu einer Neuordnung des familiären Lebens.

1.7 Das Bild des Vaters von heute

Das Bild des Vaters von heute in den Medien vermittelt zwei auf den ersten Blick konträre Perspektiven: Auf der einen Seite steht der „neue“ androgyne Vater, der weitaus engagierter, fürsorglicher und emotional ansprechbarer ist als die väterliche Autoritätsperson früherer Zeiten. Auf der anderen Seite findet sich das verstörende Bild des verantwortungslosen Vaters, der seine Familie im Stich lässt oder der Gewalt ausübt. Ein Paradoxon stellt zudem das Phänomen dar, dass einerseits die Bedeutung väterlichen Engagements in der Familie betont wird wie niemals vorher und dass gleichzeitig die Zeitspanne kontinuierlich abnimmt, die der Mann tatsächlich in seiner Familie verbringt. Eine grundlegende Tatsache ist jedoch über die vergangenen drei Jahrhunderte konstant geblieben: Autorität und Respekt, die ein Mann im häuslichen Kontext erhält, sind unlösbar mit seinem ökonomischen und sozialen Status außerhalb der Familie verknüpft. Daß diese infolge komplexer wirtschaftlicher und kultureller Veränderungen für Männer stärker als jemals vorher in der Geschichte selbst erarbeitet werden müssen, kann den Rückzug mancher Väter erklären, die sich von der an sie gerichteten doppelten Aufgabenstellung in Beruf und Familie überfordert fühlen.

Eines blieb über die vergangenen Jahrhunderte konstant: Autorität und Respekt des Mannes in der Familie sind unlösbar mit seinem Status außerhalb der Familie verknüpft.

Darüber hinaus haben insbesondere zwei historische Entwicklungstendenzen die Rolle des Vaters in der Familie in den letzten Jahren entscheidend geprägt: der Ersatz des Familieneinkommens durch das individuelle Einkommen sowie die zunehmende Bedeutung, die der Mutter-Kind-Beziehung beigemessen wurde. Beide Tendenzen haben dabei mitgewirkt, die Notwendigkeit des väterlichen Engagements in der Familie zu schwächen und dessen Freiwilligkeit und Selbstbestimmtheit in den Vordergrund zu stellen. Ein struktureller Wandel trat somit gleichzeitig mit ideologischen Veränderungen in den Geschlechtsrollen auf.

So haben strukturelle Faktoren und Unsicherheiten des Arbeitsmarkts sowie der vermehrte Eintritt von Frauen in die Arbeitswelt die Position des Mannes als alleiniger Ernährer der Familie in Frage gestellt. Während Frauen ihre Identität zunehmend stärker über Beruf und Karriere definieren und dadurch vermehrte ökonomische Selbständigkeit und Gleichberechtigung erfahren haben, gilt dies für Männer nicht mehr mit der Selbstverständlichkeit vormaliger Zeiten. Diese Situation veranlasste Männer einerseits, sich verstärkt beruflich zu engagieren, während sie andererseits immer häufiger dazu tendieren, intensive freiwillige Partizipation in der Familie als Kompensation für fehlenden Erfolg in der Arbeitswelt heranzuziehen.

Gleichzeitig trugen die Bindungstheorie, wachsende Scheidungsquoten sowie die feministische Bewegung der 60er und 70er Jahre dazu bei, der Mutter-Kind-Beziehung verstärkte kulturelle Bedeutung beizumessen und ihr die nahezu vollständige Verantwortung für die emotionale, psychologische und soziale Entwicklung ihrer Kinder zu übertragen. Auch dadurch wurde der väterlichen Partizipation ihre Notwendigkeit abgesprochen.

1.8 Welche Botschaften lassen sich aus einer historischen Bewertung der Rolle des Vaters von heute ableiten?

Die Veränderung der Vaterrolle lässt keine übergeordnete Richtung erkennen.

Aus einer übergreifenden geschichtlichen Perspektive können einige der gegenwärtig vertretenen Hypothesen über die Rolle des Mannes in der Familie als grundlegend ahistorisch in Frage gestellt werden.

Hierfür bieten sich drei wesentliche Punkte an:

- Im Verlauf der Geschichte hat sich die Rolle des Vaters in der Familie nicht in einer eindeutigen, geradlinigen Weise entwickelt. Modelle, die einen direkten Wechsel vom Patriarchat zu Androgynität und Gleichberechtigung vertreten, sind von daher unangemessen. Demnach wäre es grundlegend falsch anzunehmen, dass die Rolle des Mannes in der Familie sich auf ein einziges Ziel oder in eine einzige Richtung bewegt.

– Zu keinem Zeitpunkt der Geschichte gab es die exakt festgelegte konstante Rolle des Mannes in der Familie. In Abhängigkeit von der Religion, sozialen Klasse und ethnischen Gruppe zeigte sich vielmehr stets eine Vielzahl von Variationen bei der Ausgestaltung der Vaterrolle. Von daher kann man auch nicht erwarten, dass es eine einzige, normative Rollendefinition für den Vater von heute gibt.

– Aus historischer Perspektive verdeutlichen sich nicht zuletzt die Wurzeln der gegenwärtigen Krise männlicher Autorität in der Familie. So ist männliche Autorität im Verlauf der Geschichte stets in materiellen Ressourcen verwurzelt und väterliches Engagement war durchgängig stärker von bestimmten Bedingungen abhängig als das der Mutter. Im Verlauf der letzten Generation hat die materielle Grundlage der männlichen Autorität in der Familie jedoch nachweislich abgenommen. Mit dem Ersatz des Familieneinkommens durch das individuelle Einkommen wurde eine zentrale Komponente der männlichen Identität, ein wichtiger Faktor bei der Definition seiner Verpflichtungen für die Familie, aufgehoben.

Die Männer haben im Kampf mit den Konsequenzen dieser historischen Veränderungen eine Vielzahl von Anpassungsstrategien entwickelt. Wenn die ihnen gegenüber erhobenen Anforderungen zu groß werden, kann es auch sein, dass sie diesen Spannungen durch Disengagement oder Unterbrechung der familiären Beziehungen ausweichen. 400 Jahre Geschichte der Rolle des Vaters in der Familie führen somit nicht zu einem eindeutigen Ergebnis, sondern zu einem Bild, das dem postmodernen Zeitalter angemessen ist: die Entwicklung unterschiedlicher, bisweilen stark polarisierter Anpassungsformen.

Männliche Autorität ist im Verlauf der Geschichte stets in materiellen Ressourcen verwurzelt

Warum sollten Väter sich engagieren?

Die ethnographische und geschichtliche Literatur erbringt Hinweise dafür, dass Männer in Abhängigkeit von den jeweiligen Kontextbedingungen recht unterschiedliche Rollen in der Familie einnehmen können, sodass sich daraus kein einheitliches Vaterbild ableiten lässt. Es finden sich jedoch auch gewisse Gesetzmäßigkeiten, die es wert sind, bei der Diskussion über die Rolle des Mannes in der Familie von heute berücksichtigt zu werden. Hervorzuheben sind hierbei insbesondere Aspekte, welche die Bedeutung des Vaters für die Familie stärken oder schwächen können. Draper (1998) hat zu diesem Thema einige recht provokative Hypothesen erstellt.

Faktoren, welche eine Stärkung der Position des Vaters in der Familie mit sich bringen:

- Es gibt keine Empfängnisverhütung.
- Eine Scheidung ist schwierig.
- Abtreibung ist verboten.
- Die Sexualität der Frauen unterliegt Restriktionen.
- Die räumliche Mobilität von Frauen ist eingeschränkt.
- Frauen, die informelle Verbindungen eingehen, werden stigmatisiert.
- Kinder „illegitimer“ Abstammung werden stigmatisiert.
- Mutter-Kind-Haushalte sind nicht überlebensfähig.
- Frauen haben keinen eigenständigen Zugang zu finanziellen Mitteln.
- Die Arbeitsleistung des Mannes ist von vorrangiger Bedeutung für die Familie und ihm obliegt die Kontrolle über die finanziellen Mittel.
- Das familiäre Einkommen hat Vorrang gegenüber dem individuellen Einkommen.
- Frauen sind vom Partner und männlichen Verwandten abhängig, was ihren physischen Schutz vor Entführung und Vergewaltigung betrifft.
- Frauen sind juristisch unmündig.
- Patriarchalische Prinzipien erfahren eine hohe kulturelle Wertschätzung.
- In der Gesellschaft herrscht eine frauenfeindliche Einstellung.

Faktoren, welche eine Schwächung der Position des Vaters in der Familie mit sich bringen:

- Die Sexualität der Frauen wird nicht mehr von älteren Familienangehörigen kontrolliert.
- Empfängnisverhütung unterliegt weitgehend der Kontrolle der Frauen.
- Abtreibung ist legitimiert.
- Infolge der sexuellen Revolution ist Sex nicht mehr stigmatisiert.
- Außereheliches Zusammenleben ist nicht stigmatisiert.

- Eine Scheidung ist zunehmend leichter möglich.
- Frauen haben einen eigenständigen Zugang zu finanziellen Mitteln, z. B. durch ihren Eintritt in den Arbeitsmarkt.
- Das individuelle Einkommen hat Vorrang gegenüber dem familiären Einkommen.
- Mutter-Kind-Haushalte sind ökonomisch überlebensfähig.
- Frauen werden politisch gleichberechtigt, sie erhalten das Wahlrecht und es werden Gesetze gegen ihre Diskriminierung vorgelegt.
- Frauen werden zum primären Elternteil, und regulieren den Zugang des Vaters zu den Kindern.
- Es gibt eine starke, zentralisierte Regierung und politische Machtmittel, welche die öffentliche Ordnung, die persönliche Sicherheit und das Privateigentum gewährleisten.

Während somit infolge von historischen Veränderungen die Frauen von schwer wiegenden Einschränkungen befreit sind, wurde somit jedoch eine Situation geschaffen, in der es für Männer weniger attraktiv ist, eine Familie zu begründen oder in der Familie zu verbleiben. Es wird zwar weiterhin betont, dass die Zweieltern-Familie mit vollem väterlichem Engagement die psychologisch, ökonomisch und sozial überlegene Lebensform darstellt, gleichzeitig wurden aber viele der traditionellen Vorrechte der Männer aufgehoben, die es ihnen in früheren Zeiten ermöglichten, väterliches Engagement zu zeigen.

Dies soll durch einige Beispiele veranschaulicht werden:

- Männer erhalten keine „freien“ persönlichen und häuslichen Dienstleistungen mehr von Frauen (die heutzutage ihre Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt verkaufen können).
- Männer können bei der Erledigung unangenehmer Tätigkeiten im häuslichen Bereich nicht mehr mit der Unterstützung von weiblichen und männlichen Verwandten mit niedrigem Status rechnen.
- In Anbetracht der hohen beruflichen Anforderungen an Männer und Frauen, müssen Männer wegen der Erledigung von Aufgaben im häuslichen Bereich häufig auf ihre Freizeit verzichten, die sie vormals in großem Umfang in Gesellschaft von Geschlechts-genossen verbracht haben.
- Da Frauen mit ihnen auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren, verlieren Männer allmählich ihre ökonomische Bedeutung, die ihnen früher aufgrund ihres Status als Mann und als Mitglied von Vereinigungen mit anderen Männern garantiert war.
- Männer verzichten auf die herkömmlichen Beweise ihrer Vaterschaft, da die Frauen und Partnerinnen von heute nicht mehr von ihrem Mann oder Verwandten überwacht werden und darüber hinaus am Arbeitsplatz mit fremden Männern zusammen sind.
- Männer früherer Zeiten konnten sich den Status, den sie im Wettbewerb mit anderen gewonnen hatten, durch ihre Attraktivität für Frauen und die Vaterschaft bei möglichst

vielen Kindern zunutze machen. Seitdem Frauen freien Zugang zu Verhütungsmitteln haben, haben Männer nicht mehr die Macht, die Abhängigkeit einer Frau von ihnen durch eine Schwangerschaft zu festigen.

- Die Männer haben keine exklusive Kontrolle mehr über Besitzgüter und von daher messen Frauen sexuellen Beziehungen generell geringeren Wert bei.
- Der ökonomische Wert von Kindern ist verloren gegangen. Kinder stellen heutzutage eher eine ökonomische Belastung dar.

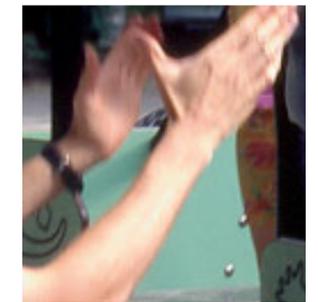
Da der Beitrag des Vaters weiterhin unbestritten wichtig für eine positive Entwicklung seiner Kinder ist, stellt sich die Frage, welche Vorteile und welchen Gewinn Väter von heute aus ihrer vermehrten Partizipation in der Familie erzielen können.

Literatur

- ¹ **Mintz, S. (1996).** From patriarchy to androgyny and other myths: Placing men's family roles in historical perspective. Paper presented at the conference on "Men in families: When do they get involved? What difference does it make?" Pennsylvania State University.

2. Mehr als (nur) Brotverdiener: Neue Konzepte von Vaterschaft

In den letzten Jahren wird zunehmend kritisch diskutiert, dass vorliegende Konzepte von Vaterschaft, den Beitrag von Vätern in der Familie nicht angemessen würdigen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, dass es zum einen unzulänglich sei, Vaterschaft auf die klassische Funktion des Ernährers zu reduzieren, dass es aber gleichzeitig nicht ausreichend sein kann, väterliches Engagement aufgrund seiner Teilhabe an einzelnen Bereichen, wie z. B. den Pflegebereich, erfassen zu wollen. Auch die einfache Addition von Aktivitätsbereichen oder das zeitliche Ausmaß und der Umfang väterlicher Beteiligung stellen keine hinreichenden Bedingungen dar, das Verständnis für die spezifische Bedeutung und Konsequenzen väterlicher Beteiligung für Kinder und Familien zu vertiefen. Ferner wird in den meisten Arbeiten nicht zwischen einem absoluten (d. h. die Zeit, die der Vater insgesamt für Aktivitäten mit dem Kind aufbringt) und einem relativen Maß väterlicher Partizipation unterschieden (d. h. die zeitliche Verfügbarkeit des Vaters in Relation zur Verfügbarkeit der Mutter). Weitgehend unbeachtet blieb zudem die Differenzierung zwischen der Involvierung des Vaters in Versorgungs- sowie in Spieltätigkeiten mit dem Kind. Von daher wird gefordert, auch die indirekten Effekte väterlichen Engagements, die mittel- und langfristigen Auswirkungen, psychologische und ethische Aspekte sowie die kontextuellen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, unter denen Vaterschaft praktiziert wird. Zudem ist der Frage nach den Vorbedingungen und Konsequenzen einer vermehrten Partizipation von Vätern innerhalb des familialen Lebens nachzugehen.



2.1 Neuere Vaterschaftskonzepte

Lamb hat vor diesem Hintergrund bereits 1987 eine Typologie väterlichen Engagements entwickelt, in der zwischen drei Dimensionen unterschieden wird:¹

Interaktion bzw. Engagement, d. h. die Zeit, die ein Vater in direkter Interaktion mit seinem Kind verbringt;

Verfügbarkeit, d. h. die Zeit, die der Vater für kindbezogene Aufgaben im Haushalt aufwendet oder in der er sich in der Nähe seines Kindes aufhält;

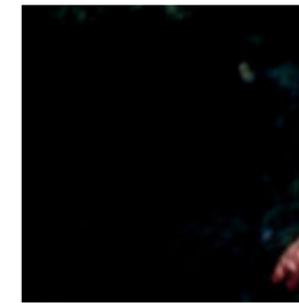
Verantwortlichkeit, d. h. das Ausmaß, in dem der Vater Verantwortung für kindbezogene Aufgaben, wie z. B. Regelung der Kinderbetreuung, Arztbesuche, übernimmt.

2.2 Das Konzept der Generativität

Es ist das Verdienst von Snarey, das Konzept der Generativität in den Vordergrund der Vaterforschung gestellt zu haben.² Demnach erscheint Vaterschaft als komplexer, lang dauernder und entwicklungsbezogener Prozess, welcher intergenerationale Aspekte der Entwicklung von Männern und Kindern sowie deren Wohlergehen integriert. Als hilfreich für eine angemessene Erfassung des väterlichen Beitrags erwies sich aus dieser Perspektive das Konzept der generativen Vaterschaft³. Damit ist väterliches Verhalten gemeint, das die Bedürfnisse von Kindern dahin gehend erfüllt, als der Vater bestrebt ist, eine sich entwickelnde normative Beziehung zu den Kindern zu stiften und aufrechtzuerhalten. Dieser Prozess kann sich in vielfältigen Erscheinungsformen manifestieren.

Auf dieser Grundlage führten die Autoren anstelle der bislang vorherrschenden, weitgehend kulturell determinierten Vaterrolle den Begriff der Vaterarbeit ein. Hiermit werden Konzepte von Familie und Arbeit für Väter wie für Mütter miteinander verknüpft und Vaterschaft werde in einen für Männer vertrauten Kontext gestellt. Im Gegensatz zur Metapher der „Rolle“, welche passives, austauschbares Verhalten repräsentiere, das gleichermaßen deterministisch (Väter tun einfach, was ihre Rolle von ihnen fordert) und relativistisch (Vaterschaft ist ausschließlich durch die Veränderung sozialer Normen und nicht durch die Bedürfnisse der Kinder determiniert) sei, symbolisiere das Bild der „Arbeit“ zudem aktive, bewusste, kreative und adaptive Anstrengung.

Vaterschaft ist ein komplexer, langfristiger Entwicklungsprozess.



2.3 Das 7-dimensionale Vaterschaftskonzept

Aus dieser Perspektive werden in einem 7-dimensionalen Vaterschaftskonzept folgende Formen von Vaterarbeit thematisiert:

- ethische Arbeit: Hiermit ist die kontinuierliche Verpflichtung des Vaters gemeint, alles für seine Kinder zu tun, was ihre Gesundheit und Wohlergehen sichert.
- Verwalterarbeit: Ausgehend von der eingeschränkten Verfügbarkeit materieller und zeitlicher Ressourcen ist die Produktion und Verwaltung der für das Wohlergehen notwendigen (in der Regel) knappen Ressourcen eine weitere Aufgabe generativer Vaterarbeit.
- entwicklungsbezogene Arbeit: Väter müssen die Prinzipien zur Förderung positiver Veränderung lernen, an der Entwicklung der Kinder teilnehmen und sich kompetent und kreativ an sich verändernde Rahmenbedingungen anpassen.
- Beziehungsarbeit: Vaterschaft findet in einem komplexen, dynamischen einflussreichen Netz von Beziehungen statt, welches elterliche, eheliche, geschwisterliche und intergenerationale Beziehungen einschließt. Hier besteht die Arbeit für Väter darin, gute Beziehungen zu ihren Kindern und den Personen zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, die für die Entwicklung und das Wohlergehen der Kinder relevant sind, sowie die Beziehungen der Kinder zu diesen Personen zu fördern.
- Erholungsarbeit: Hiermit sind Kooperation und Herausforderung in Reaktion auf die kindlichen Bedürfnisse nach Entspannung gemeint.
- spirituelle Arbeit: Auch die Stärkung und Beratung der Kinder im Hinblick auf ihr Bedürfnis nach Ermutigung und Bedeutungsfindung bilden einen Aspekt der Vaterarbeit.
- Ratgeberarbeit: Die kindlichen Bedürfnisse nach Wissen und Unterstützung erfordern den Einsatz des Vaters mit Rat und Beteiligung.

Die Schaffung einer tragfähigen Elternbeziehung ist eine Schlüsselkomponente väterlichen Engagements.

In diesem Modell verdeutlicht sich nicht zuletzt die ethische Natur väterlichen Engagements und es werden einige grundlegende Möglichkeiten aufgezeigt, wie Väter am Leben ihrer Kinder partizipieren können. Konzeptuelle Ethik repräsentiert jedoch ein Ideal dessen, was Vaterschaft sein kann und sollte, aber nicht immer ist.

Die Arbeit von Doherty u. a. beleuchtet gleichfalls die ethische Natur väterlichen Engagements und einige grundlegende Möglichkeiten, wie Väter sich bei ihren Kindern engagieren.⁴ Sie betonten ferner, dass eine Schlüsselkomponente väterlichen Engagements die Begründung einer tragfähigen Elternbeziehung sei, auch wenn die Eltern nicht verheiratet sind. Daraus folge, dass einige der kritischen Dimensionen väterlichen Engagements auf indirekte Weise wirksam seien.

2.4 Beiträge aus der Perspektive der Identitätstheorie

Beiträge aus der Perspektive der Identitätstheorie heben hingegen die Bedeutung psychologischer und emotionaler Aspekte väterlichen Engagements hervor⁵. Hiermit sind die Einstellungen eines Mannes bezüglich angemessenen elterlichen Verhaltens, die psychologische Bedeutung dieser Konzeption und das Ausmaß an Verpflichtung gegenüber dieser Identität gemeint. Wenn Männer über ihr Engagement als Vater berichten, konzentrieren sie sich möglicherweise mehr auf diese Dimensionen als auf den zeitlichen Umfang und direkt beobachtbare Interaktionen mit ihrem Kind.

2.5 Mythen und Vorurteile

Mythen und Vorurteile prägen unsere Vorstellungen von der Vaterschaft.

Palkovitz sieht mit Blick auf das väterliche Engagement eine Reihe von Mythen und Vorurteilen vorherrschen und führt einige Beispiele hierfür an:⁶

- Mehr Engagement ist besser. Diese Annahme findet ihre Begrenzung darin, dass Eltern mit Defiziten in ihrem Erziehungsverhalten oder mit exzessivem Engagement kindliches Verhalten beeinträchtigen können.
- Engagement erfordert Nähe. Väterliches Engagement erfolgt auch durch nicht beobachtbare Aktivitäten (z. B. Gedanken, Gefühle, Sorgen) und solche, die in Distanz zum jeweiligen Familienmitglied durchgeführt werden (z. B. Einkaufen, Kochen, Behördengänge o.ä.).
- Engagement lässt sich immer beobachten bzw. quantitativ erfassen. Dies trifft für viele Formen elterlichen Engagements nicht zu, wie z. B. kognitiven und affektiven Aktivitäten.
- Das Niveau von Engagement ist statisch und lässt deshalb Vorhersagen für die Zukunft zu. Es ist eher davon auszugehen, dass väterliches Engagement in Abhängigkeit vom Entwicklungsstand von Vater und Kindern sowie vom beruflichen Engagement variiert.
- Die Muster väterlichen Engagements sind unabhängig von Kultur, Subkultur und sozialer Schicht gleich. Es liegt empirische Evidenz dafür vor, wonach Väter ihre „Kultur von Vaterschaft“ in Zusammenhang mit den in ihrer Kultur und sozialen Gruppe vorhandenen Normen konzeptualisieren.
- Frauen sind bei ihren Kindern stärker engagiert als Männer. Aus der Perspektive der generativen Elternschaft ist wenig über den relativen Anteil des generellen Engagements von Männern und Frauen in der Elternschaft bekannt. Wir wissen lediglich, dass die Geschlechter unterschiedlich in verschiedenen Aspekten und in variierendem Umfang in der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder involviert sind.

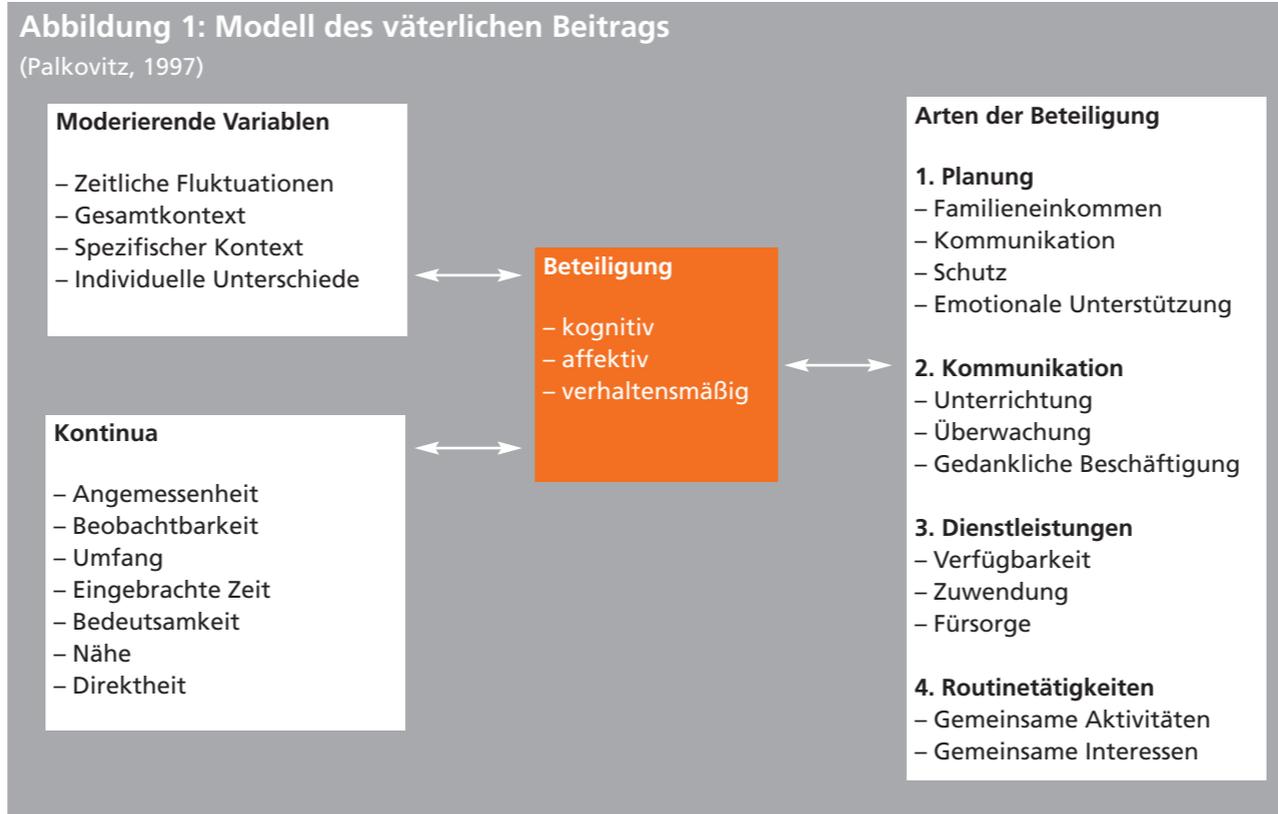
2.6 Das dimensionale Modell von Vaterschaft (Palkovitz, 1997)

Aufgrund umfassender Analysen legte Palkovitz ein Modell elterlichen Engagements vor, das folgende 15 zentralen Kategorien umfasst, die sich weder gegenseitig ausschließen, noch elterliches Verhalten erschöpfend beschreiben:

Kommunikation, Unterweisung, Überwachung, gedankliche Prozesse, Dienstleistungen, Versorgung, kindbezogene häusliche Tätigkeiten, gemeinsame Interessen, Verfügbarkeit, Planungen, gemeinsame Aktivitäten, Fürsorge, Zuwendung, Schutz und emotionale Unterstützung.

Charakteristisch für dieses Modell ist es, dass viele Verhaltensweisen erfasst werden, die typischerweise nicht in den Bereich elterlichen Engagements fallen würden bzw. vom jeweiligen Elternteil viel Zeit, Gefühle, Energie etc. abverlangen oder Direktheit in der Interaktion mit dem Kind voraussetzen würden. Palkovitz differenziert hiermit zudem zwischen dem kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Bereich väterlichen Engagements und er kritisiert, dass in der Literatur in der Regel lediglich verhaltensbezogene Komponenten erfasst würden, während in Wirklichkeit kontinuierlich Wechselwirkungen zwischen den drei Bereichen stattfänden.

Bislang wurde nur das Verhalten des Vaters beachtet. Kognitive und affektive Aspekte blieben ausgeblendet.



Die Zeitinvestition ist ein schlechter Maßstab für elterliches Engagement.

Elternverhalten sei zudem nicht dichotom, sondern verschiedene Dimensionen elterlichen Engagements können zu verschiedenen Zeitpunkten der Elternkarriere in unterschiedlicher Ausprägung und wechselseitiger Abhängigkeit vorhanden sein. Eltern variieren im Weiteren bei gleichermaßen hohem Engagement bezüglich des Ausmaßes ihrer Tätigkeit in verschiedenen Bereichen von Elternschaft.

Darüber hinaus kann eine weniger Zeit beanspruchende elterliche Aufgabe aus verschiedenen Gründen größere Bedeutsamkeit für einen Elternteil bzw. das Kind haben, sei es, weil sie als aversiv, sei es weil sie als vergnüglich erlebt werden. Von daher können sich die subjektiven Realitäten von Engagement deutlich von den offen sichtbaren unterscheiden. Elterliches Engagement kann zudem in großer Nähe oder aus der Distanz stattfinden, direkt oder indirekt sein. Ein Beispiel indirekten Engagement wäre das Ableisten von Überstunden, um zusätzliche Vorteile für das Kind zu ermöglichen.

Nicht zuletzt kann elterliches Engagement in Abhängigkeit von einer Reihe von Rahmenbedingungen variieren, wie dem Entwicklungsstand von Eltern und Kindern, sozialen und ökologischen Faktoren, Erwerbstätigkeit und anderen Lebensumständen sowie dem jeweiligen Kontext.

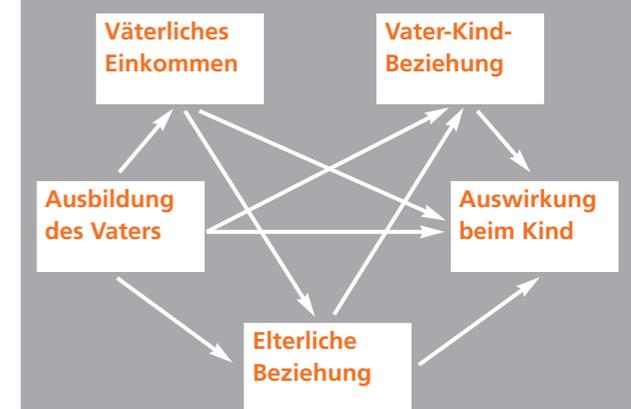
2.7 Das Pentagramm der Elternschaft

Von einem anderen Standpunkt aus hat Amato auf die Notwendigkeit einer Neukonzeptualisierung von Vaterschaft hingewiesen.⁷ In seinem „Pentagramm der Elternschaft“ unterscheidet er prinzipiell zwischen drei Ebenen elterlicher Ressourcen für ihre Kinder:

- Das Humankapital umfasst die Ausbildung und die Beiträge der Eltern zur Förderung und Stimulation des Kindes.
- Das Finanzkapital wird vom elterlichen Einkommen und insbesondere dem Anteil an finanziellen Ressourcen gebildet, die sie für das Kind direkt aufwenden.
- Das Sozialkapital beinhaltet die Qualität der Partner- und der Eltern-Kind-Beziehung.

Die kindliche Entwicklung steht demnach in Zusammenhang mit der Qualität des hier von beiden Eltern zur Verfügung gestellten Kapitals. Ungeachtet historischer und kultureller Einflüsse geht das Modell ferner davon aus, dass Mütter und Väter grundsätzlich gleichermaßen in der Lage sind, ihren Kindern diese Ressourcen zur Verfügung zu stellen, wenn auch in der Realität von einer starken Variabilität auszugehen sei. Demnach bedinge beispielsweise die Ausbildung der Eltern ihr Einkommen und dieses wirke sich auf die Qualität der Eltern-Kind- und der Partnerbeziehung aus. Letztere werde auch direkt durch die Ausbildung der Eltern beeinflusst.

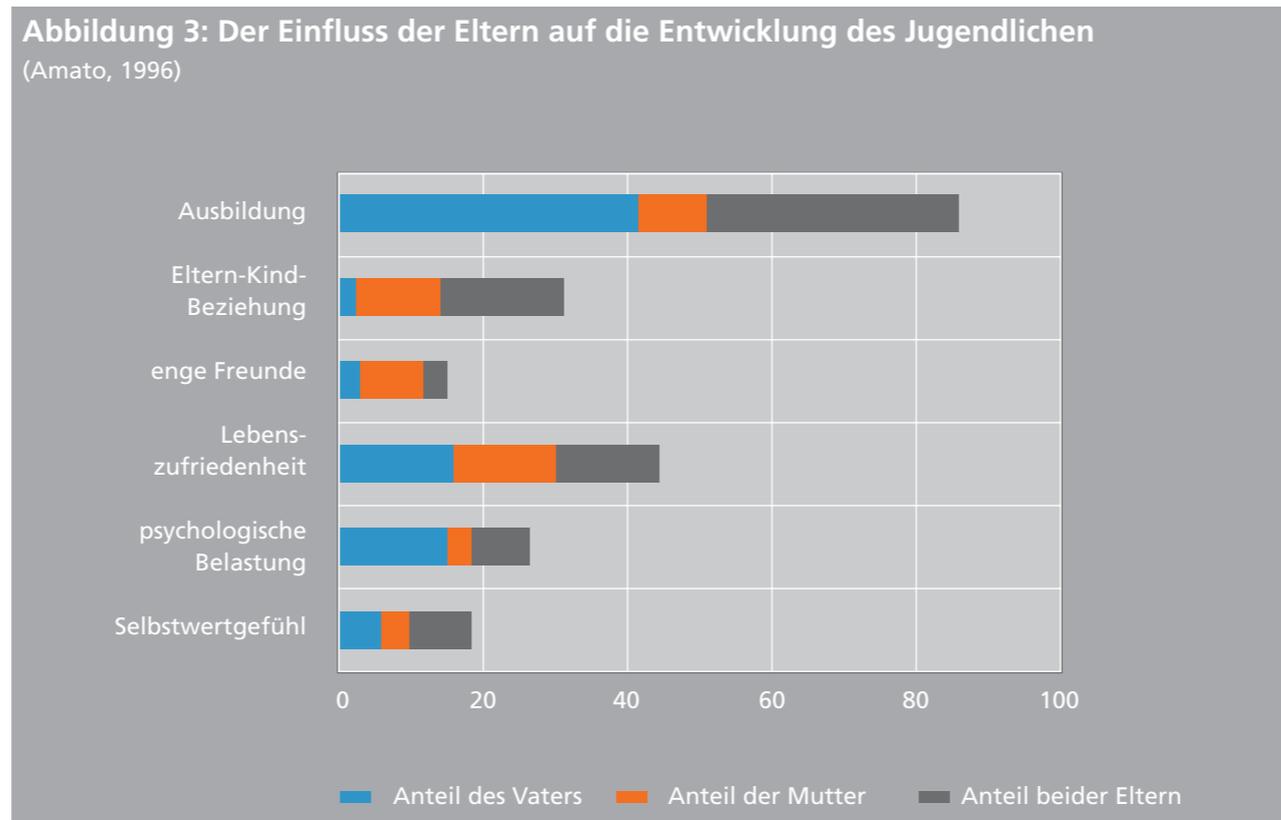
Abbildung 2: Modell für den Vatoreinfluss (Amato, 1996)



In einem ersten Analyseschritt möchte Amato feststellen, welchen Einfluss das Finanz- und das Humankapital auf die mittel- und langfristige Entwicklung des Kindes haben. Die einzige Prognose, die er mit Hilfe dieser beiden Bereiche elterlicher Beiträge treffen konnte, betraf das Niveau der Ausbildung, das die Kinder in ihrer schulischen Laufbahn erreichen werden. Da beide Bereiche im Wesentlichen die soziale Herkunft des Kindes grob umreißen, ist es von besonderem Interesse, dass die PISA-Studie diesen Zusammenhang für Deutschland als den stärksten im OECD-Vergleich bestätigte und dem Bildungssystem offensichtlich nicht gelingt, diesen Zusammenhang zu verändern. Ferner hat sich gezeigt, dass aus den beiden Bereichen elterlicher Beiträge keine direkten Effekte auf die erfassten Merkmale der Persönlichkeitsentwicklung vorzufinden sind. Bezieht man in das Prognosemodell auch das Sozialkapital, d. h. prozessuale Aspekte ein, dann lassen sich direkte Effekte auf die meisten Merkmale kindlicher Entwicklung nachweisen.

Dies ist deshalb von besonderer Bedeutung, da der Einfluss auf die nächste Generation nicht primär über ökonomisch und strukturelle, sondern in erster Linie über prozessuale Faktoren weitergegeben wird. Dies erklärt, warum in manchen strukturell nach außen funktionierenden Familien dennoch problematische Kinder vorkommen, während wiederum gesunde Kinder in Familien mit ökonomischen und anderen Belastungen aufwachsen können: die entscheidende Rolle spielen prozessuale Aspekte, eine Erkenntnis, die nicht nur für die Familie, sondern in gleicher Weise auch für Bildungsinstitutionen vom Interesse ist.

Booth und Amato sind in der von ihnen durchgeführten Längsschnittstudie auch der Frage nachgegangen, ob Mütter und Väter differenzielle Beiträge auf die mittel- und langfristige Entwicklung ihrer Kinder leisten und konnten nachweisen, dass väterliche Variablen prognostisch als relevanter als mütterliche Variablen waren, wenn es darum ging, das Niveau der durch die Kinder (später) erreichten Ausbildung vorherzusagen.⁸ Väterliche Merkmale sind auch prognostisch relevant für die Ausbildung und Selbstwertgefühl der Kinder (im Alter von nunmehr durchschnittlich 31 Jahren). Auch psychologische Beeinträchtigungen bei jungen Männern hingen kausal mit dem Beitrag des Vaters zusammen. Beide Eltern hatten im Weiteren gleichermaßen Anteil an der Lebenszufriedenheit ihrer Kinder. Betreffend die Variablen „Qualität der Eltern-Kind-Beziehung“ und „Qualität der Beziehung zu Freunden“ ist hingegen der Einfluss der Mutter eindeutig größer als der Beitrag des Vaters.



Insbesondere im Hinblick auf die Tatsache, dass eine zunehmende Anzahl geschiedener Väter sich mit beträchtlichen Hürden gegenüber ihrem kontinuierlichen Engagement im Alltagsleben ihrer Kinder konfrontiert sehen, erweist sich die Notwendigkeit differenzierterer und stärker integrierter Konzeptualisierungen väterlichen Engagements, welche über die zeitliche und direkt beobachtbare Interaktion hinausreichen. Diese können dazu führen zum einen die gelebten Erfahrungen eines großen Anteils von Vätern und Kindern in der Gesellschaft von heute besser zu verstehen und zum anderen, die entwicklungspsychologischen Herausforderungen besser zu erkennen, mit denen sich diese Väter konfrontiert sehen.

2.8 Das Transitionsmodell von Cowan & Cowan

Vaterschaft spielt sich in dynamischen Familiensystemen ab.

Einen weiteren Zugang zur Konzeptualisierung von Vaterschaft eröffnen struktural-prozessuale Ansätze. Vaterschaft wird hier innerhalb eines sich entwickelnden Familiensystems betrachtet. Der Fokus liegt auf Übergängen (Transitionen) des Entwicklungsprozesses. Den theoretischen Rahmen hierfür bietet der Family-Transitions-Ansatz von Cowan & Cowan.⁹ Demnach steht beim Übergang zur Vaterschaft eine Vielzahl von Aufgaben an, welche die individuelle, die familiale und die kontextuelle Ebene betreffen.

Die Qualität der Partnerschaft ist bedeutsam.

Auf der individuellen Ebene sieht der Vater sich mit den Aufgaben konfrontiert, seine Identität und sein Selbstwertgefühl als Vater neu zu definieren, seine Lebensziele zu verändern und seine im Übergang bedingte emotionale Beunruhigung zu bewältigen. Er ist darauf angewiesen, eine Neustrukturierung seines Weltbildes vorzunehmen: Er übernimmt nunmehr und dies lebenslang Verantwortung für die kommende Generation. Zur Bewältigung der mit dieser transitiven Phase seiner Entwicklung zusammenhängenden Aufgaben ist er auf den Erwerb weiterer Kompetenz angewiesen.

Auf der familialen Ebene liegen neben einer Reorganisation des Rollenverhaltens Veränderungen in der Qualität der Partnerschaft und der Erwerb neuer Kompetenzen als Aufgaben vor. Zugleich gilt es, emotionale Belastungen auf der interaktionalen Ebene, vor allem auf der Ebene der Partnerschaft, angemessen zu bewältigen.

Darüber hinaus müssen auf der kontextuellen Ebene die Beziehungen zu den eigenen Eltern neu organisiert werden und es erfolgt häufig eine tief greifende Veränderung des sozialen Netzes. Die (quantitative wie qualitative) Beziehung zur Arbeitswelt wird verändert, in vielen Fällen übernimmt der Vater verstärkt die Aufgabe, den Wegfall des mütterlichen Einkommens zu kompensieren, was zu einer stärkeren Involvierung in die Erwerbstätigkeit zur Folge hat. Es werden somit Veränderungen eingeleitet, die über das enge Familiensystem hinausreichen. Zudem interagieren die verschiedenen Ebenen.

Aus dieser Perspektive gewinnen in den letzten Jahren Studien an Bedeutung, welche nachweisen konnten, dass die Qualität der Vater-Kind-Beziehung stark von der Qualität der Partnerschaft beeinflusst wird, während die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung nicht in vergleichbarem Umfang von diesem Zusammenhang betroffen zu sein scheint. Zudem lässt das Ausmaß, in dem der Vater die Mutter seines Kindes kognitiv und emotional unterstützt, Vorhersagen betreffend seine erzieherische Kompetenz zu. Auch in der Forschung im deutschsprachigen Raum wird seit geraumer Zeit die Qualität der elterlichen Partnerschaft als eine wichtige Determinante für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung betrachtet.¹⁰ Die Ehequalität sei zudem bedeutsamer für die Beziehung zwischen Vater und Kind. Die Mutter-Kind-Beziehung scheine hingegen weniger von der Qualität der elterlichen Ehe beeinflusst zu sein. Herlth konnte zudem einen Zusammenhang zwischen der Familienorientierung des Vaters und der Ehequalität wie auch mit der väterlichen Beteiligung im Haushalt bestätigen, was mittelbar die Vater-Kind-Beziehung beeinflusse. Von daher könne man die Rollenorientierung des Vaters als einen entscheidenden Schlüsselfaktor für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung betrachten. Demnach hänge die Ausgestaltung der Vaterrolle davon ab, wie ein Vater generell in die Familienstruktur integriert sei. Für die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung konnten derartige Zusammenhänge nicht nachgewiesen werden.

Transitionsbedingte Veränderungen im Übergang zur Vaterschaft

1. Veränderung auf der individuellen Ebene

- Neudefinition von Identität
- Neustrukturierung des Weltbildes
- Kompetenzerwerb
- Bewältigung transitionsbedingter emotionaler Belastung

2. Veränderungen auf der familialen Ebene

- Neudefinition von Rollen
- Veränderungen in der Partnerschaftsqualität
- Bewältigung emotionaler Belastung auf der interaktionalen Ebene

3. Veränderungen auf der kontextuellen Ebene

- Neustrukturierung von sozialen Netzen
- Veränderungen in der Beziehung zur Verwandtschaft
- Veränderungen im Exosystem
- Veränderungen im Makrosystem

2.9 Die subjektive Konstruktion von Vaterschaft

Nicht zuletzt unterstützen die Ergebnisse der empirischen Studie von Fthenakis & Minsel die Annahme,¹¹ dass bei den Vätern von heute ein erweitertes Vaterschaftskonzept gegeben ist. In dieser für Deutschland repräsentativen Studie interessierte die Autoren nicht nur die Frage nach dem Anteil haushalts- und kindbezogenen Aktivitäten, die Väter übernehmen, sondern auch die Frage nach der subjektiven Konstruktion von Vaterschaft, sowohl aus der Perspektive der Männer/Väter selbst als auch aus der Perspektive deren Frauen/Partnerinnen und der Kinder. Hierbei wurde das Vaterschaftskonzept anhand von vier Dimensionen untersucht: (a) die soziale (z. B. Offenheit gegenüber Problemen und Anliegen des Kindes, Förderung kindlicher Selbstbehauptung), (b) die ökonomische (z. B. Sicherung des Lebensunterhalts der Familie), (c) die instrumentelle Funktion (z. B. Vermittlung von Wissen und Allgemeinbildung, Einholen von Information über die Entwicklung und Erziehung von Kindern) und (d) die Bereitschaft des Mannes, die berufliche Karriere zugunsten der Vaterschaft zurückzustellen.

Die Analyse der Daten zeigte, dass an erster Stelle von den Befragten die soziale Funktion des Vaters genannt wurde, gefolgt von der ökonomischen Funktion (der Vater als Ernährer der Familie). An dritter Stelle liegt die instrumentelle Funktion des Vaters. Der Karriereverzicht spielt hingegen eine untergeordnete Rolle.

Die soziale und die instrumentelle Funktion ergeben zusammen den Typus „Vater als Erzieher“, während die ökonomische Funktion und die fehlende Bereitschaft des Vaters, auf Karriere zu verzichten, dem Typus „Vater als Ernährer der Familie“ entsprechen. Die Studie bestätigt somit, dass wir gegenwärtig bundesweit von einer „sanften Revolution“ im Vaterschaftskonzept sprechen können. 66% der Männer, unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht und unabhängig vom Entwicklungsstand ihres Kindes, definieren sich somit als „Erzieher des Kindes“, während nur 34% sich als „Ernährer der Familie“ wahrnehmen. Diese Ansicht wird von befragten Partnerinnen und Jugendlichen geteilt. Es handelt sich somit um eine neue soziale Norm, die Vaterschaft neu definieren lässt.

Betrachtet man die vier Stichproben (a) noch kinderlose Männer und Frauen, (b) werdende Väter, (c) Väter mit Kindern kurz vor der Einschulung und (d) Väter mit Kindern in der Pubertät, so zeigt sich eine bemerkenswerte Stabilität im Verhältnis zwischen dem Anteil von Vätern als „Erzieher des Kindes“, verglichen zu den „Vätern als Brotverdiener“ (vgl. Kasten).

Das Vaterschaftskonzept

1. Soziale Funktion

- darauf achten, dass das Kind sich anderen gegenüber behaupten kann
- offen sein für Probleme und Anliegen des Kindes

2. Brotverdiener-Funktion

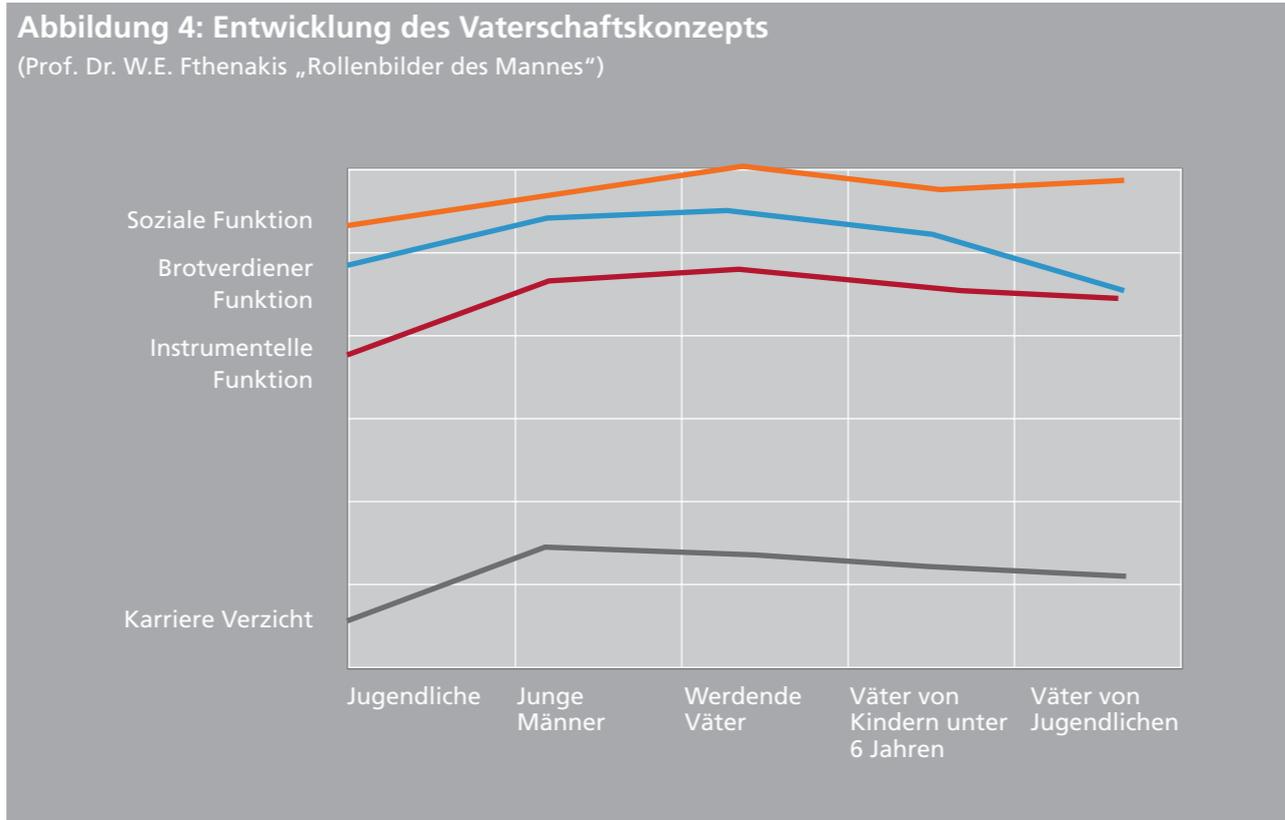
- den Lebensunterhalt für die Familie verdienen
- sich um einen gesicherten Arbeitsplatz und ein gesichertes Einkommen kümmern

3. Instrumentelle Funktion

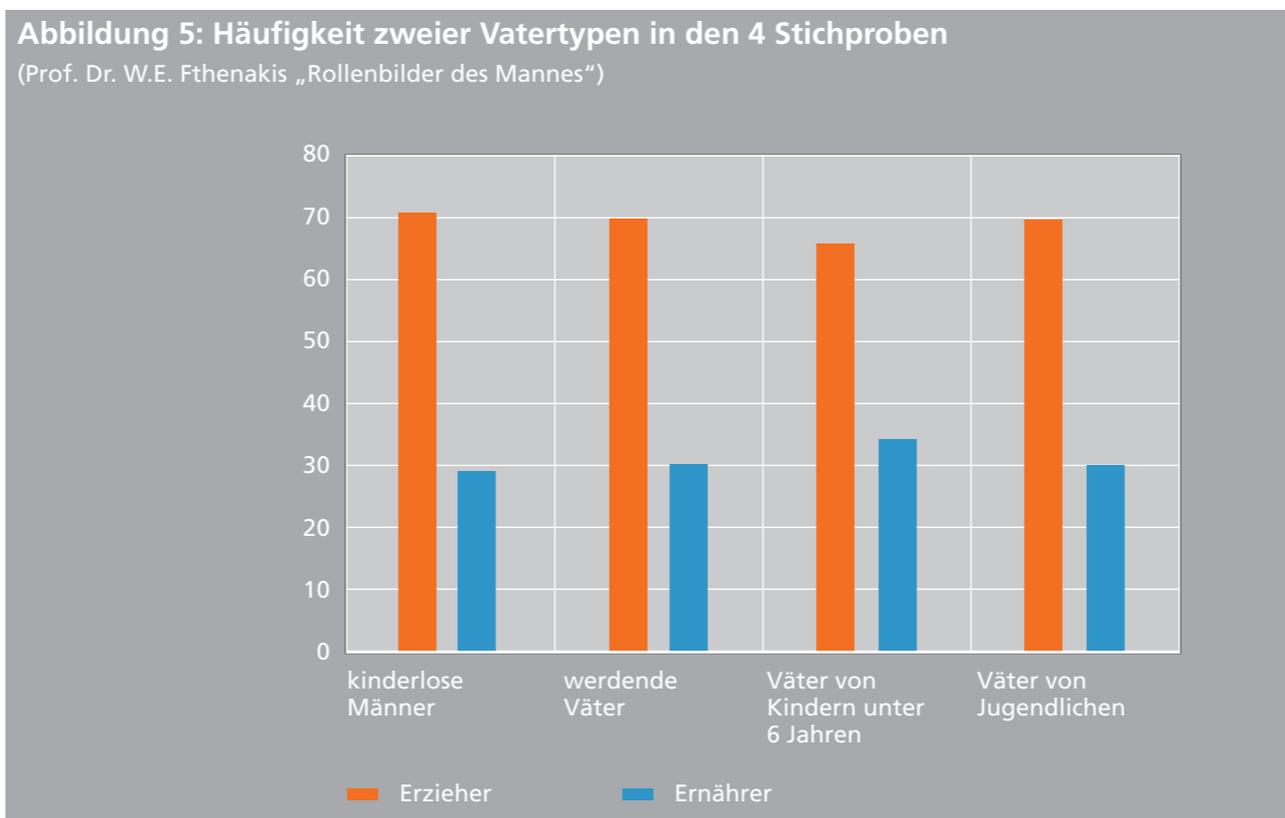
- dem Kind Wissen und Allgemeinbildung vermitteln
- sich über die Entwicklung und Erziehung der Kinder informieren

4. Einschränkung der Karrierewünsche

- den Beruf in der Zeit nach der Geburt des Kindes zurückstellen
- die eigene Berufskarriere zugunsten des Kindes zurückstellen



Über die verschiedenen Lebensphasen hinweg zeigt sich eine bemerkenswerte Stabilität.



Zusammenfassung und Konsequenzen:

Ein erweitertes Konzept von Vaterschaft sollte (zumindest) folgenden Anforderungen genügen:

- Die bislang vorrangige Rolle des Vaters als „Ernährer“ der Familie ist als lediglich ein Aspekt guter Vaterschaft anzusehen.
- Direkte wie indirekte Beiträge des Vaters sind zu berücksichtigen; der psychologischen, affektiven, kognitiven, ethischen und spirituellen Manifestation väterlicher Beteiligung ist verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken. Hierbei ist die besondere Situation des außerhalb der Familie lebenden Vaters zu berücksichtigen.
- Vaterschaft sollte unter Einbeziehung der anderen Familienmitglieder und in unterschiedlichen Phasen des Familienentwicklungsprozesses konzeptualisiert werden.
- Das Konzept sollte erlauben, nicht nur objektive Maße väterlicher Beteiligung, sondern auch subjektive Bewertungsmuster der Beteiligten über Vaterschaft zu erfassen.
- Vaterschaft ist in ihrer Umsetzung abhängig vom jeweiligen historischen, kulturellen und sozialen Kontext.

Väterliches Engagement sollte in seiner Einzigartigkeit und nicht relativ zum mütterlichen Engagement betrachtet werden. Das Ausmaß der in der direkten Interaktion mit dem Kind verbrachten Zeit kann nicht als zentrales Kriterium zur Erfassung väterlicher Partizipation dienen. Ein erweitertes Konzept väterlichen Engagements ist aus einer Vielzahl von Gründen hilfreich. Es ermöglicht, die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung aus einer über die konkrete Betreuungssituation hinausreichenden Perspektive zu verdeutlichen. Insbesondere kann hiermit der Beitrag von Vätern, die nicht mit ihren Kindern zusammenleben, angemessener bestimmt werden. Das kann dabei helfen, die Hürden zu beseitigen, mit denen diese Väter sich immer noch konfrontiert sehen, wenn sie sich vermehrt im Leben ihrer Kinder engagieren wollen. Aber auch der berufstätige Vater von heute erfährt hiermit eine Aufwertung in seinen Leistungen für das Kind, Entlastung von möglichen Schuldgefühlen infolge seiner berufsbedingten eingeschränkten zeitlichen Verfügbarkeit sowie Anregungen für erweiterten Einsatz.

Literatur

- ¹ **Lamb, (1987).** The father's role: Cross-cultural perspectives. Hillsdale: Erlbaum.
- ² **Snarey, (1993).** How fathers care for the next generation: A four decade study. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- ³ **Dollahite D.C., Hawkins, A.J. & Brotherson, S.E. (1997).** Fatherwork: A conceptual ethic of fathering as generative work. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Ed.), Generative fathering: Beyond deficit perspectives (pp. 17-35. Thousand Oaks: Sage.
- ⁴ **Doherty, W.J., Kouneski, E.F. & Erickson, M.F. (2000).** We are all responsible for responsible fathering: A response to Walker and McGraw. Journal of Marriage and the Family, 62, 570-574.
- ⁵ **Minton, C. & Pasley, K. (1996).** Fathers' parenting role identity and father involvement: A comparison of nondivorced and divorced nonresident fathers. Journal of Family Issues, 17, 26-45.
- ⁶ **Palkovitz, R. (1997).** Reconstructing "involvement": Expanding conceptualizations of men's caring in contemporary families. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Ed.), Generative fathering: Beyond deficit perspectives (pp. 200-216). Thousand Oaks: Sage.
- ⁷ **Amato, P.R. (1997).** More than money? Men's contributions to their children's lives. In A. Booth & A.C. Crouter (Ed.), Men in families: When do they get involved? What difference does it make? Hillsdale: Erlbaum.
- ⁸ **Booth, A., Amato, P.R., Johnson, D.R. & Edwards, J.N. (1993).** Marital instability over the life course: Methodology report for fourth wave. Lincoln: University of Nebraska, Department of Sociology.
- ⁹ **Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1992).** When partners become parents: The big life change for couples. New York: Basic Books.
- ¹⁰ **Herlth, A. (1997).** Ressourcen der Vaterrolle – familiale Bedingungen der Vater-Kind-Beziehung. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Konstanz: Universitätsverlag.
- ¹¹ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart: Kohlhammer.

3. Vaterbilder – Erwartungen und Vorstellungen von der Vaterrolle

Die Vaterrolle ist Thema vieler kontroverser Debatten in der öffentlichen und politischen Diskussion. Einerseits wird das Bild von den „neuen Vätern“ beschworen. Von Vätern, die sich nicht mehr nur als Ernährer sehen, sondern eine hohe Familienorientierung aufweisen, die Erziehungsverantwortung mit ihrer Partnerin teilen und aktiv und intensiv Anteil am alltäglichen Leben ihrer Kinder nehmen. Die sich für ihre Kinder engagieren, Windeln wechseln, Kindergeburtstage organisieren und ihren Kindern als Ansprechpartner für alle Belange des Alltags zur Verfügung stehen – oder es zumindest gerne würden. Dem wird häufig entgegengehalten, dass Väter heute nach wie vor eine traditionelle Form der Vaterrolle praktizieren würden, nicht bereit seien, Verantwortung für die alltägliche Versorgung und Erziehung ihre Kinder zu übernehmen, ihre berufliche Karriere und ihre eigenen Interessen in den Vordergrund stellen und die Familienarbeit ihrer Partnerin überlassen.

Die öffentlichen Debatten zeichnen sich häufig dadurch aus, dass sie stark vereinfachen und polarisieren, oftmals von den persönlichen Erfahrungen und Einstellungen der Beteiligten geprägt sind und selten auf einem breiteren, empirisch-wissenschaftlich fundierten Hintergrundwissen basieren. Im Folgenden wird daher anhand der Ergebnisse aktueller wissenschaftlicher Studien und repräsentativer Umfragen dargestellt, wie Vaterschaft heute konzeptualisiert wird, wie sich Väter selbst sehen und welche Erwartungen von anderen an sie gerichtet werden.



3.1 Traditionelle Vorstellungen

Die Vorstellungen von der Vaterrolle unterliegen ebenso wie die Vorstellungen von Partnerschaft oder Familie einem kontinuierlichen kulturellen Wandel.¹ Der Wandel der Vaterrolle hat sich auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter fortgesetzt. Bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war die Rollenaufteilung zwischen Vater und Mutter klar geregelt. Die Funktion des Vaters bestand in erster Linie in der Zeugung der Kinder, der finanziellen Absicherung der Familie, ihrer Vertretung nach außen und ihrem Schutz sowie der innerfamiliären Machtausübung. Die Frau war zuständig für die Haushaltsführung, die alltägliche Erziehung und Versorgung der Kinder, die emotionalen Belange der Familienmitglieder und den Erhalt eines positiven Familienklimas.² Begründet wurde diese strikte Aufgaben- und Rollentrennung mit – vermeintlich vorhandenen – grundsätzlichen Unterschieden im „Wesen“ von Männern und Frauen: Angeborenes Durchsetzungsvermögen, Selbstbewusstsein und Rationalität würden den Mann für das Berufsleben und die materielle Absicherung der Familie prädestinieren. Für häusliche Aufgaben und die Sorge um das (Klein-)Kind sei er hingegen aufgrund seines Mangels an expressiven Merkmalen und Kompetenzen nicht geeignet. Im Gegensatz dazu bringe die Frau mit ihrer angeborenen Anpassungsfähigkeit, ihrer Warmherzigkeit und ihrem Einfühlungsvermögen die optimalen Voraussetzungen für die Versorgung der Kinder und den Erhalt eines harmonischen Familienklimas mit.



3.2 Der Einfluss der Bindungstheorie

Bestärkung von wissenschaftlicher Seite erhielt die Praxis der geschlechtsspezifischen Rollendefinition lange Zeit durch die so genannte „Bindungstheorie“³. In der ursprünglichen Fassung dieser Theorie wurde davon ausgegangen, dass Kinder während ihrer ersten Lebensjahre nur zu einer Person eine enge Bindung aufbauen könnten und dass die Mutter von Natur aus dazu bestimmt sei, diese primäre Bezugsperson zu sein. Denn die hormonellen Veränderungen, die bei der Frau im Verlauf ihrer Schwangerschaft und der Entbindung auftreten, und die mit der Geburt und den ersten Kontakten zum Kind einhergehende emotionale Sensitivierung seien wesentliche Voraussetzungen für die Entstehung einer Bindung zum Kind. Der Vater wurde als irrelevant für die emotionale Entwicklung des Säuglings und Kleinkindes angesehen; als seine Aufgabe wurde die finanzielle Absicherung der Familie und der emotionalen Unterstützung seiner Partnerin definiert. Beide Positionen, die Ansicht, dass Frauen „von Natur aus“ dazu bestimmt und geeignet seien, Kinder zu umsorgen und zu erziehen, Männer für diese Aufgabe jedoch ungeeignet seien, und die Behauptung, dass Säuglinge und Kleinkinder nur zu einer Person eine stabile Beziehung aufbauen könnten und dass dies „naturgemäß“ die Mutter sei, haben sich inzwischen als wissenschaftlich nicht haltbar erwiesen: Kinder können von

Weder sind Frauen von Natur aus für die Kindererziehung bestimmt, noch benötigen Kinder nur eine Bezugsperson.

Anfang an sowohl zur Mutter als auch zum Vater (sowie zu anderen Personen) eine enge emotionale Beziehung aufbauen. Entscheidende Voraussetzung hierfür ist nicht eine biogenetische Determinierung, sondern ein einfühlsamer Umgang mit dem Kind. Und Männer können zwar nicht stillen, verfügen jedoch in gleichem Ausmaß wie Frauen über die biologischen Voraussetzungen für einen einfühlsamen Umgang und eine kompetente Interaktion mit ihrem Säugling und Kleinkind.⁴ Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse haben allerdings nur zum Teil Wirkung auf die öffentliche Meinung gehabt. Die öffentliche Meinung ist in weiten Kreisen nach wie vor durch die überkommenen traditionellen Vorstellungen geprägt.



3.3 Der Wandel des Rollenverständnisses

In den vergangenen Jahrzehnten hat – ausgelöst durch die verstärkte Partizipation von Frauen an Bildung und Beruf – ein tief greifender Wandel des Rollenverständnisses stattgefunden. Infolge ihrer wachsenden beruflichen Qualifikation und Partizipation erlangten Frauen zunehmend ökonomische Unabhängigkeit vom Mann und begannen, die bislang gültigen Bilder von Frauen und Männern, Müttern und Vätern und dem Verhältnis zwischen den Geschlechtern in Frage zu stellen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurde die Gleichstellung von Mann und Frau in unterschiedlichen Lebensbereichen (wie Bildung, Beruf, Partnerschaft) zu einer gesellschaftlichen Norm.⁵ Es ist inzwischen weithin akzeptiert, dass Frauen und Männer im Bildungssystem und im Berufsleben die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben sollten. Auch die Gestaltung der Partnerschaftsbeziehung wird heute als Inhalt eines gemeinschaftlichen und gleichberechtigten Aushandlungsprozesses gesehen.

3.4 Die Funktionen von Vätern: Brotverdienerfunktion – soziale Funktion – instrumentelle Funktion

Die normativen Vorstellungen von den Verantwortlichkeiten und Charakteristiken von Vätern (und Müttern) verändern sich jedoch vergleichsweise langsamer. Ein Wandel der Vorstellungen von der Vaterrolle ist insofern zu verzeichnen, als neben der Versorgerfunktion verstärkt die soziale Funktion (dem Kind ein Beziehungspartner sein, ihm Werte vermitteln und seine soziale Entwicklung fördern) und die instrumentelle Funktion des Vaters (dem Kind Wissen vermitteln, seine Interessen und seine Bildungslaufbahn fördern und ihm die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stellen) und seine Mitverantwortlichkeit bei der alltäglichen Betreuung und Erziehung der Kinder hervorgehoben werden.⁶ Von Vätern wird nicht mehr nur erwartet, die finanzielle Absicherung der Familie zu gewährleisten, sondern auch von Anfang an aktiv am Leben des Kindes teilzunehmen, eine enge Beziehung zu ihm aufzubauen, für das Kind da zu sein und es zu

Gleichstellung von Mann und Frau
in allen Lebensbereichen
lautet die gesellschaftliche Norm.

Frauen bekommen nach wie vor
die primäre Erziehungs-
verantwortung zugewiesen.

fördern.⁷ Eine stärkere Mitverantwortlichkeit von Vätern und die Hervorhebung ihrer sozialen und instrumentellen Funktion werden im Übrigen nicht nur von Frauen bzw. Müttern gefordert. In der Studie von Fthenakis und Minsel⁸ wurden bundesweit – neben 725 Frauen bzw. Müttern – 1058 kinderlose Männer sowie Väter in verschiedenen Stadien des Familienzyklus befragt. Ihre Antworten machen deutlich, dass auch die Männer ein modernisiertes und erweitertes Konzept von Vaterschaft vertreten. Als eine zentrale Aufgabe eines Vaters sehen sie zwar nach wie vor die Sicherung des Familieneinkommens an, die soziale Funktion bewerten sie jedoch als ebenso wichtig oder sogar wichtiger als diese. An dritter Stelle wurde von den Vätern die instrumentelle Funktion genannt. Verändert haben sich die Vorstellungen von der Vaterrolle also nicht nur mit Blick auf das erwünschte Ausmaß an Partizipation, sondern auch mit Blick auf die Art der Beziehungsgestaltung und seine Funktion: Väter werden in hohem Maße als Beziehungspartner für ihre Kinder gesehen, und zwar vom Zeitpunkt der Geburt des Kindes an.

Die zunehmende Ablösung autokratischer Modelle der Vaterrolle in den vergangenen Jahrzehnten durch sozialintegrative Formen zeigt sich auch in einer in Österreich durchgeführten Studie von Eitler und Rollett.⁹ In dieser Studie wurden in 43 Familien die Vater-Sohn-Beziehung über drei Generationen hinweg untersucht. Es zeigte sich, dass autoritäre Erziehungseinstellungen über die drei Generationen signifikant abgenommen hatten, während die Bereitschaft zur Äußerung von Zärtlichkeit in der Vater-Sohn-Beziehung und die emotionale Bindung zwischen Vater und Sohn gestiegen war.

Die primäre Zuständigkeit für das Kind bzw. die Kinder wird allerdings nach wie vor bei den Frauen lokalisiert. Dies verdeutlichen die Angaben der in der Studie von Fthenakis und Minsel befragten Männer und Frauen zu ihren Vorstellungen von der idealen Aufteilung unterschiedlicher kindbezogener Aufgaben. Die Befragten gaben an, dass knapp 70 Prozent aller Aufgaben, die bei der Versorgung und Betreuung eines Kleinkindes anfallen, von beiden Partnern zu gleichen Teilen übernommen werden sollten, 28 Prozent der Aufgaben (darunter auch die Betreuung des Kindes während des Tages) allein von der Mutter und 3 Prozent vom Vater. Mit Blick auf die Versorgung des 6-jährigen Kindes sah die erwünschte Aufgabenteilung sehr ähnlich aus.¹⁰

Die hohe subjektive Bedeutung, die Väter der sozialen Funktion und auch der instrumentellen Funktion zumessen, ist also nicht gleichzusetzen mit der Ansicht, dass sich Väter in gleichem Umfang an der Versorgung und Erziehung der Kinder beteiligen sollten. Offensichtlich wird hier implizit eine Unterscheidung zwischen qualitativen und quantitativen Aspekten getroffen.



3.5 Die Sicherung des Familieneinkommens als Hauptverantwortung von Vätern

Der Mann bleibt weiterhin der „Brotverdiener“.

Trotz der zunehmenden Bedeutung der sozialen und instrumentellen Funktion des Vaters und ihrer verstärkten Bereitschaft, sich bei Erziehungsaufgaben zu engagieren, wird die Sicherung des Familieneinkommens nach wie vor als eine zentrale Aufgabe von Vätern gesehen. Ein Verzicht auf berufliche Karriereziele wird vom Vater weder von diesem selbst noch von seiner Partnerin verlangt.¹¹

Auf die anhaltend zentrale Bedeutung der Brotverdiener-Funktion für die Vaterrolle weisen auch die Befunde der OECD-Studie hin.¹² Zwar bevorzugte nur eine Minderheit der deutschen Eltern (nämlich 6 Prozent) mit einem jüngsten Kind unter 6 Jahren das traditionelle Einverdiener-Modell. Eine Vollzeit-Tätigkeit des Mannes wurde von der Mehrheit der Eltern aber durchaus befürwortet, und zwar in Kombination mit einer Teilzeittätigkeit (43 Prozent) oder einer Vollzeittätigkeit der Frau (32 Prozent). Nur knapp 20 Prozent wünschten sich ein anderes Modell, das allerdings nicht genauer spezifiziert wurde.

Auch repräsentative Daten des statistischen Bundesamtes zu den Vorstellungen von der Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen und von der Rolle der Frau belegen, dass die Sicherung des Familieneinkommens vor allem im Westen Deutschlands nach wie vor in erster Linie als Aufgabe des Mannes gesehen wird. So gaben bei der letzten Erhebungswelle, die im Jahr 2000 durchgeführt wurde, 49 Prozent der Befragten an, dass es für alle Beteiligten besser sei, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert.¹³ Auch hier zeichnet sich allerdings ein deutlicher Modernisierungstrend ab: Im Jahr 1982 bejahten immerhin noch 70 Prozent der Befragten diese Aussage. Der Beruf stellt somit unverändert einen zentralen Aspekt der Definition von Männern dar. Männer messen sich selbst daran, wie gut und wie erfolgreich sie in ihrem Beruf sind, und sie werden auch von der Gesellschaft daran gemessen.

Väter sollen zwar die Verantwortung für die Sicherung des Einkommens übernehmen. Es wird jedoch von ihnen erwartet, dass sie eine angemessene Balance zwischen beruflichem und familiärem Engagement praktizieren und gegebenenfalls der Familie Vorrang einräumen. So wiesen in einer repräsentativen Studie 93 Prozent der Befragten die Aussage zurück, dass für einen Mann die Arbeit wichtiger sein sollte als die Familie. Und 63 Prozent waren der Ansicht, dass das Familienleben häufig darunter leidet, dass sich die Männer zu sehr auf ihre Arbeit konzentrieren.¹⁴

3.6 Vater-Typen: „Traditionelle Väter“ – „partnerschaftliche Väter“ – „neue Väter“

Männer besitzen vielfältige Rollenvorstellungen.

Es gibt nicht „den“ Mann oder „den“ Vater. Männer unterscheiden sich in ihren Vorstellungen von der Rolle des Mannes bzw. der Rolle des Vaters. Dies wird deutlich, wenn man die Ergebnisse von Studien betrachtet, die versucht haben, „Vätertypen“ bzw. „Männertypen“ zu identifizieren.

Im Rahmen der Längsschnittstudie „Familienentwicklung im Lebenslauf“¹⁵ wurde die Entwicklung der väterlichen Rollenauffassungen an einer Stichprobe von 175 österreichischen Familien untersucht. Hierfür wurden die Väter zu drei Zeitpunkten zu ihren Vorstellungen von der Vaterrolle befragt, und zwar im sechsten Schwangerschaftsmonat, drei Monate nach der Geburt und drei Jahre nach der Geburt. Auf der Basis einer Reihe von Variablen wurden drei „Vätertypen“ unterschieden: Die „neuen Väter“ zeichnen sich durch eine Befürwortung egalitärer Beziehungs- und Rollenstrukturen aus. Nur 13 Prozent der werdenden Väter ließen sich dieser Gruppe zuordnen. Die zweite Gruppe der „familienorientierten Väter“ schreibt zwar der Familie eine hohe Bedeutung zu, aber auch ihrem eigenen beruflichen Weiterkommen. Sie sehen sich im traditionellen Sinne als „Familienoberhaupt“. 32 Prozent der werdenden Väter fielen in diese Gruppe. Die „eigenständigen Väter“ lehnen traditionelle Rollenmuster ab, dem Zusammensein mit der Familie messen diese Väter eher geringe Bedeutung zu. 56 Prozent der werdenden Väter fielen in diese Kategorie. In den folgenden drei Jahren der Vaterschaft kam es zu charakteristischen Verschiebungen der Rollenbilder. Die ohnehin kleine Gruppe der „neuen Väter“ wurde noch kleiner (9 Prozent). Auch die Anzahl der Väter, die sich als Familienoberhaupt definierten („familienorientierte Väter“) nahm ab (25 Prozent), während die Gruppe der „eigenständigen Väter“ wuchs (auf 66 Prozent).

In Rahmen einer soziologischen Studie wurden im Jahr 1998 in Deutschland 1.200 Männer unter anderem auch zu ihrem Selbstbild und zu ihren Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis und der gewünschten Rollenverteilung zwischen Mann und Frau befragt.¹⁶ Auf der Basis der Antworten wurden vier „Typen“ von Männern identifiziert: 19 Prozent der Befragten ließen sich als „traditionelle Männer“ charakterisieren. Sie waren der Ansicht, dass der Mann für die Sicherung des Familieneinkommens zuständig ist, die Frau für den Haushalt und die Kinder. Eine Berufstätigkeit der Frau wird von ihnen abgelehnt. Auch die Entscheidungsmacht wird beim Mann lokalisiert. Dieses Konzept war im Übrigen gerade unter jüngeren Männern stark vertreten. Weitere 19 Prozent wurden als „neue Männer“ identifiziert. Diese Männer gaben an, dass beide Partner für die Sicherung des Familieneinkommens zuständig sind, ihr Ideal besteht in einer hälftigen Beteiligung beider Partner an beruflichen und innerfamilialen Aufgaben. Die Mög-



lichkeit, sein Kind während des Erziehungsurlaubs (seit 2001 „Elternzeit“) betreuen zu können, werten diese Väter als Bereicherung. Der „pragmatische Mann“ (25 Prozent der Männer ließen sich dieser Gruppe zuordnen) vertritt eine traditionelle Grundhaltung, begrüßt aber durchaus neue Rollenmodelle und versucht, diese zu integrieren. Er vertritt die Meinung, dass Männer sich in erster Linie über den Beruf definieren und Frauen besser als Männer für die Kindererziehung geeignet seien. Die Berufstätigkeit von Frauen und die wachsende Partizipation von Männern an innerfamilialen Aufgaben hält er jedoch ebenso für eine positive Entwicklung wie die Möglichkeit für Männer, Erziehungsurlaub in Anspruch nehmen zu können. Ein beträchtlicher Anteil der Männer, nämlich 37 Prozent, zeichnet sich durch eine große Verunsicherung mit Blick auf ihre Rolle aus. Sie lehnen sowohl die traditionelle Männerrolle als auch die Rolle des „neuen Mannes“ ab. Interessant ist bei dieser Studie im Übrigen, dass sie neben diesem direkten Zugang zu den Vorstellungen von der Rolle des Mannes, der anfällig ist für Tendenzen der sozialen Erwünschtheit und der Selbstdarstellung, auch einen hierfür weniger anfälligen indirekten Zugang praktiziert hat. Die Befragten sollten auch angeben, welche Merkmale und Eigenschaften typisch männlich bzw. typisch weiblich sind. Angenommen wurde, dass sich Veränderungen in den Geschlechtsrollenvorstellungen auch in den Vorstellungen vom Wesen von Männern bzw. Frauen wieder spiegeln sollten. Es zeigt sich, dass die „neuen“ Männer zwar weniger stark zwischen Männern und Frauen differenzieren als die „traditionellen“ Männer. Dennoch bilden sich auch in den Angaben der „neuen“ Männer geschlechtsstereotype Vorstellungen von Männern und Frauen: Mann-Sein ist gleichbedeutend mit Stärke, Dominanz und Selbstvertrauen, Frau-Sein bedeutet in erster Linie mitfühlend, gefühlvoll, erotisch und gepflegt zu sein. Hier zeigt sich, dass trotz der Offenheit für neue Entwicklungen der Kern der Rollendefinitionen – die Vorstellungen vom Wesen von Männern und Frauen – auch bei den so genannten „neuen“ Männern eine eher traditionelle Prägung aufweist.



Moderne Rollenmuster rufen vielfach Missbilligung hervor.

3.7 Bewertung abweichender Rollenmodelle

Aufschluss über die Vorstellungen von der Vaterrolle geben auch experimentelle Studien. Auch hier werden die Vorstellungen der Befragten von der Vaterrolle nicht direkt erfragt, sondern indirekt über deren Einschätzungen zu unterschiedlichen Verhaltensweisen und Rollenarrangements erfasst. Dadurch wird wiederum der Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, entgegen gewirkt. Diese Untersuchungen sehen typischerweise so aus, dass die Befragten gebeten werden, Männer (bzw. Frauen), von denen eine kurze Rollenbeschreibung (Familienstatus, beruflicher Status, Berufsmotivation) gegeben wurde, anhand einer Reihe von Merkmalen einzuschätzen. Ergebnisse von Studien, die in den USA durchgeführt wurden,¹⁷ zeigen eindrucksvoll, dass Väter und Mütter von Kleinkindern, die moderne Rollenmodelle praktizieren – Väter, die ihre Brotver-

Väter sollen beruflich erfolgreich und gleichzeitig in der Familie präsent sein – keine einfache Aufgabe.

diener-Funktion nicht erfüllen und Mütter, die weiter berufstätig bleiben – häufig Missbilligung erfahren.

Zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: Erstens vollzieht sich allmählich tatsächlich ein Wandel der Vorstellungen von der Vaterrolle in Richtung eines erweiterten und modernisierten Konzepts von Vaterschaft. Während die Väter früherer Generationen sich in erster Linie als Ernährer, Erzeuger, Beschützer und als Machtinstanz definierten, sind Väter heute mehr denn je willens und motiviert, sich von Anfang an aktiv und liebevoll an der Versorgung ihrer Kinder zu beteiligen, ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen und an ihrer Erziehung mitzuwirken. Die Aufwertung der sozialen Funktion des Vaters in den vergangenen Jahrzehnten ist allerdings nicht mit einer Abwertung der Bedeutung der Brotverdienerfunktion einhergegangen. Diese bildet nach wie vor den Kern der Rollenerwartungen, die sowohl von Frauen als auch von Männern selbst an Väter gestellt werden. Kennzeichnend für die aktuelle Situation von Vätern ist, dass hohe Ansprüche mit Blick auf mehrere Rollen Aspekte gestellt werden. Väter sollen und wollen erfolgreich im Beruf sein, um so ihrer Familie ein gutes und auch langfristig sicheres Auskommen zu ermöglichen – was heute kein leichtes Unterfangen darstellt. Sie sollen und wollen sich aber auch in der Familie engagieren und, anders als ihre eigenen Väter, für ihre Kinder da sein. Dass es keine einfache Aufgabe ist, beiden Ansprüchen gerecht zu werden, liegt auf der Hand. Gelöst wird das entstehende Dilemma regelmäßig dadurch, dass dem Beruf Vorrang gegeben wird und die Kinder zur engagierten „Freizeitbeschäftigung“ werden (vgl. Kapitel 6 >). Die Gründe hierfür sind auf mehreren Ebenen zu suchen. Ein wesentlicher Faktor dürfte jedoch sein, dass Männer bei der Gestaltung der beruflichen Arbeit weniger Spielraum haben und sehen als bei der Gestaltung der innerfamiliären Partizipation.

Zweitens besteht innerhalb der Gesellschaft eine große Varianz mit Blick auf die Konzeption von Vaterschaft und die Aufgaben von Vätern und Müttern. Diese Varianz tritt auch innerhalb der Gruppe der Männer deutlich zutage: Männer unterscheiden sich heute stark voneinander, wie sie die Rolle und die Verantwortung von Vätern und Müttern definieren. Manche vertreten eine traditionelle Haltung, die die Unterschiedlichkeit der Verantwortungsbereiche von Mann und Frau betont. Andere propagieren ein egalitäres Konzept, das Mütter und Väter gleichermaßen verantwortlich für die Sicherung des Einkommens, für innerfamiliäre Aufgaben und für alle Belange der Kinder sehen. Wiederum andere ordnen zwar beiden Geschlechtern grundsätzlich die traditionellen Verantwortungsbereiche zu, begrüßen aber neue Rollenmodelle und versuchen auch, diese zu integrieren. Und schließlich gibt es nicht wenige Männern, die sich als „orientierungslos“ charakterisieren lassen: Sie lehnen die bestehenden Modelle von der Vaterrolle ab, gleichzeitig gelingt es ihnen jedoch nicht, ein für sich adäquates Modell zu entwickeln.



Literatur

- ¹ **Zum Überblick: Werneck, H. (1998).** Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den "Neuen Vätern". Wien: Springer-Verlag.
- ² **Parson, T. & Bales, R.F. (1955).** Family, socialization and interaction process. Glencoe: Free Press.
- ³ **Ainsworth, M.D.S. (1969).** Object relations, dependency, and attachment: a theoretical review of the infant-mother-relationship. *Child Development*, 40, 969-1025;
Bowlby, J. (1969). Attachment and loss: Vol. I: Attachment. New York: Basic Books.
- ⁴ **Frodi, A.M. & Lamb, M.E. (1978).** Sex differences in responsiveness to infants. A developmental study of psychophysiological and behavioral responses. *Child Development*, 49, 1182-1188;
Nickel, H. (2002). Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 555-584). Gießen: Psychosozial-Verlag;
Papoušek, H. & Papoušek, M. (1983). Biological basis of social interactions. Implications of research for and understanding of behavioural deviance. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 24, 117-129;
Parke, R.D. & Sawin, D.B. (1980). The family in early infancy. Social interactional and attitudinal analyses. In F.A. Pederson (Ed.), *The family-infant relationship. Observational studies in a family setting* (pp. 44-70). New York: Praeger.
- ⁵ **Deaux, K. & LaFrance, M. (1998).** Gender. In D.T. Gilbert; S.T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *The handbook of social psychology* (Vol. I) (pp. 788-827). Boston; Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2002). Datenreport 2002. Bonn.
- ⁶ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Stuttgart; LBS-Initiative Junge Familie (2000): Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft. Münster.
- ⁷ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Stuttgart.
- ⁸ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Stuttgart.
- ⁹ **Eitler, G. & Rollett, B. (1984), zitiert nach Rollett, B. & Werneck, H. (2002).** Die Vaterrolle in der Kultur der Gegenwart und die väterliche Rollenentwicklung in der Familie. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 323-343). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- ¹⁰ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Stuttgart.

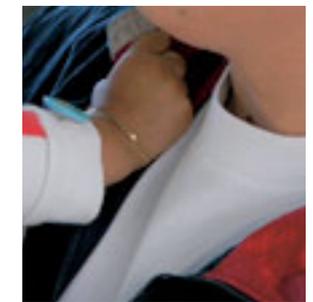
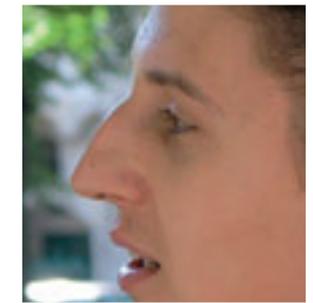
- ¹¹ **LBS-Initiative Junge Familie (2000):** Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft. Münster.
- ¹² **Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD) (2001).** OECD Employment Outlook. Paris: OECD. (<http://www.oecd.org>)
- ¹³ **Statistisches Bundesamt (2002).** Datenreport 2002. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- ¹⁴ **Dorbritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt.
- ¹⁵ **Rollett, B. & Werneck, H. (1993).** Die Bedeutung von Rollenauffassungen junger Eltern für den Übergang zur Elternschaft. Wien: Universität, Institut für Psychologie, Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie;
Rollett, B. & Werneck, H. (2002). Die Vaterrolle in der Kultur der Gegenwart und die väterliche Rollenentwicklung in der Familie. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 323-343). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- ¹⁶ **Zulehner, P.M. & Volz, R. (1999).** Männer im Aufbruch. Wie Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht Ostfildern: Schwabenverlag.
- ¹⁷ **Bridges, J.S. & Etaugh, C. (1995).** College students' perceptions of mothers: Effects of maternal employment-childrearing pattern and motive for employment. *Sex Roles*, Vol. 32, 735-751;
Etaugh, C. & Folger, D. (1998). Perceptions of parents whose work and parenting behaviors deviate from role expectations. *Sex Roles*, Vol. 39, 215-223;
Riggs, J..M. (1997). Mandates for mothers and fathers: Perceptions of breadwinners and care givers.

4. Junge Väter

Der Teenager als Erzieher?

Zum Thema der Vaterschaft in einem Lebensalter von weniger als 20 Jahren liegen in älteren Studien durchweg alarmierende Forschungsergebnisse vor. Demnach sei frühe Vaterschaft überdurchschnittlich häufig mit weiteren Risikofaktoren verknüpft, wie niedrigem Bildungsniveau in der Herkunftsfamilie und schlechten schulischen Leistungen, vermehrtem Auftreten von fehlangepasstem Verhalten, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowohl beim jungen Vater selbst wie auch in seinem Lebensumfeld sowie delinquenten Handlungen. Darüber hinaus erhöhe die Akkumulierung derartiger Risikofaktoren, die im Übrigen oft miteinander in Wechselwirkung stehen, die Auftretenshäufigkeit einer frühen Vaterschaft in dramatischer Weise. Umgekehrt lasse eine frühe Vaterschaft Vorhersagen betreffend einer Zunahme der Wahrscheinlichkeit für spätere Delinquenz zu.

In neueren Untersuchungen findet sich hingegen ein differenzierteres Bild der heutzutage, insbesondere in den USA weit verbreiteten Problematik. Demnach kommen Schwangerschaften im Teenageralter in allen sozio-ökonomischen Schichten vor, treten aber vermehrt in bestimmten einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen auf, begleitet von früher sexueller Aktivität, unzureichender Aufklärung über Verhütung und Ablehnung von Abtreibung. Das Problem wird zudem häufig in bestimmten Familien, infolge von Einstellungen und Rollenmodellen, über die Generationen hinweg tradiert. Weitere vorrangige Ursachen sind entwicklungsbezogene Reaktionstendenzen und unzureichende Sexualerziehung. Die weiterhin zu beobachtenden Vorbehalte gegenüber jungen Vätern, z. B. in Hinblick auf ihre egozentrische Vorgehensweise und Verantwortungslosigkeit, entbehren gleichfalls weitreichend einer wissenschaftlichen Grundlage.¹



Die frühe Vaterschaft überfordert viele Jugendliche.

Junge Väter sehen sich vielmehr häufig mit unüberwindlichen Hürden konfrontiert, wenn sie elterliche Verantwortung übernehmen wollen. Diese betreffen insbesondere ihre ökonomische Situation, ihren persönlichen Entwicklungsstand und ihre Beziehung zur Kindsmutter.

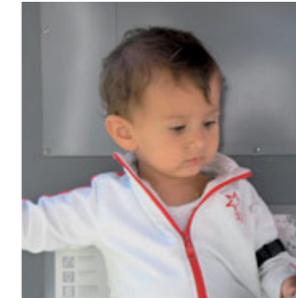
4.1 Lebenssituation der jungen Väter

Von ihrer Lebenssituation her sind junge Väter zumeist noch in der Ausbildung und verfügen noch nicht über eine gesicherte finanzielle Position. Die Geburten erfolgen ungeplant und die jungen Männer wünschten sich nicht, zu diesem Zeitpunkt Vater zu werden. Es fehlt ihnen somit üblicherweise an den Möglichkeiten, einen finanziellen und emotionalen Beitrag zu leisten, und an Zukunftsperspektiven, dies später einmal tun zu können. Von daher reagieren sie in der Regel auf die Ankündigung einer Schwangerschaft zunächst mit Verleugnung, Furcht und Fluchttendenzen. Generell führt Vaterschaft im Teenageralter mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem vergleichsweise verminderten Bildungs- und Einkommensniveau, dem häufigeren Auftreten von Trennung und Scheidung und einer insgesamt größeren Kinderzahl.

In diesem Lebensalter stehen zudem die persönliche Reifung, der Wunsch nach Spaß und Freiheit im Vordergrund. Die Bedürfnisse, Verantwortung zu übernehmen, für die nächste Generation zu sorgen und die eigenen Werte weiterzuvermitteln, sind noch nicht vorhanden. Von daher wird die Vaterschaft von jungen Männern häufig als eine unfreiwillige Unterbrechung ihres Lebensplans erlebt.

Aus seinem altersgemäß ausgeprägten Bedürfnis nach Autonomie kann darüber hinaus resultieren, dass der junge Vater Widerstand gegenüber den Einschränkungen seiner persönlichen Freiheit leistet, welche Partnerin und Kind ihm auferlegen. Auch der Druck seiner Gleichaltrigengruppe kann einen jungen Vater davon abhalten, sich seiner Verantwortung zu stellen.

Die sozialen Erwartungen gegenüber einem jungen Vater sind jedoch stark von den Normen der Gesellschaft und ethnischen Gruppe geprägt, der er angehört. Hierbei sind letztlich die ihm verfügbaren Modelle für familiäres Leben und die im sozialen Umfeld praktizierte „Vaterschaftskultur“ von größerer Bedeutung als das Lebensalter des jungen Vaters.



4.2 Die psychische Anpassung von jungen Vätern

In Hinblick auf die psychische Anpassung von jungen Vätern konnten vorliegende Vorurteile nicht bestätigt werden. Sie zeigen kaum Unterschiede zu anderen jungen Männern oder älteren Vätern, unterliegen jedoch altersspezifischen und situationsabhängigen Stressoren. Die Adoleszenz und der Übergang zur Elternschaft stellen jeweils für sich anspruchsvolle Lebensübergänge dar, die eine Vielzahl von Entwicklungsaufgaben beinhalten. Hinzu kommen für viele junge Väter zudem noch der Übergang ins Arbeitsleben und die Ehe sowie Rollenkonflikte, z. B. im Kontakt mit Altersgenossen.

Der mit einer frühen Vaterschaft verknüpfte abrupte Rollenwechsel verkürzt die Spanne der für den heterosexuellen und sozialen Reifungsprozess verfügbaren Zeit und setzt junge Väter einem erhöhten Risiko für psychische Erkrankung aus. Dies gilt insbesondere, wenn sie die Erfahrung machen müssen, von den Eltern der Kindsmutter und von der peer group zurückgewiesen zu werden und mit niemanden über ihre Probleme sprechen können.

Obwohl sie oft zunächst negativ auf die Ankündigung der Schwangerschaft reagieren, zeigt sich in neueren Studien, dass die jungen Väter zum Entscheidungsprozess und Zukunftsplänen beitragen wollen. Im Gegensatz zu gegebenen Vorurteilen, dass junge Väter sich ihrer Verantwortung durch Flucht entziehen, werden sie vielfach ausgeschlossen. So werden junge Männer häufig nicht an Entscheidungen beteiligt, die den weiteren Verlauf der Schwangerschaft oder eine eventuelle Abtreibung betreffen, und sie werden manchmal nicht einmal über die Geburt des Kindes, eine geplante Adoption oder Pflegschaft informiert.

Vor allem durch aktives Engagement können sie jedoch lernen, ihre Belastung und den Rollenübergang zu bewältigen und es wird dadurch die Partizipation des jungen Vaters gefördert. Ausgrenzung führt hingegen zu Gefühlen der Entfremdung und Hilflosigkeit.

4.3 Partnerbeziehungen

Aufgrund ihrer schwierigen Lebenssituation sind die Partnerbeziehungen von Vätern im Teenageralter äußerst instabil. So ist die Scheidungsrate von Eltern unter 18 Jahren um das dreifache höher als für Eltern, die ihr erstes Kind im Alter von mehr als 20 Jahren bekamen. Im Kontext von Fragen zur Schwangerschaft zeigen sich nicht zuletzt häufig beträchtliche Kommunikationsdefizite zwischen den Partnern.

Junge Väter wollen sich häufig nicht ihrer Verantwortung entziehen, sie werden einfach ausgeschlossen.



Die Heirat löst keines der Probleme.

Eine Heirat der jungen Eltern mildert zwar anscheinend zunächst einige der Rollenkonflikte junger Väter und wirkt sich stressreduzierend aus. Verheiratete junge Väter fühlten sich kompetenter im Hinblick auf ihre Verantwortlichkeiten, sie zeigten weniger Schuldgefühle und Selbstvorwürfe. Eine Heirat ist jedoch nicht die Lösung für Schwangerschaften im Teenageralter und bringt anderweitige Belastungen mit sich, wie finanzielle Probleme und Schwierigkeiten in der Beziehung zu Mutter und Kind.

Insgesamt wirken sich Faktoren des sozialen Beziehungsnetzes bei jungen Vätern stärker als bei Vätern anderer Altersklassen auf ihre Kontaktgestaltung mit dem Kind und der Übernahme elterlicher Verantwortung aus. So kontrollieren junge Mütter den Zugang des Vaters zum Kind nachdrücklicher als Mütter anderer Altersklassen. Ihre Haltung hängt zudem vermehrt mit der Qualität der Partnerbeziehung zusammen.

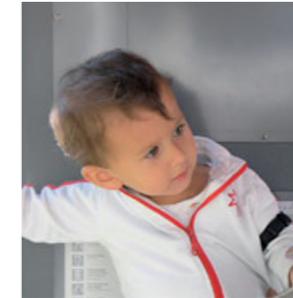
Darüber hinaus behindern die Großeltern mütterlicherseits häufig den Zugang des jungen Vaters zu seinem Kind, da sie ihn verantwortlich für das Schicksal der eigenen Tochter machen und ihn generell als unzuverlässig einschätzen, insbesondere wenn er nicht über einen stabilen finanziellen Hintergrund verfügt.

4.4 Konsequenzen für die Kinder

Wenn ein Mann bereits im Alter von 20 Jahren oder jünger Vater wird, ist ein völlig anderer Kontext für die Vater-Kind-Beziehung und die väterliche Partizipation gegeben als bei Vaterschaft in einem späteren Lebensalter. Hierbei charakteristische Faktoren können sich in positiver und in negativer Weise auf das Kind auswirken.²

Infolge der schwierigen Lebenssituation ihrer Eltern im Teenageralter unterliegen die Kinder einem dreifachen Risiko: Sie können unerwünscht sein, in einem schlechten sozio-ökonomischen Kontext geboren und einem ungünstigen elterlichen Erziehungsstil ausgesetzt sein. Bei den Kindern junger Eltern kurz- und langfristig vermehrt zu beobachtende emotionale und verhaltensbezogene Probleme sowie schlechtere schulische Leistungen lassen sich somit eher mit diesen Faktoren erklären als mit dem Alter der Eltern.

Die psychische Befindlichkeit der jungen Väter wirkt sich sicherlich auch auf ihre Beziehungsgestaltung zu den Kindern aus. So können sie mit elterlichen Verantwortlichkeiten konfrontiert sein, bevor sie die Kompetenzen entwickelt haben, effektiv damit umzugehen. Eine altersgemäß egozentrische Haltung kann junge Väter davon abhalten, den kindlichen Bedürfnissen Vorrang gegenüber den eigenen Belangen einzuräumen. In der Folge haben junge Väter häufig weniger Geduld im Umgang mit ihren Kindern, insbe-



sondere wenn sie noch sehr klein sind. Aus fehlenden Kenntnissen über den kindlichen Entwicklungsverlauf können unrealistisch hohe Erwartungen an das Kleinkind resultieren oder die väterliche Fürsorge ist unzureichend. Sie können zudem Probleme bei der Interpretation kindlicher Reaktionen und bei der Anwendung von konstruktiven Bewältigungsstrategien für schwierige Situationen haben.

Nicht zuletzt besteht bei einem jungen Vater, der seine eigene Geschlechtsrollenidentität noch nicht stabilisiert hat, die Gefahr, dass er sich entschieden gegenüber femininen Qualitäten abgrenzen muss, von daher ein stark traditionelles Modell der Vaterrolle übernimmt und in der Folge Betreuungsaufgaben beim Kind ablehnt.

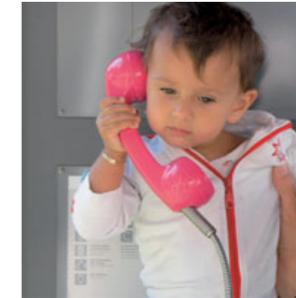
Darüber hinaus verfügen junge Eltern häufig weder über die notwendigen Kenntnisse betreffend die kindliche Entwicklung noch über die emotionale Reife, die Voraussetzung für angemessenes Elternverhalten ist. Zwar zeigen junge Väter in ihrer Interaktion mit den Kindern keine Unterschiede zu älteren Vätern. Die Vielzahl der Belastungsfaktoren, denen sie ausgesetzt sind, kann jedoch die Qualität ihres Elternverhaltens beeinträchtigen. Auch auf indirekte Weise, durch Gewährleistung bzw. Fehlen von Unterstützung für die Mutter, kann sich das Verhalten junger Väter auf das Wohlergehen ihrer Kinder auswirken. Insgesamt unterliegen die Kinder junger Eltern einem erhöhten Risiko von Misshandlungen.

Da das Ausmaß väterlicher Partizipation beim Kind mit der Qualität der elterlichen Partnerbeziehung verknüpft ist, bedeutet dies, dass Kinder junger Väter vermindert Gelegenheiten haben, ihren Vater in positiver Weise zu erleben, sei es während der Ehe ihrer Eltern oder nach der Scheidung.

Nicht zuletzt unterscheidet sich die Sicht junger Mütter und Väter betreffend das väterlicherseits erwartete Engagement beim Kind beträchtlich. Während die Mehrzahl der jungen Mütter Desinteresse des Kindesvaters beklagt, zeigen qualitative Studien, dass junge Väter sich gerne intensiver mit ihren Kindern beschäftigen und mehr Kontakt zu ihnen haben würden, wenn es ihnen gestattet würde. Von daher ist bei ihnen ein ausgeprägtes Gefühl der Machtlosigkeit zu beobachten, was die eigene Einflussnahme auf das Kind betrifft.

Charakteristiken des Kindes spielen ebenfalls eine Rolle für das Engagement eines jungen Vaters. Junge Väter haben in der Regel zu Söhnen eine engere Beziehung als zu Töchtern und sind häufiger in ihrem Haushalt präsent. Dies resultiert eventuell aus der stärker traditionellen Geschlechtsrollenorientierung junger Väter und kann sich auch auf den Erziehungsstil auswirken, z. B. betreffend Bestrafung und elterliche Kontrolle. Im Wei-

Junge Väter zeigen in der direkten Interaktion mit ihren Kindern keine Unterschiede zu älteren Vätern, sie sind jedoch zahlreichen Belastungen ausgesetzt.



teren sehen junge Väter ihre Kinder mit zunehmendem Alter wesentlich seltener. Dies hat jedoch vor allem mit der Qualität der elterlichen Partnerbeziehung zu tun.

Vorrangiger Ansatz zur Lösung des Problems von Schwangerschaften im Teenageralter, das weit reichende und langfristige Konsequenzen nicht nur für die Eltern, sondern für weitere Generationen haben kann, ist die Unterbrechung einer Tradierung dieses Verhaltensmusters. Hierfür können folgende Maßnahmen hilfreich sein:

- Junge Väter müssen ermuntert werden, einen guten Schul- und Ausbildungsabschluss anzustreben, damit sie in adäquater Weise finanziell für ihr Kind sorgen können.
- Junge Väter brauchen Information und Unterweisung in Kinderpflege und -betreuung, den Entwicklungsverlauf, die Erziehung und Disziplinierung von Kindern, damit sie zum Wohl ihres Kindes beitragen und selbst von der Erfahrung der Vaterschaft profitieren können.
- Junge Väter brauchen Hilfe bei der Bewältigung ihrer schwierigen persönlichen Situation und der Übernahme ihrer elterlichen Verantwortlichkeiten.
- Präventive Programme zur Förderung der schulischen Leistungsfähigkeit und der Sexualerziehung zur Verhinderung früher Schwangerschaften, die bereits im Vorschulalter ansetzen, können nachweislich dazu beitragen, den Zyklus von Armut und Schwangerschaft im Teenageralter zu durchbrechen.



Fazit

Eigene Förderprogramme für junge Väter fehlen.

Sind sie einmal involviert, zeigt die Mehrzahl junger Väter Bereitschaft, kompetente und fürsorgliche Eltern zu werden. Davon profitieren vor allem in direkter und indirekter Weise die Kinder und letztlich das gesamte familiäre System.

Bislang wurden nur Hilfsprogramme für junge Mütter und ihre Kinder angeboten. „Die andere Hälfte“ des Problems bei Schwangerschaften im Teenageralter wurde hingegen übersehen. Dies ist nicht zuletzt auf Vorurteile zurückzuführen, die immer noch gegenüber jungen Vätern vorliegen. In Anbetracht dessen, dass in der Regel auch bei der jungen Mutter eine schwierige persönliche Lebenssituation vorliegt, ist es jedoch nicht im Interesse des Kindes, den anderen Elternteil weitgehend auszugrenzen.

Deshalb und da der Beitrag väterlichen Engagements für das Kind, die Familie und die Gesellschaft inzwischen nicht mehr bezweifelt wird, macht es Sinn, Programme auch für junge Väter zu etablieren, die sie in die Lage versetzen, sich zu verantwortlichen Erwachsenen zu entwickeln, ihre Verpflichtungen auf sich zu nehmen und effektiv an einem positiven Verlauf der Entwicklung ihres Kindes zu partizipieren.

Literatur

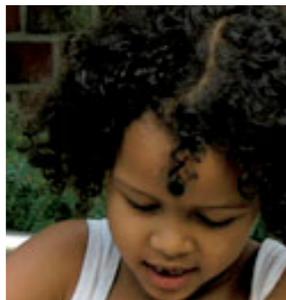
- ¹ **Robinson, B. (1988).** Teenage fathers. Lexington, MA: Heath.
- ² **Marsiglio, W. & Cohan, M. (1997).** Young fathers and child development. In M.E. Lamb (Ed.), The role of the father in child development (pp. 227-244). New York: Wiley.

5. Väter nichtehelicher Kinder

Vaterschaft in zerbrechlichen Familien

Die Anzahl nichtehelicher Kinder hat in den letzten Jahrzehnten in den USA und nahezu allen westlichen Industrienationen dramatisch zugenommen, was zum Entstehen einer neuen Familienform beigetragen hat, der zerbrechlichen Familie, die nicht verheiratete Eltern und ihre Kinder umfasst. Mit dieser Bezeichnung wird die hohe ökonomische und die Beziehung betreffende Instabilität dieser Verbindungen unterstrichen. Da frühere Studien einen eindeutigen Zusammenhang zwischen einer stabilen Ehe und verschiedenen positiven Konsequenzen für alle Familienmitglieder dokumentiert haben, ist diese Entwicklung von großem Interesse für die Sozialwissenschaften und die Politik. Bis jetzt wissen wir sehr wenig über die Väter nichtehelicher Kinder und noch weniger über deren Beziehungen zu ihren Kindern und der Kindsmutter.

McLanahan & Carlson haben sich in ihrer Studie mit dem Thema befasst.¹ Obwohl die hierbei dargestellten Erkenntnisse, z. B. wegen der in den USA gegebenen umfassenden ethnischen Diversität, nicht uneingeschränkt auf die Situation in Deutschland übertragbar sind, erbringen sie doch wichtige Einsichten über die Charakteristiken dieser Väter, über die Vielfalt möglicher nichtehelicher Partnerschaftsformen zur Zeit der Geburt eines Kindes und danach, über die Qualität der zwischenelterlichen Beziehung und der kurz- und langfristigen Vater-Kind-Beziehung.



5.1 Charakteristiken von Vätern nichtehelicher Kinder

Der auffallendste Unterschied zwischen den Vätern nicht ehelicher Kinder und verheirateten Vätern, der wesentliche Folgen für ihre langfristige ökonomische Situation und die Stabilität der Familie hat, ist ihr deutlich niedrigeres Bildungsniveau und ein daraus folgendes verringertes Einkommen. Dieses Defizit wird verstärkt durch die Tatsache, dass nahezu die Hälfte dieser Väter, obwohl sie jünger waren als die verheirateten Väter der Vergleichsgruppe, weitere Kinder aus vormaligen Beziehungen hat, was darüber hinaus die Komplexität ihrer familiären Beziehungen und ihrer Elternrolle steigert.

Väter nichtehelicher Kinder haben häufig ein geringeres Bildungsniveau.

Das Ergebnis, dass die Väter nichtehelicher Kinder eine vergleichbar positive Einstellung zur Ehe und zu einer traditionellen Geschlechtsrollenaufteilung haben wie verheiratete Väter ist hingegen überraschend. Die Väter nichtehelicher Kinder brachten jedoch größeres Misstrauen gegenüber Frauen zum Ausdruck und hatten selbst einen eher wenig engagierten Vater gehabt.

Väter, die mit der Mutter ihres nichtehelichen Kindes zusammenlebten, hatten im Übrigen hinsichtlich der genannten Aspekte durchweg positivere Ergebnisse, als Väter bei denen dies nicht der Fall war.

5.2 Partnerschaftsbeziehungen in zerbrechlichen Familien

Die Beziehungen zwischen unverheirateten Eltern liegen auf einem Kontinuum zwischen völligem Kontaktabbruch und eheähnlichem Zusammenleben. In ähnlicher Weise variiert die Qualität der Partnerschaftsbeziehungen zwischen Feindseligkeit und inniger Liebe.

Viele Eltern aus „zerbrechlichen Beziehungen“ waren zum Zeitpunkt der Geburt ihres Kindes eng miteinander verbunden und hatten positive Erwartungen für ihre gemeinsame Zukunft. Dies gilt insbesondere für Väter, die mit der Mutter ihres Kindes zusammenlebten und steht im Kontrast zur vormals gültigen Sicht, dass nichteheliche Kinder das Ergebnis zufälliger Beziehungen sind.

Ein Jahr später hatten jedoch nur wenige dieser Paare geheiratet. Obwohl die Mehrheit der Paare, die zusammengelebt hatten, dies weiterhin taten, unterhielt mehr als die Hälfte der Paare, die zur Geburt des Kindes getrennt gelebt hatten, keine Liebesbeziehung mehr miteinander. Ökonomische Belastungen und Streit über Kindesunterhalt und Umgang können zu Feindseligkeit und Gewalt führen.

In Anbetracht der Bedeutung der elterlichen Partnerbeziehung für das väterliche Engagement beim Kind, legt dieses Ergebnis nahe, dass viele dieser Väter in den folgenden Jahren möglicherweise den Kontakt zu ihren Kindern verlieren.

Die Instabilität der Beziehungen nichtehelicher Eltern, trotz ihrer optimistischen Zukunftsvorstellungen bei der Geburt des Kindes, ist hauptsächlich auf fehlendes menschliches, finanzielles und soziales Kapital zurückzuführen. Das heißt, es mangelt ihnen an den Ressourcen zur Gründung eines eigenen Haushalts oder an den finanziellen Voraussetzungen für eine Ehe. Bei einer nicht unbeträchtlichen Zahl der Paare finden sich zudem persönliche oder Beziehungsprobleme, wie Drogenmissbrauch, Gewalt und häufige Konflikte. Nicht zuletzt stellt das Vorhandensein von Kindern aus verschiedenen vormaligen Beziehungen die Stabilität der Partnerbeziehung im Lauf der Zeit auf eine harte Probe.

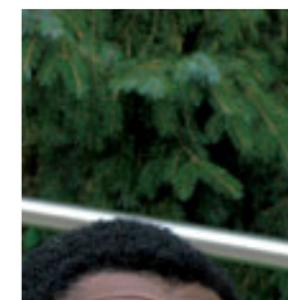
5.3 Die Vater-Kind-Beziehung in zerbrechlichen Familien

Die Leistung von Unterhaltszahlungen scheint bei den Vätern nicht ehelicher Kinder anfänglich geringer zu sein als bei geschiedenen Vätern und sie wird eher auf einer informellen Basis abgewickelt. Zudem sind sie während der Schwangerschaft und nach der Geburt vergleichsweise stark bei ihren Kindern engagiert. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die Elternpaare in der Zeit der Geburt ihres Kindes noch eine intakte Partnerbeziehung haben.

Ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Väter hatte jedoch ein Jahr später kaum oder nur noch unregelmäßig Kontakt mit ihrem Kind. Maßgeblich hierfür sind das dem Vater verfügbare menschliche Kapital und die Qualität der elterlichen Partnerbeziehung. So sahen Väter mit Problemverhalten, z. B. bei Vorliegen häuslicher Gewalt, ihre Kinder langfristig wesentlich seltener, was mütterliche Aktionen zum Schutz ihres Kindes reflektieren könnte.

Trotz der vergleichsweise häufigen Kontakte von verheirateten Vätern mit ihren Kindern, unterschieden sie sich jedoch kaum von den Vätern nicht ehelicher Kinder, was den Umfang ihrer Partizipation an Betreuungstätigkeiten, wie Vorlesen oder Füttern, betrifft.

Daraus folgt, dass das Engagement der Väter nicht ehelicher Kinder im Lauf der Zeit einen äußerst unterschiedlichen Verlauf nehmen kann, wobei - ähnlich wie im Fall einer Scheidung - einige Väter sich aktiv engagieren und andere sich aus dem Leben ihres Kindes zurückziehen.



Die rechtliche Situation von Vätern nichtehelicher Kinder

Was die Situation des Vaters eines nichtehelichen Kindes betrifft, wurden seit den 1960er Jahren grundlegende Veränderungen auf der rechtlichen Ebene vollzogen, die den zwischenzeitlich erfolgten weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen in der Gestaltung des familiären Lebens Rechnung tragen. Hiervon sind sowohl das Recht der elterlichen Sorge wie auch das Recht auf Umgang mit dem Kind betroffen. Sing & Strätz (2002) stellen in ihrem Beitrag zu diesem Thema einen Zusammenhang zwischen dem rechtlichen Status von Vätern nichtehelicher Kinder und dem jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrund dar.

1. Das Sorgerecht

Bis zum 31.12.1969 bestand nach § 1589, Abs. 2 BGB zwischen dem biologischen Vater und dem von ihm gezeugten nichtehelichen Kind sowie seiner Familie keine „Verwandtschaft“ im Sinne des bürgerlichen Rechts. Im Hintergrund stand die Auffassung, dass er kein Interesse an seinem „illegitimen“ Kind habe. Falls der Vater dennoch Verantwortung übernehmen wolle, könne er das Kind durch eine nachträgliche Eheschließung mit dessen Mutter legitimieren. Im Weiteren bestand die Möglichkeit, den Status des Kindes gegenüber dem Vater, nicht jedoch gegenüber der väterlichen Verwandtschaft durch eine Ehelichkeitserklärung zu begründen, das heißt durch einen staatlichen Hoheitsakt, auf dessen Erteilung kein Rechtsanspruch bestand. Ein dem ehelichen Kind gleichberechtigter Status des nichtehelichen Kindes konnte nur mit einer Adoption durch den Vater erreicht werden.

Auch nach der Gesetzesreform von 1969 wurden die Väter ehelicher und nicht ehelicher Kinder weiterhin grundlegend unterschiedlich behandelt. Demnach stand bei der Geburt eines nicht ehelichen Kindes das Sorgerecht alleine der Mutter zu. Beim Tod der Mutter oder anderen Gründen, infolge derer sie ihre elterliche Verantwortung gegenüber dem Kind nicht ausüben konnte, trat nicht automatisch der Vater an ihre Stelle, sondern es wurde ein Vormund eingesetzt. Der biologische Vater konnte weiterhin nur durch nachfolgende Eheschließung, durch Ehelichkeitserklärung oder Adoption das Sorgerecht für sein nicht eheliches Kind bekommen. Bei den letztgenannten beiden Alternativen erhielt der Vater das alleinige Sorgerecht, während das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Mutter und Kind aufgehoben wurde.

Im Hintergrund stand die Auffassung, dass unverheiratete Eltern nicht dazu imstande seien, gemeinsame Verantwortung für ihr Kind zu tragen und dass das Kind juristisch eindeutig einem Elternteil zugewiesen werden müsse, wobei die Position der Mutter

unterstützt wurde. Dies steht in Widerspruch zur heutigen Perspektive vom Bedürfnis des Kindes nach gleichberechtigter Repräsentation und Verfügbarkeit von Vater und Mutter.

Während das Bundesverfassungsgericht noch in seiner Entscheidung vom 24.03.1981 den Ausschluss des nicht verheirateten Vaters aus der elterlichen Sorge als verfassungsgemäß angesehen hatte, korrigierte es diese Sichtweise mit dem Beschluss vom 07.05.1991. Hiermit wurde der Auftrag erteilt, bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften, wenn die Eltern Bereitschaft dazu zeigen, eine gemeinsame elterliche Sorge zu ermöglichen. Unter diesen Voraussetzungen sei auch der Vater als Träger des Elternrechts aus Art. 6 Abs. 2 GG anzusehen und es könne nicht von einer Konfliktsituation zwischen Mutter und Vater ausgegangen werden, die einer rechtlichen Absicherung der Position des Vaters entgegenstehe.

Diese Linie wurde im Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 7.3.1995 zur Adoption minderjähriger nicht ehelicher Kinder gegen den Willen des leiblichen Vaters fortgeführt. In der Folge konnte sich auch der nicht verheiratete Vater auf sein im Grundgesetz festgestelltes Elternrecht berufen. Der Begriff Eltern bezeichne demnach den leiblichen Vater und die leibliche Mutter eines Kindes unabhängig von deren Ehestatus. Auf der verfassungsrechtlichen Ebene sei zudem die Verknüpfung des Elternrechts mit der Form des Zusammenlebens der Eltern nicht tragbar, da es vielfältige Lebensformen mit fließenden Übergängen gebe. Von daher war es nunmehr Aufgabe des Gesetzgebers, für eine Ausgestaltung der Rechtsvorgabe zu sorgen, und unabhängig vom Lebensmodell der Eltern, unter Berücksichtigung sachgerechter Kriterien, auch dem nicht verheirateten Vater die Möglichkeit zu gewähren, elterliche Verantwortung auszuüben. Zudem sei das Recht des nicht ehelichen Kindes zu berücksichtigen, das gegenüber dem ehelichen Kind nicht benachteiligt werden dürfe, und dem somit zwei gleichberechtigte Eltern und die damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten für sein Leben nicht vorenthalten werden könnten.

Auch durch die UN-Konvention über die Rechte des Kindes vom 20.11.1989 wurde die Position des nicht verheirateten Vaters aufgewertet. Demnach sei es nicht zulässig, den Genuss von Konventionsrechten aufgrund bestimmter Merkmale, wie z. B. der Geburt oder der Lebensform, unterschiedlich zu verteilen. Die Rechtfertigung, dass die eindeutige Zuordnung des nicht ehelichen Kindes zur Mutter in seiner, aus der instabilen Beziehung seiner Eltern resultierenden, erhöhten Schutzbedürftigkeit begründet sei, war nicht mehr haltbar, da hiermit die Diskriminierung des nicht verheirateten Vaters und eine Verleugnung der Vielfalt praktizierter Lebensformen verbunden sei. Zudem werde durch den Ausschluss des nicht verheirateten Vaters von der gemeinsamen elter-



lichen Sorge das allgemeine Gleichbehandlungsgebot verletzt, wofür keine sachlichen und vernünftigen Gründe vorlägen.

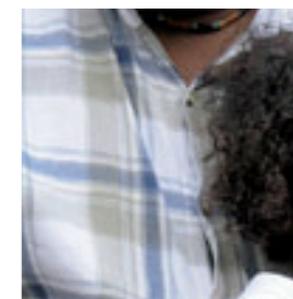
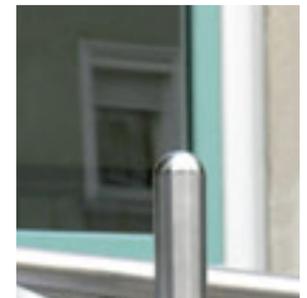
Nach der UN-Konvention zu den Rechten des Kindes vom 5.4.1992, soll im Weiteren sichergestellt werden, dass unter Beachtung des Kindeswohls beide Eltern gemeinsam für die Erziehung und Entwicklung ihrer Kinder verantwortlich sind. Hierbei wird kein Unterschied zwischen ehelichen und nicht ehelichen Kindern gemacht. Auch hier verpflichtet das generelle Verbot von Diskriminierung, die gemeinsame Elternverantwortung vom Status des Kindes oder seiner Eltern abhängig zu machen.

Schließlich wurde mit dem Gesetz zur Reform des Kindschaftsrechts (KindRG), das am 1.7.1998 in Kraft getreten ist, angestrebt, die rechtliche Gleichstellung von Kindern und ihren Vätern in unterschiedlichen Familienformen weitgehend zu erreichen. Dem Vater eines nicht ehelichen Kindes wird hierbei nach § 1626a Abs. 1 BGB die Möglichkeit eröffnet, gemeinsam mit der Mutter die elterliche Sorge auszuüben.

Zwar wird der nicht verheiratete Vater rechtlich weiterhin nicht vollständig mit dem verheirateten Vater gleichgestellt; wenn jedoch seine Vaterschaft feststeht und beide Eltern erklären, dass sie die elterliche Sorge gemeinsam ausüben wollen, sei dem jedoch Rechnung zu tragen. Diese Erklärungen zum Sorgerecht können schon vor der Geburt des Kindes abgegeben werden und sie müssen öffentlich beurkundet werden. Auch nach einer Trennung kann die gemeinsame elterliche Sorge nur durch eine einvernehmliche Erklärung der Eltern oder durch Gerichtsbeschluss aufgehoben werden. Hierfür müssen jedoch triftige Gründe vorliegen.

Bei anfänglich alleiniger Ausübung des Sorgerechts durch die Mutter kann der nicht verheiratete Vater jedoch nur dann die alleinige Sorge bekommen, wenn die Mutter zustimmt, ausfällt oder ihr das Sorgerecht entzogen wird und diese Regelung dem Kindeswohl dient. Das ist auch dann möglich, wenn der Vater nie mit der Mutter seines Kindes zusammen gelebt hat.

Für die gemeinsame Ausübung elterlicher Verantwortung bei nicht verheirateten Eltern ist nunmehr ausschließlich deren gemeinsamer Antrag maßgeblich, nicht jedoch ihr Zusammenleben mit dem Kind. In diesem Fall ist zudem eine Überprüfung des Kindeswohls durch das Gericht nicht vorgesehen. Dem Willen der Eltern und ihrer Privatsphäre wird somit mehr Achtung entgegengebracht, als dies früher der Fall war. Zudem lässt es die Gleichstellung ehelicher und nicht ehelicher Kinder nicht zu, die Etablierung der gemeinsamen elterlichen Sorge bei nicht verheirateten Eltern von Kriterien abhängig zu machen, die bei verheirateten Eltern nicht entscheidungserheblich sind. Indem das



gemeinsame Sorgerecht bei nicht verheirateten Eltern jedoch von der Zustimmung der Mutter abhängt, wird ihre Position weiterhin gestärkt, mit dem Ziel, Streitigkeiten der Eltern über eine Beteiligung des Vaters an der elterlichen Verantwortung zu verhindern. Gleichzeitig werden jedoch hiermit die verfassungsrechtlich geschützten Rechte von Vater und Kind verletzt.

Am 29.1.2003 hat das Bundesverfassungsgericht die geltende gesetzliche Regelung zum Sorgerecht nicht verheirateter Eltern im Wesentlichen für verfassungskonform erklärt. Gleichzeitig hat das Gericht dem Gesetzgeber aufgetragen, bis zum 31.12.03 eine Übergangsregelung für Väter zu schaffen, die mit ihrem nicht ehelichen Kind zusammen gelebt, sich aber noch vor Inkrafttreten des KindRG vom 1.7.1998 von der Kindsmutter getrennt haben. Damals bestand jedoch noch nicht die rechtliche Möglichkeit, eine Sorgerechtserklärung abzugeben.

In der Folge hat das Bundeskabinett am 28.5.03 eine Übergangsregelung verabschiedet, die vorsieht, dem Vater eines nicht ehelichen Kindes einen Weg zur gemeinsamen elterlichen Sorge auch dann zu eröffnen, wenn die Mutter nach der Trennung der Eltern zur Abgabe einer Sorgeerklärung nicht (mehr) bereit ist.

Gegenstand ist deshalb vor allem die Einführung eines neuen familiengerichtlichen Antragsverfahrens. Hierbei soll die Sorgeerklärung im Sinne von §1626a BGB des Elternteils ersetzt werden, der sich einer gemeinsamen Sorge widersetzt. Maßgeblich ist – wie in allen Verfahren zum Sorgerecht – das Kindeswohl.

2. Das Umgangsrecht

Entsprechend der Gesetzeslage von 1969 konnte der Vater eines nicht ehelichen Kindes, der nicht mit ihm zusammenlebte, grundsätzlich nur dann Kontakt mit ihm pflegen, wenn die sorgeberechtigte Mutter zustimmte. Bei Weigerung der Mutter musste das väterliche Umgangsrecht gerichtlich festgesetzt werden. Maßstab hierfür war für das Vormundschaftsgericht das Kindeswohl. Der Kontakt zum Vater musste für das Kind „seelisch notwendig“ sein. War dies nicht der Fall, konnte der Vater bei Gericht lediglich Auskunft über die Entwicklung des Kindes einfordern. Einem verheirateten Vater stand hingegen nach der Scheidung das Umgangsrecht als Bestandteil des Sorgerechts zu, der ihm nicht entzogen werden konnte.

Infolge der o. g. Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts konnte gleichfalls dargelegt werden, dass der rechtliche Ausschluss des nicht verheirateten Vaters vom Umgangsrecht verfassungswidrig sei. Zudem setzten sich auch auf der juristischen Ebene Forschungsergebnisse durch, wonach Kinder das Bedürfnis nach einer persönlichen Beziehung zu

Vater und Mutter haben. In der UN-Kinderrechtskonvention wird das Recht des Kindes auf Umgang mit beiden Eltern eindeutig festgestellt, das beachtet werden müsse.

Das deutsche Kindschaftsrecht sah jedoch bis 1998 den Umgang des nicht verheirateten Vaters mit seinem Kind als Ausnahme an. Bei einer Verweigerung des Umgangs von Seiten der Mutter war er es, der darlegen musste, dass die Kontakte dem Kindeswohl dienen. Es wurden somit, wie beim Sorgerecht die Rechte von Kindern und Vätern verletzt und die Väter nichtehelicher Kinder wurden diskriminiert.

Mit dem KindRG vom 1.7.1998 wurde der Umgang als Recht der Kinder und als Pflichtrecht der Eltern im Interesse der Kinder neu konzipiert. Zudem wurde die Unterscheidung zwischen einem Umgangsrecht des verheirateten und einer Umgangsbefugnis des nicht verheirateten Vaters aufgehoben. Der Wille der Mutter ist hierbei nicht mehr maßgeblich. Aufgabe des Familiengerichts ist es in der Folge lediglich, die konkrete Ausgestaltung der Besuchskontakte zu regeln. Darüber hinaus kann jeder Elternteil bei Vorliegen eines berechtigten Interesses und bei Wahrung des Kindeswohls Auskünfte über die persönlichen Verhältnisse des Kindes einfordern.

Der Umgang als Recht des Kindes und als Pflicht des außerhalb lebenden Elternteils wird dann problematisch, wenn dieser kein Interesse an Kontakten mit dem Kind zeigt. Dass auch ein gerichtlich erzwungener Umgang nicht im Interesse des Kindes sein kann, steht jedoch außer Frage.

Fazit

Aus diesen Forschungsergebnissen wird ersichtlich, dass Initiativen zur Stärkung von zerbrechlichen Familien im Interesse der Kinder auf zwei Ebenen ansetzen müssen: Zum einen muss angestrebt werden, insbesondere den jungen Eltern nicht ehelicher Kinder eine stabile finanzielle Lebensgrundlage zu ermöglichen. Zum anderen werden Maßnahmen benötigt, die dazu beitragen, das menschliche Kapital und die Beziehungskompetenzen der Eltern zu fördern. Es sollte auch in den zerbrechlichen Familien vorrangiges Ziel sein, das positive Potenzial der Vater-Kind-Beziehung weitestgehend für die Kinder zu erhalten.

Literatur

- ¹ **McLanahan, S. & Carlson, M.S. (2002).** Fathers in fragile families. In M.E. Lamb (Ed.), The role of the father in child development (pp. 368-396). New York: Wiley.

Finanzielle Hilfen und Programme zur Förderung von Beziehungskompetenzen sind gefragt.

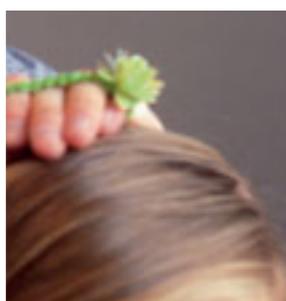
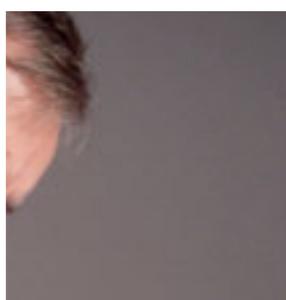
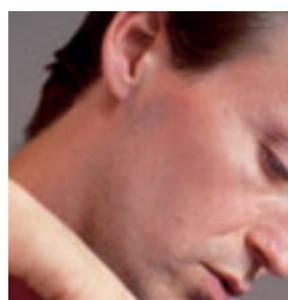
6. Die Ausübung der Vaterschaft heute

Die Rolle des Vaters in der Familie

Sowohl in der aktuellen politischen Diskussion als auch in der Selbstdefinition der Väter wird verstärkt die soziale und instrumentelle Funktion des Vaters, also sein Engagement und seine Mitverantwortlichkeit bei der alltäglichen Betreuung und Erziehung der Kinder, hervorgehoben.¹ Sie wird von Männern inzwischen als ebenso wichtig wie die Brotverdienerfunktion, die Sicherung der finanziellen Existenz der Familie, eingeschätzt. Im Vergleich zur Definition der Mutterrolle werden allerdings das Primat der Brotverdienerfunktion des Vaters und die nachrangige Bedeutung der sozialen Funktion der Vaterrolle deutlich: Müttern wird eine vergleichsweise stärkere Zuständigkeit für das Kind zugeschrieben und eine geringere für die Sicherung des Einkommens.

Wie üben Männer die Vaterrolle tatsächlich aus? Gelingt es ihnen, den beiden hoch bewerteten Aspekten der Vaterrolle gerecht zu werden? Wird der von Männern häufig geäußerte Wunsch, sich aktiver an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder zu beteiligen, ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen und sie in allen Belangen zu fördern, auch umgesetzt? Oder konzentrieren sich Väter nach wie vor vorrangig auf die Sicherung der finanziellen Grundlage der Familie?

Um dieser Frage nachzugehen, betrachten wir einige zentrale Indikatoren für die Ausgestaltung der Vaterrolle: den Umfang der Erwerbstätigkeit von Vätern und ihre Beteiligung an den innerfamilialen Aufgaben.



Männer konzentrieren sich nach der Familiengründung auf ihren Beruf.

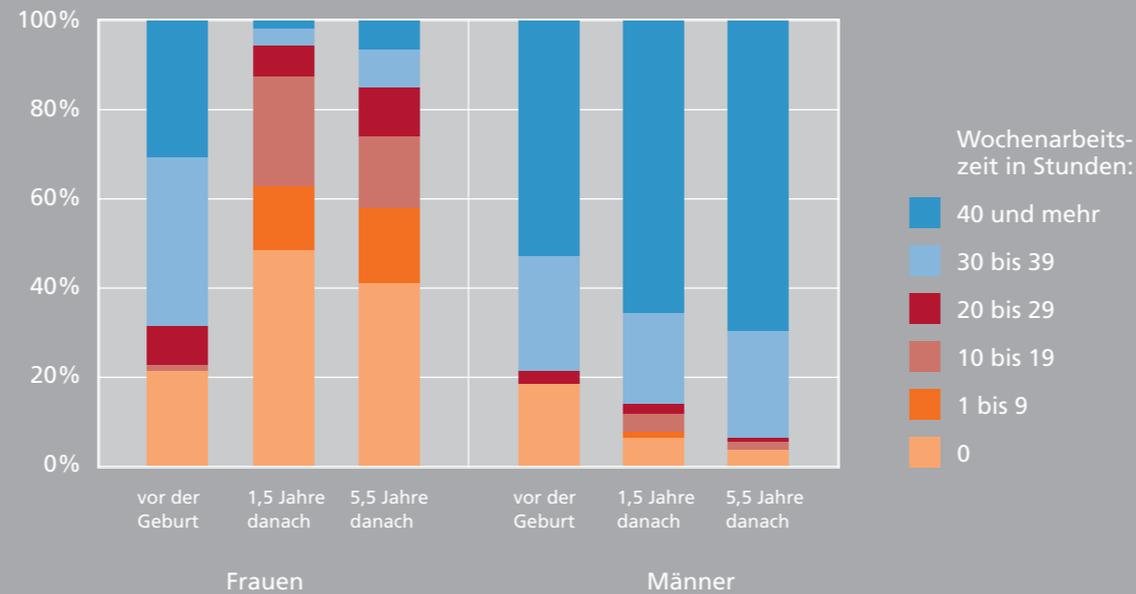
6.1 Beruf

Während bei kinderlosen Paaren eine Berufstätigkeit beider Partner die Norm darstellt, zeigen sich nach der Geburt des ersten Kindes bei den Geschlechtern gegenläufige Entwicklungen. Die Männer verbleiben im Beruf und intensivieren oftmals sogar ihr berufliches Engagement unter dem Druck der gestiegenen Verantwortung für die finanzielle Absicherung der Familie. Die Frauen geben mit dem Eintritt in die Familienphase ihren Beruf in der Regel auf oder reduzieren den Umfang ihres beruflichen Engagements deutlich. Dieses Muster findet sich sowohl in repräsentativen Befragungen zur Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen als auch in wissenschaftlichen Studien.²

„Elternzeit“ (früher: Erziehungsurlaub) ist nach wie vor „Mütterzeit“. Nach der alten Regelung hatten nur 1,6 Prozent der Väter den Erziehungsurlaub in Anspruch genommen. Unter der neuen Regelung liegt der Anteil der Väter, die Elternzeit in Anspruch nehmen, bei immerhin 4,9 Prozent, wobei in der überwiegenden Mehrheit der Fälle die Elternzeit mit einer Erwerbstätigkeit kombiniert wird.³

Anhand der Daten der LBS-Familien-Studie⁴ lässt sich die Entwicklung der Erwerbsmuster im Längsschnitt nachzeichnen (vgl. Abbildung 1).

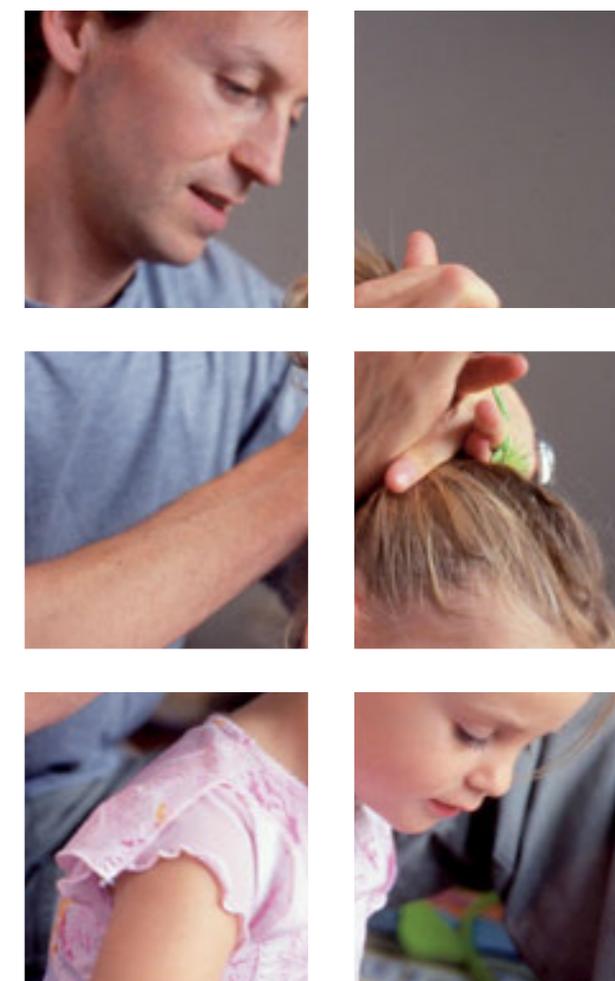
Abbildung 1: Erwerbsmuster von Frauen und Männern vor und nach der Geburt ihres ersten Kindes Ergebnisse der LBS-Familien-Studie



Mit der Familiengründung wandert die Verantwortung für das Familieneinkommen zum Mann.

Der Großteil der an der Studie teilnehmenden Männer und Frauen – etwa 80 Prozent – ging vor der Geburt ihres ersten Kindes einer Berufstätigkeit nach, wobei eine Vollzeit-erwerbstätigkeit bei Männern etwas stärker verbreitet war als bei Frauen. Die verbleibenden 20 Prozent der Eltern befanden sich beim Eintritt der Schwangerschaft noch in der Ausbildung. In den folgenden beiden Jahren vollzogen ein Großteil dieser Männer den Einstieg ins Berufsleben, so dass eineinhalb Jahre nach der Familiengründung 94 Prozent der Männer berufstätig waren, fünfeneinhalb Jahre danach waren es 96 Prozent. Zu diesem Zeitpunkt arbeiteten die erwerbstätigen Väter im Schnitt 45 Wochenstunden. Von den Müttern hatte in den ersten eineinhalb Jahren nach der Geburt knapp die Hälfte wieder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen oder sie fortgesetzt, mehrheitlich in der Form einer Teilzeittätigkeit mit weniger als 20 Wochenstunden. Die (berufliche) Wochenarbeitszeit der erwerbstätigen Mütter betrug zu diesem Zeitpunkt im Mittel 14 Stunden. In den folgenden vier Jahren nahm der Anteil erwerbstätiger Mütter leicht zu und lag fünfeneinhalb Jahre nach der Geburt bei knapp 60 Prozent, wobei die erwerbstätigen Mütter im Mittel 19 Stunden arbeiteten. Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die Verantwortung für die Sicherung des Einkommens vor der Familiengründung bei beiden Partnern liegt, sich aber mit der Familiengründung in den Bereich des Mannes verlagert.

Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie zeigen außerdem, dass die Rolle des Brotverdieners dem Mann vor allem dann zufällt, wenn das Paar noch weitere Kinder bekommt. Bei der Hälfte der Paare, die in diesem Zeitraum ihre Familie weiter vergrößert hatten, war fünfeneinhalb Jahre nach der Familiengründung nur der Mann berufstätig. Bei einem weiteren Drittel war der Mann der Hauptverdiener und die Frau geringfügig oder halbtags beschäftigt. Nur in wenigen Fällen (14 Prozent) waren beide Partner in ähnlichem Umfang berufstätig oder die Frau vorwiegend für die Sicherung des Einkommens zuständig. Weniger dominant war die Brotverdiener-Rolle des Mannes bei den Familien, die im betrachteten Zeitraum keine weiteren Kinder bekommen hatten. Hier war der Mann nur in Ausnahmefällen (6 Prozent) fünfeneinhalb Jahre nach der Familiengründung der alleinige Verdiener. Bei gut der Hälfte dieser Ein-Kind-Familien war der Mann der Hauptverdiener, die Frau geringfügig oder halbtags beschäftigt. Bei den verbleibenden 44 Prozent waren beide Partner erwerbstätig, der Mann Vollzeit und die Frau mit mehr als 20 Wochenstunden. Auch die Ergebnisse repräsentativer Umfragen zeigen, dass die Sicherung des Einkommens mit zunehmender Kinderzahl verstärkt in die alleinige Verantwortung des Mannes fällt. So waren im Jahr 2000 73 Prozent der Mütter im Alter von 35 bis 39 Jahren, die ein Kind hatten, erwerbstätig. Bei den Müttern mit zwei Kindern waren es 66 Prozent und bei denen mit drei oder mehr Kindern 47 Prozent. Von den Vätern sind hingegen zwischen 80 und 90 Prozent berufstätig, unabhängig davon, ob sie ein, zwei oder drei Kinder haben.⁵

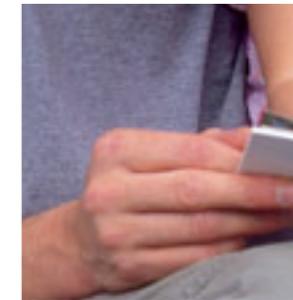


6.2 Betreuung, Versorgung und Erziehung des Kindes

Das Ausmaß des väterlichen Engagements bei der Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder abzuschätzen, ist kein leichtes Unterfangen, da das väterliche „Involvement“ (bzw. das elterliche Involvement generell) ausgesprochen facettenreich ist und sich nicht auf die unmittelbare Beschäftigung mit dem Kind oder auf reine Versorgungs- und Pflege-tätigkeiten beschränkt.

Nach Lamb⁶ gehören zum elterlichen Involvement (1) Tätigkeiten, die direkte Interaktionen zwischen Eltern und Kind beinhalten, (2) die Erreichbarkeit des betreffenden Elternteils für das Kind und (3) die Übernahme von Verantwortung für Aktivitäten, die zwar nicht unbedingt im direkten Kontakt mit dem Kind, wohl aber für das Kind ausgeführt werden. Andere Forscher⁷ fordern eine breitere Fassung des väterlichen Involvements mit dem Kind, da eine Beschränkung auf beobachtbare Tätigkeiten zu einer Unterbewertung des Engagements des Vaters führen würde. Zu beachten seien auch weitere Aspekte wie die kognitiven und affektiven Komponenten der väterlichen Aktivitäten, Dienstleistungen für das Kind oder emotionale Zuwendung und Schutz. Palkovitz' Forderung nach einer Berücksichtigung weiterer Aspekte des väterlichen Involvements wurde bislang in der Forschungspraxis allerdings kaum umgesetzt. Ausschlaggebend dürften hierfür sowohl konzeptionell-theoretische als auch methodische Aspekte sein. Soziologische und psychologische Forschungsarbeiten ziehen in der Regel das Ausmaß der Beteiligung des Vaters an einer Reihe repräsentativer Aufgaben und Tätigkeiten rund um das Kind als Indikator für sein Involvement – sein Engagement bei der Sorge um das Kind – heran. Hierunter fallen sowohl Tätigkeiten, die die direkte Interaktion mit dem Kind beinhalten (z. B. Windeln wechseln, spielen mit dem Kind, mit dem Kind die Hausaufgaben erledigen) als auch Aufgaben, die für, aber in Abwesenheit des Kindes erledigt werden (z. B. Babysitter organisieren, Elternabend in der Schule besuchen). Die Frage nach der Erreichbarkeit des Vaters (bzw. der Mutter) wird meist ausgeklammert, da die physische Erreichbarkeit nicht mit Engagement oder psychischer Erreichbarkeit gleichgesetzt werden kann (z. B. wenn ein Elternteil fernsieht, während das Kind im Nebenzimmer spielt).

Bei der Erfassung der Beteiligung lassen sich zwei Vorgehensweisen unterscheiden: Zeitbudgetstudien erfassen den zeitlichen Umfang der Beteiligung von Männern und Frauen an der Sorge um das Kind. Eine andere, häufig angewandte Methode ist, den relativen Anteil beider Partner an einer Reihe von vorgegebenen Tätigkeiten und Aufgaben rund um das Kind einschätzen zu lassen. Es wird also in der Regel ein quantitatives Maß für das Engagement gebildet, qualitative Aspekte (wie gut wird die Windel gewechselt; wie einfallsreich oder fördernd ist das Spiel mit dem Kind) oder der Grad des emotionalen



**Das Engagement von Vätern hat
deutlich zugenommen.**

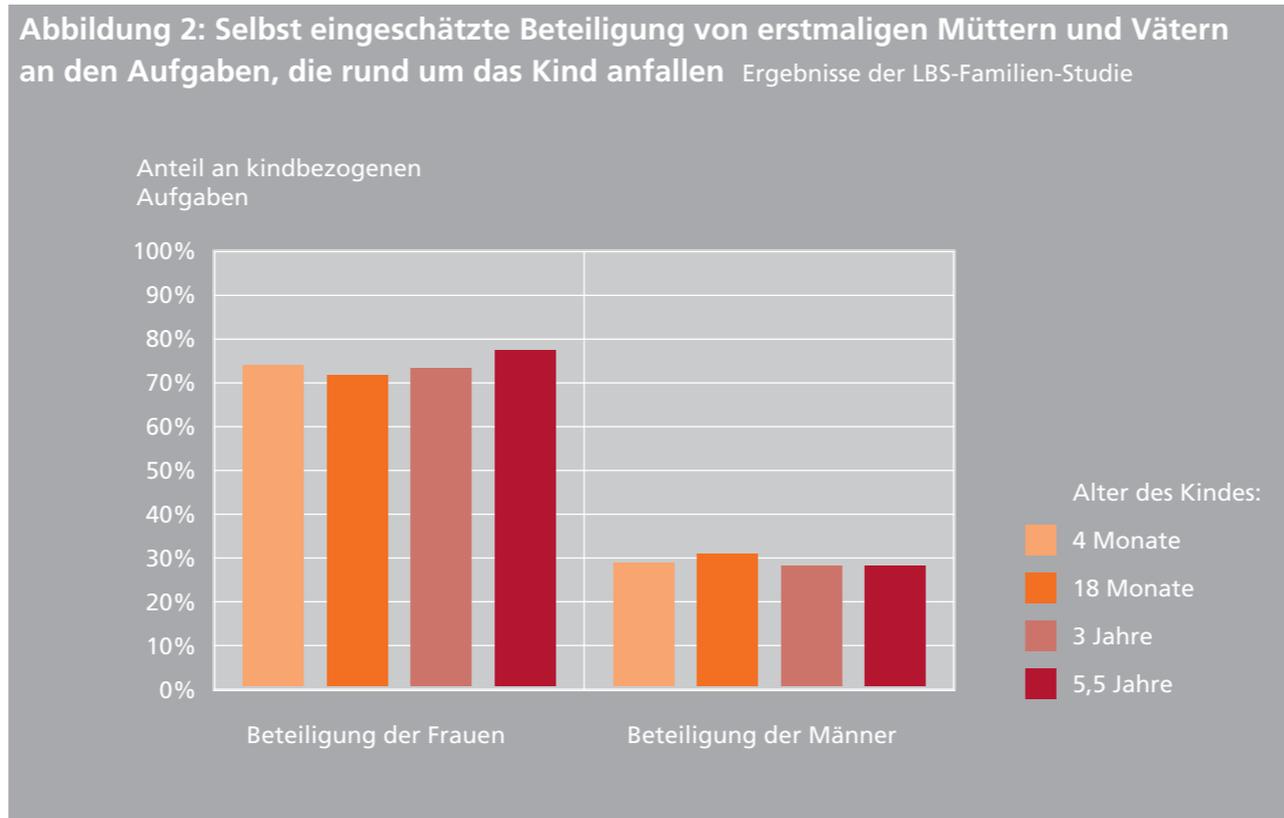
Involvements (wie sehr lässt sich der Vater auf das Spiel mit dem Kind ein; wie sehr engagiert er sich im Kontakt mit den Lehrern für sein Kind) werden bei diesem Vorgehen hingegen nicht berücksichtigt. Sie werden jedoch in Studien untersucht, bei denen es beispielsweise um qualitative Unterschiede im Elternverhalten zwischen Müttern und Vätern geht oder um die Auswirkungen bestimmter Interaktionsformen auf die kindliche Entwicklung.

Unabhängig vom methodischen Vorgehen, lässt sich Folgendes feststellen: Das Engagement von Vätern bei der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder hat seit den 1970er Jahren deutlich zugenommen. Väter fungieren heute nicht mehr nur als Disziplinierungsinstanz und Spielpartner für ihre älteren Kinder. Vielmehr zeigen sie von Anfang an Interesse am Alltag und der Entwicklung ihrer Kinder und beteiligen sich: Sie erleben die Geburt ihres Kindes mit, baden und wickeln es, gehen mit ihm zum Kinderarzt und trösten es. Sie spielen mit dem Kind, lesen ihm vor und bringen es in den Kindergarten. Sie machen sich Gedanken über die richtige Erziehung und gehen auf Elternabende. Sie verbringen nicht nur mehr Zeit mit ihnen, sondern praktizieren auch vermehrt Formen der Fürsorglichkeit und liebevollen Zuwendung. Die Hauptverantwortlichkeit für die Kinder liegt allerdings in der Regel nach wie vor bei den Müttern, die Väter haben eher eine unterstützende Funktion.⁸



Die Beteiligung der Väter bleibt hinter ihren eigenen Erwartungen zurück.

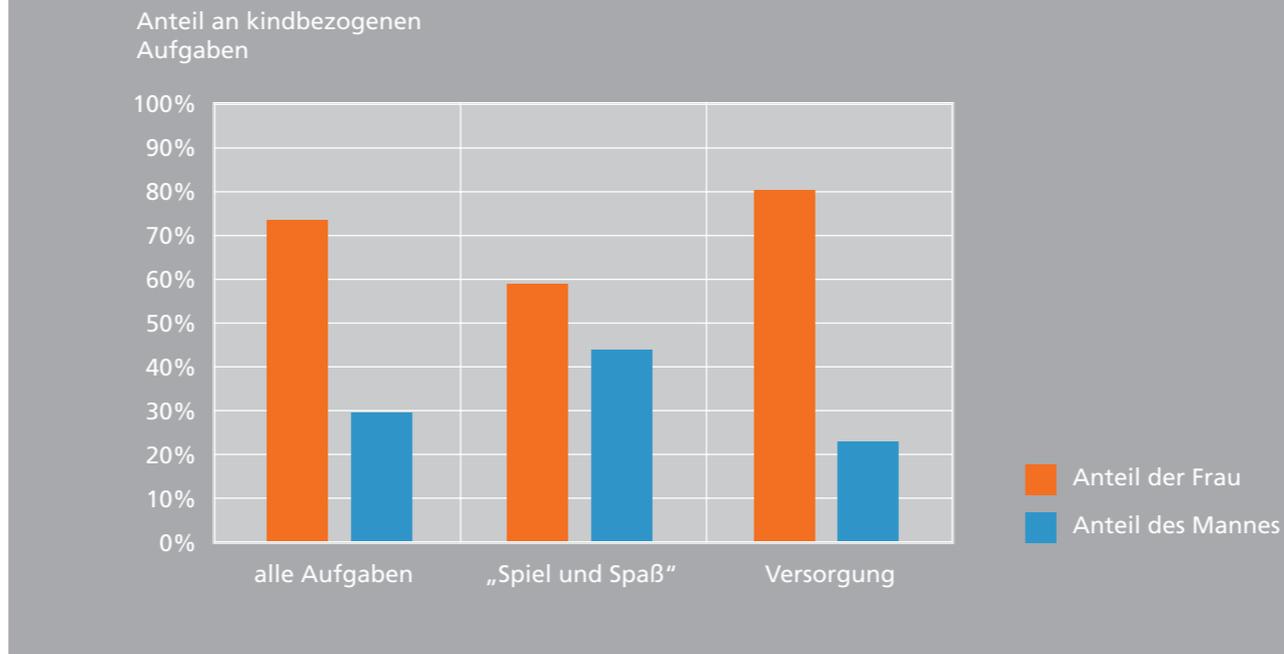
Die an der bereits mehrfach erwähnten LBS-Familien-Studie teilnehmenden Männer übernahmen bei der Versorgung des Erstgeborenen ihren Einschätzungen zufolge knapp 30 Prozent aller rund um den Säugling und das Kleinkind anfallenden Aufgaben, die selbst eingeschätzte Beteiligung der Frauen lag bei 75 Prozent⁹ (vgl. auch Abbildung 2). In einer Untersuchung von Schneewind und Sierwald¹⁰ betrug der Anteil der Väter sogar nur 15 Prozent. In der bereits mehrfach erwähnten Untersuchung von Fthenakis und Minsel¹¹ waren die befragten Väter (und Mütter) zwar der Ansicht, dass 69 Prozent aller Aufgaben, die bei der Versorgung und Betreuung eines Kindes anfallen, von den Eltern zu gleichen Teilen übernommen werden sollten und nur 28 Prozent der Aufgaben allein von der Mutter. De facto beteiligten sich die Väter aber nur an ungefähr der Hälfte der Aufgaben, die andere Hälfte übernahmen die Mütter allein. Dieses Muster zeigte sich unabhängig vom Alter des Kindes. Die Ergebnisse dieser Studie verdeutlichen im Übrigen auch, dass die Beteiligung von Vätern häufig nicht nur hinter den Erwartungen ihrer Partnerin zurückbleibt, sondern auch hinter ihren eigenen Ansprüchen. Ein ähnliches Bild von der Beteiligung von Vätern zeichnen die Ergebnisse einer Zeitbudgeterhebung bei deutschen Eltern mit einem jüngsten Kind unter 6 Jahren. Demnach wendeten deutsche Väter im Jahr 2002 täglich im Schnitt 0:59 Stunden für die Betreuung und Versorgung der Kinder auf, wobei Aktivitäten wie gemeinsames Fernsehen oder gemeinsamer Kinobesuch ausgeschlossen wurden. Bei den Müttern waren es 2:18 Stunden.¹²



Väter übernehmen kaum Routinetätigkeiten, sondern Aufgaben, die zeitlich disponibel sind.

Die Beteiligung der Väter variiert in Abhängigkeit vom Aufgabentyp und der zeitlichen Disponibilität der Aufgabe. Sie übernehmen vor allem Aufgaben, die zeitlich disponibel sind, die also irgendwann erledigt werden können (z. B. spielen mit dem Kind), aber nicht eine sofortige Erledigung erfordern (z. B. Windeln wechseln; das Kind füttern) oder die abends anfallen.¹³ Und sie beteiligen sich in erster Linie an Aktivitäten, die einen eher spielerischen Charakter haben („Spiel & Spaß“, z. B. das Kind baden; mit dem Kind auf den Spielplatz gehen; das Kind ins Bett bringen), während Routinetätigkeiten, Versorgungsaufgaben und die Organisation des Alltags mit Kind („Versorgung“, z. B. das Kind nachts versorgen; sich beim Essen um das Kind kümmern; Kinderbetreuung organisieren) überwiegend im Verantwortungsbereich der Mutter liegen.¹⁴ Die aufgabenspezifische Beteiligung wird in Abbildung 3 wiederum anhand der Ergebnisse der LBS-Familien-Studie veranschaulicht. Auch die Pflege des Kontakts zu Institutionen wie dem Kindergarten oder später der Schule fällt fast ausschließlich in den Verantwortungsbereich der Mutter¹⁵. In der LBS-Familien-Studie gaben 52 Prozent der Väter und 60 Prozent der Mütter an, dass das Bringen und Holen des Kindes vom Kindergarten in den alleinigen Verantwortungsbereich der Mutter fällt. Und 75 Prozent der Väter und 80 Prozent der Mütter berichteten, dass der Kontakt zum Kindergarten und den Erzieherinnen ausschließlich über die Mutter erfolgt.¹⁶

Abbildung 3: Selbst eingeschätzte Beteiligung von erstmaligen Müttern und Vätern an den Aufgaben, die rund um das 3-jährige Kind anfallen Ergebnisse der LBS-Familien-Studie



Einen detaillierten Überblick über die in der LBS-Familien-Studie gefundene Beteiligung von Vätern an der Betreuung und Erziehung ihrer ungefähr fünfeinhalbjährigen Kinder gibt Abbildung 4.

Abbildung 4: Beteiligung von Vätern an der Betreuung und Erziehung ihrer ca. 5 1/2-jährigen Kinder

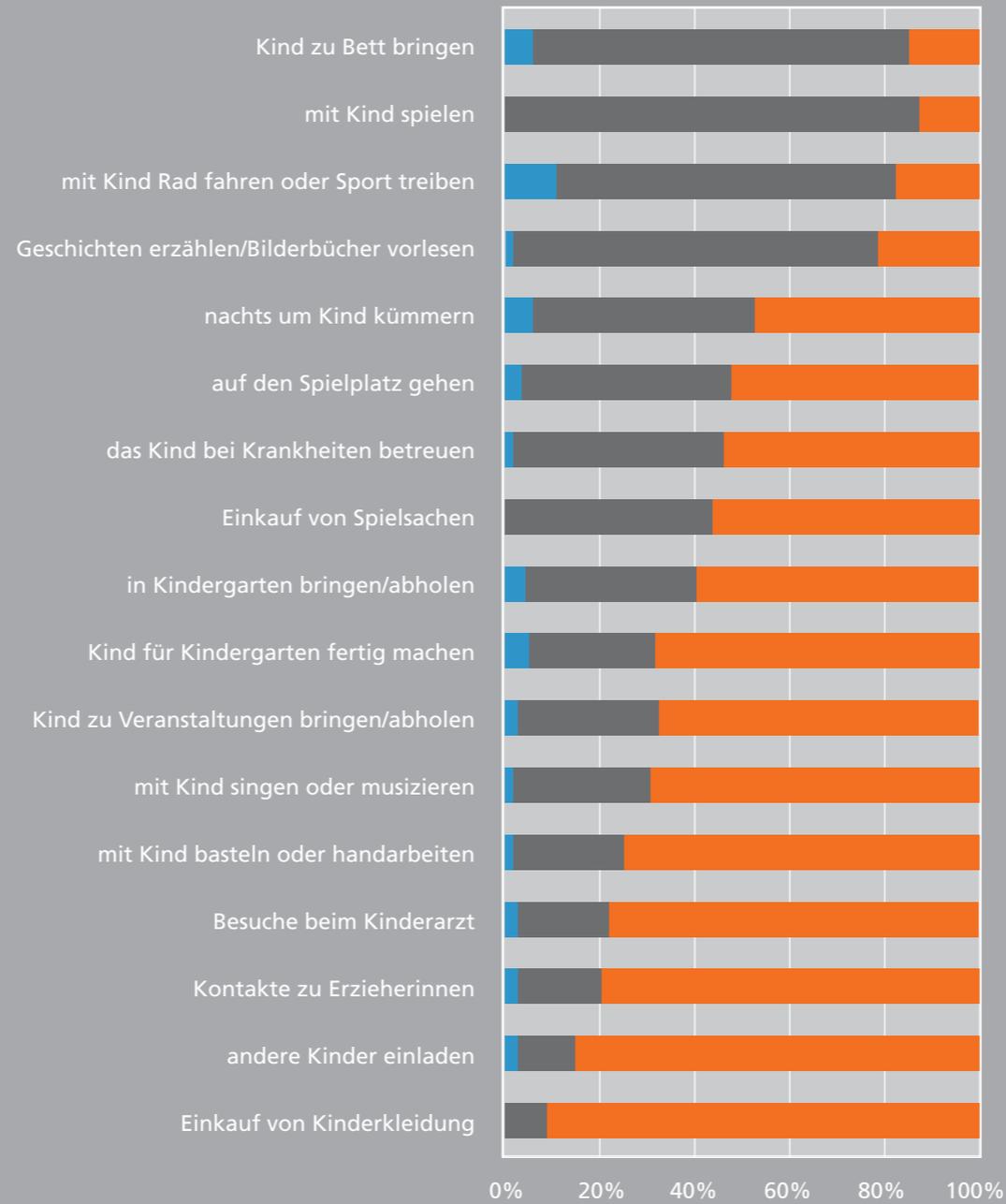


Abbildung 4: Beteiligung von Vätern an der Betreuung und Erziehung ihrer ca. 5 1/2-jährigen Kinder – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie (angegeben ist jeweils bei wie viel Prozent der Familien nur der Vater, beide Eltern gemeinsam oder abwechselnd, nur die Mutter die jeweilige Aufgabe übernimmt; Angaben der Mütter)

■ Frau
■ Mann
■ Beide

6.3 Haushaltsführung und Aufteilung der Haushaltsaufgaben

Die Beteiligung des Mannes an den Haushaltsaufgaben wird zwar im Allgemeinen nicht als Aspekt der Vaterrolle betrachtet. Sie spielt aber indirekt in (mindestens) zweierlei Hinsicht eine Rolle. Erstens charakterisiert die Aufteilung der Haushaltsaufgaben die generelle Rollenverteilung zwischen den Partnern. Und zweitens hat das Engagement des Mannes im Haushalt Implikationen für die Zufriedenheit seiner Partnerin und die Entwicklung der Paarbeziehung.¹⁷

Klassische „Hausfrauenarbeiten“ werden noch immer von der Frau erledigt.

Wenngleich sich Männer heute stärker als früher an der Hausarbeit beteiligen,¹⁸ ist die Haushaltsführung – entgegen aller Bekenntnisse zur Gleichberechtigung und Gleichstellung der Geschlechter – nach wie vor primär Frauensache. Die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage belegen, dass im Jahr 2000 sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland Frauen im Mittel doppelt so viel der Hausarbeit übernahmen wie Männer.¹⁹ Ein entsprechendes Muster findet sich im Übrigen auch für Österreich.²⁰ Die Verteilung der im Haushalt anfallenden Aufgaben variiert über den Familienzyklus. So praktizieren kinderlose Paare im Vergleich zu Paaren mit Kindern eine vergleichsweise ausgewogene Verteilung der Hausarbeit. Der Anteil des Mannes ist aber auch bei den Kinderlosen niedriger als der der Frau.²¹ Vor allem die klassischen „Hausfrauenarbeiten“ werden nach wie vor von der Frau erledigt.²²

In der LBS-Familien-Studie beteiligten sich (den Angaben der Frauen zufolge) mehr als die Hälfte der Männer bereits vor der Geburt ihres ersten Kindes nicht an Tätigkeiten wie dem Waschen, Bügeln, Kochen und der Erledigung täglicher Einkäufe. Sie konzentrierten sich weitgehend auf die klassischen „Männerarbeiten“, wie Reparaturen im Haus oder die Instandhaltung des Autos. Diese „männlichen“ Tätigkeiten lagen bei 75 Prozent der Paare in der alleinigen Zuständigkeit des Mannes. Andere Aufgaben (z. B. Abwasch, Aufräumen und Putzen, Abfall entsorgen, Großeinkäufe, die Erledigung des Schriftverkehrs oder unangenehmer Telefonate) wurden vor der Geburt weitgehend gemeinschaftlich bzw. abwechselnd erledigt.

Mit der Geburt des ersten Kindes kommt es zu einer Umverteilung der Hausarbeit zu Ungunsten der Frau. Der Mann zieht sich weiter aus den innerfamilialen Aufgaben zurück, die Frau übernimmt einen zunehmend größeren Anteil.²³ Dies gilt insbesondere für die bereits erwähnten klassisch „weiblichen“ Aufgaben. In der LBS-Familien-Studie überließen (den Angaben ihrer Partnerin zufolge) fünfzehn Monate nach der Familiengründung mehr als 70 Prozent der Männer Aufgaben wie das Aufräumen und Putzen, das Waschen und Bügeln, die Erstellung von Einkaufslisten und die Erledigung der

täglichen Einkäufe sowie das Kochen, vollständig ihrer Partnerin. Aber auch die eher geschlechtsneutralen Aufgaben fielen zunehmend in den Verantwortungsbereich der Partnerin.

Abbildung 5: Beteiligung von Männern an klassisch „weiblichen“, klassisch „männlichen“ sowie geschlechtsneutralen Haushaltsaufgaben vor und fünfeneinhalb Jahre nach der Geburt des ersten Kindes Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

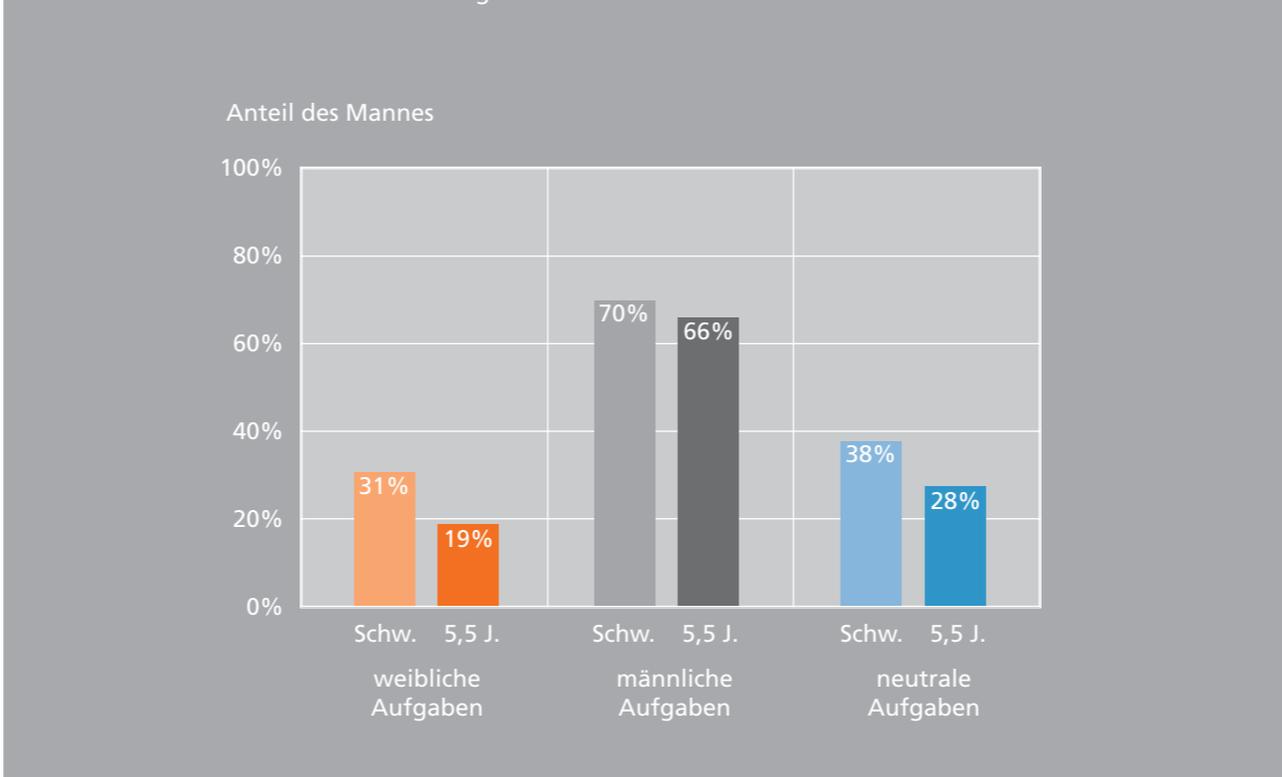


Abbildung 5: Beteiligung von Männern an klassisch „weiblichen“, klassisch „männlichen“ sowie geschlechtsneutralen Haushaltsaufgaben vor und fünfeneinhalb Jahre nach der Geburt des ersten Kindes – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

Abbildung 5 zeigt die (durchschnittliche) Beteiligung von Männern an „typisch weiblichen“ (wie Putzen, Kochen, tägliche Einkäufe, Abwasch, Wäsche), „typisch männlichen“ (Auto, Schriftverkehr, unangenehme Telefonate, Finanzielles, Reparaturen) und „geschlechtsneutralen“ Aufgaben (z. B. Gäste bewirten; Urlaubsplanung, Besorgen von Geschenken) vor und fünfeneinhalb Jahre nach der Geburt des ersten Kindes.

Väter bleiben die Versorger und Ernährer.

Trotz der Modernisierungstendenzen mit Blick auf die Rollenerwartungen und dem häufig propagierten Wunsch vieler Männer, sich aktiver an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder zu beteiligen, entspricht die faktische Rollenausübung von Vätern nach wie vor eher dem traditionellen Modell des Versorgers und Ernährers als dem Wunschbild von einem „modernen“ Vater. Die Sicherung der wirtschaftlichen Grundlage der Familie stellt wie gehabt den zentralen Aspekt der Vaterrolle dar. Während vor der Geburt des

ersten Kindes Paare ein relativ egalitäres Rollenmodell leben, bei dem beide Partner in ähnlichem Umfang erwerbstätig sind und sich die innerfamilialen Aufgaben teilen, kommt es mit der Familiengründung zu einer Traditionalisierung der Rollenmuster. Die Väter bleiben weiter berufstätig und intensivieren ihr berufliches Engagement oftmals sogar noch. Sie übernehmen die Funktion des Brotverdieners, die Mütter steigen zumindest kurzfristig aus dem Beruf aus, die Rückkehr erfolgt in der Regel in Form einer geringfügigen Beschäftigung oder Teilzeittätigkeit. Mit der Geburt weiterer Kinder gewinnt dieses Muster weiter an Prägnanz.

Im Vergleich zu Vätern früherer Generationen beteiligen sich Väter heute deutlich mehr an der Versorgung und Erziehung ihrer Kinder. Sie sind nicht mehr nur Machtinstanz oder Sportpartner, wenn die Kinder älter sind. Vielmehr beteiligen sich Väter von Anfang an: sie füttern, wickeln und trösten das Kind. Sie bringen es in den Kindergarten, machen sich Gedanken über Erziehungsfragen und gehen mit ihm auf den Spielplatz. Die Hauptverantwortung für die Kinder liegt jedoch nach wie vor bei den Müttern. Sie sind es, die ihren Alltag auf das Kind ausrichten, die Routinetätigkeiten, die Versorgung des Kindes und die Organisation des Alltags mit dem Kind übernehmen. Der gleiche Trend zeigt sich im Übrigen mit Blick auf einen weiteren Bereich der innerfamilialen Organisation: Zwar beteiligen sich Väter heute mehr als früher an der Hausarbeit; insgesamt ist die Haushaltsführung – insbesondere die klassischen „Hausfrauenarbeiten“ – jedoch nach wie vor primär Sache der Mütter.

Wenngleich es also in Einzelfällen „neue Väter“ geben mag,²⁴ praktiziert der „Durchschnittsvater“ heute eher ein Konzept, das sich als „familienorientierter Brotverdiener“ bezeichnen lässt. Er ist in erster Linie für die Sicherung des Familieneinkommens verantwortlich und die Berufstätigkeit strukturiert seinen Alltag. Die verbleibende Zeit widmet er jedoch stärker als die Väter früherer Generationen seinen Kindern, nimmt aktiv und liebevoll Anteil an ihrem Aufwachsen und ihrer Erziehung. Die Größe dieses Anteils unterscheidet sich von Vater zu Vater.

Literatur

- ¹ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; LBS-Initiative Junge Familie (2000). Vorstellungen von Vaterschaft und Mutterschaft. Münster.
- ² **Engstler, H. & Menning, S. (2003).** Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familien-demographische Entwicklung in Deutschland. Berlin; Eurostat (2004). How Europeans spend their time. Every day life of women and men. Luxembourg;
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
- Holst, E. & Trzcinski, E. (2003).** High satisfaction among mothers who work part-time. Economic Bulletin, 40, 327-332;
- Kluwer, E.S., Heesink, J.A.M. & Van de Vliert, E. (2002).** The division of labor across the transition to parenthood: A justice perspective. Journal of Marriage and Family, 64, 930-943.
- ³ **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004).** Bericht zur Elternzeit – Zusammenfassung.
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/bericht-elternzeit-zusammenfassung.property=pdf.pdf> Zugriff am 24.06.2005)
- ⁴ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Peitz, G. (2004).** Mutterrolle – Vaterrolle: Zündstoff für die Partnerschaft? Frühe Kindheit, 3/2004, 32-36.
- ⁵ **Engstler, H. & Menning, S. (2003).** Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familien-demographische Entwicklung in Deutschland. Berlin.
- ⁶ **Lamb, M.E. (1995).** The changing role of fathers. In J.L. Shapiro, Diamond, M.J. & M. Greenberg (Eds.), Becoming a father (pp. 18-34). New York: Springer Publishing Company.
- ⁷ **Palkovitz, R. (1997).** Reconstructing „involvement“: Expanding conceptualizations of men’s caring in contemporary families. In A.J. Hawkins & D.C. Dollahite (Eds.), Generative fathering: Beyond deficit perspectives (pp. 200-216). Thousand Oaks, CA: Sage.

- ⁸ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
- Kluwer, E.S., Heesink, J.A.M. & Van de Vliert, E. (2002).** The division of labor across the transition to parenthood: A justice perspective. *Journal of Marriage and Family*, 64, 930-943;
- Reichle, B. (1996).** Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 14, 70-89;
- Schneewind, K.A. & Sierwald, W. (1999).** Frühe Paar- und Familienentwicklung: Befunde einer fünfjährigen prospektiven Längsschnittstudie. In B. Reichle & H. Werneck (Eds.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 149-164). Stuttgart;
- Walter, W. & Künzler, J. (2002).** Parentales Engagement: Mütter und Väter im Vergleich. In N.F. Schneider & H. Matthias-Bleck (Hrsg.), *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben* (S. 95-119). Opladen: Leske & Budrich.
- ⁹ **Peitz, G. (2004).** Mutterrolle – Vaterrolle: Zündstoff für die Partnerschaft? *Frühe Kindheit*, 3/2004, 32-36.
- ¹⁰ **Schneewind, K.A. & Sierwald, W. (1999).** Frühe Paar- und Familienentwicklung: Befunde einer fünfjährigen prospektiven Längsschnittstudie. In B. Reichle & H. Werneck (Eds.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 149-164). Stuttgart.
- ¹¹ **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- ¹² **Eurostat (2004).** How Europeans spend their time. Every day life of women and men. Luxembourg.
- ¹³ **Blättel-Mink, B., Kramer, C. & Mischau, A. (2000).** Innerfamiliäre Arbeitsteilung. Wunsch und Wirklichkeit – Die Sicht der Frauen. Wechselwirkungen online – Jahrbuch aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart. (abrufbar unter <http://www.uni-stuttgart.de/wechselwirkungen/ww2000/blaettler-mink.pdf>, Zugriff am 24.06.2005)
- ¹⁴ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ¹⁵ **Kalmijn, M. (1999):** Father involvement in childrearing and the perceived stability of marriage. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 409-421;
- Pellander, F. & Krambock, U. (2001).** Erziehungshilfe, Rat und Informationen im Kindergarten – das Projekt ERIK. In A. Schlippe, G. Lösche & C. Hawellek (Hrsg.), *Frühkind-*

liche Lebenswelten und Erziehungsberatung. Die Chancen des Anfangs (S. 338-344).
Münster: Votum.

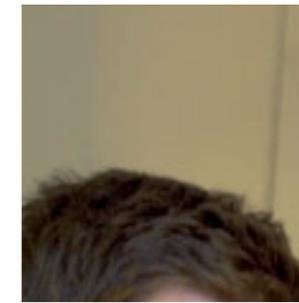
- ¹⁶ **Peitz, G. (2004).** Wenn bei Kindern Verhaltensauffälligkeiten diagnostiziert werden: Risiken für die Erziehungspartnerschaft von Familie und Kindergarten. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 51, 258-272.
- ¹⁷ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
Kirchler, E. & Venus, M. (2000). Zwischen Beruf und Familie: Gerechtigkeit und Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit zu Hause. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31, 113-123.
- ¹⁸ **zum Überblick: Künzler, J. (1994).** Familiäre Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit. Bielefeld: Kleine;
Künzler, J., Walter, W., Reichart, E. & Pfister, G. (2001). Gender division of labour in unified Germany. WORC-Report 01.04.07. Tilburg.
- ¹⁹ **Künzler, J., Walter, W., Reichart, E. & Pfister, G. (2001).** Gender division of labour in unified Germany. WORC-Report 01.04.07. Tilburg.
- ²⁰ **Kirchler, E. & Venus, M. (2000).** Zwischen Beruf und Familie: Gerechtigkeit und Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit zu Hause. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 31, 113-123.
- ²¹ **Dorbritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt;
Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002). Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
Kluwer, E.S., Heesink, J.A.M. & Van de Vliert, E. (2002). The division of labor across the transition to parenthood: A justice perspective. *Journal of Marriage and Family*, 64, 930-943;
Künzler, J. (1995). Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 13, 115-132;
Sanchez, L. & Thomson, E. (1997). Becoming mothers and fathers: Parenthood, gender, and the division of labor. *Gender and Society*, 11, 747-772.
- ²² **Dorbritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt.

- ²³ **Dorbritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt;
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
- Petzold, M. (1991).** Paare werden Eltern. Eine familienentwicklungspsychologische Längsschnittstudie. München: Quintessenz;
- Reichle, B. (1996).** Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. Zeitschrift für Frauenforschung, 14, 70-89;
- Rost, H. & Schneider, N.F. (1995).** Differentielle Elternschaft - Auswirkungen der ersten Geburt auf Männer und Frauen. In B. Nauck, & C. Onnen-Isemann (Hrsg.), Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung (pp. 177-194). Neuwied: Luchterhand;
- Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A., Gotzler, P., Hofmann, B., Rost, H., Schlehlein, B., Sierwald, W. & Weiß, J. (1996).** Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Endbericht. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 128.1. Stuttgart: Kohlhammer;
- Werneck, H. (1998).** Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien: Springer;
- zum Überblick: Geißler, R. (2002).** Die Sozialstruktur Deutschlands. Bonn.
- ²⁴ **vgl. auch Werneck, H. (1998).** Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien: Springer.

7. Der Vater als Hausmann

■ Erfahrungen mit dem Rollentausch

Obwohl inzwischen umfangreiche Literatur zur Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung vorliegt, findet sich bislang nur wenig Information über die zunehmende Zahl von Männern, die verheiratet sind und dennoch die primäre Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung innehaben. Dabei könnte man gerade in Familien mit dieser nicht traditionellen Rollenaufteilung Aufschluss über die Auswirkungen eines hohen väterlichen Engagements auf die Kinder und die Faktoren gewinnen, welche väterliche Partizipation erleichtern oder verhindern.¹ Dies gilt insbesondere im Hinblick auf Veränderungen in den Mustern der Berufstätigkeit von Männern und Frauen, wie z. B. zunehmende Arbeitslosigkeit von Männern, vermehrte Berufstätigkeit von Müttern, die Betonung von Gleichberechtigung und erweiterte Chancen von Müttern auf dem Arbeitsmarkt sowie die Debatte über außerfamiliäre Kinderbetreuung und die Infragestellung der traditionellen Rolle des Mannes in der Familie. Trotz sichtlich wachsender Akzeptanz von Diversität in den Mustern familiärer Aufgabenteilung stellt es weiterhin einen radikalen Bruch in den gültigen kulturellen Normen und Einstellungen dar, wenn der Vater die primäre Rolle in der Betreuung der Kinder übernimmt, sodass für diesen Entschluss starke motivierende Faktoren vorliegen müssen. Russell und Radin haben zu diesem Thema interessante Erkenntnisse vorgelegt.²



Arbeitslosigkeit zwingt manche Väter mit erwerbstätiger Partnerin in die Rolle des „Hausmanns“.

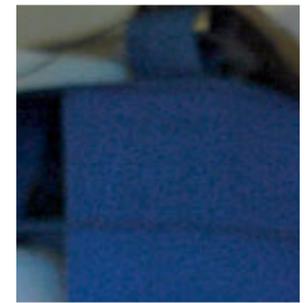
Der Entschluss eines Mannes, die Rolle des Hausmanns zu übernehmen, begründet sich demnach zum einen hauptsächlich auf eigenen Kindheitserfahrungen betreffend väterliches Engagement. So streben die Männer entweder an, das Modell des eigenen Vaters nachzuahmen oder selbst erlebte Defizite betreffend die Verfügbarkeit des Vaters zu kompensieren. Überdurchschnittlich häufig hatten die Männer dieser Gruppe zudem selbst eine berufstätige Mutter und/oder die Frauen einen sehr fürsorglichen Vater gehabt. Der Mann benötigt darüber hinaus ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit, um sich den weiterhin gültigen kulturellen Glaubenssätzen zur familiären Rollenaufteilung entgegenzustellen.

Zum anderen ist der Beschäftigungsstatus von Vater und Mutter ausschlaggebend. So haben in 10-30 Prozent der untersuchten Familien die Väter infolge ihrer Arbeitslosigkeit gezwungenermaßen die Rolle des Hausmanns übernommen, während die Mütter weiterhin berufstätig waren. Freiwillig wird die Entscheidung, Hausmann zu werden, hingegen dann getroffen, wenn die Frau sehr berufsorientiert eingestellt ist, vergleichsweise bessere Chancen auf ein gutes Einkommen hat, wenn der Mann mit seiner vormaligen Berufstätigkeit unzufrieden war und die Familie eher geringen Wert auf einen hohen Lebensstandard legt.

Darüber hinaus sind die Einstellungen der Familie zu gemeinsamer Kinderbetreuung und ihre Geschlechterrollenorientierung von Bedeutung bei der Entscheidung, welcher Elternteil sich vorrangig um das Kind kümmern soll. Die Eltern sind häufig überzeugt, dass eine außerfamiliäre Betreuung den Bedürfnissen ihres Kindes nicht gerecht werden kann. Sie glauben, dass Vater und Mutter in ihrer Elternrolle gleichberechtigt sind und gleichermaßen Kompetenzen zur Betreuung und Erziehung des Kindes aufweisen. Wichtig ist zudem, dass die Mutter weit reichende väterliche Partizipation zulassen kann.

Nicht zuletzt bestimmen demographische Faktoren, wie Alter und Anzahl der Kinder, das familiäre Betreuungsarrangement. So fällt auf, dass bei kaum einer Familie, in welcher der Vater vier Jahre und mehr die Rolle des Hausmanns übernommen hatte, weitere Kinder geboren wurden. Dies kann damit zusammenhängen, dass auch in Familien mit nicht traditioneller Rollenaufteilung nach der Geburt eines weiteren Kindes die Mutter in der Regel wieder die primäre Betreuung übernimmt. Auch wenn sich durch ein Wiedereintritt des Vaters ins Berufsleben der finanzielle Status der Familie entscheidend verbessern kann, wenden sich Familien häufig erneut einem traditionellen Familienmodell zu.

Insgesamt erwies sich das Muster des elterlichen Rollentauschs als recht instabil. Ausschlaggebend für eine Rückkehr zur traditionellen familiären Rollenteilung waren neben den o. g. Faktoren finanzielle Erwägungen und die von den Eltern subjektiv wahrgenommene Abweichung zu traditionellen kulturellen Normen und Erwartungen. Wesentliche



Hausmänner beklagen die mangelnde Anerkennung ihrer Tätigkeit und kämpfen um den Wiedereinstieg in den Beruf – Erfahrungen, die viele Frauen kennen.

Aspekte für die Beibehaltung des Rollentauschs waren auf Seiten der Mutter berufliche Zufriedenheit und auf Seiten des Vaters die Wahrnehmung einer verbesserten Beziehung zu den Kindern.

Was die Konsequenzen der nicht traditionellen Rollenaufteilung auf die Familienmitglieder betrifft, zeigte sich, dass die Hausmänner mit ihrer Situation nicht durchweg zufrieden waren. Vor allem beklagten sie die mangelnde soziale Anerkennung ihrer Tätigkeit in der Familie. Ihr Wiedereinstieg ins Berufsleben ist jedoch gleichfalls erschwert, wobei sich Parallelen zur Situation von Frauen nach einer Erziehungspause zeigen.

Probleme für den Hausmann begründen sich vor allem in seiner sozialen Isolation sowohl gegenüber Frauen als auch gegenüber den berufstätigen Männern und er hat auf beiden Seiten mit Vorurteilen zu kämpfen. Es fehlt somit bislang an einer, auf seine Rolle zugeschnittenen Infrastruktur.

Insbesondere den Männern, welche infolge von Arbeitslosigkeit die Rolle des Hausmanns übernehmen mussten, fällt die Umstellung zumeist schwer. Der Verlust des beruflichen Status berührt die Identität eines Mannes stark und kann mit physischen und psychischen Belastungen verbunden sein, die sich auch auf die Partnerschaft und die familiären Beziehungen auswirken. Arbeitslose Männer fühlen sich nicht selten auch der Familie gegenüber als Versager. Schwierigkeiten kann es nicht zuletzt im Umgang mit der Zeit geben, die nunmehr eigenverantwortlich eingeteilt werden muss. In der Folge beteiligen sich manche arbeitslose Väter zu Hause weniger, als es ihnen zeitlich möglich wäre.

Nach einer anfänglich schwierigen Phase der Umstellung wurden von betroffenen Männern aber auch positive Konsequenzen ihrer (zwangsweise) übernommenen Rolle als Hausmann berichtet: Sie fühlen sich durch den nunmehr fehlenden Karrieredruck und die nicht mehr gegebene berufliche Beanspruchung entlastet. Vor allem nehmen sie aber als Bereicherung wahr, sich vermehrt ihren Kindern widmen, und in der Folge die Beziehung zu ihnen verbessern zu können. Sie berichten von vermehrtem Selbstvertrauen und Zufriedenheit im persönlichen Bereich und in der Elternrolle.

Auch zu den Konsequenzen einer primären Betreuung durch den Vater für die Familie und ihre Mitglieder liegt überraschend wenig Forschungsliteratur vor. Die Auswirkungen auf die Kinder werden jedoch durchweg als positiv bewertet. Keines der Kinder hatte dadurch Schaden genommen. Sie zeigten im Vergleich mit Gleichaltrigen aus Familien mit traditioneller Rollenaufteilung längerfristig einfühlteres Verhalten, effektivere Konfliktbewältigungsstrategien und Verhaltenskontrolle sowie eine weniger traditionelle Geschlechtsrollenorientierung in Hinblick auf ihre eigene zukünftige Aufgabenteilung als Elternteil.

Die Mutter-Kind-Beziehung nimmt keinen Schaden.

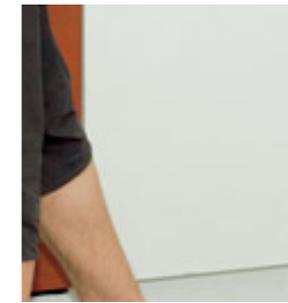
Der durchweg positive Entwicklungsstand von Kindern, die hauptsächlich von ihrem Vater betreut wurden, lässt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, dass hierbei die Kinder in der Regel von zwei stark engagierten Eltern mit unterschiedlichen Verhaltensstilen profitieren können. Auf diese Weise wird den Kindern mehr Zuwendung, Anregung und Förderung zuteil, als dies bei traditioneller elterlicher Rollenteilung der Fall ist.

Es fanden sich im Weiteren keine im elterlichen Rollentausch begründeten negativen Konsequenzen für die Mutter-Kind-Beziehung. Insbesondere wenn das alternative Betreuungsmodell gut funktioniert, äußern die Mütter oft ambivalente Gefühle. Einerseits wird die Möglichkeit beruflicher Weiterentwicklung als befriedigend erlebt, andererseits haben Mütter wegen des eingeschränkten Kontakts zu ihren Kindern Schuldgefühle. Dies gilt insbesondere, wenn der Rollenwechsel nicht freiwillig erfolgte. Zudem beklagen sie, wie die Mütter aus Doppelverdiener-Familien, psychische und emotionale Überforderung durch ihre zweifache Belastung in Beruf und Haushalt.

Negative Konsequenzen des Rollentauschs für die Partnerbeziehung werden insbesondere für die ersten Monate genannt. Schwierigkeiten können sich zum einen dann ergeben, wenn die Partnerin den Vater nicht in seinen Leistungen in Haushalt und Kinderbetreuung bestätigt und unterstützt oder mit ihm rivalisiert. Mütter sind auch manchmal nicht damit einverstanden, wenn der Vater einen verminderten Standard betreffend Haushaltsführung und/oder Kinderbetreuung sowie Disziplinierung etabliert. Sie können darüber hinaus Schwierigkeiten haben, die Kontrolle über den Ablauf des familiären Alltags aufzugeben.

Zum anderen kann der Vater selbst zu Konflikten beitragen, wenn er Ratschläge seiner Frau nicht annehmen oder ihr demonstrieren will, dass er vieles besser organisieren und effizienter erledigen kann als sie und/oder vorgibt, eine bessere Beziehung zu den Kindern zu unterhalten. Derartige Divergenzen können sich negativ auf die Qualität der Partnerbeziehung auswirken.

Generell werden von Familien mit nicht traditioneller Rollenteilung häufigere Streitigkeiten angegeben, was aber auch darauf zurückzuführen sein kann, dass diese Familien offener mit Konflikten umgehen. Insgesamt ist jedoch nicht bekannt, ob die Qualität der Partnerbeziehung Vorläufer oder Konsequenz der in einer Familie praktizierten Rollenteilung ist.



Vorbedingungen für die Übernahme der Rolle des Hausmanns

Nur wenige Untersuchungen sind der Frage systematisch nachgegangen, aus welchen Gründen ein Mann sich in der Partnerschaft dazu entschließt, die primäre Verantwortung für Haushalt und Familie zu übernehmen. Nach Pleck sind hierbei folgende Aspekte von zentraler Bedeutung:³

Erklärungsmuster der Eltern:

Die traditionelle Rollenteilung in der Familie ist in der öffentlichen Meinung immer noch stark verankert. Deshalb muss es schwer wiegende motivationale Faktoren geben, wenn ein Paar diesen Weg nicht verfolgen will und sich damit möglicherweise sozialer Kritik aussetzt. Vorrangig werden vier Motive für eine nicht traditionelle familiäre Rollenteilung genannt:

1. Der Vater ist nicht in der Lage, einer Berufstätigkeit nachzugehen.
2. Die Familie verfügt über ein hohes Einkommen, z. B. weil die Mutter sehr gut verdient.
3. Die Mutter ist stark an ihrer beruflichen Karriere interessiert, während der Vater im Beruf geringe Ambitionen zeigt.
4. Die Eltern befürworten Gleichberechtigung in den Geschlechterrollen, auch betreffend Haushaltsführung und Kinderbetreuung.

Charakteristika der Familie und des Kindes:

Nicht das Geschlecht, aber Anzahl und Alter der Kinder scheinen hier von Bedeutung zu sein. In der Mehrzahl haben die Eltern nur ein Kind, das älter als 6 Monate ist. Es konnte jedoch die Annahme widerlegt werden, dass Väter nur dann die primäre Betreuung übernehmen, wenn die Anforderungen niedrig sind und nicht in Widerspruch zu kulturellen Normen stehen, wie z. B. der Annahme, ein Kleinkind gehöre zu seiner Mutter.

Einstellungen hinsichtlich Kinderbetreuung und elterlichen Pflichten:

Die Eltern sind häufig der Überzeugung, dass institutionelle Betreuung den psychischen und körperlichen Bedürfnissen des Kindes nicht gerecht werden kann.

Die berufstätige Mutter vertritt die Meinung, dass Väter sehr wohl gleichwertige Kompetenzen in der Erziehung und Betreuung von Kindern aufweisen.

Der Vater lehnt gleichfalls traditionelle Vorstellungen über die Aufgaben des Vaters in der Familie ab und ist der Ansicht, dass die gleichwertige Aufteilung von Betreuungsaufgaben das einzig faire Arrangement sei. Er zeigt zudem Bereitschaft zu aktivem Engagement im Haushalt und bei den Kindern.

Entwicklungsgeschichte:

Zur Entwicklungsgeschichte ausgeprägter väterlicher Partizipation des Vaters in Haushalt und Familie liegen folgende Hypothesen vor:

1. Der Vater will bei seinen Kindern Defizite vermeiden, die er in der eigenen Herkunftsfamilie erleben musste.
2. Der Vater orientiert sich am Modell des eigenen, stark in der Familie engagierten Vaters.
3. Die Mutter hat selbst eine fürsorgliche und tiefgehende Beziehung zum eigenen Vater erlebt und strebt deshalb an, ihren Mann gleichfalls stark in familiäre Aufgaben zu integrieren. Dies ist dann der Fall, wenn z. B. ihre eigene Mutter berufstätig war oder sie aus anderen Gründen eine egalitäre familiäre Rollenaufteilung erlebt hat.

Persönliche Charakteristika:

Infolge des Mangels an Rollenmodellen und kulturell geprägter Vorurteile braucht ein Mann viel Selbstvertrauen, Unabhängigkeit und Kompetenz, wenn er sich zur Übernahme der Rolle des Hausmanns entschließt.

Es wird im Weiteren die Hypothese vertreten, dass stark engagierte Väter eine androgyne Geschlechtsrollenorientierung haben, was sich jedoch nicht einheitlich bestätigen ließ. So ist nicht feststellbar, ob der Lebensstil eine Konsequenz der Persönlichkeit ist oder umgekehrt. Dennoch könnte diesem Aspekt eine kritische Funktion für den Prozess der Anpassung an die Rolle des Hausmanns und die langfristige Fortführung dieses Lebensstils zukommen.

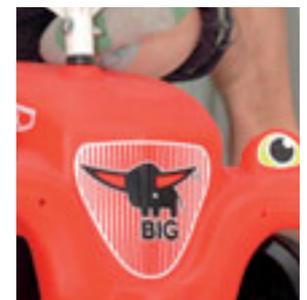
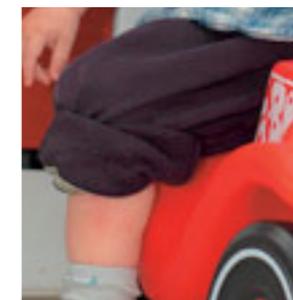
Hausmänner sind zudem weniger karriereorientiert und fühlen sich weniger dem gesellschaftlichen Druck verpflichtet, dass primär der Vater für das Einkommen der Familie zu sorgen habe. Auch hierbei ist jedoch unklar, ob diese Einstellung Ursache oder Konsequenz der Anpassung an den alternativen Lebensstil ist.

Skills und Wissen:

Einstellungen und Vorurteile betreffend die Kompetenzen des Vaters zur Kinderbetreuung können bei der Entscheidung über die bevorzugte Familienform eine Rolle spielen. Väter sehen sich diesbezüglich mit vielen Vorurteilen konfrontiert, die sich in der Forschung nicht bestätigt haben. Hausmänner bringen vielmehr in der Regel, im Gegensatz zu traditionellen Vätern, vermehrtes Selbstvertrauen in der Elternrolle sowie erweitertes Verständnis für die Bedürfnisse ihrer Kinder zum Ausdruck.

Möglichkeiten und Arten der Beschäftigung:

Die Mütter haben üblicherweise einen höheren beruflichen Status als ihr Partner und arbeiten vollzeitlich. Die Väter suchen sich häufig einen Teilzeitjob mit flexiblen Arbeitszeiten, um ihren familiären Verpflichtungen nachkommen zu können.



Die Paarbeziehung

Einerseits wird berichtet, dass in Familien mit nicht traditioneller Rollenaufteilung die Eltern sich gegenseitig stärker in ihren jeweiligen Aufgaben unterstützen. Auch die Qualität der Partnerbeziehung wirke sich entscheidend auf den Umfang der väterlichen Partizipation in der Familie aus. Andererseits liegen Hinweise dafür vor, dass diese Familienform vermehrt Konfliktpotential beinhaltet und die Paare geringere eheliche Zufriedenheit angeben als Paare mit traditioneller Rollenverteilung. Das kann jedoch auch darauf zurückzuführen sein, dass diese Paare offener über ihre Beziehung sprechen als die Vergleichsgruppe. Wenn Väter sich selbst für die Rolle des Hausmanns entschieden hatten, bringen sie zumeist größere Zufriedenheit in der Partnerschaft zum Ausdruck.

Insgesamt ergibt sich kein eindeutiges Bild, welche Faktoren am bedeutsamsten für die Übernahme der Rolle eines Hausmanns sind. In manchen Familien sind finanzielle Aspekte vorrangig, in anderen sind die Geschlechtsrollenorientierung und die Einstellung zur Gleichberechtigung von Mann und Frau Ausschlag gebend. Einstellungen zur Elternrolle und wahrgenommene Kompetenz als Betreuungsperson sowie die persönlichen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie stellen gleichfalls wichtige Vorbedingungen für einen familiären Rollentausch dar. Insbesondere der Beitrag, den der Vater selbst bei der Übernahme und Beibehaltung der Rolle eines Hausmanns leistet, verdient weitere Untersuchung. Dies gilt insbesondere in Anbetracht von neueren Untersuchungsergebnissen, die bisherigen Erkenntnissen widersprechen, wonach die Haltung der Mutter bei der Entscheidung über das in einer Familie gewählte Betreuungsmodell entscheidend sei.

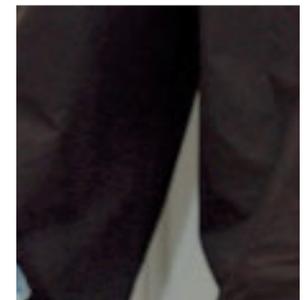
Zusammenfassend lassen sich folgende Erkenntnisse festhalten:

- Wurde die Betreuungsregelung freiwillig gewählt, gewährt sie den Eltern mehr Freiraum für die Verwirklichung ihrer Wünsche, wovon die Kinder indirekt, vermittelt über die Qualität der familiären Beziehungen, gleichfalls profitieren können.
- Die Alltagsrealität war bei den untersuchten Familien dadurch gekennzeichnet, dass den berufstätigen Frauen weiterhin etwa die Hälfte der anfallenden Arbeiten bei Haushalt und Kindern erhalten blieb.
- Der familiäre Rollentausch hat vor allem dann positive Auswirkungen, wenn er bewusst für einen bestimmten Zeitraum geplant ist, da dies neben der Gelegenheit für beide Eltern, eine intensive Beziehung zum Kind zu entwickeln, vermehrtes Verständnis für die Aufgabenbereiche des Partners mit sich bringt.
- Die Forschungsergebnisse können jedoch auch als Beleg dafür dienen, dass einige Mütter Schwierigkeiten damit haben, ihre Macht und ihren Status in der Familie aufzugeben und gleichzeitig den Partner in seiner Rolle als Hausmann zu unterstützen. Insgesamt haben die Mütter somit großen Einfluss bei der Entscheidung über einen Rollentausch.

Wenn der Vater als Hausmann sich bewusst macht, dass er mit seiner Vorgehensweise den normativen Erwartungen widerspricht, und sich von daher mit ungewohnten Situationen und Reaktionen der Umwelt auseinandersetzen muss, wenn er sich seine Rolle quasi selbst entwirft, von seinen Zielen überzeugt ist und sich von der Umwelt in seinem Selbstwertgefühl nicht beeinträchtigen lässt, bietet der Aufgabenbereich umfassende Chancen zur Selbstverwirklichung, insbesondere wenn man bedenkt, dass berufstätige Männer in der Regel der Familie, Partnerschaft und Vaterrolle für ihre Lebenszufriedenheit Vorrang gegenüber dem Beruf einräumen.

Literatur

- ¹ **Radin, N. (1994).** Primary caregiving fathers in intact families. In A.E. Gottfried et al. (Eds.), Redefining families. Implications for children's development (pp. 11-49). New York: Plenum.
- ² **Russell, G. (1999).** Primary Caregiving Fathers. In M.E. Lamb (Ed.), Parenting and child development in "nontraditional" families (pp. 57-81). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- ³ **Pleck, J.H. (1997).** Paternal Involvement: Levels, sources and consequences. In M.E. Lamb (Ed.), The role of the father in child development (3rd ed., pp. 66-103). New York: Wiley.



8. Späte Vaterschaft

Ist es niemals zu spät?

Das Thema der Vaterschaft in einem späten Lebensalter hat in jüngster Zeit, nicht zuletzt infolge einer Vielzahl prominenter Beispiele, vermehrt Diskussionen ausgelöst, in denen auffallend emotional argumentiert wird. Für eine sachliche Abklärung der möglichen Vor- und Nachteile später Vaterschaft für die beteiligten Personen können Forschungsergebnisse über die Lebenssituation der späten Väter sowie die Perspektive der Kinder hilfreich sein.

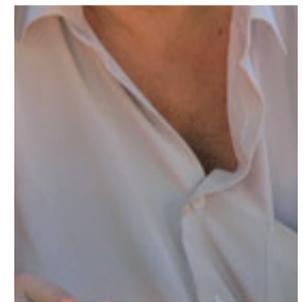
Zunächst soll jedoch auf den spezifischen gesellschaftlichen Kontext hingewiesen werden, der das Phänomen der späten Vaterschaft in der heutigen Zeit maßgeblich prägt.

8.1 Der gesellschaftliche Kontext

Der alte Vater galt lange Zeit als streng und distanziert.

Die „ideale“ Familie der westlichen Kultur hat entsprechend gesellschaftlich vorgegebener Normen zwei bis drei Kinder, die nach der Heirat ihrer Eltern geboren werden, während diese noch jung sind. Für Schwangerschaften in einem späteren Lebensalter der Eltern werden nachhaltige medizinische Risiken reklamiert. Späte Elternschaft wird von daher nicht ohne Vorurteile betrachtet. In der Literatur wurde der „alte“ Vater häufig als strenge, distanzierte Person beschrieben, durch dessen Beziehungs- und Erziehungsstil sein Kind lebenslange Schäden erlitt.

Natürlich gab es auch in früheren Jahren „späte“ Eltern und Vaterschaft war bis ins hohe Alter üblich. Hierbei handelte es sich jedoch in der Regel um das jüngste Kind einer langen Geschwisterreihe, die nicht selten einen Altersbereich von 20 Jahren umfasste. Neu am Phänomen der späten Elternschaft von heute ist somit die vormals nicht gegebene freie Wahlmöglichkeit über den Zeitpunkt der Vaterschaft und die Tatsache, dass es sich hierbei häufig um das erste Kind einer Beziehung handelt (was nicht ausschließt, dass der Vater bereits erwachsene Kinder aus einer früheren Ehe hat).



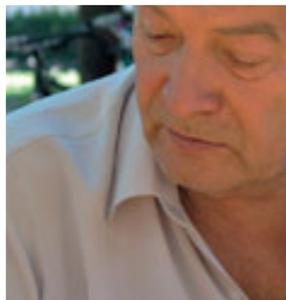
Seit den 70er Jahren haben sich trotz dieses Hintergrunds die Einstellungen verändert, was den passenden Zeitpunkt für Elternschaft betrifft. So scheint es zum einen für Berufstätige der gehobenen Mittelschicht zu einem Statussymbol geworden zu sein, in einem späteren Lebensalter Kinder zu bekommen. Zum anderen ist dieser Trend vor allem in Gesellschaften mit geringer religiöser Orientierung, hohem Lebensstandard und niedrigen Geburtsraten zu beobachten, in denen eine liberale Ideologie das Recht der Frau auf Arbeit unterstützt und in denen der Wunsch junger Erwachsener weitgehend akzeptiert wird, auch nicht familienbezogene Ziele und Lebensstile zu verfolgen.

8.2 Die Lebenssituation des späten Vaters

Cooney u. a. stellen in ihrer vergleichenden Untersuchung die provozierende Frage, ob Vaterschaft im „richtigen“ Alter, d. h. entsprechend der gesellschaftlich anerkannten Normen, wirklich optimal für die beteiligten Familienmitglieder ist.¹ So treffen im frühen Erwachsenenalter häufig hohe berufliche Anforderungen in einer frühen Phase der Karriere mit den Herausforderungen einer relativ „neuen“ ehelichen Beziehung und den hohen Ansprüchen der Betreuung eines Kleinkindes zusammen. Ambivalenzen zwischen den Aufgaben ihrer verschiedenen Rollen und vermehrte Belastung seien deshalb charakteristisch für Väter dieser Altersstufe. Dies gilt heutzutage in verstärktem Umfang, da aktive Partizipation des Vaters in der Familie nachdrücklich gefordert wird. So zeigte sich, dass insbesondere Väter mit hohem Ausbildungsniveau unter Rollenkonflikten leiden, unabhängig davon, ob sie sich zu einer stärkeren Betonung ihrer beruflichen oder ihrer familiären Rolle entschlossen hatten.

Väter in einem späteren Alter sind von derartigen Rollenkonflikten weitgehend entlastet. Sie scheinen besser dazu imstande zu sein, sich bereitwillig in ihrer Vaterrolle zu engagieren und sich gleichzeitig im Hinblick darauf gut zu fühlen. Neue familiäre Rollen können auch deshalb von „späten“ Vätern besser integriert werden, da sie in ihrer beruflichen Position etabliert und abgesichert sind. Darüber hinaus findet sich eine Wechselwirkung zwischen hoher väterlicher Partizipation und ehelicher Zufriedenheit.

Aus psychologischer Sicht lässt sich vermuten, dass ältere Väter wahrscheinlich über größere Reife und emotionale Ressourcen verfügen als Väter anderer Altersstufen. Emotionale Reife wiederum erleichtert die Fürsorge für andere, was eine wichtige Komponente des elterlichen Engagements darstellt. Väter, die ihre Karriereziele bereits erreicht und ihre traditionelle Rolle des Versorgers effektiv erfüllt haben, interessieren sich möglicherweise stärker für die psychischen Aspekte der Elternrolle und daraus resultierenden Nutzen. Zudem kann nachweislicher Erfolg in traditionell männlichen Rollen die Frei-



Aus dem üblichen Zeitplan zu fallen, ist keineswegs mit Nachteilen verbunden.

heit mit sich bringen, andere Rollen zu erproben, sowie verstärkt Empathie und fürsorgliches Verhalten zu praktizieren.

Auch in einer Untersuchung von Weber hatten die späten Väter weitaus weniger Probleme mit der Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft als Väter anderer Altersgruppen.² Das Kind war in der Regel erwünscht. Ihre positive Einstellung zu Schwangerschaft und Geburt zeigte sich in großem Engagement bei der Geburtsvorbereitung. Im Gegensatz zu jüngeren Paaren veränderte sich die Partnerschaftsqualität nach der Geburt des Kindes kaum.

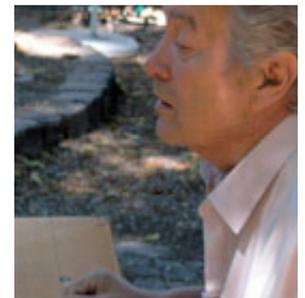
In den Familien später Väter wurde zwar überwiegend eine traditionelle Rollenaufteilung praktiziert, die Karriere stand jedoch nicht mehr im Mittelpunkt der väterlichen Interessen. Es wurde durchgängig akzeptiert, dass den kindlichen Bedürfnissen Vorrang gegenüber persönlichen Anliegen einzuräumen sei. Außerfamiliäre Betreuung wurde nur selten in Anspruch genommen. Die Väter brachten Selbstbewusstsein im Hinblick auf ihre erzieherischen Kompetenzen zum Ausdruck. Insgesamt zeigten die späten Väter somit überwiegend konstruktive und aktive Bewältigungsstrategien für den Übergang zur Elternschaft.

Forschungsergebnisse zu später Vaterschaft weisen somit darauf hin, dass unzeitgemäße familiäre Übergänge, die generell als verstärkt krisenanfällig bewertet werden, nicht notwendigerweise negative Konsequenzen mit sich bringen müssen. Dies kann vielleicht auch darauf beruhen, dass Elternschaft in einem späteren Lebensalter häufig geplant ist, während beispielsweise die frühe Vaterschaft oft unerwünscht ist. Von daher profitieren „späte“ Väter nicht nur von geringer ausgeprägten Rollenkonflikten und größerer Lebenserfahrung, sie konnten sich zudem von vorneherein besser auf die Elternrolle einstellen. Insgesamt können diese Vorteile die üblicherweise mit unzeitgemäßen Übergängen verknüpften Belastungen mehr als ausgleichen.

8.3 Die Perspektive der Kinder

A.L Yarrow befasste sich in einer umfassenden Studie mit der bislang vernachlässigten Situation der Kinder „später“ Eltern.³

Kinder werden aus unterschiedlichen Gründen erst später im Leben ihrer Eltern geboren, was sich differenziell auf ihre Kindheitserfahrungen und ihre Entwicklung auswirken kann. Genauso wirksam wie die Position in der Geburtenfolge sind jedoch andere Faktoren, wie die Erwünschtheit des Kindes und die familiäre Lebenssituation. Bei den Letztgeborenen einer kinderreichen Familie spielt die Beziehung zu den Geschwistern in



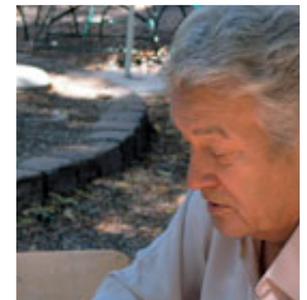
positiver wie negativer Weise eine entscheidende Rolle für ihre Wahrnehmung der Familiensituation. Häufig wachsen sie fast wie Einzelkinder auf und die Grenzen zwischen den Generationen sind unklar.

Bei den ungeplant geborenen Nachzüglern macht die Komponente der Erwünschtheit den deutlichsten Erfahrungsunterschied im Hinblick auf die Lebenssituation in der Kindheit aus. So kann es die Entwicklung von Kindern nachhaltig negativ beeinflussen und zu einem niedrigen Selbstwertgefühl, Verbitterung und Traurigkeit führen, wenn ihnen das Gefühl vermittelt wird, dass sie ihr Entstehen „einem Unfall“ zu verdanken haben.

Wenn es sich beim Spätgeborenen um ein lang ersehntes Einzelkind handelt, wie dies heute häufig der Fall ist, wird dies wahrscheinlich dazu beitragen, dass das Kind sich als ganz besonders erwünscht fühlt. Es hat zumeist Eltern, die ihre Rolle sehr ernst nehmen, das Kind vielfältig, insbesondere intellektuell fördern und hohe Erwartungen an ihren Nachwuchs richten. Deshalb sind diese Kinder später Eltern oft frühreifer als ihre Altersgenossen. Hierbei intensivieren sich die Vor- und Nachteile von Einzelkindern. Sie erfahren den Generationenunterschied vielleicht deshalb besonders deutlich, da sie keine Geschwister haben, die ihnen helfen, die Kluft zu überwinden.

Kinder später Väter wachsen in einer völlig anderen Familienstruktur auf als Kinder junger Väter. (Wenn ihre Mutter jünger ist, kann diesbezüglich jedoch ein partieller Ausgleich geschaffen werden.) So gehört die gesamte Verwandtschaft in der Regel gleichfalls einer älteren Generation an und die Kinder verlieren sie früher als ihre Altersgenossen. Auch die Großeltern sind häufig bereits verstorben. In der Folge werden die Kinder später Väter selbst ebenfalls wahrscheinlich in einer Zweigenerationenfamilie leben. Weil möglicherweise der eigene Vater früher sterben wird als in anderen Familien, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass die Erfahrung, ohne Großeltern aufzuwachsen, an die eigenen Kinder tradiert wird.

Aufgrund des Altersunterschieds werden die späten Väter darüber hinaus kaum mit den Eltern der Altersgenossen ihrer Kinder befreundet sein, was gleichfalls zu Ausgrenzung führen kann.



8.4 Wie werden späte Väter von ihren Kindern wahrgenommen?

Insbesondere werden von den Kindern größere Unterschiede im Hinblick auf gegenseitiges Verständnis thematisiert als von Kindern jüngerer Eltern. So sei der Vater konservativer, rigider, strenger, weniger tolerant und spontan. Der Unterschied zwischen den Generationen wird deutlicher realisiert, wenn die Eltern eine Zeit durchlebt hatten, die ihr Denken stark beeinflusst hat, wie z. B. die Kultur der 60er Jahre, als wenn eine gewisse kulturelle und politische Gleichförmigkeit zwischen den Generationen vorliegt. Spät geborene Kinder beklagen sich oft, dass ihr Vater emotional distanziert, ernst und formell sei. Viele erinnern sich an fehlenden Humor und Zärtlichkeiten.

Die Kinder berichten häufig von Loyalitätskonflikten, resultierend aus der Notwendigkeit, zwischen dem Geschmack und den Werten ihrer Eltern und ihrer Altersgenossen vermitteln zu müssen. Als Reaktion auf dieses Dilemma entwickeln sich die Kinder häufig entweder zu besonders angepassten „kleinen Erwachsenen“ oder zu Rebellen gegen die Wertvorstellungen ihres Elternhauses.

Die Diskrepanzen zwischen späten Vätern und ihren Kindern sind typischerweise im Jugendalter am größten, insbesondere im Zusammenhang mit dem Thema Sexualität. Einige Jugendliche empfinden es wegen des großen Altersabstandes jedoch als schwieriger, sich gegen ihren Vater aufzulehnen und geben an, dass sie nie die normale „Sturm- und Drangzeit“ dieser Altersstufe ausgelebt hätten.

Insbesondere im Jugendalter wird zudem Scham wegen des altersbezogenen Aussehens der Eltern geäußert, die durch Kommentare von Gleichaltrigen verstärkt werden können. So wird es als äußerst schmerzlich empfunden, wenn der Vater fälschlicherweise als Großvater identifiziert wurde. Manchmal werden sich die Kinder aufgrund solcher Aussagen erst bewusst, dass ihr Vater von der Altersnorm abweicht, was ihnen oft sehr unangenehm ist.

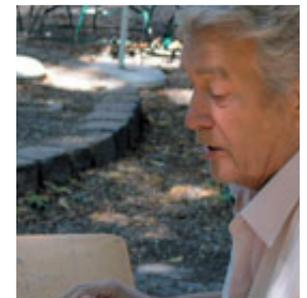
Die Kinder bedauern es häufig, dass die späten Väter nicht den Wunsch bzw. die Energie haben, mit ihnen zu spielen oder Sport zu treiben.

Als positiv wird erwähnt, dass bei späten Vätern mit größerer Wahrscheinlichkeit die Distanz zwischen den Generationen beibehalten wird und sich von daher weniger Konkurrenz zwischen Vater und Kind findet.

Die Kinder geben auch an, dass sie mit ihren Eltern bessere Gespräche und Diskussionen führen können als ihre Altersgenossen und dass ihre kulturellen Interessen stärker gefördert werden.

Überraschenderweise haben jedoch die Kinder sehr alter Väter, die bei der Geburt ihres Kindes älter als 50 Jahre waren, positivere Erinnerungen als die Vergleichsgruppe mit Vätern im Alter von 35-49 Jahren. Diese Väter werden auch eher als Rollenmodell akzeptiert, was wahrscheinlich darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei diesen Vätern

Die Kinder von „späten Vätern“
geben an, mit ihren Eltern
gute Gespräche und Diskussionen
führen zu können.



vermehrt um eine besondere und angesehene Persönlichkeit mit hohem gesellschaftlichem Status handelt. Tatsache ist jedoch auch, dass diese Kinder ihren Vater oft kaum kannten und schon früh in ihrem Leben mit Krankheit und Tod konfrontiert wurden.

Im Alter von 20 Jahren und darüber ist bei der Mehrheit der Kinder später Väter ihre kritische Haltung verschwunden und sie geben an, langfristig habe sich die Beziehung zum Vater besser entwickelt als bei Freunden mit jüngeren Eltern, welche weniger geduldig und reflektiert mit ihren Kindern umgegangen seien.

8.5 Privilegien und Risiken einer späten Vaterschaft für das Kind

Wenngleich das Alter des Vaters in seiner Einflussnahme auf die Befindlichkeit des Kindes nicht eindeutig von anderen familiären, gesellschaftlichen und Umweltfaktoren getrennt werden kann, wirkt es sich doch prägend auf die Entwicklung betroffener Kinder, ihre Ängste, Konflikte und die Qualität der Vater-Kind-Beziehung aus.

Viele Kinder empfinden die Vorteile, die sich aus der Reife und Lebensposition ihres Vaters ergeben, als vorrangig. Folgende Privilegien werden in der Literatur für die Kinder später Väter thematisiert:

- Während junge Väter häufig stark mit persönlichen Problemen, ihrer Karriere, der finanziellen Absicherung ihrer Familie o.ä. beschäftigt sind, ist es wahrscheinlich, dass späte Väter das Kind eher in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen, ihm mehr Zeit und Aufmerksamkeit widmen.
- Das Kind kann vom Erfahrungsschatz und der Lebenserfahrung seines späten Vaters profitieren.
- Der späte Vater verfügt in der Regel über größere emotionale Stabilität als ein junger Vater. Damit verbundene Qualitäten, wie Verständnis, Geduld und Toleranz, können die Vater-Kind-Beziehung verbessern.
- Späte Väter haben oft realistischere Erwartungen hinsichtlich der Kompetenzen ihrer Kinder und wissen besser über den Verlauf der kindlichen Entwicklung Bescheid. In der Folge vermindert sich die Gefahr kindlicher Überforderung, ungerechter Bestrafung oder anderer Erziehungsfehler.
- Da ältere Väter häufig spät geheiratet haben oder bei der Geburt des Kindes schon länger verheiratet waren, ist die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung, mit den bekannten negativen Konsequenzen für das Kind, deutlich geringer und das Kind erhält die Chance, in einem stabilen Familiensystem aufzuwachsen.
- Späte Väter sind in der Regel finanziell abgesichert und genießen ein hohes soziales Prestige.



- Infolge ihrer beruflich und finanziell stabilen Lebenssituation haben späte Väter eine erweiterte zeitliche Flexibilität für ihren Einsatz zur Erfüllung kindlicher Belange.
- Im Fall beruflicher Beanspruchung verfügen späte Väter in der Regel über die finanziellen Mittel, eine qualitativ hochwertige Betreuung für ihr Kind zu gewährleisten.
- Späte Väter haben zumeist hohe Ansprüche, was die Ausbildung ihres Kindes betrifft, und sie setzen ihre Ressourcen dafür ein, es dabei zu unterstützen sowie Förderungsmaßnahmen zu finanzieren.
- Gleiches gilt für die Vermittlung kulturell bereichernder Erfahrungen, wie z. B. durch Konzert- und Theaterbesuche, die von späten Vätern deutlich umfangreicher gefördert werden als in einem früheren Lebensalter.

Einige Kinder sind rückblickend äußerst kritisch gegenüber dem familiären Setting eingestellt, das ihnen von ihrem späten Vater geboten wurde. Folgende Risiken werden in der Literatur für die Kinder später Väter genannt:

- Späte Väter bringen wesentlich nachdrücklicher Stolz über ihr Kind zum Ausdruck als jüngere Väter. Sie geben dem Kind von daher, oft ungewollt, das Gefühl, übermäßige Bedeutung für ihr Leben zu haben, was das Kind belasten kann.
- Diese Grundhaltung des späten Vaters kann zu einer vermehrten Anspruchshaltung gegenüber dem Kind, insbesondere im Leistungsbereich, und zu Perfektionismustreben führen.
- Die Kinder später Väter beklagen des Öfteren als Erwachsene, sie seien um ihre Kindheit betrogen, wie kleine Erwachsene behandelt worden und es seien ihnen mehr Verantwortung übertragen und Erwartungen an sie gerichtet worden als ihren Freunden mit jungen Eltern.
- Den Kindern später Väter fehlten der ausgelassene Umgang, Spaß, körperorientiertes Spiel und sportliche Betätigungen mit ihrem Vater. Stattdessen seien ihnen im Übermaß „ernsthafte“ Beschäftigungen nahe gelegt worden.
- Die Kinder später Väter fühlen sich oft in der Gesellschaft von Erwachsenen emotional und intellektuell besser aufgehoben als bei Gleichaltrigen, unterscheiden sich manchmal beträchtlich in ihren Werten und Interessen, Verhalten und Erfahrungen von ihnen. Sie geben an, in ihrer Altersgruppe eher weniger beliebt zu sein.
- Auch das familiäre Umfeld dieser Kinder unterscheidet sich häufig stark vom Lebenskontext ihrer Altersgenossen und es gibt, nicht zuletzt altersbedingt, kaum Kontakte zwischen den späten Vätern und den Eltern von Freunden.
- Da die Kinder später Väter häufig als Einzelkind aufwachsen, fehlt es ihnen an Erfahrung im Umgang mit Geschwistern. Nicht selten lehnen sie es in der Folge als Erwachsene ab, selbst Kinder zu bekommen.
- Infolge des besonders großen Abstandes zwischen den Generationen kommt es in der Pubertät vermehrt zu Missverständnissen und Streit zwischen Vater und Kind.

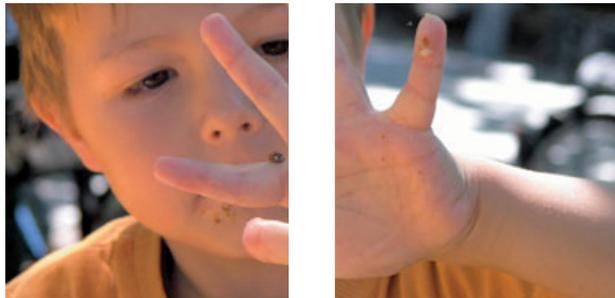


Die Altersnorm für die Vaterschaft wird sich weiter nach oben verschieben.

- Die Töchter später Väter wählen nicht selten einen beträchtlich älteren Partner.
- Die Befürchtung, dass der Vater sterben könnte, ist bei den Kindern später Väter vergleichsweise häufig von früher Kindheit an vorhanden und wird durch, vermehrt auftretende schwere und chronische Krankheiten oder Kommentare der Eltern zu Alter und Gesundheit des Vaters ausgelöst und verstärkt.
- Das verwandtschaftliche Beziehungsnetz ist zumeist eingeschränkt. Da auch die Verwandten des Vaters in der Regel älter sind als üblich, wird das Kind mit vermehrter Wahrscheinlichkeit bereits in frühem Alter mit Todesfällen konfrontiert.
- In der Folge zeigen die Kinder später Väter auffallende Verlustängste im Hinblick auf nahe stehende Personen.

Väter und Kinder können den Altersfaktor akzeptieren, lernen, damit umzugehen oder sich dagegen auflehnen, sie können ihre besondere Lebenssituation jedoch nicht ignorieren.

Bei der späten Vaterschaft sind somit positive wie kritische Aspekte für die Kinder gegeben. Der zunehmende Trend, in fortgeschrittenem Alter die Vaterrolle zu übernehmen, wird jedoch weiterhin wachsenden Einfluss auf die Gestaltung von Familien und die gesellschaftlichen Normen gewinnen. Das kann zu folgenden Konsequenzen führen: Das Wort „Vater“ wird eine andere Bedeutung bekommen. Die Generationsspannen werden sich vergrößern. Nicht zuletzt werden sich die Vorstellungen zu Elternschaft, Erziehung und die Eltern-Kind-Beziehungen langfristig verändern.



Literatur

- ¹ **Cooney, T.M., Pedersen, F.A., Indelicato, S. & Palkovitz, R. (1993).** Timing of fatherhood: Is "on-time" optimal? *Journal of Marriage and the Family*, 55, 205-215.
- ² **Weber, S. (1997).** Späte Väter unter besonderer Berücksichtigung der Bewältigung des Übergangs zur Erstelternschaft. Universität Augsburg: Unveröffentlichte Diplomarbeit.
- ³ **Yarrow, A.L. (1991).** Late comers. *Children of parents over 35*. New York: Free Press.

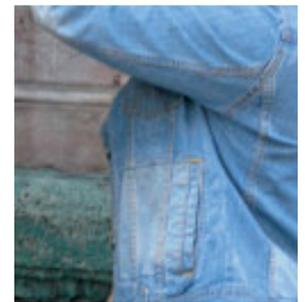
9. Vaterschaft als Schicksal?

Der unerfüllte Traum von der Vaterschaft und die bewusst gewählte Kinderlosigkeit

Nach den neuesten Ergebnissen einer Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden, in der im Auftrag des Bundesinnenministeriums die Ursachen und Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung analysiert werden, hat in Deutschland der Wunsch, Kinder zu haben deutlich abgenommen.¹ Die gewünschte Kinderzahl, die vormals 2.0 betrug, liegt demnach jetzt bei 1,7. Dieser Trend ist bei Männern (Durchschnittswert 1,57) sogar noch ausgeprägter als bei Frauen (Durchschnittswert 1.74). Die Spanne zwischen der tatsächlichen Kinderzahl pro Familie (1.4) und der Wunschzahl, auf der viele familienpolitische Hoffnungen ruhen, hat sich von daher beträchtlich reduziert.

Auffallend ist zudem die wachsende Zahl junger Erwachsener im Alter von 20-39 Jahren, die überhaupt keine Kinder mehr haben wollen. Auch hierbei führen die Männer mit 26,3 Prozent gegenüber den Frauen (14,6 Prozent). Vor 10 Jahren lagen die Vergleichswerte noch bei 12 Prozent bei den Männern und 10% bei den Frauen. Es sind somit vor allem junge Männer, die ihre Einstellung zu eigenen Kindern erheblich verändert haben.

Zwar favorisiert immer noch eine knappe Mehrheit der Bevölkerung die Familie mit zwei Kindern (53,1 Prozent der Frauen und 40,9 Prozent der Männer); die zweitgrößte Gruppe bilden aber bereits die Menschen ohne Kinderwunsch. Darin sei nach Aussagen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung eine Polarisierung angelegt, die als Indiz für die Ausbreitung eines „Ideals der freiwilligen Kinderlosigkeit“ zu bewerten sei.



Viele Männer sind mit Blick auf ihre familiären Pläne unentschlossen.

Bereits die Ergebnisse des Family and Fertility Surveys (FFS) aus dem Jahre 1992 weisen darauf hin,² dass bei den Männern eine relativ hohe Unentschlossenheit vorliegt, nicht nur, was eigene zukünftige Kinder, sondern auch was diesbezügliche Wünsche betrifft. In einer Befragung von 30-jährigen ostdeutschen Single-Männern³ zeigte sich im Übrigen, dass der Kinderwunsch ausblieb, wenn weder selbst-definierende Familienziele vorlagen, d. h. dass Individuen sich über die Begründung einer Familie ihrer Identität vergewissern, diese herstellen oder zum Ausdruck bringen, noch die Akzeptanz von Wünschen der Partnerin nach einer Familie gegeben war.

Nach Schneewind lässt sich zeigen, dass etwa seit 1975 die Entwicklung der Geburtenziffern in West- und Ostdeutschland ziemlich parallel abnehmend verlief.⁴ Nach der Wiedervereinigung kam es auch im Osten zu einem massiven Einbruch, der vor allem auf die unsichere wirtschaftliche Situation in den neuen Bundesländern zurückzuführen ist. In beiden Teilen Deutschlands beabsichtigen ungefähr 90 Prozent aller jung verheirateten Paare, eigene Kinder zu haben, während ca. 3 Prozent aller Paare von Beginn ihrer Ehe an berichten, dass sie bewusst kinderlos bleiben wollen.⁵ Dennoch zeigt sich, dass aus verschiedenen Gründen im Lauf der Zeit ungefähr 20 Prozent aller verheirateten Paare kinderlos bleiben.⁶

Wie ist die in den neuesten Daten ersichtliche, dramatisch abnehmende Bereitschaft von Männern zu erklären, väterliche Verantwortung zu übernehmen, während gleichzeitig festgestellt wird, dass die Familie für die meisten Menschen weiterhin der wichtigste Bezugspunkt ihres Lebens ist?

In der Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung werden vorrangig Gründe genannt, die mit der persönlichen Lebenssituation zu tun haben. An erster Stelle wird die Partnersituation angeführt (man lebt alleine oder hat keinen festen Partner), welche die Erfüllung des Kindeswunsches verhindere. Im Weiteren kommen Ängste vor der Zukunft, die das Kind erwarten würde, und die hohen Kosten, die mit der Versorgung eines Kindes verbunden sind, zum Ausdruck. Eine vergleichsweise geringe Bedeutung wurde insgesamt den Befürchtungen beigemessen, die persönliche Freizeit könnte durch ein Kind zu sehr eingeschränkt werden oder es könnte Schwierigkeiten bei der Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen geben.

In der Untergruppe der Kinderlosen spielen im Übrigen die Beibehaltung ihres Lebensstandards, der Vorbehalt, mit einem Kind das Leben nicht mehr in vollem Umfang genießen zu können und die durch ein Kind verursachten Kosten eine wesentlich größere Rolle als bei der Gesamtgruppe aller befragten Personen. Nicht zuletzt hat die Geburtenhäufigkeit damit zu tun, ob in einer Gesellschaft ein familienfreundliches Klima

Die unfreiwillige Kinderlosigkeit ist ein gesellschaftliches Problem.

herrscht. Dieses liege nach Ansicht der Befragten in verschiedener Hinsicht nicht vor, z. B. was die Rücksichtnahme und Toleranz gegenüber Kindern im Wohnumfeld betrifft. Aus demographischer Sicht hängt eine niedrige Geburtenzahl in der Regel mit dem verspäteten Beginn der Familiengründung zusammen. Als wesentliche Ursachen hierfür werden vor allem die veränderten Einstellungen in der jüngeren Bevölkerung und die wirtschaftliche Situation gesehen. So streben junge Menschen heutzutage stark nach Unabhängigkeit. Sie haben vermehrt Probleme, einen sicheren Arbeitsplatz zu finden und sich beruflich zu etablieren. Gleichzeitig liegen hohe Ansprüche betreffend den Lebensstandard vor. Für Männer kommt jedoch eine Familiengründung in der Regel erst dann in Betracht, wenn deren ökonomische Absicherung gewährleistet ist. In diesem Bereich der Partnerschaft scheinen die Rollenvorstellungen weiterhin eher traditionell orientiert zu sein. Auch die wachsende Akzeptanz nichtehelicher Lebensgemeinschaften und die Weigerung, die mit einer Familiengründung verbundene Verantwortung zu übernehmen, spielen eine Rolle.

Der Demographie-Forscher Wolfgang Lutz deutet dieses bislang nur in Deutschland und Österreich vorzufindende, rapide wachsende Desinteresse an eigenen Kindern als „Kultur der niedrigen Fertilität“. Denkbar sei, dass dieses veränderte Ideal auch die realen Geburtenraten sinken lasse.

Partnerschaft und Familie scheinen aus Sicht der Autoren des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in unserer Gesellschaft so etwas wie ein abstraktes Ideal geworden zu sein. Während die Werte weiterhin positiv besetzt seien, folge man dieser Einstellung im Hinblick auf die eigene Lebensgestaltung nicht mehr so zwangsläufig wie noch vor 10 Jahren.

Neben der hohen Zahl junger Erwachsener, die freiwillig auf ein Kind verzichten, stellt gleichzeitig die ungewollte Kinderlosigkeit ein nicht zu vernachlässigendes gesellschaftliches Problem dar, von dem schätzungsweise über eine Million Paare in Deutschland betroffen sind.

Neben medizinischen können hierbei psychologische Ursachen von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein. So hat der Kindeswunsch nach Wischmann stets viele, auch widersprüchliche Facetten.⁷ Es können selbstbezogene Überlegungen im Vordergrund stehen (Suche nach einer Lebensaufgabe), die Motive können partner- oder paarbezogen (Stabilisierung der Partnerschaft) normativ (ein Kind gehört zur Familie) und auf die soziale Umwelt bezogen (die Großeltern wünschen sich ein Enkelkind) sein. Der Kindeswunsch hat zumeist auch einen funktionalen Charakter, d. h. er ist mit der Befriedigung eigener Bedürfnisse verknüpft und er ist in hohem Maß von unbewussten Motiven geprägt, was bedeutet, dass er letztlich nicht in allen Aspekten geklärt werden kann.

Zudem ist der Kinderwunsch gesellschaftlich determiniert, d. h. er wird durch die soziale Schicht und die religiöse Orientierung beeinflusst.

Insgesamt ist der Wunsch nach einem Kind zumeist ambivalent: Neben positiven Vorstellungen gegenüber Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft liegen fast immer auch Ängste in Hinblick auf die unkalkulierbaren Risiken vor, die mit dieser wesentlichen Veränderung im Leben verknüpft sind. All diese Aspekte können bei der psychisch bedingten ungewollten Kinderlosigkeit von Bedeutung sein und es gilt, sie bei der Bewältigung der dadurch hervorgerufenen Krise angemessen zu berücksichtigen.

Als Ursachen eines unerfüllten Kinderwunsches werden von Betroffenen häufig Überforderung und Stress im Beruf oder „Druck“ durch das soziale Umfeld genannt. In der Folge werden Befürchtungen in Hinblick auf die Stabilität der Partnerbeziehung geäußert oder die Kinderlosigkeit wird als persönliches Versagen erlebt. Nicht selten ist zu beobachten, dass von Betroffenen bislang alle Lebensabschnitte sorgfältig geplant wurden und die Nichtkontrollierbarkeit des Eintretens einer Schwangerschaft zu einer existenziellen Krise führen kann.

Nach dem heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand kann nach Wischmann jedoch festgehalten werden, dass Paare mit unerfülltem Kinderwunsch, bei denen medizinisch keine Ursache für die Kinderlosigkeit gefunden werden konnte, aus psychologischer Sicht im Durchschnitt weitgehend unauffällig erscheinen.⁷ Gewisse psychische Belastungen sind überwiegend als Folge der Fertilitätsstörung zu betrachten und nicht als deren Ursache. Auch die Motivation für einen Kinderwunsch war bei bislang unfreiwillig kinderlosen Paaren nicht konflikthafter als bei einer Vergleichsgruppe. Die Annahme, dass Schuldgefühle im Sinne einer „psychischen Blockade“ eine Schwangerschaft verhindern, müsse von daher in dieser Pauschalität als Mythos bezeichnet werden. Überhaupt sollte die psychische Verursachung von Kinderlosigkeit nicht überschätzt werden.

Interessant ist jedoch das Ergebnis, dass die unfreiwillig kinderlosen Paare im Durchschnitt ein Jahr älter waren und sich später zu einem Kind entschlossen hatten als eine Vergleichsgruppe. Hieraus lässt sich ableiten, dass bewusst gewählte Kinderlosigkeit von allzu langer Dauer das Risiko in sich trägt, dass zu einem späteren Zeitpunkt der Kinderwunsch möglicherweise unerfüllt bleiben wird.

Hilfreich können sich bei der Problemstellung der ungewollten Kinderlosigkeit umfassende Informationen für die betroffenen Paare erweisen, sowohl was die verschiedenen Aspekte eines Kinderwunsches und Behandlungsmethoden, als auch was geeignete Lösungsalternativen betrifft, wie z. B. eine Adoption.

**Ungewollt kinderlose
Paare benötigen umfassende
Informationen.**

Literatur

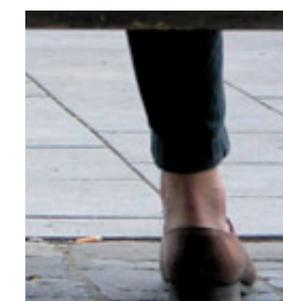
- ¹ **Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2005)**. Population and policy acceptance study. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- ² **Family and Fertility Survey (1992)** - zitiert nach Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2005).
- ³ **von der Lippe & Fuhrer (2003)** - zitiert nach Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (2005).
- ⁴ **Schneewind (1999)**. Familienpsychologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- ⁵ **Vascovics, L.A. & Rost, H. (1995)**. Junge Ehepaare in den alten und neuen Bundesländern – Ein Vergleich. In B. Nauck u. a. (Hrsg.), Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch (S. 137-153). Stuttgart: Enke.
- ⁶ **Nave-Herz (1988)**. Kinderlose Ehen. München: Juventa.
Schneewind (1997). Ehe ja, Kinder nein – eine Lebensform mit Zukunft? System Familie, 10, 160-165.
- ⁷ **Wischmann, Stammer, H., Gerhard, I. & Verres, R. (2000)**. Paarberatung und -therapie bei unerfülltem Kinderwunsch: Das zweistufige Konzept der „Heidelberger Kinderwunsch-Sprechstunde“. In B. Strauß (Hrsg.), Ungewollte Kinderlosigkeit. Psychologische Diagnostik, Beratung und Therapie (S. 173-198). Göttingen: Hogrefe.

10. Nach der Scheidung – Väter auf Distanz



Zu einer Zeit, in der die Männer in unserem kulturellen Kontext ermutigt werden, eine bedeutsamere Rolle im Leben ihrer Kinder zu spielen, als dies bislang der Fall war, wird dieser Prozess gleichzeitig durch Veränderungen in den familiären Strukturen unterminiert. Steigende Scheidungsraten und die wachsende Zahl außerehelicher Geburten haben dazu geführt, dass etwa die Hälfte aller Kinder einen Teil ihrer Kindheit mit einem allein erziehenden Elternteil, in der Regel der Mutter, verbringen wird. Gleichzeitig nimmt der Prozentsatz der Männer, die mit ihren biologischen Kindern zusammenleben, dramatisch ab. Diese Veränderungen haben einen Widerspruch im Hinblick auf Vaterschaft in der heutigen Zeit geschaffen: Obwohl die kulturellen Erwartungen gegenüber den Vätern höher denn je sind, haben Veränderungen in den Familienstrukturen eine große Anzahl von Männern physisch (und vielleicht auch emotional) von ihren Kindern getrennt.

Viele Facetten von Elternschaft, wie die Sorge für das Kind, gemeinsames Spiel und Unternehmungen, Anleitung und Kontrolle, die Befriedigung durch gemeinsame Alltagserfahrungen, welche die Grundlage für Zuneigung, gegenseitiges Verständnis und die Entwicklung einer Beziehung darstellen, sind für den Vater nach der Scheidung häufig auf abrupte Weise nicht mehr, oder nur noch eingeschränkt verfügbar. Obwohl er rechtlich weiterhin als Elternteil anerkannt wird und das Kind in der Regel finanziell unterstützt, müssen die informellen Verpflichtungen und Privilegien der Elternschaft an eine Besuchsbeziehung angepasst werden, die vom Vater häufig als beschränkt und künstlich erlebt wird. Auch das Familienkonzept muss verändert werden.



Trotz der zunehmend wachsenden Scheidungsraten gibt es bislang kein konstruktives Rollenmodell für den außerhalb lebenden Vater, das ihm dabei helfen würde, seine Elternschaft auf eine befriedigende Weise neu zu definieren. In der Konsequenz ziehen sich viele Väter aus dem Leben ihrer Kinder zurück. Im Folgenden sollen die Faktoren dargestellt werden, die effektive Vaterschaft nach der Scheidung fördern oder unterminieren.¹

10.1 Anpassung an das Leben nach der Scheidung

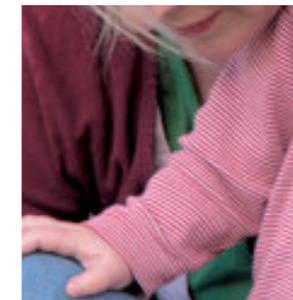
Die Qualität von Elternschaft nach der Scheidung hängt stark damit zusammen, wie Eltern die Trennung erleben und bewältigen und mit anderen Herausforderungen ihrer neuen Lebenssituation umgehen können. Hierbei finden sich nicht zuletzt beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Während Frauen sich in der Regel schon lange kognitiv auf die Trennung vorbereitet hatten, wollen Männer häufig das Ende der Ehe nicht akzeptieren. Daraus resultieren unterschiedliche Bereitschaft, Erwartungen und Gefühle im Hinblick auf die Scheidung.

Aus der familiären Rollenverteilung während der Ehe folgt in der Regel die von den Gerichten im Wesentlichen geteilte Auffassung, dass die Mutter nach der Scheidung für die primäre Betreuung des Kindes und der Vater für die finanzielle Unterstützung zuständig sind. Auch wenn dies ihren Wünschen widerspricht, erheben Väter von daher seltener den Anspruch auf eine primäre Betreuung des Kindes. Die Betreuungsregelung bleibt jedoch nicht ohne umfassende Konsequenzen für die Ausgestaltung der Beziehung zwischen Vater und Kind.

Darüber hinaus muss der Vater die Beziehung zu seiner Ex-Partnerin neu organisieren. Viele Paare, welche die Scheidung mit der Erwartung einleiten, dadurch einen eindeutigen Schlussstrich unter die vormalige Beziehung setzen zu können, sehen sich mit der Erkenntnis konfrontiert, dass sie sich wegen der Kinder weiterhin mit dem ehemaligen Partner auseinandersetzen müssen, sei es im Kontext der Umgangskontakte, sei es wegen der Unterhaltsregelung oder anderen kindlichen Belangen. Dies gilt vermehrt bei einem gemeinsamen Sorgerecht, wobei die Eltern sich in wichtigen kindbezogenen Fragen einigen müssen. Manche Eltern verweigern diese Verantwortung gegenüber ihren Kindern, indem sie dem Kontakt (und möglichem Konflikt) mit dem ehemaligen Partner aus dem Weg gehen, wodurch der außerhalb lebende Vater immer mehr ins Abseits rückt. Erfolg bei der Etablierung einer freundschaftlichen Beziehung zwischen den Eltern in kindbezogenen Fragen stellt jedoch einen wichtigen Prädiktor für kindliche Anpassung dar.

Problematische Persönlichkeitszüge auf Seiten der Eltern, aber auch der Kinder, sind gleichermaßen verantwortlich für ein hohes familiäres Konfliktniveau wie auch die

Nach der Scheidung hängt die Elternschaft stark von der Qualität des Trennungsgeschehens ab.



Die Qualität der Vater-Kind-Beziehung wird von der Trennungsepisode geprägt.

Gestaltung der Umgangskontakte und letztlich die Anpassung an eine Scheidung. Die Zeit unmittelbar nach der Scheidung ist für Väter in der Regel besonders schwierig, da sie oft den gleichzeitigen Verlust der Partnerin, der Kinder und des Wohnsitzes bewältigen müssen. Zudem müssen sie mit ihren Unterhaltsverpflichtungen, veränderten sozialen Netzwerken und neuen häuslichen Verantwortlichkeiten zurechtkommen. Die Herstellung einer neuen tragfähigen Besuchsbeziehung zu den Kindern zählt zu den größten Herausforderungen und Belastungen des außerhalb lebenden Vaters, der sich kurz nach der Trennung von seinen Kindern abgeschnitten fühlt. Es müssen in dieser Zeit eine Umgangsregelung mit der ehemaligen Partnerin getroffen, eine für Besuche der Kinder geeignete häusliche Umgebung geschaffen, fehlende Erfahrungen in der Alltagsroutine mit Kindern beseitigt und emotionale Probleme der Kinder bei der Anpassung an die Scheidung bewältigt werden.

In der Folgezeit muss der Vater sich bemühen, im Hinblick auf die Lebenserfahrungen der Kinder und ihre Entwicklungsfortschritte auf dem Laufenden sowie trotz der Trennungszeiten emotional mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Zudem muss das Umgangsmodell mit Veränderungen im Leben beider Eltern, wie z. B. einem Umzug oder einer neuen Partnerschaft, in Einklang gebracht werden.

Von daher überrascht es nicht, dass Schwierigkeiten mit dem Umgang für außerhalb lebende Väter nach der Scheidung zu den bedeutsamsten Stressoren gezählt werden, die zu Schuldgefühlen, Trauer, Einsamkeit und Ängsten beitragen. Insbesondere die ersten beiden Jahre nach der Trennung sind deshalb von besonderer Bedeutung für die Reorganisation des familiären Lebens, da in dieser Zeit Stabilität in den Besuchskontakten und den Unterhaltsverpflichtungen entweder etabliert wird oder abnimmt. In Anbetracht der umfassenden Veränderungen im Leben aller Familienmitglieder in dieser Zeit lassen die Muster des väterlichen Engagements bei den Kindern vor der Elterntrennung im Übrigen kaum Vorhersagen für die Partizipation des Vaters bei kindlichen Belangen in der Nachscheidungszeit zu. Die Qualität der Vater-Kind-Beziehung wird somit primär durch Einflussvariablen während und nach der Scheidung geprägt.

10.2 Umgangskontakte

Regelmäßige und verlässliche Umgangskontakte bilden eine der wichtigsten Verpflichtungen des außerhalb lebenden Vaters. Sie stellen zudem für Mutter und Kinder ein bedeutsames Zeichen für sein umfassendes Engagement beim Kind dar. Neuere Studien zeigen auf, dass in den letzten Jahren die Kontakte zwischen geschiedenen Vätern und ihren Kindern insgesamt deutlich zugenommen haben, was ein Indiz für vermehrtes väterliches Engagement darstellt. Im Folgenden soll deshalb dargelegt werden, warum



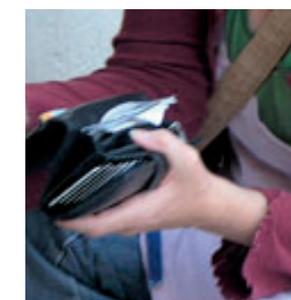
Die Umgangskontakte sollten regelmäßig und verlässlich erfolgen.

viele Väter in den Jahren nach der Scheidung allmählich den Kontakt zu ihren Kindern reduzieren und ob dies durch Veränderungen in den Bedingungen für Umgangskontakte und/ oder in den Lebensumständen der Nachscheidungszeit modifiziert werden kann. Zunächst ist festzuhalten, dass umfassende väterliche Partizipation in kindlichen Belangen während der Ehe kein guter Prädiktor für das Engagement eines Vaters in der Nachscheidungszeit ist. So gibt es nach Hetherington & Kelly neben Vätern, die kontinuierlich bei ihren Kindern stark engagiert oder disengagiert sind, eine Gruppe von Vätern, die sich erst nach der Scheidung umfassend mit ihren Kindern beschäftigten, sei es weil sie Angst vor Verlust der kindlichen Zuwendung hatten, sei es weil sich der Konflikt mit der Kindsmutter aufgelöst hatte.² Eine vierte Gruppe umfasste Väter, die erst nach der Scheidung ihre Elternrolle allmählich aufgaben. Häufig klagten Väter über emotionale Probleme in Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung von Kontakten zu ihren Kindern, wie den Schmerz, die Kinder nach Besuchskontakten zurückgeben zu müssen, nur noch wenig Bedeutung im Leben der Kinder zu haben und Frustration, wenn die ehemalige Partnerin absichtlich den Umgang verhindert.

Als einer der vorrangigen Gründe für eine Reduzierung von Umgangskontakten werden die künstlichen und unbequemen Umstände der Begegnung genannt. So beinhalten die psychischen und physischen Rahmenbedingungen der Besuche häufig Hindernisse gegenüber der Aufrechterhaltung einer befriedigenden Beziehung zu den Kindern. Da Eltern-Kind-Beziehungen durch die gemeinsame Praktizierung einer Vielzahl von Alltagsaktivitäten gestaltet und erneuert werden, muss in den Umgangsbegegnungen möglichst viel dieser Alltagsroutine enthalten sein, damit sie lebendig und bedeutsam bleiben. Bedauerlicherweise bringt die Regelung der Besuchskontakte an den Wochenenden oder in den Ferien und ihre Durchführung an Orten, die nichts mit der bekannten Umwelt der Kinder zu tun haben, eine Unterbrechung der Alltagsroutine mit sich, was dazu führt, dass die Begegnungen als unnatürlich und eingeschränkt erlebt werden.

Auch die gut gemeinten Bemühungen des Vaters, vermehrt gemeinsame Unternehmungen zu organisieren, während der kurzen gemeinsamen Zeiträume den Kindern kaum Grenzen zu setzen oder die Kontakte mit Besuchen bei Verwandten zu verbinden, tragen dazu bei, seine Bedeutung als echter Elternteil im Leben des Kindes zu reduzieren. Von daher ist die gemeinsam verbrachte Zeit oft nicht qualitativ hochwertig, die Kontakte sind eher sozial als instrumentell, d. h. förderlich. So verhalten Väter sich nach der Scheidung häufig eher wie ein Besucher als wie ein Elternteil.

In Übereinstimmung damit konnte in verschiedenen Studien nachgewiesen werden, dass Besuchskontakte mit dem Vater mit größerer Wahrscheinlichkeit langfristig beibehalten werden, wenn bereits kurz nach der Scheidung ein Umgangsmodell etabliert wurde, das



**Hohes Einkommen und hohe
Bildung sind für die
Umgangskontakte förderlich.**

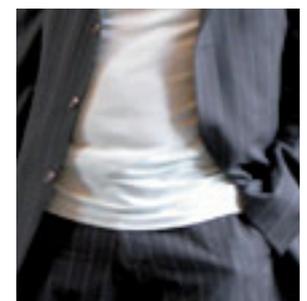
Übernachtungen beim Vater beinhaltet, welche den Kindern einen festen Aufenthaltsort und einen Teil vorhersehbarer Alltagsroutine bieten.

Die Verlässlichkeit der Umgangskontakte nimmt zudem mit der Dauer der Zeit ab, da Vater und Kinder neue Interessen und Beziehungen entwickeln und Erfahrungen machen, die nicht miteinander geteilt werden. Auch der Umzug eines Elternteils in eine große räumliche Distanz kann ein beträchtliches Hindernis darstellen. Durch die Wiederheirat eines Elternteils werden gleichfalls zumeist die Umgangskontakte vermindert, da damit auf beiden Seiten zusätzliche Verpflichtungen entstehen können. Die Häufigkeit von Umgangskontakten ist nicht zuletzt mit dem sozioökonomischen Status des Besuchsvaters verknüpft, da ein hohes Einkommens- und Bildungsniveau vermehrt Ressourcen für die Gestaltung von Besuchskontakten verfügbar machen.

Darüber hinaus hat die Qualität der Beziehung zwischen den ehemaligen Partnern, insbesondere das Ausmaß ihrer Kooperation oder Feindseligkeit, wesentlichen Einfluss auf die zuverlässige Praktizierung von Besuchskontakten. Bei einem weiter bestehenden hohen Konfliktniveau können Eltern es anstreben, unangenehme Begegnungen zu vermeiden. Dies kann beidseits zum Wunsch nach Reduzierung der Umgangskontakte oder zu Auseinandersetzungen über deren Gestaltung führen. Bei fortgesetztem extremem elterlichem Konfliktniveau kann darüber hinaus der potenzielle Nutzen von Besuchskontakten mit dem Vater für das Kind, durch das Risiko einer Verwicklung des Kindes in den elterlichen Konflikt beeinträchtigt werden.

Einer neueren Untersuchung zufolge scheint jedoch die Einstellung der Mutter zu Vater-Kind-Kontakten eine entscheidendere Rolle für die Durchführung von Umgangskontakten zu spielen als das elterliche Konfliktniveau. Die Mutter als „gate-keeper“ entscheidet somit weitgehend darüber, wie sich die Vater-Kind-Beziehung entwickeln kann. Dies gilt im Übrigen gleichermaßen für zusammen wie getrennt lebende Familien. Ein Betreuungsmodell, das reguläre und den Alltag betreffende Interaktionen zwischen Vater und Kind erleichtert, die Ermöglichung von Absprachen zwischen den ehemaligen Partnern, in denen kindgemäße Kooperation in den Vordergrund gestellt wird sowie zuverlässige Unterhaltszahlungen können den psychologischen Kontext herstellen, welcher der Aufrechterhaltung einer Besuchsbeziehung zuträglich ist.

Der Nutzen, den Kinder durch Umgangskontakte mit ihrem außerhalb lebenden Vater haben können, ist stark mit dem Kontext verknüpft, in dem die Begegnungen stattfinden. Neben der Involvierung der Kinder in fortbestehende elterliche Konflikte und mögliche resultierende Loyalitätskonflikte bei den Kindern ist hier die Qualität der Vater-Kind-Beziehung von entscheidender Bedeutung. Dies wird durch die Ergebnisse einer Meta-



Analyse vorliegender Forschungsbefunde von Amato & Gilbreth bestätigt.³ Neben dem Einfluss von Kontakthäufigkeit und der Leistung von Kindesunterhalt konnten hierbei zwei weitere Variablen von Vaterschaft in der Nachscheidungszeit identifiziert werden, die bislang vernachlässigt wurden: aktives Vaterverhalten, das sich in Tätigkeiten, wie Hilfe bei den Hausaufgaben, Teilnahme an gemeinsamen Projekten mit dem Kind, Unterlassen von Zwangsmaßnahmen bei kindlichem Fehlverhalten, Zuhören und Ratgeben bei kindlichen Problemen u. a. zeigt, sowie eine emotionale Verbindung, die Zuneigung, gegenseitigen Respekt und Identifikation beinhaltet. Diese Variablen sind erwiesenermaßen von größerer Bedeutung für das kindliche Wohlbefinden als die Häufigkeit von Umgangskontakten.

Die zunehmende Zahl außerhalb lebender Väter, die es trotz aller Schwierigkeiten geschafft haben, nach der Scheidung auch langfristig regelmäßige und beidseits befriedigende Kontakte zu ihren Kindern aufrechtzuerhalten, beweist, dass eine allmählich abnehmende Qualität der Vater-Kind-Beziehung keine zwangsläufige Folge einer Eltern-trennung ist.

10.3 Kindesunterhalt

In der Forschungsliteratur besteht weit gehende Übereinstimmung dahin gehend, dass Mütter und ihre Kinder nach einer Scheidung unter beträchtlichen ökonomischen Belastungen zu leiden haben, die primär im Verlust des finanziellen Beitrags begründet sind, den der Vater vormals geleistet hatte. Im Folgenden soll dargestellt werden, warum Unterhaltszahlungen wichtig für die Kinder sind, welche Gründe dafür verantwortlich sind, dass viele Väter keinen Unterhalt für ihre Kinder leisten und wie die ökonomische Situation der Kinder nach der Scheidung verbessert werden könnte.

Erwiesenermaßen erbringen regelmäßige Unterhaltszahlungen des Vaters wichtige Vorteile für die Kinder, wie positive schulische Leistungen und reduzierte Verhaltensprobleme sowie gute Ergebnisse bei anderen Indikatoren der kindlichen Befindlichkeit. Dieser Nutzen für Kinder resultiert nicht nur aus der größeren ökonomischen Sicherheit, die direkt durch verlässliche Unterhaltszahlungen gewährleistet ist, sondern auch indirekt aus der vermehrten finanziellen Sicherheit auf Seiten des betreuenden Elternteils, dessen persönliche Belastungen auf diese Weise reduziert werden.

Entgegen der gängigen Meinung ist es nicht nur die fehlende Bereitschaft des geschiedenen Vaters, welche die regelmäßige Leistung von Kindesunterhalt verhindert, sondern es gibt hierfür verschiedene Gründe. Ein wichtiger Aspekt bei einer beträchtlichen Anzahl betroffener Väter ist ihre eingeschränkte finanzielle Kapazität, insbesondere wenn

Regelmäßige Unterhaltszahlungen
werden nicht nur aufgrund
mangelnder Bereitschaft der Väter
unterlassen.



**Väter, die auch nach der
Scheidung für das Kind wichtig
sind, leisten zuverlässiger ihre
Unterhaltszahlungen.**

Unterhaltszahlungen ein Drittel oder mehr des väterlichen Einkommens ausmachen. Väter mit niedrigem Einkommen verfügen zudem seltener über ergänzende finanzielle Ressourcen, mit denen sie ihre Verpflichtungen ausgleichen könnten. Für diese Väter sollten Programme zur Förderung ihrer Verdienstmöglichkeiten vorrangig gegenüber einer verstärkten Ausübung von Druck sein.

Ein großer Anteil der Väter verfügt zwar über ein ausreichendes Einkommen, um vollen Kindesunterhalt zu leisten, weigert sich jedoch, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Diese Väter sind häufig äußerst negativ zur Scheidung eingestellt, sind böse auf die ehemalige Partnerin, wollen den Kontakt mit ihr vermeiden, sie sind unzufrieden mit der Aufteilung des Eigentums oder halten die geforderten Unterhaltszahlungen für unfair. Demnach können feindselige Gefühle, gegenüber der Expartnerin oder gegenüber den beteiligten Instanzen, die Motivation vieler Väter schwächen, ihre Kinder ökonomisch zu unterstützen.

Im Weiteren sind Unterhaltszahlungen im Kontext der anderen Verantwortlichkeiten und Privilegien des außerhalb lebenden Elternteils zu betrachten. So leisten Väter dann mit größerer Wahrscheinlichkeit zuverlässig Unterhalt, wenn sie weiterhin eine bedeutende Rolle im Leben ihrer Kinder innehaben, z. B. wenn sie in geographischer Nähe der Kinder leben, was regelmäßige Kontakte erleichtert, wenn sie eine freundschaftliche Beziehung zur Kindsmutter pflegen, was gleichfalls dem Zugang zu den Kindern zuträglich ist und wenn sie das gemeinsame Sorgerecht haben.

In Übereinstimmung mit dieser Sicht besteht darüber hinaus ein, wenn auch komplexer Zusammenhang zwischen Umgangskontakten und der Leistung von Kindesunterhalt. Die Wiederheirat eines Elternteils kann jedoch aufgrund sich verändernder (wahrgenommener) Bedürfnisse und alternativer Verpflichtungen gleichzeitig das Besuchsmodell und die Unterhaltszahlungen verändern.

Die Verknüpfung zwischen Kindesunterhalt und Besuchskontakten kann auch motivational begründet sein. Väter, die ihre Kinder nicht sehen, fühlen sich ihnen gegenüber möglicherweise weniger verpflichtet, insbesondere wenn sie bedeutsame Hindernisse gegenüber ihren Kontaktbemühungen wahrnehmen. Manchmal wird den Vätern wegen fehlender Unterhaltszahlungen von den Müttern der Kontakt zu den Kindern verwehrt, manchmal schämen sie sich vor den Kindern und vermeiden von daher die Begegnung. Es ist jedoch schwierig, hier Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge herzustellen.

Auch Charakteristiken der Mutter spielen eine Rolle dabei, ob und wie viel Unterhalt vom Vater geleistet wird. Ältere Mütter mit höherem Bildungsniveau, bei denen in der

Zeit vor der Scheidung ein vergleichsweise niedriges partnerschaftliches Konfliktniveau vorlag, erhalten demnach regelmäßige Unterhaltszahlungen vom Vater ihres Kindes. Mit einer Wiederheirat der Mutter wird die Leistung von Kindesunterhalt auf Seiten des Vaters hingegen häufig reduziert.

Zuverlässige finanzielle Unterstützung ist somit eine wichtige Vorbedingung dafür, dass Väter auch in anderen Bereichen eine bedeutsame Rolle im Leben ihrer Kinder übernehmen können. Umgekehrt zeigen Väter größere Bereitschaft, ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Kindern nachzukommen, wenn sie stärker in ihr Leben involviert sind. Dieser Zusammenhang muss bei Maßnahmen zur Förderung der Bereitschaft von Vätern, ihren Unterhaltsverpflichtungen nachzukommen, berücksichtigt werden.

10.4 Auswirkungen des väterlichen Engagements nach der Scheidung auf die Kinder

Während Kinder in unterschiedlichen Bereichen, z. B. betreffend ihre schulischen Leistungen und das Auftreten von Verhaltensproblemen, von der finanziellen Unterstützung durch den Vater nach der Scheidung offensichtlich profitieren, findet sich kein vergleichbar eindeutiger Zusammenhang im Hinblick auf die Häufigkeit von Umgangskontakten. Hierfür werden verschiedene Erklärungen herangezogen: Zum einen können die positiven Effekte von Kontakten durch die elterlichen Konflikte anlässlich der Begegnungen reduziert oder sogar umgekehrt werden, insbesondere wenn die Auseinandersetzungen kindbezogene Inhalte haben, das Kind parentifiziert oder in Loyalitätskonflikte verwickelt wird. Zum anderen kann ein Vater möglicherweise nicht mehr zu einer positiven Entwicklung seines Kindes beitragen, wenn seine Kontakte mit dem Kind nur noch Freizeitaktivitäten beinhalten und er nicht mehr in seiner Elternrolle tätig werden kann. Von wesentlicher Bedeutung für die positiven Auswirkungen von Umgangskontakten ist somit die Qualität der Vater-Kind-Beziehung und nicht die Quantität von Begegnungen. Am besten lässt sich die kindliche Anpassung nach der Scheidung jedoch durch das Konfliktniveau und die Kooperationsbereitschaft der Eltern vorhersagen. Bei Vorliegen einer kooperativen Beziehung können Väter ihren Kindern nach der Scheidung in gleicher Weise von Nutzen sein wie in einer ehelichen Gemeinschaft der Eltern.

Die Auswirkungen einer elterlichen Scheidung sind im Übrigen bei den Kindern bis ins Erwachsenenalter vorzufinden. So haben Scheidungskinder im Erwachsenenalter vergleichsweise geringeren Kontakt zu ihren Eltern, es findet sich weniger gegenseitige Unterstützung und sie beschreiben ihre Beziehung zu den Eltern als weniger positiv. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf den Elternteil, mit dem die Kinder nach der Scheidung nicht zusammengelebt haben, in der Regel der Vater. Auch beim Übergang

Die Auswirkungen der Scheidung sind langfristig nachweisbar.

zum Erwachsenenalter ist das psychische Wohlbefinden der Kinder von daher mit einer positiven Beziehung zu beiden Eltern verknüpft.

Es liegen zudem Studien vor, welche ausschließlich die Effekte des Vaters erfassten. So konnten Amato & Sobolewski nachweisen, dass eine langfristige, qualitativ hochwertige Beziehung zum Vater sich eindeutig positiv auf die Befindlichkeit von jungen Erwachsenen aus Scheidungsfamilien auswirkte. Umgekehrt war eine vergleichsweise schlechtere psychische Befindlichkeit bei jungen Erwachsenen stark mit einer schwachen Verbindung zum Vater nach der Scheidung assoziiert.⁴ Eine schlechte Beziehung zum Vater stellt deshalb nicht nur in der Kindheit, sondern langfristig einen Risikofaktor für die psychische Befindlichkeit von Scheidungskindern dar.

Insgesamt lässt sich aus den Ergebnissen der Scheidungsforschung ableiten, dass Elternschaft ein fortdauernder Status, aber gleichzeitig eine dynamische Erfahrung ist, die sich im Lauf der Zeit mit den sich verändernden Entwicklungsbedürfnissen der Kinder, den unterschiedlichen Lebenserfahrungen der Erwachsenen und den wechselnden Rahmenbedingungen der Familie wandelt. Elternschaft bleibt erhalten, unabhängig davon, ob ein Elternteil mit seinem Kind zusammenlebt oder nicht, ob er eine freundschaftliche Beziehung zum anderen Elternteil unterhält oder nicht und ob die Eltern verheiratet, geschieden oder wiederverheiratet sind.

Kooperation der
geschiedenen Eltern
ist das Ziel

Obwohl Eltern eine unglückliche Ehe auflösen können, können sie sich nicht von ihren Kindern scheiden lassen. Trotz möglicherweise widerstreitender Anforderungen, bedingt durch Scheidung und Wiederheirat, bleiben elterliche Verantwortlichkeiten über das Ende der Ehe hinweg bestehen. Wenn Kinder involviert sind, müssen Eltern von dem irrigen Glauben Abstand nehmen, mit der Scheidung „einen eindeutigen Bruch“ betreffend den ehemaligen Partner vollziehen und ein neues Leben beginnen zu können. Verpflichtungen gegenüber den Kindern machen es viel mehr notwendig, dass die Scheidung den Ausgangspunkt für die Etablierung einer neuen Beziehung zum ehemaligen Partner mit dem Ziel einer Förderung der kindlichen Interessen darstellt.

Hierfür können folgende politische Maßnahmen hilfreich sein:

- Durch die Etablierung der gemeinsamen elterlichen Sorge als Regelfall wurden bereits die Weichen dafür gestellt, dass es bei Streitigkeiten um das Sorgerecht keine „Gewinner“ und „Verlierer“ gibt, dass die gemeinschaftliche elterliche Verantwortung auch nach der Scheidung betont wird und jeder Elternteil die Gelegenheit erhält, eine bedeutsame, natürliche und alltägliche Beziehung zu seinen Kindern zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Dies fördert den Wunsch nach fortdauerndem elterlichem Engagement.
- Es müssen weitere Anreize dafür geschaffen werden, dass Eltern im Interesse ihrer

Anreize und Unterstützung für Scheidungsfamilien sind notwendig.

- Kinder freundschaftlich kooperieren. Dies kann beispielsweise durch die Etablierung von Maßnahmen zur friedlichen Regelung der Scheidungsfolgen und die Erarbeitung von Betreuungsmodellen erreicht werden. Hierbei sollte der Scheidungsprozess als Beginn der Nachscheidungsfamilie und nicht nur als Ende des früheren Lebens bewertet werden.
- Die Gewährleistung regelmäßiger finanzieller Unterhaltszahlungen kann dazu beitragen, die Qualität des elterlichen Austausches zu verbessern. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass es vielen Vätern weniger an der Bereitschaft als an der finanziellen Leistungsfähigkeit fehlt, ihren Unterhaltsverpflichtungen nachzukommen.
 - Die ersten Jahre nach der Scheidung stellen eine dauerhafte Grundlage für die weitere Gestaltung der familiären Beziehungen dar. So werden regelmäßige Vater-Kind-Kontakte und zuverlässige Unterhaltszahlungen in den ersten beiden Jahren nach der Scheidung etabliert. Von daher können Maßnahmen, die Anreize für weitreichendes väterliches Engagement in dieser Zeit bieten, wie z. B. Elternt raining, Mediation, gemeinsam erarbeitete Betreuungsmodelle, sorgfältig strukturierte Besuchsregelungen einschließlich Übernachtungen, dauerhaften Nutzen für die Kinder mit sich bringen. Von besonderer Bedeutung sind Kontextbedingungen und Regelungsmodelle, die den außerhalb lebenden Elternteil dabei unterstützen, weiterhin eine bedeutsame Rolle im Leben seiner Kinder innezuhaben.

Welche Faktoren beeinflussen das Engagement geschiedener Väter?

Einstellung und Verhalten von Vätern im Hinblick auf ihre weitere Beteiligung am Leben ihrer Kinder werden durch verschiedene Einflussfaktoren bedingt, die weitreichende Auswirkungen auf die zukünftige Gestaltung der Vater-Kind-Beziehung haben können.

Das Familienkonzept

Wenn der Vater ein traditionelles Familienkonzept vertritt, wonach die Trennung den Bruch oder die Auflösung der Familie und nicht nur der Partnerbeziehung bedeutet, wird er sich kaum um Kontakte zu seinen Kindern oder Kooperation mit der ehemaligen Partnerin in den Belangen der Kinder bemühen, auch wenn dies seinen grundsätzlichen Wünschen entsprechen würde.

Die seit der Trennung der Eltern vergangene Zeit

Väterliches Engagement reduziert sich stark mit der seit der Elterntrennung vergangenen Zeit. Dies hängt primär mit neuen Lebensaufgaben und Orientierungen auf Seiten beider Eltern zusammen, kann aber auch daraus resultieren, dass in den ersten beiden

Jahren nach der Trennung kein stabiles, für alle Beteiligten befriedigendes Kontaktmodell etabliert werden konnte.

Die geographische Distanz zwischen den Wohnsitzen von Vater und Mutter

Räumliche Nähe erleichtert die langfristige Aufrechterhaltung alltagsnaher Vater-Kind-Kontakte, ist jedoch per se kein hinreichendes Kriterium für väterliches Engagement. Bei größerer Distanz zwischen den Aufenthaltsorten der Eltern finden in der Regel seltenere, aber zeitlich stärker ausgedehnte Vater-Kind-Begegnungen statt.

Der sozio-ökonomische Status des Vaters

Väter mit einem höheren Bildungs- und Einkommensniveau haben generell häufigere Kontakte zu ihren Kindern. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass hier öfter schon früh ein verlässliches Betreuungsmodell erarbeitet und etabliert wird.

Gemeinsame elterliche Sorge

Bei gemeinsamem Sorgerecht finden üblicherweise umfangreichere Umgangkontakte des Kindes mit dem Vater statt, die auch Übernachtungen einschließen.

Die Leistung von Unterhaltszahlungen

Väterliches Engagement und die Bereitschaft, regelmäßige Unterhaltszahlungen zu leisten, sind eng miteinander verknüpft, wobei über die Ursache-Wirkungs-Beziehung spekuliert werden darf. Beides sind jedoch Indikatoren für eine zugrunde liegende Verantwortlichkeit des Vaters gegenüber dem Kind, die sich wechselseitig verstärken. So entwickeln Männer, die ihre Kinder regelmäßig sehen, eher eine enge emotionale Bindung zu ihnen und fühlen sich von daher stärker verpflichtet, sie auch finanziell zu unterstützen. Umgekehrt kann es sein, dass Männer, die regelmäßigen Unterhalt leisten, wünschen, ihre Kinder häufig zu sehen, um sicherzustellen, dass ihre Zahlungen angemessen verwendet werden.

Charakteristiken des Kindes

Im Hinblick auf Alter und Geschlecht der Kinder findet sich kein eindeutiger Zusammenhang mit väterlicher Partizipation.

Gefühle des Vaters

Väter, die nach der Scheidung große Nähe zu ihren Kindern empfinden, sehen ihre Kinder in der Regel häufiger. In ähnlicher Weise sind Zufriedenheit in der Elternrolle, das Gefühl elterlicher Kompetenz und die Wahrnehmung, Einfluss auf die Kinder zu haben, mit vermehrter Kontakthäufigkeit und erweitertem Engagement in kindbezogenen

Aktivitäten assoziiert. Auch hierbei ist die Kausalität unklar, da positive Gefühle gleichfalls aus hohem elterlichen Engagement resultieren können.

Die Einflussnahme der Kindsmutter

Das Engagement eines Vaters nach der Scheidung ist in hohem Maße abhängig von seiner Beziehung zur ehemaligen Partnerin. Zum einen haben viele Väter während der Ehe nur unter Vermittlung der Mutter Kontakt mit ihren Kindern gepflegt und haben Probleme, direkt mit ihnen zu interagieren. Zum anderen üben Mütter häufig starke Kontrolle über die Ausgestaltung der Vater-Kind-Kontakte aus und lassen diese nur im ihrerseits befürworteten Umfang und mit den ihrerseits gebilligten Inhalten zu. Wenn die Eltern eine kooperative Beziehung miteinander pflegen, finden häufigere Umgangskontakte statt. Hierfür ist vorrangig die Wahrnehmung der Mutter maßgeblich. Das legt nahe, dass primär betreuende Mütter väterliches Engagement fördern oder schwächen können, in Abhängigkeit davon, welche Einstellung und Gefühle sie gegenüber dem ehemaligen Partner haben.

Das elterliche Konfliktniveau

Fortgesetzte Vorbehalte, Spannungen und Konflikte zwischen den ehemaligen Partnern halten viele Väter davon ab, sich weiterhin bei ihren Kindern zu engagieren, können aber auch dazu führen, dass mütterlicherseits der Vater-Kind-Kontakt unterbrochen oder stark eingeschränkt wird. Als Motiv hierfür werden von den Müttern häufig eine ablehnende Haltung des Kindes oder seine starke Belastung durch Begegnungen mit dem Vater genannt. Hierbei wird jedoch die Ursache negativer kindlicher Reaktionen unzutreffend eingeschätzt. Andere Mütter wollen selbst die Begegnung mit dem ehemaligen Partner vermeiden oder fürchten seine Einflussnahme auf die Kinder.

Ehestatus zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes

Ehelich geborene Kinder haben nach der Elterntrennung mit größerer Wahrscheinlichkeit weiterhin in gewissem Umfang Kontakt zu ihrem Vater als nichtehelich geborene Kinder. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Väter in der Ehe in der Regel zumindest für eine gewisse Zeit mit den Kindern zusammengelebt haben. Dies stärkt wahrscheinlich die emotionale Verbindung zwischen Vater und Kind und fördert den Wunsch des Vaters, weiterhin bei seinen Kindern engagiert zu bleiben.

Wiederheirat von Vater und/oder Mutter

Die Wiederheirat, insbesondere auf Seiten der Mutter, stellt einen wesentlichen Hinderungsgrund für väterliches Engagement dar, da sie häufig in der Folge bestrebt ist, unter Einsatz ihres neuen Partners eine „heile“ Ersatzfamilie zu begründen und ihn als

Ersatzvater zu etablieren, wobei der leibliche Vater des Kindes als störend wahrgenommen wird. Geht der Vater eine neue Beziehung ein, sind damit nicht selten eine neue Ausrichtung seiner Lebensschwerpunkte, die Geburt weiterer Kinder und andere Aufgaben verknüpft, sodass er nicht mehr genügend Zeit und Ressourcen für die Fortsetzung seines Engagements in der Vaterrolle hat. Von nicht unbeträchtlicher Bedeutung ist zudem, wie die Mutter zur neuen Beziehung ihres ehemaligen Partners eingestellt ist.

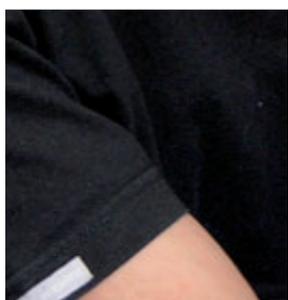
Literatur

- ¹ **Thompson, R.A. & Laible, J. (1999).** Noncustodial parents. In M.E. Lamb (Ed.), The role of the father in child development (pp. 103-123). New York: Wiley.
- ² **Hetherington, E.M & Kelly, J. (2002).** For better or for worse: Divorce reconsidered. New York: Norton.
- ³ **Amato, P.R. & Gilbreth, J. (1997).** Nonresident fathers and children's well-being: A meta-analysis. Lincoln: University of Nebraska, Department of Sociology.
- ⁴ **Amato, P.R. & Sobolewski, J.M. (2001).** The effects of divorce and marital discord on adult children's psychological well-being. American Sociological Review, 66, 900-921.

11. **Gerechtigkeit für Väter –** sorgeberechtigte, allein erziehende Väter

In etwa 15 Prozent aller Familien leben die Kinder nach einer Scheidung im Haushalt des Vaters. Dabei zeigte sich, dass sich nach einer Eingewöhnungszeit von etwa 6 Monaten eine Routine im väterlichen Haushalt einstellt, die für die Kinder gleichermaßen geeignete Entwicklungs- und Lebensbedingungen bietet wie das Zusammenleben mit einer allein erziehenden Mutter. Im Folgenden soll mit dem Vorurteil aufgeräumt werden, Männer seien nicht dazu in der Lage, ihre Kinder auch alleine zu erziehen.

Obwohl die Anzahl allein erziehender Väter in den letzten Jahren beträchtlich und kontinuierlich zugenommen hat, fand ihre Situation bislang in der Forschung kaum Beachtung. Noch seltener wurden Vergleiche mit der umfassend diskutierten Problematik allein erziehender Mütter hergestellt. Die wenigen Studien, die zu dieser Thematik vorliegen, haben herausgefunden, dass es allein erziehende Frauen in der Regel schwerer haben, da sie über ein geringeres Einkommen verfügen und häufig niedrig qualifizierte Arbeiten verrichten müssen, welche eine flexible Zeiteinteilung kaum ermöglichen. Allein erziehende Väter müssen hingegen mehr Veränderungen in ihrer Alltagsroutine bewältigen, als Frauen, die in der Regel bereits vor einer Scheidung Berufstätigkeit und Kinderbetreuung zu vereinbaren hatten. Zudem zeigen Vorgesetzte gegenüber Männern häufig Vorbehalte, was die Erfordernisse der Vaterrolle betrifft. Wenn der Vater unter Problemen mit der Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen leidet, dürfte dies nicht zuletzt die Qualität seiner Beziehung zu den Kindern vermindern. Interessant ist zudem die Frage, wie der allein erziehende Vater mit den zumeist für ihn neuen Aufgaben der Haushaltsführung umgeht.



Die Übertragung der alleinigen Sorge auf den Vater geschieht in der Regel einvernehmlich. Gerichte wählen selten diese Lösung.

Als Gründe für die Übernahme der primären Betreuerrolle durch den Vater finden sich die fehlende Eignung der Mutter, ihre Ablehnung, für die Kinder Verantwortung zu übernehmen, der Kindeswille und die bessere finanzielle Situation des Vaters. In der Mehrzahl der Fälle erfolgt eine einvernehmliche Entscheidung der Eltern über das Betreuungsmodell, seltener ein Gerichtsbeschluss.

Väter, die freiwillig die alleinige Versorgung und Erziehung ihrer Kinder übernommen haben, zeigen eine schnellere und leichtere Anpassung an die damit verbundenen Aufgaben, als Väter die zwangsweise damit konfrontiert wurden. Größere Zufriedenheit mit der allein erziehenden Elternschaft zeigten zudem Väter, die diese Rolle schon für längere Zeit ausübten, die befriedigende soziale Kontakte unterhielten, die eine gute Beziehung zu den Kindern hatten, die über ein höheres Einkommen verfügten, die sich als kompetente Eltern einschätzten und die angaben, dass der Umgang der Kinder mit der Mutter auf einer freundschaftlichen Basis abgewickelt wurde oder dass keine Besuche der Kinder bei der Mutter stattfanden.

Die ergänzende Beteiligung der Mutter an der Kinderbetreuung wird von den allein erziehenden Vätern unterschiedlich bewertet. So profitieren einige Männer von den dadurch verfügbaren zusätzlichen zeitlichen Freiräumen und von der Flexibilität in der Gestaltung von Arbeitszeiten, während andere, bedingt durch ihre angeblichen Übergriffe und Kritik, die Anteilnahme der Mutter als störend empfinden.

Behinderungen erleben allein erziehende Väter vor allem im Hinblick auf ihre Berufstätigkeit. Hier werden vorrangig Einschränkungen im Einkommen sowie in der Möglichkeit, einen Stellenwechsel vorzunehmen, genannt. Die Väter beklagen einen permanenten Zeitmangel, fehlende Flexibilität in der Gestaltung der Arbeitszeiten und die am Arbeitsplatz gültige Arbeitsmoral, wonach stets höchster Einsatz gefordert sei. Bei Vätern mit hohem Bildungsniveau sind derartige Probleme jedoch nur in vermindertem Umfang gegeben.

Auch im Hinblick auf die psychische Anpassung der allein erziehenden Väter finden sich unterschiedliche Angaben. Während es einige Väter bedauern, dass ihre Karriere unter der neuen Lebenssituation gelitten habe, begrüßen es andere, sich nicht mehr dem beruflichen Konkurrenzkampf stellen zu müssen. Sie nehmen die primäre Kinderbetreuung als attraktive Alternative zum Berufsleben wahr, die ihnen dabei geholfen habe, den gesunden Übergang in einen stärker kindzentrierten Lebensstil zu vollziehen. Auch aus längerfristiger Perspektive fanden sich kaum Unterschiede in diesen Einschätzungen der allein erziehenden Väter.



Greif und Mitarbeiter beschäftigen sich in ihrer Studie insbesondere mit Fragen zur Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen beim allein Erziehenden Vater und analysierten dabei vorrangig folgende Aspekte:¹

Was erschwert oder erleichtert allein Erziehenden Vätern die Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen?

Allein Erziehende Männer fanden es weniger schwierig, Beruf und Kinderbetreuung zu vereinbaren, wenn sie älter waren, sich bereits vor der Scheidung in der Kinderbetreuung engagiert hatten, wenn sie durch Gerichtsbeschluss das Sorgerecht erhalten hatten und wenn sie in hohem Umfang über soziale Unterstützung verfügten. Wenn sie infolge ihrer allein Erziehenden Elternschaft vermehrte Veränderungen in ihrem Berufsleben hatten hinnehmen müssen, war die Einschätzung der Väter weniger positiv.

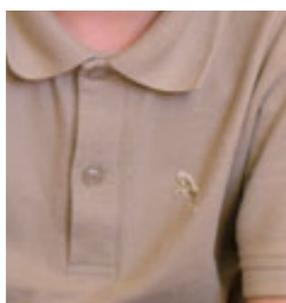
Wie beeinflusst der soziale Status des allein Erziehenden Vaters die Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen?

Veränderungen in der beruflichen Routine sind hauptsächlich durch das Bildungsniveau des Vaters und das Alter der Kinder bedingt. Da die Anzahl der beruflichen Veränderungen zum einen Indikator für eine flexible berufliche Umgebung sein kann, welche Anpassung gestattet, zum anderen jedoch auf einen inflexiblen beruflichen Kontext verweisen kann, der den Berufstätigen zu Forderungen nach Veränderung zwingt, sind die Ergebnisse schwer zu interpretieren. Generell zeigt sich, dass berufstätige Väter mit hohem Bildungsniveau mehr Kontrolle über ihre Arbeitszeiten und -bedingungen haben. So nennen Väter mit hohem Einkommensniveau zwar häufigere, durch die Kinderbetreuung verursachte Veränderungen im Berufsleben, sie erhalten jedoch gleichzeitig hierfür in der Regel vermehrte Unterstützung am Arbeitsplatz.

Nehmen Schwierigkeiten (z. B. mit dem Arbeitszeitplan, der Tagesbetreuung, der Forderung, Überstunden zu leisten o. ä.) Einfluss auf die Qualität der Beziehung des allein Erziehenden Vaters zu seinen Kindern?

Probleme mit der Vereinbarung von beruflichen und familiären Verpflichtungen bei allein Erziehenden Vätern müssen nicht notwendigerweise zu problematischen Beziehungen mit ihren Kindern führen. Man könnte sogar erwarten, dass Männer, die ihren Kindern Priorität gegenüber dem Beruf einräumen, eine besonders gute Beziehung zu ihnen haben.

In der empirischen Überprüfung lässt sich kein direkter Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen finden. So zeigt sich auf der einen Seite, dass Männer, die vor Gericht um das Sorgerecht für ihre Kinder kämpfen mussten, weniger familiäre Unterstützung in der Kinderbetreuung erhalten, und deshalb beruflich mehr Anpassungsleistung erbrin-



**Die Situation allein-
erziehender Väter ist nur
unzureichend erforscht.**

gen müssen, um ihre elterlichen Verantwortlichkeiten erfüllen zu können. Männer, die um das Sorgerecht streiten, haben jedoch auf der anderen Seite mit größerer Wahrscheinlichkeit eine unproblematische Beziehung zu ihren Kindern. Dies ist im Übrigen unabhängig davon, ob sie sich während der Ehe stark in der Kinderbetreuung engagierten oder nicht.

Gleichzeitig nennen Väter mit hohem Einkommensniveau geringere Schwierigkeiten mit ihren Kindern. Auch hierbei handelt es sich jedoch um einen indirekten Effekt, da sie gleichzeitig mehr Unterstützung am Arbeitsplatz erfahren.

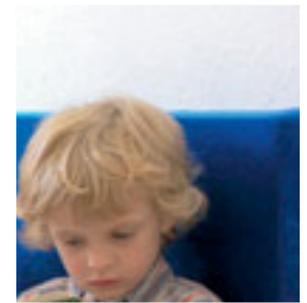
Obwohl ältere Väter in der Folge allein erziehender Elternschaft geringere Anpassungsleistungen im Beruf erbringen müssen, geben sie vermehrte Probleme in der Beziehung zu ihren Kindern an. Dies ist darin begründet, dass die Kinder sich zumeist im Teenageralter befinden und schwerer zu kontrollieren sind als kleinere Kinder.

Die Situation allein erziehender Väter ist von daher recht komplex und es bedarf weiterer Untersuchungen, um bestimmte Bedingungsbeziehungen stichhaltig erklären zu können. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass auch die meisten Männer gewisse Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Beruf und allein erziehender Elternschaft haben. Diese können dann erfolgreich bewältigt werden, wenn am Arbeitsplatz eine kooperative Haltung vertreten wird und sie über Unterstützungsnetzwerke verfügen.

Allein erziehende Väter und die Erledigung des Haushalts

Aus verschiedenen Forschungsperspektiven sind vorrangig strukturelle Kräfte, d. h. Faktoren, wie Beschäftigungsstatus, Arbeitszeiten o.ä., für das Auftreten von Geschlechtsunterschieden beim Engagement im Haushalt verantwortlich. Demnach gäbe es hierbei größere Ähnlichkeiten zwischen Männern und Frauen, wenn ihr Alltagsleben in seinem Ablauf größere Parallelen aufweisen würde. Deshalb sei die Aufteilung von Haushaltsaufgaben sowohl in Familien mit traditioneller Rollenaufteilung wie auch in Doppelverdiener-Familien primär durch die Rahmenbedingungen sowie die Verfügbarkeit eines Partners bedingt. Der Vergleich zwischen allein erziehenden Vätern und Müttern bietet von daher eine gute Möglichkeit zu eruieren, ob tatsächlich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erledigung von Haushaltsaufgaben gegeben sind, da hier beide Eltern einem ähnlichen strukturellen Druck unterliegen. Fassinger befasst sich in ihrer Studie mit dieser Frage und legt folgende Ergebnisse vor:²

– Allein stehende Väter gaben – im Gegensatz zu allein erziehenden Müttern – an, dass sie erst lernen mussten, verschiedene Haushaltsaufgaben zu bewältigen. Männer, die vormals im Haushalt völlig unbeteiligt gewesen waren, sahen sich hierbei mit völlig neuen Aufgaben, bislang fehlenden, notwendigen Kompetenzen und Hindernissen



Alleinerziehende Väter spannen die Kinder stärker in die Hausarbeit ein als Mütter.

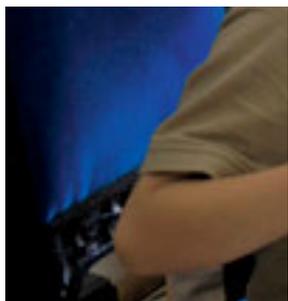
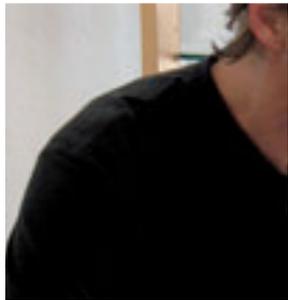
- konfrontiert. Männer, die während der Ehe bereits im Haushalt geholfen hatten, mussten lernen, die volle Verantwortung zu übernehmen, ihre Fähigkeiten zu erweitern und vor allem eine Organisation der Haushaltsroutine zu etablieren. Väter, die bereits vormals gleichberechtigt im Haushalt involviert waren, hatten die geringsten Schwierigkeiten mit der neuen Lebenssituation. Sie bewerteten ihre neuen Aufgaben jedoch häufig als trivial und langweilig.
- Die meisten allein stehenden Väter entdeckten notwendige Tätigkeiten im Haushalt, die früher für sie „unsichtbar“ gewesen waren sowie die komplexen und vielfältigen Aufgabenstellungen, die mit der Führung eines Haushalts assoziiert sind. Ignoranz bzw. fehlendes Bewusstsein betreffend dieser „unsichtbaren“ Elemente kann den Widerstand mancher in einer Partnerbeziehung lebender Männer gegenüber einer Beteiligung im Haushalt erklären. Alleine mit diesen Aufgaben konfrontiert, scheinen sie besser dazu imstande zu sein, die Arbeit und das Training zu erkennen und zu würdigen, die für eine gute Haushaltsführung notwendig sind.
 - Einige Männer wenden bei der Organisation des Haushalts aus dem Berufsleben vertraute Strategien an und sie waren zufrieden, nunmehr größere Kontrolle ausüben zu können, während diese vormals die Frau innegehabt hatte. Dies wurde insbesondere von Männern geschätzt, die während der Ehe zwar im Haushalt halfen, dabei aber wenig zu sagen hatten und die mit den Standards ihrer Frau unzufrieden gewesen waren. Mehr Freiheit in der Entscheidungsfindung wurde im Übrigen auch von allein stehenden Müttern als Vorteil ihrer neuen Lebenssituation genannt. Väter aus vormals traditionell organisierten Familien waren hingegen über diese Veränderung ihrer Lebenssituation weniger erfreut, da sie bereits früher eine dominante Rolle in der Familie inne gehabt hatten, nunmehr aber mit einer Vielzahl neuer Aufgaben konfrontiert waren.
 - Betreffend den Einsatz der Kinder zur Hilfe im Haushalt finden sich zwei wesentliche Unterschiede zwischen allein erziehenden Vätern und Müttern. Zum einen stützten die Väter sich diesbezüglich wesentlich stärker auf ihre Kinder als die Mütter. Dies gilt insbesondere für Väter aus vormals traditionell organisierten Familien. Die Kinder wurden hier auch umfassend für die Betreuung jüngerer Geschwister eingesetzt. Vormals gleichberechtigt an Haushaltsaufgaben beteiligte Väter erwarteten hingegen kaum zusätzliche Unterstützung von ihren Kindern. Vor allem Mütter aus Familien mit vormals traditioneller Aufgabenteilung forderten gleichfalls nur selten die Mithilfe der Kinder im Haushalt.
 - Vermehrte Forderungen nach Unterstützung durch die Kinder resultieren zum anderen daher, dass viele Väter es im Gegensatz zu den Müttern ablehnen, die alleinige Verantwortung für den Haushalt zu übernehmen, sondern betonen, hierbei handele es sich um eine familiäre Aufgabe. Mütter bitten von daher die Kinder vor allem dann um Hilfe, wenn sie diese brauchen, weil sie ihre eigenen Leistungsgrenzen erreicht haben.

Väter tun dies hingegen, weil sie glauben, Hilfe zu verdienen, da ihnen die Hausarbeit nicht gefällt, sie nicht einsehen, alles alleine erledigen zu müssen oder weil sie ihre Kinder in ein familiäres Team einbinden wollen.

- Diese unterschiedliche Haltung von allein erziehenden Vätern und Müttern hat Konsequenzen für die ihnen jeweils zur Verfügung stehenden Freizeiten. Väter, welche die Verantwortung für bestimmte Aufgaben delegieren und die Kontrolle darüber aufgeben, dürften von daher mehr Muße für andere Betätigungen haben als Mütter, die letztlich mehr emotionale und mentale Energie in die Haushaltsarbeit investieren.
- Allein erziehende Mütter waren im Übrigen im Gegensatz zu den Vätern der Ansicht, dass die Arbeit im Haushalt nach der Trennung weniger frustrierend war als vorher, da die fehlende Beteiligung des Partners vormals beträchtliche Spannung erzeugt hatte. Dies kann damit begründet werden, dass sie nunmehr weniger emotionale Energie dafür aufwenden müssen, einen widerstrebenden Partner zur Mithilfe motivieren zu wollen, ihn dabei zu kontrollieren etc.
- Während Mütter nach der Elterntrennung ihre Standards für die Erledigung haushafter Pflichten reduzierten, zeigte sich bei den Vätern eine gegenläufige Tendenz. Bei den Müttern ist hierfür, neben Veränderungen in ihren Werten (sie wollten z. B. mehr Zeit mit den Kindern verbringen), den beruflichen Anforderungen und ihrer eingeschränkten zeitlichen Verfügbarkeit, vor allem die Tatsache ausschlaggebend, dass ihr Selbstwertgefühl nicht mehr so stark mit dem Haushalt verknüpft war wie während der Ehe, als diesbezüglich größerer sozialer Druck, auch durch den als dominant erlebten Ehemann und die von ihm gesetzten Standards der Haushaltsführung, bestand.
- Das verstärkte Engagement allein erziehender Männer im Haushalt war hingegen nicht durch soziale Erwartungen anderer oder Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl bedingt. Generell bezogen sich Männer bei der Bewertung ihrer Haushaltsführung nicht auf die Standards anderer. Dies bestätigt die Annahme, dass Männer im Gegensatz zu Frauen Hausarbeit nicht als integralen Teil ihrer Elternrolle wahrnehmen, sondern als eine Reihe von Aufgaben, die erledigt werden müssen.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich nicht zuletzt wichtige Schlussfolgerungen für die häusliche Arbeitsteilung und diesbezügliche Gleichberechtigung in vollständigen Familien ableiten:

- Es ist wichtig, zwischen der Erledigung von Haushaltsaufgaben und der Verantwortlichkeit dafür zu differenzieren. So können Männer sich am Haushalt beteiligen, diesen aber dennoch als Verantwortlichkeit der Frau bewerten.
- Wenn Männer und Frauen ihre Verantwortlichkeit für Hausarbeit unterschiedlich definieren, kann Gleichberechtigung nicht alleine durch strukturelle Faktoren hergestellt werden. So können die gleichen Verhaltensweisen von Männern und Frauen von unterschiedlichen Wahrnehmungen und Motivationen begleitet sein.



- Männer, die sich gleichberechtigt im Haushalt beteiligen, stellen eine wichtige Ausnahme zur generellen Reaktionstendenz von Männern dar, Haushalt als familiäre Aufgabe zu definieren. Es wäre interessant herauszufinden, wie Männer ihre Sicht zur eigenen Verantwortlichkeit für den Haushalt entwickeln.

Ein Schlüsselfaktor, der dazu beiträgt, die fehlende Gleichberechtigung von Männern und Frauen bei der Erledigung des Haushalts aufrechtzuerhalten, ist somit die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wahrnehmung zur Verantwortlichkeit für diesen Aufgabenbereich, die sich während der Ehe entwickelt. Solange der Haushalt als Arena zur Aushandlung von Geschlechtsrollenbeziehungen herangezogen wird, überrascht es nicht, dass Männer ihr diesbezügliches Engagement als temporär oder als Ausnahme definieren. Ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung wäre deshalb die kritische Überprüfung der geschlechtsspezifischen Interpretationen von Hausarbeit. Insgesamt zeigen somit die Forschungsergebnisse, dass Väter und Mütter gleichermaßen für die Betreuung und Erziehung ihrer Kinder geeignet sind, dass es jedoch von den Rahmenbedingungen abhängt, ob Väter diese Aufgaben tatsächlich übernehmen.

Literatur

- ¹ **Greif, G.L., Demaris, A. & Hood, J.C. (1993).** Balancing work and single fatherhood. In J.C. Hood (Ed.), *Men, work and family* (pp. 176-194). Newbury Park: Sage.
- ² **Fassinger, P. (1993).** Meanings of housework for single fathers and mothers. In J.C. Hood (Ed.), *Men, work and family* (pp. 195-216). Newbury Park: Sage.

12. Väter ohne Kontakt zu ihren Kindern – das Phänomen der Kontaktverweigerung

In einer unter Leitung von Wassilios E. Fthenakis durchgeführten und vom Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) finanziell geförderten Studie konnte nachgewiesen werden, dass bei etwa einem Drittel der jährlichen umgangsrechtlichen Verfahren die Maßnahme des begleiteten Umgangs in Anspruch genommen wird, was auf besondere Schwierigkeiten in der Gestaltung von Vater-Kind-Kontakten hinweist. Bei einem Teil dieser Väter wird der Umgang sogar vollständig unterbrochen.¹ Auf welchen Ursachen beruht dieses Phänomen, welche Folgen hat es für die beteiligten Familienmitglieder und welche Bewältigungsstrategien können zum Erhalt der Vater-Kind-Beziehung beitragen?

In der Forschung zum Thema Kontaktverweigerung des Kindes bei Trennung und Scheidung gewinnen, neben den klassischen forensisch-psychiatrischen Ansätzen, zunehmend innovative, systemische und handlungsorientierte Ansätze an Bedeutung.



Das „Parental Alienation Syndrome“ (PAS).

Im forensisch-psychiatrischen Ansatz wird eine Hauptursache für die schwierige Familiendynamik in der missbräuchlichen Instrumentalisierung eines Kindes durch den Elternteil gesehen, mit dem es zusammenlebt – in der Regel ist dies die Mutter –, und dessen ablehnende Haltung gegenüber dem außerhalb lebenden Elternteil, in der Regel der Vater, es aufgrund seiner Abhängigkeit übernehmen muss. Die Mutter wird demnach zum „Täter“. Sie beeinflusst das Kind und macht es zu ihrem Verbündeten in ihrem Kampf gegen den Vater. Dieser wird damit zum „Opfer“ von bewussten oder unbewussten Machenschaften, infolge derer das Kind eine massive Ablehnungshaltung ihm gegenüber entwickelt, während die Vater-Kind-Beziehung bis dahin ungetrübt positiv war. Das Kind unterliegt hierbei nicht nur der „Indoktrination“ durch die Mutter, sondern übernimmt selbst einen aktiven Anteil, indem es dem ausgegrenzten Vater verleumdet und beschimpft. Diese Beziehungskonstellation wird von Gardner als Parental Alienation Syndrome (PAS) bezeichnet, womit gleichsam eine wissenschaftliche Grundlage des Phänomens suggeriert wird, die es jedoch nach den gültigen Richtlinien nicht beanspruchen kann.²

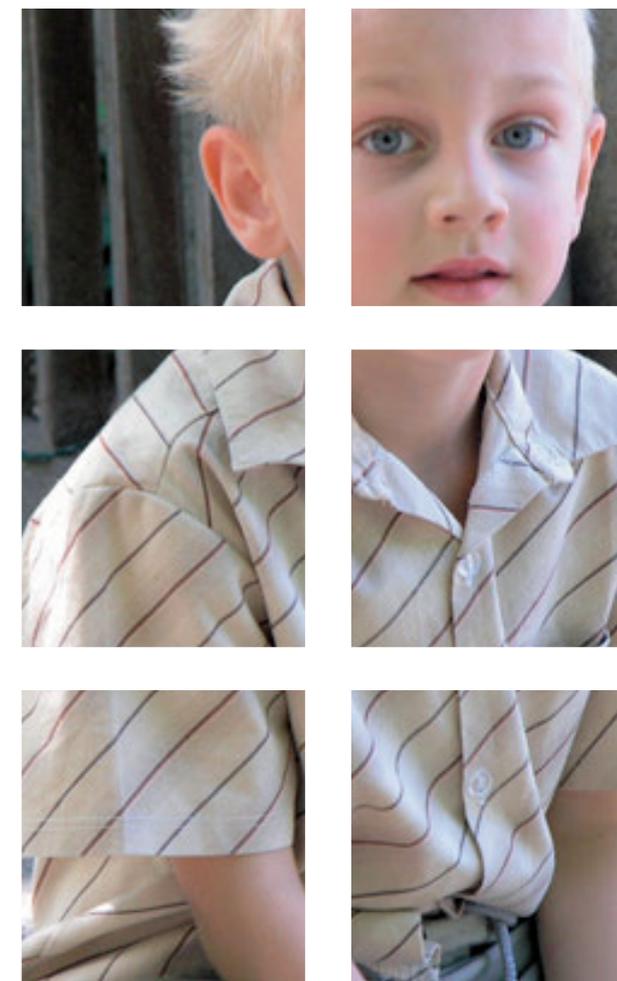
Den neueren systemischen Modellen zur Erklärung kindlicher Kontaktverweigerung ist gemeinsam, dass sie nach differenzierten Erklärungsansätzen suchen und diese in eine umfassendere Diskussion über die Bedeutung des Erhalts der familiären Beziehungen nach Trennung und Scheidung integrieren. Hierbei wird auf die Zuschreibung von Ursachen bzw. Verantwortlichkeiten verzichtet. Von daher formulieren sie eine alternative Sichtweise zum gegnerischen Denken der juristischen Profession.

So legen Kelly und Johnston ein Kontinuum möglicher Eltern-Kind-Beziehungen nach Trennung und Scheidung vor, wonach das entfremdete Kind als extremste Variante der Beziehungsgestaltung angeführt wird.³ Entfremdung ist demnach gekennzeichnet durch starke negative Gefühle, wie Ablehnung, Ärger, Hass, Furcht, gegenüber einem Elternteil, die das Kind wiederholt und „aus freien Stücken“ zum Ausdruck bringt und die, gemessen an den Beziehungserfahrungen, die das Kind tatsächlich mit diesem Elternteil gemacht hat, als unverhältnismäßig stark erscheinen.

Die Allianz mit einem Elternteil und die Entfremdung vom anderen resultiert aus ungünstigen Trennungsdynamiken.

Das entfremdete Kind wird beispielsweise unterschieden vom ambivalenten Kind, welches aufgrund eines hohen familiären Konfliktniveaus den Elternteil konsistent bevorzugt, bei dem es seinen primären Aufenthaltsort hat, und mit dem es eine Allianz eingegangen ist. In der Folge wünscht das Kind nur eingeschränkte Kontakte zum anderen Elternteil und zeigt diesem gegenüber häufig ambivalente Gefühle (wie Zorn, Trotz, Widerstand gegenüber Kontakten, aber auch Liebe und Zuwendung).

Solche Allianzen zwischen Kind und Elternteil resultieren aus einer ungünstigen Trennungsdynamik, in der Kinder zur Positionsnahme ermutigt werden, und sie werden



häufig im Schulalter verstärkt, was in Zusammenhang mit der Entwicklung der Fähigkeit zu moralischer Urteilsbildung beim Kind steht. Hierbei geht es um Fragen wie: „Welcher Elternteil braucht oder verdient mehr kindliche Treue und Unterstützung?“, welche jedoch vom Kind in frühen Jahren noch aus einer undifferenzierten Schwarz-Weiß-Sicht beantwortet werden. Typisch für diese kindliche Reaktionstendenz ist zudem, dass das Kind gegenüber dem abgelehnten Elternteil seine Haltung nicht direkt zum Ausdruck bringen kann und sich protektiv gegenüber dem bevorzugten Elternteil verhält.

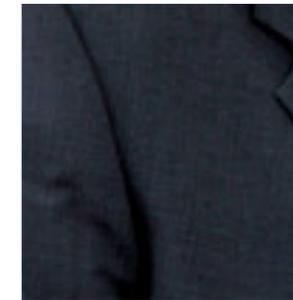
Insgesamt können die Kontextbedingungen eines hochstrittigen Scheidungsverfahrens für das Kind ein derart belastendes Klima schaffen, dass der Rückzug von einem Elternteil die einzig mögliche Bewältigungsstrategie darstellt. Auf jeden Fall befindet sich das Kind in einem schweren Loyalitätskonflikt, dem es sich nicht anders zu entziehen weiß. Zur Einleitung von effektiver Hilfe ist eine differentialdiagnostische Klärung der jeweils vorliegenden Form der Eltern-Kind-Beziehung nach Trennung und Scheidung notwendig.

Dies gilt insbesondere deshalb, als zudem diverse Bedingungsfaktoren und Vermittlungsprozesse für die Entstehung und Aufrechterhaltung kindlicher Kontaktverweigerung mitbestimmend sind, wobei auch diese Faktoren aus einer systemischen Perspektive zu betrachten sind und der Beitrag der erweiterten Familie einzubeziehen ist. Von vorrangiger Bedeutung sind hier:

- eine Triangulierung des Kindes bei hohem elterlichem Konfliktniveau
- eine tiefe Kränkung durch die Trennung auf Seiten der betreuenden Mutter
- hoch strittige juristische Auseinandersetzungen
- polarisierendes Verhalten von Verwandten und professionellen „Verbündeten“
- Persönlichkeit und Verhalten des Kindes
- Persönlichkeit und Verhalten der betreuenden Mutter
- Persönlichkeit und Verhalten des abgelehnten Vaters

Die ersten drei genannten Aspekte finden sich auch in den forensisch-psychiatrischen Ansätzen. Es zeigt sich aber auch ein zentraler Unterschied: Während im Rahmen des Ansatzes von Gardner die Verantwortung für die Kontaktverweigerung des Kindes hauptsächlich der „entfremdenden“ Mutter zugewiesen wird, leistet bei Kelly & Johnston auch der abgelehnte Vater einen eigenständigen Beitrag zur Entwicklung der dysfunktionalen Familiendynamik.

In deren Folge steht das Kind unter einem permanenten Druck. Da sich insbesondere aus den Beiträgen der Familienmitglieder Konsequenzen für die Planung angemessener Interventionen ergeben, sind diese näher zu betrachten.



Für das Kind bedeutet dies permanenten Druck.

Die Reaktionen des Kindes sind zunächst von seinem Alter, seinen kognitiven Kompetenzen und seinem Temperament abhängig. Gefährdet sind im Weiteren Kinder, die von klein auf Schwierigkeiten hatten, die psychologische Trennung und Individuation von einer bedürftigen, abhängigen primär betreuenden Mutter zu vollziehen, während der Vater, z. B. infolge permanenter Schwierigkeiten in der Gestaltung von Umgangskontakten, allmählich effektiv aus seiner Elternrolle verdrängt wurde, bzw. keine Gelegenheit hatte, diese in stabiler Form zu etablieren. Dies gilt umso mehr, wenn die Eltern um das Kind kämpfen, das Kind in die gerichtlichen Auseinandersetzungen seiner Eltern direkt involviert und darüber informiert wird sowie der Kindeswille bei der Frage nach Häufigkeit und Umfang des Umgangs in den Mittelpunkt gestellt wird.

Wenn zudem der abgelehnte Vater von der Mutter oder einem Mitglied ihrer Familie abgewertet wird und die Eltern die wirklichen Bedürfnisse des Kindes nicht erkennen, erzeugt dies mit der Zeit für das Kind nicht mehr erträgliche Angst, Anspannung und Zorn. Dies gilt insbesondere dann, wenn das Kind in Vergangenheit und Gegenwart zu wenig Zeit mit dem nunmehr zurückgewiesenen Vater verbringen konnte, da es ihm an realen positiven Wahrnehmungen zur Überprüfung der widersprüchlichen Botschaften fehlt, mit denen sich das Kind konfrontiert sieht. Kinder sind zudem verstärkt gefährdet, wenn sie in emotionaler Isolierung mit der betreuenden Mutter und ihrer Familie leben und es ihnen an externen Bezugspersonen fehlt, welche ihnen bei der Etablierung einer realitätsgerechten Weltsicht helfen. Die Zurückweisung des angeblich „schlechten“ Elternteils bewirkt in diesem Kontext für jedes Kind zunächst scheinbare Erleichterung. Als Bestätigung für die Angemessenheit der kindlichen Ablehnung gegenüber einem Elternteil wird im Übrigen oft angeführt, dass diese Kinder, vor allem wenn es sich um Mädchen handelt, angemessenes Verhalten und gute Leistungen in anderen Lebensbereichen zeigen und sie zumindest bei oberflächlicher Betrachtung als gut angepasst erscheinen.

Auf der Seite des bevorzugten Elternteils, in der Regel die Mutter, finden sich häufig Einstellungen, die, wenn auch manchmal nicht bewusst zum Ausdruck gebracht, sich als äußerst schädlich für die kindliche Beziehung zum Vater auswirken können. So kann der bevorzugte Elternteil aufgrund der eigenen Erfahrungen ausgeprägte Furcht und Misstrauen gegenüber dem ehemaligen Partner zeigen und absolut davon überzeugt sein, dass dieser einen schädlichen Einfluss auf das Kind habe. Dies resultiert oft aus der tiefen Überzeugung, dass das Kind den anderen Elternteil nicht brauche. Obwohl diese Eltern zumeist nachdrücklich vortragen, das Kind könne frei über Umgangskontakte entscheiden und das diesbezügliche Recht des Kindes betonen, werden Versuche der Kontaktaufnahme durch den Vater häufig als Störung wahrgenommen, was mehr oder weniger direkt an das Kind vermittelt wird. Nicht selten werden auch anderweitige für das Kind

Einstellungen und Verhalten des bevorzugten Elternteils bestimmen die Beziehung des Kindes zum entfremdeten Elternteil.

attraktive Unternehmungsangebote in den Umgangszeiten terminiert. Kinder in dieser Situation lernen meistens schnell, nicht über den abgelehnten Vater zu sprechen bzw. die bevorzugte Mutter mit ihrerseits interessiert aufgenommenen negativen Botschaften über Besuchskontakte zu versorgen.

Im Weiteren ist der bevorzugte Elternteil häufig der Meinung, der abgelehnte Vater sei gefährlich für das Kind und dieses müsse deshalb vor ihm geschützt werden. Auch dies wird mehr oder weniger direkt an das Kind vermittelt. Zudem wird dem Kind auf verschiedene Weise mitgeteilt, der Vater habe es nie geliebt und habe sich nie um das Kind gekümmert.

Dabei stellt die vollständige Ausgrenzung eines Elternteils normalerweise sogar in Fällen mit schweren Beeinträchtigungen eines Elternteils nicht die Regel dar. Vielmehr sucht der betreuende Elternteil hier nach Möglichkeiten, um das Kind zu schützen und ihm gleichzeitig Begegnungen mit einem trotz seiner Defizite geliebten Elternteil zu ermöglichen.

Darüber hinaus zeigen empirische Forschungsergebnisse und klinische Beobachtungen, dass bei dem Elternteil, der die Entfremdung des Kindes vom anderen fördert, mit psychopathologischen Auffälligkeiten zu rechnen ist, wie Probleme mit der inneren Abgrenzung vom Kind und in der Folge extremen Trennungsängsten, einer unzureichenden Realitätsprüfung sowie projektiver Identifikation mit dem Kind.

Das übliche Vorgehen der Justiz ist konfrontativ und fördert die ohnehin feindseligen Haltungen.

Die konfrontative Vorgehensweise, die üblicherweise im juristischen Kontext praktiziert wird, fördert eine derart feindselige, polarisierte Haltung, wobei subjektive Wahrheiten als Fakten präsentiert und mit der Zeit häufig als Tatsachen wahrgenommen werden. Auch beim abgelehnten Elternteil, in der Regel der Vater, finden sich nicht selten kritische Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmale, mit denen er zu Entstehung und Aufrechterhaltung des familiären Konfliktniveaus und damit indirekt zur Entfremdung des Kindes beiträgt, wobei diese Aspekte für sich genommen in der Regel keine extremen Auffälligkeiten beinhalten und demzufolge keine hinreichende Bedingung und Erklärung für die Verweigerungshaltung des Kindes bzw. für die radikale Sicht des betreuenden Elternteils darstellen.

So tendieren manche Väter, nachdem sie sich ohne Erfolg um Kontakt mit ihrem Kind bemüht haben, zu Rückzug und Resignation, während andere ihre Beziehungswünsche zunehmend instrumentalisieren, d. h. auf der gerichtlichen Ebene in Anbetracht der Realität irrationale Wünsche durchsetzen wollen. Beides kann die ablehnende Haltung des Kindes bestätigen und das Bild vom „bösen Vater“ verstärken.

Kindeswille verheißt noch nicht Kindeswohl.

Im Weiteren sind nicht selten Einschränkungen in den erzieherischen Kompetenzen des abgelehnten Vaters, wie ein strenger und rigider Erziehungsstil oder kritisches und forderndes Verhalten gegenüber dem Kind, zu finden, was eine Gegenreaktion zum Rückzug des Kindes darstellen kann. Oft können abgelehnte Väter auch nicht zwischen Bedürfnissen und Verhalten des entfremdeten Kindes und Motivation und Verhalten des betreuenden Elternteils trennen. Sie nehmen den Kindeswillen nicht ernst, der unabhängig von seiner eventuell fragwürdigen Entstehungsgeschichte zunächst einmal als Faktum akzeptiert werden muss. Insgesamt kann es somit an Verständnis für die differenzierte und schwierige Gefühlslage des Kindes fehlen, dessen Verhalten ausschließlich auf den Einfluss der betreuenden Mutter zurückgeführt wird. Zudem hat der abgelehnte Vater manchmal nur eine schwache empathische Verbindung zum Kind und kann emotional nicht ausreichend für das Kind verfügbar sein.

Vor diesem Hintergrund muss der Kindeswille differenziert bewertet werden. Er darf einerseits nicht vorschnell als manipuliert abgetan und übergangen werden. Andererseits ist der Kindeswille auch nicht mit dem Kindeswohl gleichzusetzen, ein Argument, das von der betreuenden Mutter in der Regel mit Vehemenz vertreten wird.

Bereits diese kurze Darstellung der wichtigsten, im Falle einer kindlichen Kontaktverweigerung zu berücksichtigenden Hintergrundvariablen zeigt, dass für eine effektive Bewältigung der Problematik eine sorgfältige Analyse der Beziehungssituation unerlässlich ist.

Zusammenfassend sind in den vorliegenden Erklärungsansätzen folgende Aspekte, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung und Gewichtung enthalten. Zur Begründung der im Hintergrund stehenden Ursachen von kindlicher Kontaktverweigerung werden jedoch unterschiedliche Hypothesen vorgetragen:

- Kontaktverweigerung findet in einem hoch strittigen gerichtlichen Kontext statt, was auf ein hohes partnerschaftliches Konfliktniveau der Eltern verweist.
- Das betroffene Kind ist emotional und häufig auch in seiner Selbst- und Fremdwahrnehmung zutiefst verunsichert.
- Der primär betreuenden Mutter gelingt es nicht, dem Kind ausreichend Sicherheit zu vermitteln.
- Der abgelehnte Vater schafft es nicht, zum Kind eine dauerhafte und tragfähige Beziehung zu entwickeln und/oder aufrechtzuerhalten.

Bei den Interventionsschwerpunkten im Fall kindlicher Kontaktverweigerung wird in der vorliegenden Fachliteratur gleichfalls zwischen dem forensisch-psychiatrischen Ansatz und dem systemisch-familientherapeutischen Ansatz unterschieden. Während bei

Neben stark strukturierten, gerichtlich festgelegten Rahmenbedingungen brauchen hoch strittige Familien einen „Case-Manager“.

ersterem eine Veränderung der Kontaktsituation vor allem durch rechtliche Maßnahmen bewirkt werden soll und Interventionsmaßnahmen vorrangig auf das Verhalten des Elternteils abzielen, bei dem das Kind lebt, liegt im systemischen Ansatz der Hauptakzent auf der therapeutischen Intervention, unter Beteiligung aller Mitglieder der Familie.

Als Voraussetzung für eine erfolgreiche Intervention werden jedoch auch hier stark strukturierte, gerichtlich festgelegte Rahmenbedingungen aufgeführt. Dafür ist nicht nur von Bedeutung, dass das Gericht bereit ist, reglementierend einzuwirken. Vielmehr muss für eine effektive und den Problemen der Familie angemessene Zusammenarbeit auch eine Neudefinition der Rollen beteiligter Instanzen erfolgen und vor allem ein Wechsel von einer primär auf die Ausübung von Autorität und Entscheidungsmacht fokussierenden Haltung, die eng mit der gegnerischen Auffassung des juristischen Systems verknüpft ist, zu einer kooperativen Haltung vollzogen werden. Diese schreibt dem Gericht im Kontext hoch strittiger Umgangssachen eine andere Rolle zu, nämlich die des „Case Managers“, der darüber wacht, dass angeordnete Maßnahmen koordiniert und wenn nötig unter Einsatz von gerichtlichen Sanktionen durchgeführt werden.

Inhaltlich sind folgende Ziele der Intervention auf verschiedenen Ebenen von Bedeutung:

Interventionen auf der juristischen Ebene

Eine gerichtlich festgelegte Auflage betreffend die Inanspruchnahme von Beratung oder Therapie kann die Inanspruchnahme psychologischer Unterstützung verbindlich machen. Darüber hinaus wirken Gerichtsbeschlüsse Struktur gebend in Hinblick auf die Inhalte, die in der Beratung zu verhandeln sind.

Nicht zuletzt kann somit der Instrumentalisierung und Unterminierung therapeutischer Bemühungen durch einen Elternteil entgegengewirkt werden, der sich nur vordergründig kooperativ zeigt und auf Verzögerung und Zeitgewinn hinarbeitet.

Enge Kooperation zwischen den beteiligten Professionen

Die Komplexität der Problemlage erfordert ein verantwortungsbewusstes Zusammenwirken verschiedener beteiligter Instanzen, die in ihrer Vorgehensweise flexibel und sensibel auf die Strukturen des jeweiligen Familiensystems reagieren.

Interventionen auf der Elternebene

Durchgängig werden in der Forschungsliteratur der fortgesetzte massive Elternkonflikt und seine möglichen Auswirkungen auf die Kinder als vordringliche Aufgabe der Intervention identifiziert. Eine besondere Bedeutung wird hier der Aufarbeitung der Paardynamik zugeschrieben, da diese in der Nachscheidungsfamilie fortwirkt und für die Kinder eine große Belastung darstellt.

Interventionen auf der Ebene des Kindes

Das Kind betreffende Interventionen sehen eine altersentsprechende Aufarbeitung der kindlichen Beziehungs- und Bindungserfahrungen vor. Ansonsten werden Interventionen beim Kind allenfalls als unterstützende Maßnahmen vorgeschlagen, um beim Kind vorhandene Kompetenzen und damit gegebene Resilienz des Kindes gegen die ungünstigen familiären Bedingungen zu fördern.

Die Durchführung begleiteter Umgangskontakte ist bei Kontaktverweigerung durch das Kind vor allem dann sinnvoll und Erfolg versprechend, wenn parallel dazu der gezielte Einsatz juristischer Maßnahmen und therapeutisch-beraterischer Arbeit erfolgt. Es zeigt sich somit, dass für die Bewältigung einer langfristigen Umgangsproblematik auf verschiedenen Ebenen Intervention erfolgen muss und eine längerfristig angelegte Behandlung und Begleitung der Familie notwendig ist. Es geht hierbei vorrangig darum, einen Ausweg aus einer für das Kind äußerst schädlichen und belastenden familiären Dynamik zu finden und nicht darum,

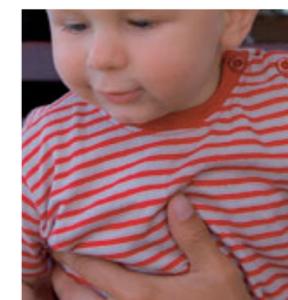
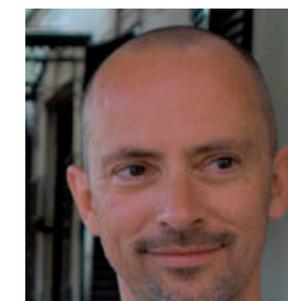
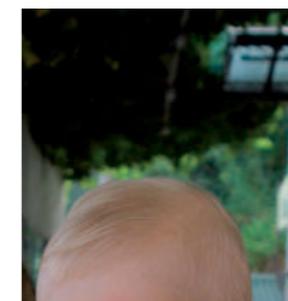
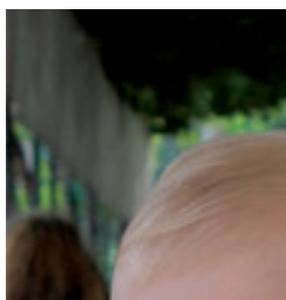
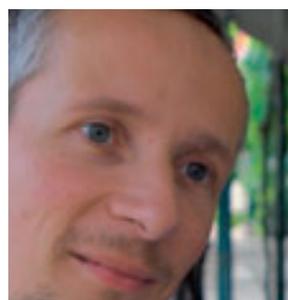
Literatur

- ¹ **Gödde, M. (2004).** Umgangsverweigerung bei Kindern und Jugendlichen: Ein Plädoyer für den „Brückenschlag“ zwischen anwendungsorientierten Erklärungsansätzen und neueren Befunden der Scheidungsforschung. *Zentralblatt für Jugendrecht*, 91, S. 201-240.
- ² **Gardner, R.A. (1998).** *The parental alienation syndrome* (2nd ed.). Creskill, NJ: Creative Therapeutics.
- ³ **Kelly, J.B. & Johnston, J.R. (2001).** The alienated child: A reformulation of parental alienation syndrome. *Family Court Review*, 39, 249-266.

13. Stiefväter – zwei Väter sind besser als einer

Stieffamilien sind heutzutage die Familienform mit den höchsten Zuwachsraten. Sie sind jedoch in ihren Strukturen, ihrer Entstehungsgeschichte und ihren Lebensumständen äußerst unterschiedlich. So kann das Ende früherer Partnerschaften durch Tod eines Partners, Beendigung des nicht ehelichen Zusammenlebens oder Scheidung erfolgt sein. Der sorgeberechtigte, der nicht sorgeberechtigte Elternteil oder beide Eltern können eine neue Ehe eingegangen sein. Beide Partner können Kinder aus früheren Beziehungen haben, die im gemeinsamen Haushalt leben oder nicht. Hinzu können gemeinsame Kinder aus der neuen Partnerschaft kommen. Hieraus resultieren äußerst komplexe verwandtschaftliche Netzwerke innerhalb und außerhalb der Familie und unterschiedliche Erfahrungen von Stiefelternschaft.

Zweitehen werden zudem häufiger und schneller geschieden als Erstehen, was bei einem Viertel der Zweitehen innerhalb von 5 Jahren geschieht. Werden in die zweite Ehe Kinder eingebracht, ist die Scheidungsrate um 50 Prozent erhöht. Somit wird jedes zehnte Kind vor dem Alter von 16 Jahren mindestens zwei Scheidungen seines primär betreuenden Elternteils erleben. Für viele Kinder stellt somit die Wiederheirat nur einen von vielen ehelichen Übergängen dar, welche Umgestaltungen in der Organisation des Haushalts und Veränderungen in den familiären Rollen und Beziehungen mit sich bringen.



Erst seit den 80er Jahren beschäftigte man sich in der Forschung mit dem Phänomen der Stieffamilie. Das bislang negative Bild von Stiefelternschaft, z. B. betreffend die „böse“ Stiefmutter, konnte hierbei weitgehend revidiert werden. Die am häufigsten zu beobachtende Form der Stieffamilie entsteht, wenn eine allein stehende sorgeberechtigte Mutter heiratet. Zu dieser Konstellation liegen deshalb vorrangig Untersuchungsergebnisse vor. Im Folgenden soll insbesondere die Situation des Stiefvaters im Hinblick auf seine Partnerschaft und seine Elternrolle näher betrachtet werden.¹



Wenn Stiefväter Anspruch auf ihre Stiefkinder erheben

Entgegen der gängigen Erkenntnisse über den frustrierten Stiefvater, der sich zunehmend von seinen Stiefkindern distanziert, gibt es eine gewisse Anzahl von Stiefvätern, die sich umfassend bei ihren Stiefkindern engagieren und sie wie eigene Kinder behandeln. Welche Faktoren sind für diesen Prozess verantwortlich und welche Rolle spielt hierbei der situative Kontext? Marsiglio hat diese Variante von Stiefelternschaft untersucht.²

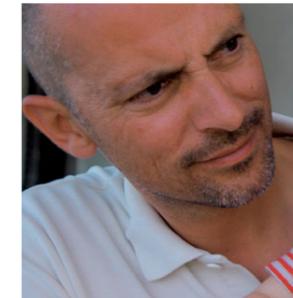
Stiefväter, die Anspruch auf ihre Stiefkinder erheben, unterscheiden sich konzeptuell von Stiefvätern, die lediglich eine Rolle als Freund oder Ratgeber bei den Kindern ihrer Partnerin einnehmen wollen. Sie streben zudem im Gegensatz zu anderen Männern, die einen eher distanzierten, peripheren Status bevorzugen, eine vaterähnliche Identität an.

Hierfür können folgende Variablen von Bedeutung sein, die miteinander in Wechselwirkung stehen:

- Männer entwickeln zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt in ihrem Leben und auf unterschiedliche Weise das mentale und emotionale Bedürfnis, eine vaterähnliche Identität zu übernehmen. Dies kann plötzlich oder allmählich geschehen und ist nur wenig durch Zusammenleben oder Heirat beeinflusst. Bei Zurückweisung durch das Stiefkind wird dieser Wunsch häufig wieder aufgegeben.
- Männer unterscheiden sich beträchtlich betreffend der bewussten Absichtlichkeit, mit der sie sich stark bei ihren Stiefkindern engagieren. Üblicherweise sind bestimmte Erfahrungen oder spezifische Ereignisse dafür verantwortlich, wenn Männer erkennen, dass die Qualität ihrer Beziehung zu den Stiefkindern sich gewandelt hat. Manche Männer definieren jedoch ziemlich früh in der Beziehung zum Stiefkind ihre Rollenerwartungen.
- Es liegt eine große Variation betreffend den Umfang der Identifikation mit der Vaterrolle vor. Dies hängt davon ab, wie die Männer sich bei der Übernahme spezieller, mit Vaterschaft verknüpfter Aufgaben (z. B. Disziplinierungsperson, Betreuer) oder der



- physischen Anwesenheit des Stiefkindes fühlen. Auch der Umfang der Zeit, den die Stiefkinder mit ihnen verbringen, ist von Bedeutung. Wenn ein Stiefkind sich häufig bei seinem leiblichen Vater aufhält, schwächt dies die Bereitschaft des Stiefvaters es als sein eigenes Kind wahrzunehmen.
- Stiefväter können unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, welche Inhalte der Vaterrolle sie akzeptieren wollen. So können Männer sich wie ein Vater fühlen, weil sie bereitwillig Betreuungsaufgaben für das Stiefkind ausüben, es ist ihnen jedoch unangenehm, das Kind zu disziplinieren oder finanzielle Verpflichtungen zu übernehmen.
 - Väterliches Engagement von Stiefvätern wird im Weiteren erheblich dadurch geprägt, ob sie einen alleinigen Elternstatus haben oder diesen mit dem leiblichen Vater des Kindes teilen müssen. Stiefväter können jedoch auch die Ansicht vertreten, dass sie den Beitrag des leiblichen Vaters ergänzen. Sie akzeptieren dabei dessen Einsatz und erleichtern es ihm möglicherweise sogar, eine positive Beziehung zum Kind aufrechtzuerhalten. Dieser Ansatz der geteilten Vateridentität kann sich äußerst vorteilhaft für das Kind auswirken, da es vom aktiven Engagement zweier Väter profitieren kann. Manche Stiefväter wünschen sich jedoch eine eindeutigere Abgrenzung zwischen dem Status der beiden Vaterfiguren.
 - Von großer Bedeutung ist darüber hinaus Verständnis des Stiefvaters für die Belange des Kindes, Sorge für und Reflexion über sein Wohlergehen und die Lösung seiner Probleme.
 - Stiefväter sehen sich immer wieder dazu gezwungen, über die Angemessenheit ihres väterlichen Verhaltens gegenüber dem Stiefkind nachzudenken, z. B. was den Austausch von Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit oder in Anwesenheit des leiblichen Vaters betrifft. Dies gilt insbesondere für den Umgang mit Stieftöchtern in der Pubertät. Hierdurch werden sie sich immer wieder bewusst, dass sie keine biologische Beziehung zu ihrem Stiefkind haben.
 - Die Namensgebung ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Identifikation eines Mannes mit seiner Rolle als Stiefvater. Wenn dem Kind erlaubt oder es dazu ermutigt wird, den Stiefvater „Papa“ zu nennen, kann dies Gefühle und Bindung des Kindes intensivieren und den Stiefvater dazu veranlassen, sich vermehrt beim Stiefkind zu engagieren. Gleiches gilt umgekehrt wenn der Stiefvater das Stiefkind als Sohn oder Tochter bezeichnet. Erfahrungen können somit durch Sprache geprägt werden. Die Benennung muss aber von Seiten des Kindes auf freiwilliger Basis erfolgen und sollte nicht zu Loyalitätskonflikten führen. Wenn ein Stiefvater eigene Kinder hat, kann auch er Probleme damit haben, vom Stiefkind „Papa“ genannt zu werden, da er nicht möchte, dass seine leiblichen Kinder jemanden anderen als Vater bezeichnen. Die Namensgebung kann zudem mit dem jeweiligen Kontext variieren.
 - Wenn der Stiefvater als Vaterfigur öffentliche Anerkennung findet, kann dies sein Engagement steigern.



– Das Engagement für und die Bindung an ein Stiefkind können damit zusammenhängen, welche Gefühle ein Stiefvater gegenüber seinen leiblichen Kindern hat und welche Erfahrungen mit der Vaterrolle er mitbringt. Biologische Kinder können aber auch als Orientierungspunkte für die Einschätzung der Beziehungsqualität dienen.

Im Folgenden werden exemplarisch Bedingungen genannt, welche Stiefväter dazu ermutigen können, Stiefkinder als eigene Kinder wahrzunehmen:

- Identifikation des Stiefvaters mit dem Stiefkind. Wahrgenommene Ähnlichkeiten in Verhalten und Persönlichkeit des Stiefkindes sowie zahlreiche gemeinsame Alltagserfahrungen und Interessen können einem Gefühl von Affinität zuträglich sein.
- Persönlichkeit des Stiefvaters. Selbstsicherheit, Wertschätzung von Kindern und eine gute Partnerbeziehung mindern die wahrgenommene Bedrohung, die vom Engagement des leiblichen Vaters ausgehen kann und sind förderlich für die Bereitschaft zur Integration eines Stiefkindes in das eigene Leben und die notwendige Kooperation mit seinen leiblichen Eltern.
- Engagement der leiblichen Mutter. Mütter üben, insbesondere anfänglich, beträchtlichen Einfluss als „Wächter“ über die Beziehung zwischen Stiefvater und Stiefkind aus, indem sie das Engagement des Stiefvaters fördern oder blockieren. Dadurch kann die Orientierung des Stiefvaters in der Elternrolle entscheidend geprägt werden. Die leibliche Mutter strukturiert somit in unterschiedlicher Weise die Bedingungen für die Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls zwischen Stiefvätern und –kindern. Die Mutter kann darüber hinaus als Modell für elterliches Engagement dienen, z. B. wenn sie sich liebevoll gegenüber dem leiblichen Kind des Stiefvaters verhält.
- Wahrnehmung und Reaktionen der Stiefkinder. Die Orientierung des Stiefvaters wird entscheidend durch ihre Interpretationen von Einstellungen und Verhalten geprägt, welche die Stiefkinder ihm gegenüber zeigen.
- Anwesenheit und Engagement des leiblichen Vaters. Nachvollziehbarerweise kann der leibliche Vater direkt oder indirekt eine wesentliche Rolle dabei spielen, ob der Stiefvater die Neigung entwickelt oder Gelegenheit dazu bekommt, sich stark beim Stiefkind zu engagieren.

Obwohl hohe Ansprüche an die Rolle des Stiefvaters nicht automatisch positive Konsequenzen für betroffene Kinder und Männer mit sich bringen oder die Kinder vor negativen Auswirkungen bewahren, können Stiefväter, die sich in der beschriebenen Weise engagieren, die gesunde Entwicklung ihres Stiefkindes in konstruktiver und effektiver Weise unterstützen. Auch Stiefväter, die sich nicht in dieser Form einsetzen, können jedoch einen wichtigen Beitrag leisten. Positive Ergebnisse können somit in der Stieffamilie, in Abhängigkeit von den Kontextbedingungen, aus unterschiedlichen psychologischen Orientierungen und Verhaltensstilen des Stiefvaters resultieren.



Zweitehen unterliegen einem höheren Scheidungsrisiko als Ersten.

13.1 Die Partnerschaftsbeziehung

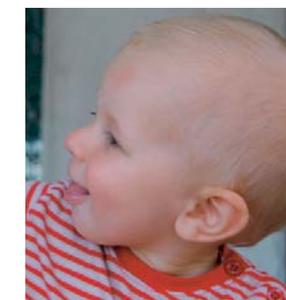
Obwohl die meisten Familien sich nach einer Wiederheirat allmählich mit neuen Rollen und Beziehungen wieder stabilisieren, können die ersten Monate oder Jahre der Anpassung schwierig und konfliktreich sein. Von zentraler Bedeutung für jede Familie ist die Stabilität der ehelichen Beziehung. Die Forschung zeigt jedoch, dass sich gut funktionierende Partnerbeziehungen in Stieffamilien von Ersten unterscheiden können. So nehmen Partner in Zweitehen ihre Beziehungen weniger romantisch, sondern pragmatischer wahr und sie befürworten häufiger Gleichberechtigung, was die Übernahme von Verantwortlichkeiten in Haushalt und Kinderbetreuung betrifft. Zudem sind sie offener gegenüber potenziellen Konflikten eingestellt. In der ehelichen Interaktion finden sich jedoch häufiger negative Aspekte.

Dennoch nennen Paare aus Zweitehen ein vergleichbares Level an ehelicher Zufriedenheit wie Paare in Ersten, obwohl der weitere Verlauf des ehelichen Glücks häufig unterschiedlich ist. Das höhere Scheidungsrisiko von Zweitehen kann auf verschiedene Faktoren zurückgeführt werden: Neben den weniger positiven partnerschaftlichen Interaktionen sind hier die vermehrten Herausforderungen zu nennen, die daraus resultieren, dass unterschiedliche Einstellungen und Ehegeschichten der Partner sowie komplexe familiäre Beziehungen integriert werden müssen. Eheliche Unzufriedenheit und Instabilität können zudem durch die Schwierigkeiten gesteigert werden, die der Stiefelternteil dabei hat, eine aktive Elternrolle zu übernehmen. So geben Stiefväter höhere eheliche Zufriedenheit an, wenn sie dies nicht anstreben.

13.2 Der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsbeziehung und Eltern-Kind-Beziehung

Wie in der Ersten findet sich auch in Stieffamilien ein enger Zusammenhang zwischen der Ehequalität und der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Insbesondere bei Söhnen in der Präadoleszenz, deren Beziehung zur allein erziehenden Mutter häufig problematisch ist, kann sich der Eintritt eines Stiefvaters in die Familie entlastend und schützend auswirken, vor allem, wenn die eheliche Beziehung harmonisch ist. Auf Seiten von Mädchen in der Präadoleszenz können sich jedoch unter diesen Bedingungen vermehrt negatives Verhalten und Widerstand gegenüber dem Stiefvater zeigen.

Bei Vorliegen einer hohen partnerschaftlichen Beziehungsqualität zeigen Mütter zudem eher Bereitschaft, dem Stiefvater weit reichende erzieherische Verantwortung zu übertragen. Der formelle Status der Partnerbeziehung (Ehe vs. Zusammenleben) hat jedoch keinen Einfluss darauf, wie der Stiefvater seine Rollenidentität als Elternteil wahrnimmt.



Viele Stiefkinder räumen dem Stiefvater keine gleichberechtigten Erziehungsrechte ein.

In Anbetracht dessen, dass zwischen der Qualität der ehelichen und der Eltern-Kind-Beziehung Wechselwirkung besteht, schenkte man der Durchlässigkeit der Grenzen bei der ehelichen Beziehung in Stieffamilien verstärkte Beachtung. So besteht Übereinstimmung dahingehend, dass die eheliche Beziehung in Stieffamilien anfälliger gegenüber der Einflussnahme von Anpassungsproblemen bei den Kindern und Schwierigkeiten in den familiären Beziehungen ist als in Ersten. Dies schlägt sich in vermehrten Klagen über Erziehungskonflikte und der deutlich erhöhten Scheidungsrate von Stieffamilien mit Kindern nieder. Möglicherweise haben die weniger stabilen Grenzen zwischen den Subsystemen mit der in Stieffamilien benötigten vermehrten adaptiven Flexibilität zu tun. Es kann aber auch sein, dass neue Partnerbeziehungen sich weniger gut gegenüber anderweitigen Problemen im Familiensystem schützen können, weil es nicht genug Zeit und positive gemeinsame Erlebnisse gab, womit sie sich stabilisieren konnten.

13.3 Die Beziehung zwischen Stiefvater und Stiefkind

Die Herausforderung für den Stiefvater besteht vor allem darin, eine positive Beziehung zum Stiefkind zu entwickeln, die sich qualitativ von dessen Beziehungen zu beiden biologischen Eltern unterscheidet. Gleichzeitig steigert der in der Regel eingeschränkte Kontakt des Stiefkindes zu seinem leiblichen Vater die Bedeutung des Stiefvaters in seinem Leben. Für die Rolle des Stiefvaters gibt es jedoch keine eindeutige Definition, was in Zusammenhang mit seiner häufig geringen Zufriedenheit mit der Elternschaft steht. Während über die Hälfte der Eltern und Stiefväter glauben, dass Stiefväter gleichberechtigte Verantwortlichkeit in der Erziehung übernehmen und sich dabei aktiv engagieren sollten, sind viele Stiefkinder nicht dieser Meinung. Das Fehlen sozialer Normen für die Rolle des Stiefvaters wird durch den nicht vorhandenen juristischen Elternstatus von Stiefeltern weiter gesteigert. Wenn es ihnen gelingt, eine gute Beziehung zum Stiefkind herzustellen, fühlen Stiefväter sich von daher eher als Freunde und nicht als Eltern.

Im Vergleich zu biologischen Eltern sind die meisten Stiefväter weniger engagiert und kommunikativ und bewerten ihre Beziehung zum Stiefkind als weniger positiv. Betreffend die Ausübung von Verhaltenskontrolle durch Stiefväter finden sich widersprüchliche Ergebnisse. Generell sind jedoch Schwierigkeiten zu erwarten, wenn Stiefväter anstreben, bei ihren Stiefkindern einen strengen Erziehungsstil zu praktizieren und hohe Erwartungen an sie zu richten. Dies gilt vor allem, wenn die Kinder eine solche Erziehungshaltung nicht gewöhnt sind.

Die Unterschiede im Erziehungsstil von Stiefvätern sind in gewissem Umfang durch die Rollenerwartungen der Mutter, die Reaktionen der Kinder auf ihre Beziehungsangebote und die Tatsache bedingt, ob sie eigene Kinder haben. Hierbei ist auch das Alter der



Kinder von Bedeutung. Generell reagieren jedoch Kinder unterschiedlicher Altersstufen in dysfunktionalen Familien eher negativ auf einen Stiefvater, unabhängig davon, welchen Erziehungsstil er praktiziert. Wiederholte Zurückweisung des Stiefvaters von Seiten des Kindes kann zur Entwicklung einer starken fehlangepassten Allianz zwischen dem leiblichen Elternteil und dem Kind führen, welche ein Risiko für die Ehe bedeutet. Wenn in der Stieffamilie gleichzeitig leibliche Kinder des Stiefvaters leben, gibt es wahrscheinlich vermehrte Konflikte zwischen dem Stiefvater und dem Stiefkind und sein Erziehungsstil ist dem Stiefkind gegenüber weniger positiv als gegenüber seinem leiblichen Kind. In manchen Fällen übernehmen diese Stiefväter jedoch infolge gemeinsamer Aktivitäten mit allen Kindern der Familie eher eine aktive Elternrolle.

Nicht sorgeberechtigte Väter, die eine zweite Ehe eingehen, tendieren hingegen dazu, ihr Elternverhalten auf die Stiefkinder zu transferieren. Dies kann auf Kosten ihres Engagements bei den eigenen Kindern geschehen. Manchmal haben sie jedoch auch Schwierigkeiten den Bedürfnissen der Kinder aus beiden Familien gleichermaßen gerecht zu werden. Diese widersprüchlichen Reaktionstendenzen können mit dem Umfang der Kontakte zwischen dem Stiefvater und seinem leiblichen Kind zu tun haben. Trotz der unklaren Rollendefinitionen und familiären Erwartungen entwickelt sich eine kleine, aber deutliche Anzahl von Stiefvätern insbesondere mit jüngeren Stiefkindern zu aktiven und engagierten Eltern mit einem positiven Erziehungsstil. Insbesondere Jungen können von einer solchen Beziehung profitieren. Infolge der unklaren Rollenvorgaben, des Widerstands der Kinder und anfänglicher Problemen in ihrer Beziehung zu den Stiefkindern bleiben oder werden die meisten Stiefväter jedoch disengagiert.

Andere Stiefväter schaffen es, eine enge Beziehung zu ihren Stiefkindern zu etablieren und die Kindsmutter im Erziehungsbereich zu unterstützen, sie übernehmen jedoch keine aktive Rolle in der Disziplinierung der Kinder. Diese Haltung kann sich, nach Hetherington & Stanley-Hagan (2002) zumindest im frühen Stadium der Begründung einer Stieffamilie, als günstig erweisen. Vermehrte erzieherische Einflussnahme durch den Stiefvater könne demnach nur allmählich und in manchen Stieffamilien überhaupt nicht erreicht werden. Dem wird von Marsiglio (1995) widersprochen, in dessen Studie Stiefväter, ihren Aussagen nach, dann eine bessere Beziehung zu ihren Stiefkindern hatten, wenn sie sich stark mit der Vaterrolle identifizierten. Der Kausalzusammenhang dieses Ergebnisses bleibt jedoch offen.

In der Konsequenz werden neue und erweiterte politische Maßnahmen benötigt, die den einzigartigen Problemen von Stieffamilien Rechnung tragen:

- Familienpolitische Maßnahmen müssen der Diversität Rechnung tragen, die es bei Stieffamilien gibt.

Der Gesetzgeber sollte nach einer Trennung der Partner die Beziehung zwischen Stiefvater und Stiefkind schützen.

- In der Gesetzgebung ist zu berücksichtigen, dass es auch positive Beziehungen zwischen Stiefvater und -kind gibt, die nach einer Trennung der Eltern aufrechterhalten werden sollten.
- Stiefvätern und -kindern sollte die Möglichkeit zur Legalisierung ihrer Beziehungen und Verantwortlichkeiten eröffnet werden. Im Gegensatz zur Adoption, wodurch die Rechte des nicht sorgeberechtigten Elternteils erlöschen, sollten durch neue Gesetze für Stiefeltern die Rechte der leiblichen Eltern und des Stiefvaters gewahrt bleiben. Priorität sollten hierbei Rechte betreffend die Entscheidung in Fragen haben, welche die Betreuung des Kindes betreffen, wie z. B. die Teilnahme des Stiefelternteils an Elternabenden. Sie sollten mit der Zustimmung beider leiblicher Eltern und für einen begrenzten Zeitraum erteilt werden.

Insgesamt können sich adaptive Beziehungscharakteristiken und familiäre Prozesse für Stieffamilien, für Erstehen und für allein erziehende Eltern unterscheiden, was bedeutsame Auswirkungen für die psychologische Arbeit mit Stieffamilien und für politische Maßnahmen hat.

Literatur

- ¹ **Hetherington, E.M. & Stanley-Hagan, M.M. (2002).** Stepfamilies. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (pp. 137-159). New York: Wiley.
- ² **Marsiglio, W. (1995).** Stepfathers with minor children living at home: Parenting perceptions and relationship quality. In W. Marsiglio (Ed.), *Fatherhood* (pp. 211-229). Thousand Oaks, CA: Sage.

14. Die Bewältigung des Übergangs zur Vaterschaft

Die Familiengründung gilt als ein Ereignis, das in seiner Bedeutung in aller Regel unterschätzt wird. Vaterschaft bzw. Elternschaft wird im Allgemeinen als freudiges Ereignis angesehen und mit positiven Aspekten wie Erfüllung, persönlicher Weiterentwicklung, Spaß und Freude, Bereicherung der Partnerschaft – um nur einige zu nennen – verbunden. Schwierigkeiten werden allenfalls antizipiert, wenn gravierende Faktoren hinzukommen, wie das unerwünschte Eintreten der Schwangerschaft, ein sehr junges Alter der Eltern, eine drohende Behinderung des Kindes oder finanzielle Schwierigkeiten.

Werdende Eltern und insbesondere auch werdende Väter sind sich jedoch oftmals nicht bewusst, wie umfassend die Geburt ihres ersten Kindes ihr Leben verändern wird und welche Herausforderung dieses Ereignis darstellt. Während für werdende Mütter eine Vielfalt von vorbereitenden Angeboten existiert und eine Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft und kommende Mutterschaft gesellschaftlich anerkannt und durch das soziale Umfeld gefördert wird, gilt dies nicht für werdende Väter.



Die Familiengründung ist ein
„kritischer Übergang“.

14.1 Forschungsperspektiven: von der Krise zur Transition

In der psychologischen Forschung wird der Frage, welche Auswirkungen die Familiengründung auf die jungen Eltern und deren Partnerschaft hat und unter welchen Voraussetzungen die Bewältigung dieses Ereignisses gut bzw. weniger gut gelingt, seit den 1960er Jahren Aufmerksamkeit geschenkt. Während im Kontext der frühen Forschung die Geburt des ersten Kindes als „Krise“ vor allem für die werdende Mutter verstanden wurde,¹ hat sich in der Folgezeit eine Sichtweise durchgesetzt, die die Familiengründung als so genanntes „kritisches Lebensereignis“ bewertet.² Unter kritischen Lebensereignissen werden Ereignisse gefasst, die gravierende Eingriffe in den bisherigen Alltag einer Person darstellen und eine Neuorientierung der betroffenen Person in ihrem Denken und Handeln erfordern.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich das Konzept der „Transition“ etabliert. Dieses Konzept zeichnet sich durch folgende Punkte aus:

1. Es betont, dass die Familiengründung und die Geburt des ersten Kindes für die Eltern einen komplexen Wandlungsprozess darstellt, den das Individuum in der Auseinandersetzung mit den Veränderungen und Anforderungen, die mit diesem Ereignis einhergehen, durchläuft.
2. Im Gegensatz zu früheren Konzeptionen, die vor allem auftretende Belastungen und Überforderungen thematisierten, betont der Transitionsansatz den Herausforderungscharakter dieses Ereignisses.
3. Die Bewältigung der Geburt des ersten Kindes durch die Eltern wird nicht als ein kurzfristiges, punktuelles Ereignis gesehen, sondern als ein Prozess, der sich über einen längeren Zeitraum erstrecken kann, und mit der Feststellung der Schwangerschaft beginnt (gelegentlich werden auch schon Prozesse der Familienplanung vor dem Eintritt der Schwangerschaft zugerechnet).
4. Der Begriff der Transition verweist weiterhin darauf, dass der Bewältigungsprozesses in den größeren Kontext des sozialen Systems eingebettet ist. D. h. die Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft durch die Eltern ist kein isolierter Vorgang der Dyade sondern findet im Kontext der mittelbaren und unmittelbaren sozialen, gesellschaftlichen und rechtlichen Umwelt statt.
5. Und schließlich geht der Transitionsansatz davon aus, dass eine erfolgreiche Bewältigung eines Übergangs die Kompetenzen, das Selbstvertrauen und das Wohlbefinden des Paares sowie die Qualität und Stabilität der Beziehung fördert und so die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass auch die Bewältigung künftiger Übergänge gelingt.

Inzwischen liegt eine ganze Reihe von Forschungsarbeiten vor, die die Auswirkungen der Familiengründung beschreiben und die zugrunde liegenden Dynamiken näher beleuch-



Seit einigen Jahren
interessiert sich die Forschung
verstärkt für Väter.

ten.³ Während lange Zeit vor allem Bewältigungsprozesse auf Seiten der Mütter untersucht wurden, rückt seit einigen Jahren zunehmend auch die Perspektive der Väter in den Blick.⁴

Im Folgenden werden die Anforderungen und weit reichenden Veränderungen, die mit der Geburt des ersten Kindes einhergehen, beschrieben. Das Augenmerk liegt dabei auf den Veränderungen, die der Übergang zur Elternschaft für Männer mitbringt, auf der Erfahrungswelt der Väter, ihren Sorgen und Ängsten, ihren Wünschen und Wahrnehmungen. Weiterhin wird die Bedeutung einer erfolgreichen Bewältigung dieses Übergangs für die Qualität der elterlichen Partnerschaft hervorgehoben. Hierzu werden Befunde einer familienpsychologischen Längsschnittstudie herangezogen – der LBS-Familien-Studie –, die das Veränderungsgeschehen im Übergang zur Elternschaft auf mehreren Ebenen abbildet.⁵ Ergänzt wird die Darstellung durch die Erkenntnisse weiterer Studien, die das Erleben von Vätern untersucht haben.

In der LBS-Familien-Studie wurden, beginnend im letzten Drittel der Schwangerschaft, insgesamt 175 Paare, die zu Beginn der Studie verheiratet oder unverheiratet zusammenlebten und ein gemeinsames Kind erwarteten, wiederholt zu zentralen Themen des individuellen Erlebens und der Partnerschafts- und Familienentwicklung befragt. Erfragt wurden neben demografischen Angaben und Daten zur äußeren Lebenssituation der Familie Einschätzungen zu Schwangerschaft und Entbindung, die Erfahrungen in der Elternrolle, Aspekte der Paarbeziehung (Verteilung von Aufgaben und Verantwortungsbereichen zwischen den Partnern; Qualität der Paarinteraktion und subjektive Partnerschaftszufriedenheit), Persönlichkeitsmerkmale und Befinden der Befragungsteilnehmer, aber auch Entwicklungsmerkmale des Kindes. Um die spezifischen Effekte der Geburt des ersten Kindes (und damit des Übergangs zur Elternschaft) zu erfassen, wurden sowohl Paare, die ihr erstes Kind bekamen („Erstelterner“), als auch Paare, die ihr zweites oder drittes Kind bekamen („Zweitelterner“), befragt. Die neunte und vorerst letzte Befragung erfolgte im Winter 2004/2005. Die Kinder, die zu Beginn dieser Studie (Winter 1995/Sommer 1996) erwartet wurden, waren zum letzten Befragungszeitpunkt ca. neun Jahre alt. Neben diesem für entsprechende Studien beachtlichen Zeitintervall und dem breit angelegten Themenkatalog der Befragungen ist diese Studie durch die systematische Berücksichtigung beider Elternteile, also auch der Väter, gekennzeichnet. Die vorliegenden Daten geben daher Aufschluss darüber, mit welchen Veränderungen der Übergang in die Elternschaft für die Väter verbunden ist und unter welchen Bedingungen die Anpassung an die Vaterrolle gelingt.

14.2 Schwangerschaft und Entbindung

Vaterschaft beginnt nicht erst mit der Geburt des Kindes. Die Auseinandersetzung mit der künftigen Vaterrolle setzt bereits lange Zeit zuvor ein mit Überlegungen, wie denen, ob man überhaupt Kinder haben will, wann es soweit sein soll und was für eine Art von Vater man sein will. Diese Auseinandersetzung intensiviert sich im Verlauf der Schwangerschaft und kann mit intensiven Gefühlen einhergehen. Das Prozessmodell von May,⁶ das im Rahmen einer Untersuchung mit werdenden Vätern entwickelt wurde, geht davon aus, dass sich das Erleben der Schwangerschaft der Partnerin durch die Väter grob in drei Phasen untergliedern lässt. Die erste Phase („Announcement-Phase“) reicht von der Vermutung des Bestehens einer Schwangerschaft bis zur Gewissheit, Vater zu werden. Diese Gewissheit kann bei den künftigen Vätern entweder Freude und Glücksgefühle oder aber Angst, Ärger und Schock auslösen. In der zweiten Phase („Moratoriums-Phase“) kommt es zu einer Distanzierung von der Schwangerschaft der Partnerin und Gefühlen der Ambivalenz gegenüber der künftigen Vaterrolle. Befürchtungen mit Blick auf finanzielle Aspekte oder das Fortbestehen kann die Anpassung an die Vaterrolle entscheidend erschweren. In der dritten Phase („Focusing-Phase“) gewinnt die Vorstellung von der Vaterrolle durch die immer offensichtlicher werdenden körperlichen Anzeichen der Schwangerschaft der Partnerin und die Möglichkeit, Bewegungen des Kindes zu erspüren und Herztöne zu hören, an Konkretheit. Dadurch kommt es May zufolge in der Regel auch zu einer bewussteren Selbstdefinition als Vater. Das Modell verdeutlicht, dass die subjektive Haltung der Männer zur Schwangerschaft und ihrer künftigen Vaterrolle Anpassungs- und Bewältigungsprozessen unterliegt. Die Entwicklung einer positiven Haltung gegenüber der künftigen Vaterschaft wird als wichtige Voraussetzung für die längerfristige Bewältigung von Schwangerschaft und Entbindung gesehen.

Die Gefühle der Väter

Um sich ein Bild von der Haltung gegenüber der kommenden Elternschaft zu machen, werden künftige Eltern häufig nach der Erwünschtheit oder Gewolltheit der Schwangerschaft gefragt. Allerdings unterliegen Aussagen über die Erwünschtheit von Kindern ihrerseits in hohem Maße „Erwünschtheitsnormen“ – Kinder als erwünscht zu betrachten, gilt als wünschenswert. Künftige Mütter und Väter werden (gerade am Ende der Schwangerschaft) wohl nur in Ausnahmefällen angeben, dass die bestehende Schwangerschaft nicht erwünscht war. In der LBS-Familien-Studie wurde daher die Haltung der Männer und Frauen zur anstehenden Elternschaft über deren emotionale Reaktion erfasst. Die Teilnehmer sollten das Ausmaß ihrer Freude über die Schwangerschaft und den Stolz auf die Schwangerschaft einschätzen, aber auch die Bedrohlichkeit dieses Ereignisses und ihren Ärger über die Schwangerschaft. Diese Einschätzung sollte zum einen mit Blick auf ihre aktuelle Haltung zum Zeitpunkt der Befragung (d. h. im letzten

Frühzeitig eine positive Haltung gegenüber der Vaterschaft zu entwickeln, ist von zentraler Bedeutung.



Drittel der Schwangerschaft) angegeben werden (z. B. „Wie sehr freuen Sie sich heute über die Schwangerschaft?“ „Wie bedrohlich ist es für Sie heute?“). Um im Verlauf der Schwangerschaft auftretende Anpassungs- und Bewältigungsprozesse abbilden zu können, sollten die werdenden Väter und Mütter außerdem im Rückblick ihre emotionale Reaktion auf die Nachricht von der Schwangerschaft einschätzen (z. B.: „Wie sehr haben Sie sich über die Schwangerschaft gefreut, als Sie davon erfuhren?“ „Wie bedrohlich war es für Sie seinerzeit?“ etc.).

Abbildung 1 zeigt die (durchschnittlichen) Emotionseinschätzungen der werdenden Mütter und Väter für beide Zeitpunkte. Sie macht deutlich, dass das Erleben stark durch die positiven Emotionen Freude und Stolz geprägt wird. Negative Emotionen, wie Ärger und Bedrohungsgefühle, werden vergleichsweise seltener genannt. Erwartungsgemäß nehmen die negativen Emotionen während der Schwangerschaft weiter ab, die positiven Emotionen hingegen zu. Diese Anpassungsprozesse treten sowohl bei Frauen als auch bei Männern auf, wobei die Zunahme der positiven Emotionen bei Frauen etwas stärker ausfällt. Interessant ist ein Vergleich der Einschätzung von erstmaligen Vätern mit den Einschätzungen der Väter, die ihr zweites Kind erwarten. Erstmalige Väter zeigen einen vergleichsweise stärkeren Zuwachs an positiven Emotionen im Verlauf der Schwangerschaft und äußern angesichts der bevorstehenden Geburt mehr Freude und Stolz als die Zweitväter.

Abbildung 1: Emotionale Bewertung der Schwangerschaft zu Beginn und gegen Ende der Schwangerschaft

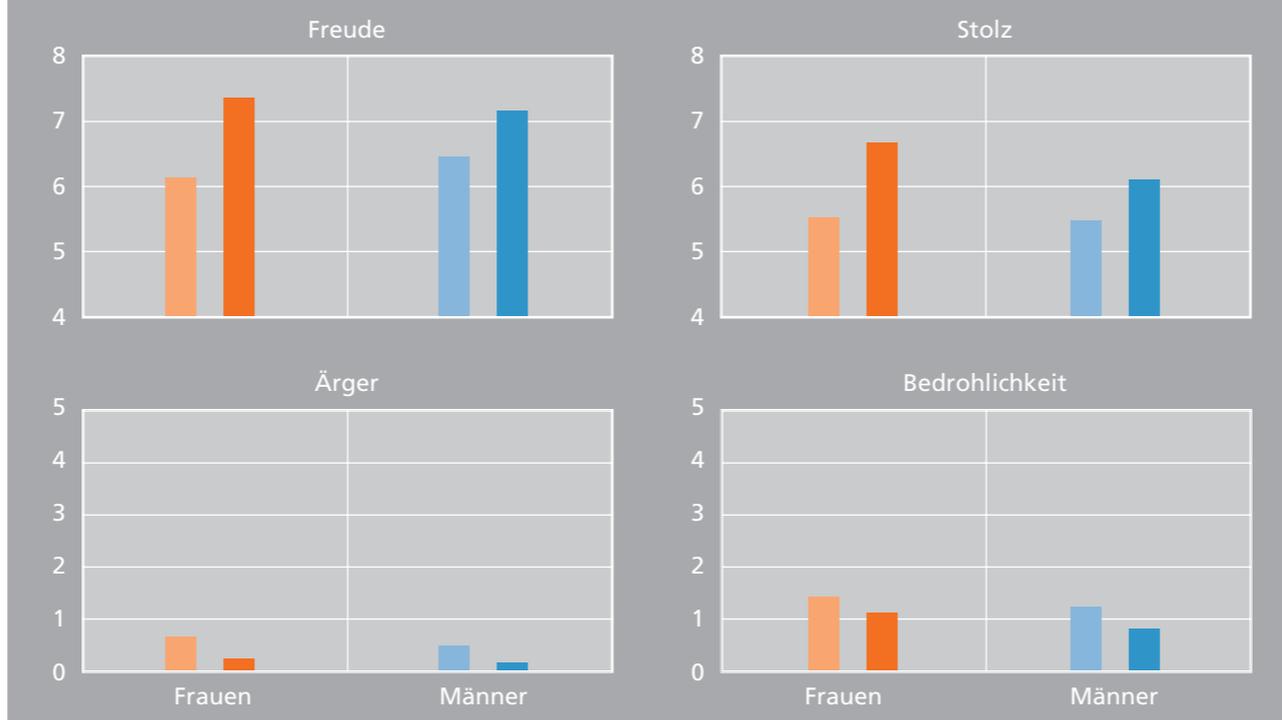


Abbildung 1: Emotionale Bewertung der Schwangerschaft zu Beginn (rückblickende Einschätzung; helle Balken) und gegen Ende der Schwangerschaft (aktuelle Einschätzung; dunkle Balken) bei Frauen und Männern (Emotionskala jeweils von 0/ „überhaupt nicht“ bis 8/ „äußerst“) – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

- Beginn (Frau)
- Ende (Frau)
- Beginn (Mann)
- Ende (Mann)

Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse, dass die Haltung der Väter zur Schwangerschaft und kommenden Elternschaft im Zeitverlauf noch positiver wird. Dies ist insbesondere für die erstmaligen Väter der Fall – was auch durchaus sinnvoll ist, da dadurch die spätere Anpassung an die typischerweise eintretenden Einschränkungen und Belastungen erleichtert wird.

Verantwortungszuschreibungen

Ein weiterer Indikator für die Haltung gegenüber der Schwangerschaft ist die Zuschreibung der Verantwortung für den Eintritt der Schwangerschaft. Die teilnehmenden Männer und Frauen sollten sowohl ihren eigenen Beitrag zum Zustandekommen der Schwangerschaft einschätzen („Ich habe alles getan, eine Schwangerschaft herbeizuführen bzw. zu verhindern“; Antwortskala von +3/ „herbeiführen“ über 0/ „weder - noch“ bis -3/ „verhindern“) als auch den Beitrag ihres Partners bzw. ihrer Partnerin („Mein Partner/meine Partnerin hat alles getan, eine Schwangerschaft herbeizuführen bzw. zu verhindern“ bei gleicher Antwortskala). Abbildung 2 gibt die durchschnittlichen Einschätzungen der Eltern wieder. Da sich hier interessante Unterschiede zwischen Erst- und Zweiteltern zeigen, werden die Ergebnisse getrennt für beide Gruppen dargestellt. Wie die linke Grafik verdeutlicht, schätzen Paare, die ihr erstes Kind erwarten, den Beitrag von Frau und Mann am Zustandekommen der Schwangerschaft als gleich hoch ein. Und die Männer und Frauen stimmen in diesem Urteil überein (die marginalen Mittelwertunterschiede sind statistisch nicht bedeutsam). Die rechte Grafik enthält die Einschätzungen der Paare, die den Übergang in die Elternrolle bereits vollzogen haben und ihr zweites oder drittes Kind erwarten (Zweiteltern). Deren Mittelwerte spiegeln ein Muster der Verantwortungszuschreibung wider, das traditionellen Auffassungen von den Geschlechtsrollen entspricht: Die Verantwortung der Frau für die Schwangerschaft und anstehende Elternschaft wird von beiden Partnern als deutlich höher eingeschätzt als die des Mannes.

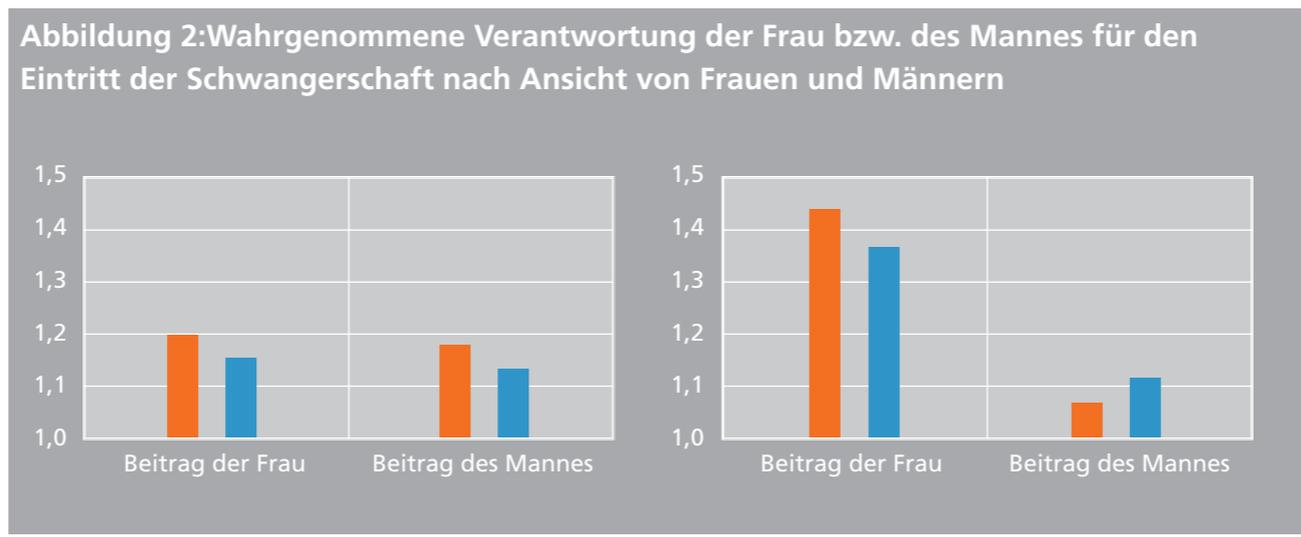


Abbildung 2: Wahrgenommene Verantwortung der Frau bzw. des Mannes für den Eintritt der Schwangerschaft nach Ansicht von Frauen und Männern; Einschätzungen von Ersteltern (links) bzw. Zweiteltern (rechts) im letzten Drittel der Schwangerschaft (Antwortskala von -3/ „verhindern“ bis +3/ „herbeiführen“) – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

Offen bleibt die Frage, ob die unterschiedlichen Attributionsmuster von Erst- und Zweit- eltern die tatsächlichen Einflusststrukturen bei der Entscheidung widerspiegeln (die Entscheidung für das erste Kind also tatsächlich gemeinschaftlich getroffen wird, während beim zweiten Kind die Entscheidung stärker bei der Frau liegt), oder ob es sich um subjektive Konstruktionen handelt. Unabhängig davon legen die Ergebnisse den Schluss nahe, dass der häufig beschriebene Wechsel hin zu traditionellen Geschlechtsrollen nach der Familiengründung (vgl. auch Kapitel 6) nicht auf die faktische Rollenverteilung beschränkt bleibt, sondern auch die Wahrnehmung des Einflusses auf die weitere Familienbildung betrifft.

Ängste und Befürchtungen

Mit dem Fortschreiten der Schwangerschaft und dem Näherrücken des Geburtstermins werden oftmals Ängste und Befürchtungen vor der Entbindung selbst wach. In der Vergangenheit schenkte man in erster Linie den Geburtsängsten der Frauen Beachtung, Sorgen und Ängste der Männer wurden kaum thematisiert. In der LBS-Familien-Studie wurde der Frage nachgegangen, welche Ängste und Befürchtungen Männer mit Blick auf die bevorstehende Geburt der Partnerin zeigen. Tabelle 1 gibt anhand ausgewählter Beispiele einen Eindruck von den Ängsten werdender Väter. Weit verbreitet sind Ängste vor Kontrollverlust und der eigenen Hilflosigkeit sowie Ängste um Frau und Kind. Weniger häufig werden hingegen Befürchtungen geäußert, die Entbindungssituation selbst nicht durchstehen zu können. Die Erfahrung mit der Situation mindert die Ängste etwas. Männer, die vor der Geburt ihres zweiten oder dritten Kindes stehen, äußern etwas seltener Angst vor der eigentlichen Entbindungssituation und vor der eigenen Hilflosigkeit als Männer, die diese Situation noch nicht erlebt haben.

Wovon hängt es ab, ob werdende Väter der anstehenden Entbindung mit vielen Ängsten und Befürchtungen oder aber mit Gelassenheit entgegensehen? Zum einen spiegeln die Ängste der Männer zum Teil den Schwangerschaftsverlauf der Partnerin wider: Je schwieriger die Schwangerschaft verlaufen ist und je mehr physische und psychische Beschwerden die Frau in dieser Zeit hatte, desto mehr Angst hat der Mann vor der anstehenden Entbindung. Die Ängste der werdenden Väter sind also zu einem gewissen Grad begründet und realistisch. Weitere Faktoren sind die wahrgenommene eigene Kompetenz zur Ausübung der Vaterrolle und die wahrgenommene Kompetenz der Partnerin zur Ausübung der Mutterrolle. Je mehr sich der Mann den Anforderungen der Vaterrolle gewachsen fühlt und mehr Vertrauen er in die Fähigkeiten seiner Partnerin als Mutter hat, desto gelassener blickt er auch der Entbindung entgegen. Väter, die Zweifel an den eigenen Kompetenzen für den Umgang mit einem Kind haben und auch wenig Vertrauen in die diesbezüglichen Fähigkeiten ihrer Partnerin äußern, haben mehr Angst vor der anstehenden Entbindung. Außerdem machen sich werdende Väter umso mehr

Zweifel an den eigenen
Erziehungskompetenzen nähren
die Angst vor der Entbindung.

Sorgen, je glücklicher sie in ihrer Partnerschaft sind. Die Verbundenheit mit der Partnerin führt offenbar zu größerer Anteilnahme und Besorgnis angesichts der bevorstehenden Geburt. Die Haltung der Männer zur Schwangerschaft und kommenden Elternschaft steht nicht in Zusammenhang mit ihren Ängsten.

Wie sehr haben Sie Angst...	gar nicht	etwas	stark	sehr stark
Angst vor Kontrollverlust				
die Klinik nicht rechtzeitig zu erreichen	44	48	6	2
unvorhergesehenen Komplikationen bei der Entbindung	7	57	25	10
die Schmerzen der Frau hilflos mit ansehen zu müssen	15	43	32	9
die Frau leiden zu sehen	15	50	29	6
der Frau nicht richtig beistehen zu können	20	58	18	3
Angst um Frau und Kind				
dass die Frau bei der Entbindung sterben könnte	50	26	10	4
Missbildungen des Kindes	11	51	21	17
dass die Nöte der Frau nicht ernst genommen werden	30	51	15	3
ärztlichen Kunstfehlern	21	58	12	10
dass das Kind bei der Entbindung zu Schaden kommt	15	53	20	12
dass die Frau die Entbindung nicht durchsteht	47	31	14	8
Angst, die Situation selbst nicht durchzustehen				
Anblick von viel Blut	53	33	7	7
medizinischen Geräten wie Spritzen oder Skalpell	58	30	8	5
selbst in Ohnmacht zu fallen	79	15	2	3
selbst nicht durchzuhalten	69	23	6	2
dass mir schlecht wird	65	27	5	3

Tabelle 1: Ängste von Männern angesichts der bevorstehenden Geburt ihrer Partnerin – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie (Angaben in Prozent)

Mit der Geburt des Kindes ändert sich der Lebensalltag grundlegend.

14.3 Die erste Zeit der Elternschaft

Veränderungen, Einschränkungen und Belastungen

Der Übergang zur Elternschaft und der Alltag mit einem Kind werden von den Eltern meist als ein sehr positives und willkommenes Ereignis erlebt, das das eigene Leben bereichert und ihm Sinn verleiht. Allerdings bringt dieses an sich positive Ereignis auch eine Reihe unvorhergesehener Veränderungen und auch Einschränkungen und Belastungen mit sich. Diese wurden bislang vor allem mit Blick auf die Mütter beschrieben.⁷ Deren Alltag wird, angefangen mit dem morgendlichen Aufstehen bis hin zur Nachtruhe,

durch den Rhythmus und die Bedürfnisse des Säuglings bestimmt. Vor allem die Mütter sind in den ersten Monaten stark an das Haus gebunden und zeichnen sich infolge der starken Beanspruchung durch die Betreuung des Säuglings oft durch Gereiztheit und Erschöpfungszustände aus. Die sozialen Netze verändern sich und die Aufgaben zwischen Mann und Frau werden neu aufgeteilt: Der Mann ist für die Sicherung des Familieneinkommens zuständig, die Frau für den Haushalt und das Kind. Die Neuaufteilung ist allerdings selten das Ergebnis expliziter Absprachen. Zwar sind sich die Partner meist einig, dass aus praktischen Gründen die Frau zunächst zuhause bleibt und der Mann seine Berufstätigkeit fortsetzt. Wie die Aufteilung der innerfamilialen Aufgaben gestaltet wird und welches Modell langfristig praktiziert wird, scheint jedoch eher das Ergebnis sich verfestigender Routinen als einer expliziten Aushandlung zu sein.⁸ Infolgedessen entsteht bei den Frauen längerfristig oftmals Unzufriedenheit mit der Rollenverteilung und ihrer Beschränkung auf das häusliche Umfeld.

Auch die frischen Väter erleben eine Reihe von Einschränkungen und Belastungen.

Die Geburt eines Kindes verändert allerdings nicht nur das Leben von Müttern, sondern auch das von Vätern. Und auch Väter erleben eine Reihe von Einschränkungen und Belastungen. Vor allem in dem halben Jahr um die Geburt des Kindes verzeichnen Väter eine deutlich Einschränkung des Freundes- und Bekanntenkreises und der Sozialkontakte, starke Gefühle der Einengung und der Wunsch nach häufigeren Kontakten steigen jedoch erst im Laufe der ersten drei Jahre der Vaterschaft.⁹ Mit dem Ausstieg der Frau aus dem Beruf lastet die Verantwortung für die Sicherung des Familieneinkommens zumindest vorübergehend auf den Schultern des Mannes. Für Männer mit Hochschulabschluss dürfte eine besondere Belastung vermutlich sein, dass sie die Rolle des Alleinverdieners gerade in ihrer beruflichen Aufbauphase übernehmen müssen, die in der Regel ein hohes zeitliches und psychisches Engagement abverlangt.¹⁰ Außerdem verringert sich die Zeit, die die Partner gemeinsam verbringen. Exklusive Zeit für die Zweisamkeit mit der Partnerin bleibt nur wenig und die Gestaltung dieser Zeit ist aufgrund unterschiedlicher Bedürfnisse der Partner oftmals schwierig.

In der LBS-Familien-Studie gaben sechs Wochen nach der Geburt des Kindes 42 Prozent der erstmaligen Väter an, dass ihre Bedürfnisse nach Zärtlichkeit und Erotik zu kurz kommen und 35 Prozent, dass ihre Partnerin seit der Entbindung nur noch für das Baby da ist. 38 Prozent fühlten sich durch das Baby sehr angebonden und 32 Prozent gestanden ein, dass sie nie gedacht hätten, dass das Leben mit kleinen Kindern so anstrengend ist. 23 Prozent machten sich häufig Sorgen, ob die Familie mit dem Geld auskommen wird und 21 Prozent erlebten es als Belastung, alleine für das Einkommen zuständig zu sein.¹¹ Aber nur ein Prozent der Väter gab an, dass ihnen manchmal der Gedanke käme, dass sie sich besser kein Kind angeschafft hätten. Und immerhin 97 Prozent stimmte der Feststellung zu, dass Fortschritte in der Entwicklung ihres Kindes für sie die größte Freude sind.

Trotz aller Belastungen stellt der Übergang zur Elternschaft eine positive Erfahrung dar.

Die Entwicklung des Wohlbefindens

Schwangerschaft, Entbindung und die ersten Wochen der Elternschaft stellt für Männer allerdings ein insgesamt weniger belastender Lebensabschnitt dar als für Frauen. Dies wird deutlich, wenn man die Entwicklung der Depressivität (der Grad der aktuellen Niedergeschlagenheit und Verstimmung) von Männern und Frauen im Zeitraum vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis eineinhalb Jahre nach der Geburt des Kindes betrachtet (Abbildung 3). Die Depressivitätswerte der Männer bleiben relativ konstant, während sich in den Werten der Mütter ein deutlicher Ereigniseffekt abbildet. Bei den erstmaligen Müttern kommt es in den ersten Wochen nach der Geburt zu einem vorübergehenden Anstieg der Depressivität, was als Ausdruck ihrer starken physischen und psychischen Belastung zu werten ist. Die hohen Ausgangswerte der Zweitmütter spiegeln ihre Beanspruchung durch das ältere Kind, die fehlende Muße und die Sorgen mit Blick auf den Alltag mit zwei Kindern wieder.¹² Dass die Männer insgesamt niedrigere Depressivitätswerte als Frauen haben, stellt im Übrigen ein „normales“ Phänomen dar, das sich auch in der Normalbevölkerung zeigt.

Verglichen mit der „Normalbevölkerung“ zeigen die teilnehmenden Eltern übrigens ein überdurchschnittlich gutes Befinden. Der Übergang zur Elternschaft stellt demnach trotz aller Herausforderungen und Belastungen eine positive Erfahrung dar.

Abbildung 3: Verlauf der Depressivität von Erst- und Zweiteltern

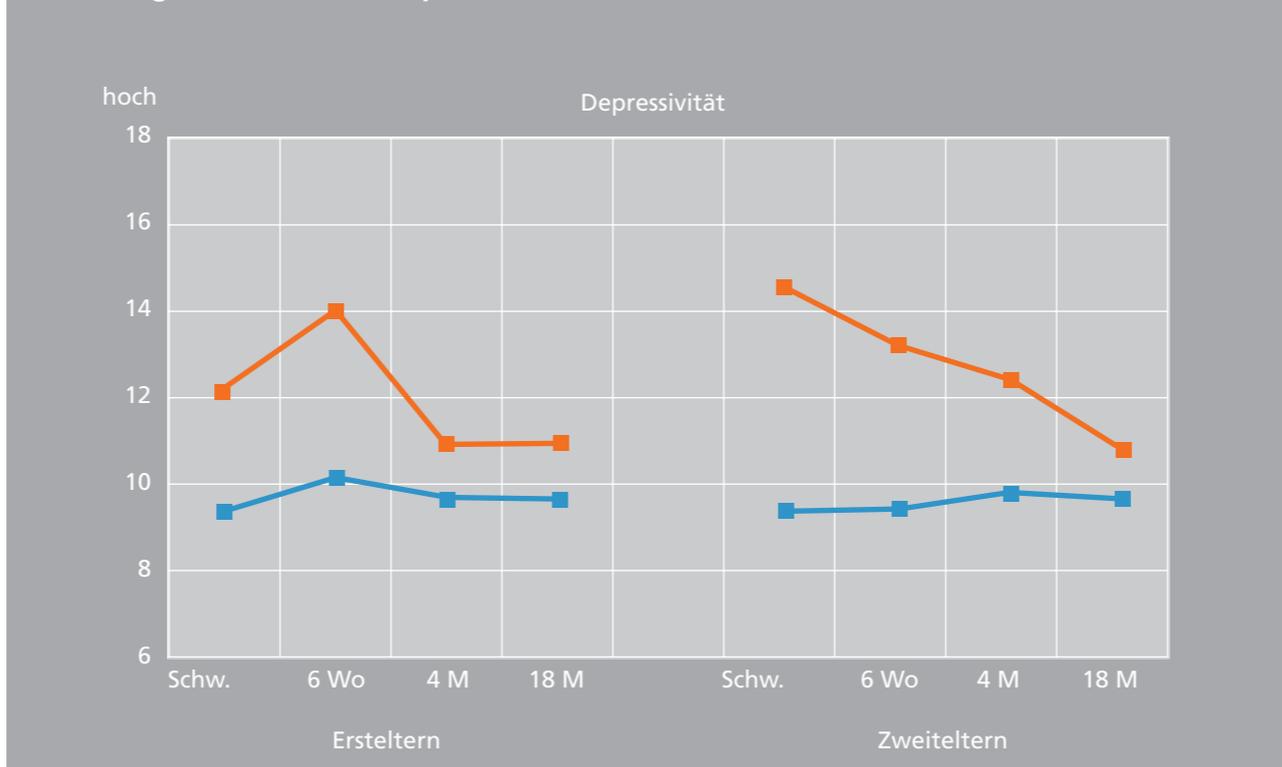


Abbildung 3: Verlauf der Depressivität von Erst- und Zweiteltern – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

■ Frauen
■ Männer

Nach der Geburt eines Kindes nimmt die Partnerschaftsqualität ab.

Die Entwicklung der Partnerschaft

Die weit reichenden Veränderungen und Belastungen, die mit der Familiengründung verbunden sind, strahlen auch auf die Paarbeziehung ab. In der LBS-Familien-Studie wurden mit Hilfe eines Partnerschaftsfragebogens¹³ zu mehreren Befragungszeitpunkten drei Facetten der Beziehungsqualität erfasst: Die Häufigkeit und Destruktivität des Streitverhaltens (z. B. „Wenn wir uns streiten beschimpft er/sie mich“), den Austausch körperlicher Zärtlichkeiten und den verbalen Ausdruck von Zuneigung (z. B. „Sie reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche“) und das Ausmaß an Gemeinsamkeit und Kommunikation (z. B. „Wir unterhalten uns am Abend normalerweise mindestens eine halbe Stunde miteinander“). Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der Beziehungsqualität vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis vier Jahre nach der Geburt des Kindes. Die Ergebnisse zeigen, dass die Qualität der Partnerschaft sowohl nach der Geburt des ersten als auch nach der Geburt eines nachfolgenden Kindes abnimmt. Die Verschlechterung der Beziehungsqualität fällt jedoch bei den erstmaligen Eltern deutlich stärker aus. Die Verschlechterung der Beziehungsqualität beschränkt sich nicht auf die ersten, besonders anstrengenden Monate mit dem Säugling, sondern setzt sich auch längerfristig fort. Die von jungen Eltern oftmals geäußerte Hoffnung, die Beziehung werde sich schon wieder von selbst erholen, wenn die ersten Monate überstanden sind, bestätigt sich also nicht.

Abbildung 4: Veränderung der Partnerschaftsqualität vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis 4 Jahre nach der Geburt des Kindes

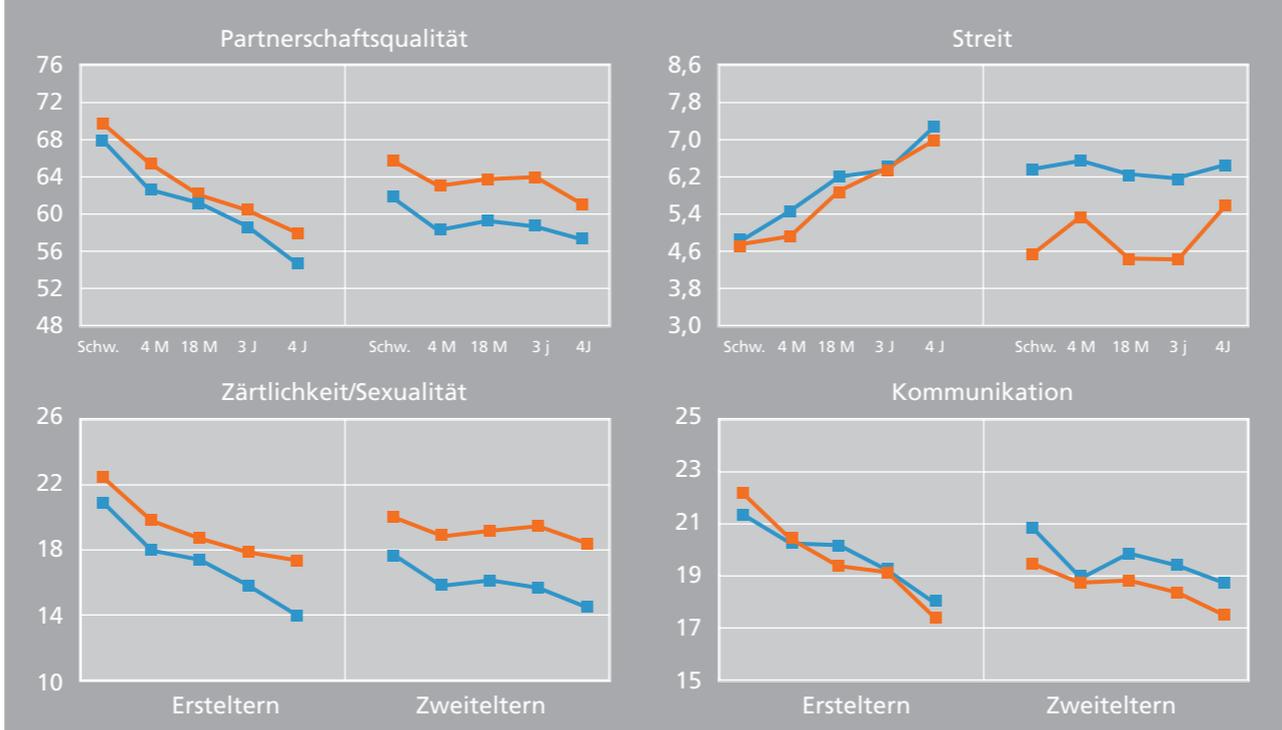


Abbildung 4: Veränderung der Partnerschaftsqualität vom letzten Schwangerschaftsdrittel bis 34 Monate nach der Geburt des Kindes bei Paaren, die ihr erstes Kind (Erstelterne) und Paaren, die ihr zweites oder drittes Kind bekommen (Zweitelterne) – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

■ Frauen
■ Männer

Der Verlauf der Beziehung wird von Frauen und Männern zum Teil unterschiedlich erlebt. Männer nehmen die Verschlechterung der sexuellen Beziehung stärker wahr als die Frauen.¹⁴ Bei den Zweiteltern schätzen die Männer die Sexualität in der Partnerschaft deutlich schlechter ein als die Frauen. Gleichzeitig sind Einschränkungen in der partnerschaftlichen Sexualität bei Männern (weniger bei Frauen) mit einer generellen Unzufriedenheit mit der Partnerschaft verknüpft.¹⁵ Männer beobachten in gleichem Ausmaß wie ihre Partnerinnen eine Abnahme der Paarkommunikation und eine Zunahme von Streit und Konflikten. Bemerkenswert sind wiederum die deutlich unterschiedlichen Einschätzungen der Partner in den bereits länger bestehenden Familien (Zweiteltern). Hier beschreiben die Männer das Streit- und Konfliktverhalten ihrer Partnerinnen – in diesem Sinne sind diese Daten zu lesen – deutlich negativer als es ihre Partnerinnen tun. Möglicherweise haben sich bei diesen Paaren geschlechtstypische Streitmuster etabliert, bei der die Frau kontinuierlich und hartnäckig versucht, das Verhalten ihres Partners in die gewünschte Richtung zu beeinflussen, während der Mann versucht, Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen und bestehende Unstimmigkeiten zu ignorieren.

Der Befund einer Verschlechterung der Beziehungsqualität im Übergang zur Elternschaft zeigt sich im Übrigen in zahlreichen Studien aus dem deutschsprachigen und angloamerikanischen Sprachraum.¹⁶ Zwar tritt in Partnerschaften generell über die Zeit ein Trend in Richtung einer Abnahme der Beziehungsqualität auf: Die Begeisterung der Anfangsphase legt sich, Routinen stellen sich ein, im Beziehungsverlauf sich ansammelnde negative Erfahrungen und ungelöste Probleme belasten die Partnerschaft. Die Abnahme der Beziehungsqualität im Übergang zur Elternschaft fällt jedoch deutlicher aus, als der allgemeine Erosionseffekt bei kinderlosen Paaren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass zuvor glückliche Paare nach der Geburt ihres Kindes durchweg unglücklich sind. Zum einen stellen die skizzierten Verläufe durchschnittliche Trends dar, wobei Einzelfälle einen davon abweichenden Verlauf nehmen können. Zum anderen liegt das mittlere Niveau der Beziehungsqualität auch in den ersten Jahren mit Kind (noch) im Wertebereich „glücklicher“ Paare.¹⁷

14.4 Bedingungen einer positiven Bewältigung

Wie Väter den Übergang zur Elternschaft erleben, wie sich ihr Befinden in den ersten Wochen der Vaterschaft entwickelt und ob sie mit ihrer Paarbeziehung zufrieden bleiben, hängt von einer Reihe von Faktoren ab.

Eine wichtige Rolle spielt beispielsweise die Haltung der Männer zur Schwangerschaft. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie zeigen, dass Männer, die auf die Nachricht der Schwangerschaft und kommenden Vaterschaft sehr positiv reagiert hatten (die Schwanger-

**Ob der Vater in der Partnerschaft
zufrieden bleibt, hängt davon
ab, wie gut er den Übergang in
die Vaterrolle bewältigt.**

schaft nicht als ärgerliches oder bedrohliches Ereignis sahen, sondern als Anlass für Freude und Stolz), in den ersten Monaten der Vaterschaft mehr Freude am Umgang mit dem Kind äußerten, sich weniger belastet und enttäuscht fühlten und weniger Eifersucht auf das Kind zeigten. Die Ungeplantheit der Schwangerschaft geht hingegen mit einer erhöhten postpartalen Belastung des Mannes einher.¹⁸ Die Pflege des Kindes als solche stellt für Väter ein eher geringes Belastungsmoment dar,¹⁹ was angesichts der eher niedrigen Beteiligung von Vätern wenig überrascht. Das Erleben von Hilflosigkeit im Umgang mit dem Säugling, der Eindruck, mit ihm nicht zurecht zu kommen und ein niedriges allgemeines Selbstvertrauen sowie ein geringes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten als Vater führen zu Unzufriedenheit in der Rolle als Vater.²⁰ Eine mangelnde Unterstützung durch die Partnerin und eine geringe Beziehungszufriedenheit stellen weitere Faktoren dar, die die Frustration des Vaters fördern.²¹

Die Haltung zur Schwangerschaft wirkt sich auch auf den Partnerschaftsbereich aus. Die Paarbeziehung wird drei Jahre nach der Geburt von Vätern ungeplanter Kinder als deutlich unglücklicher beschrieben als von Vätern geplanter Kinder.²² Bei den Teilnehmern der LBS-Familien-Studie profitierte das Befinden und das Beziehungserleben der Väter überraschenderweise dann besonders stark, wenn sich zwar beide Partner das Kind prinzipiell gewünscht hatten, die Elternschaft aber stärker als Projekt der Frau gesehen wird (wenn beide Partner also der Frau einen größeren Beitrag am Zustandekommen der Schwangerschaft zuschreiben als dem Mann). Die Zuschreibung der Hauptverantwortlichkeit für das Eintreten der Schwangerschaft an die Frau erleichtert es den Vätern und Müttern möglicherweise, sich mit den entstehenden traditionellen Rollenmustern zu arrangieren. Diese Deutung wird durch Befunde von Werneck gestützt, der in seiner Studie feststellte, dass subjektive Vaterschaftskonzepte, die eine Egalität beider Eltern propagieren, belastungsinduzierend wirken.²³ Ein wichtiger Faktor scheint letztendlich zu sein, ob sich die persönlichen Vorstellungen von der Vaterschaft faktisch realisieren lassen. Väter mit einem eher traditionellen Bild von der Vaterrolle zeigen sowohl kurz- als auch längerfristig Anpassungsschwierigkeiten, wenn die Mütter berufstätig sind und die Väter einen hohen Anteil an der Kinderbetreuung und der Hausarbeit übernehmen müssen.²⁴ Bei Vätern mit egalitären Orientierungen verhält es sich hingegen umgekehrt: Ihr Befinden und ihre Beziehungszufriedenheit profitiert, wenn es ihnen gelingt, sich in substantiellem Ausmaß an innerfamiliären Aufgaben – der Hausarbeit und der Sorge um das Kind – zu beteiligen.

Die langfristige Entwicklung der Beziehungszufriedenheit von Männern hängt interessanterweise stark von Merkmalen der Mütter und der Frage, wie gut diese den Übergang zur Elternschaft bewältigen, ab.²⁵ Wie gut die Frau den Übergang zur Mutterschaft bewältigt, prägt also den weiteren Verlauf der Beziehungsentwicklung. Ihre Bewältigung hängt allerdings wiederum vom Ausmaß ihrer Unterstützung durch den Partner ab.²⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Übergang zur Elternschaft nicht nur für Mütter, sondern auch für Väter mit einer Reihe von Veränderungen und Herausforderungen verbunden ist. Werdende Väter erleben in der Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft der Partnerin und der herannahenden Elternschaft sowohl positive Gefühle, aber auch Ängste und Sorgen, die sich sowohl auf die Geburt als auch auf die Zeit danach beziehen. Zwar erweist sich das Befinden von Vätern in den ersten Monaten der Elternschaft stabiler als das der Mütter. Allerdings erleben auch sie eine Reihe von Einschränkungen und Belastungen, wie die verringerte Zeit für die Partnerschaft, ein Mangel an Aufmerksamkeit von Seiten der Partnerin, das Angebunden-Sein durch das Kind sowie Sorgen mit Blick auf ihre Rolle als Brotverdiener. Ihre Beziehungszufriedenheit nimmt in den ersten Jahren der Vaterschaft deutlich ab, liegt allerdings noch immer im Wertebereich „glücklicher“ Paare. Wie gut Väter den Übergang zur Elternschaft bewältigen, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, wie ihrer Haltung zur Vaterschaft, dem Vertrauen in die eigenen Kompetenzen als Vater sowie der Unterstützung von Seiten der Mütter. Dabei zeigt sich, dass die Bewältigungsprozesse beider Partner eng miteinander verknüpft sind. Väter und Mütter sind dann zufrieden in ihrer Rolle, wenn es beiden Partnern gelingt, ihre eigene Rolle gemäß ihren Vorstellungen auszuüben und sie dabei die notwendige Unterstützung durch den Partner erhalten. Dies erfordert Kommunikations- und Konfliktlösekompetenzen von beiden Partnern. Inwiefern die Paare jedoch ihre Vorstellungen von Elternschaft und Familienleben durchsetzen können, ist wiederum von gesellschaftlichen und sozialen Randbedingungen abhängig, die den Handlungs- und Entscheidungskontext definieren.

Literatur

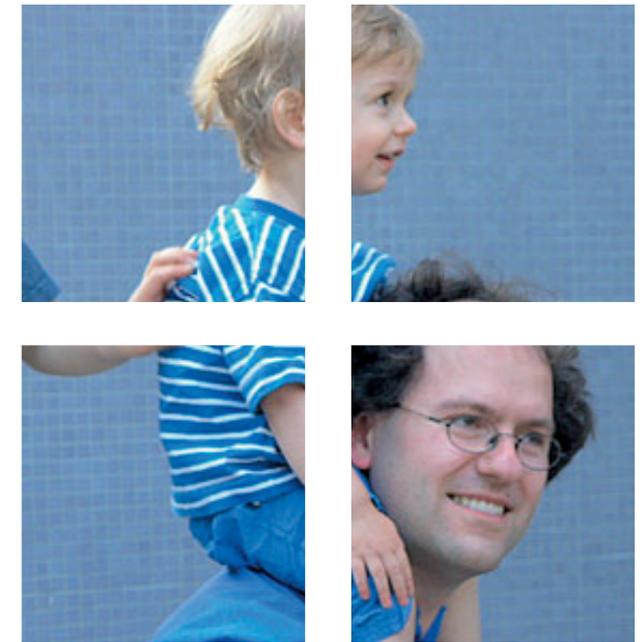
- ¹ **Dyer, E.D. (1963).** Parenthood as crisis: A re-study. *Marriage and Family Living*, 25, 196-201;
LeMasters, E.E. (1957). Parenthood as crisis. *Marriage and Family Living*, 19, 352-355.
- ² **Filipp, S.-H. (Hrsg.). (1995).** Kritische Lebensereignisse. Weinheim: Beltz.
- ³ **zum Überblick Reichle, B. & Werneck, H. (Hrsg.). (1999).** Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Stuttgart: Enke.
- ⁴ **z. B. Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart: Kohlhammer;
Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002). Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.;
Matzner, M. (2004). Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften;
Peitz, G. (2004). Mutterrolle – Vaterrolle: Zündstoff für die Partnerschaft? Frühe Kindheit, 3/04, 32-36;
Werneck, H. (1998). Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien: Springer.
- ⁵ **vgl. Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ⁶ **May, K.A. (1985), zitiert nach Werneck, H. (1998).** Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien: Springer.
- ⁷ **zum Überblick Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ⁸ **vgl. auch Buchebner-Ferstl, S. (2005).** „Es hat sich so ergeben.“ – Warum „Halbe-Halbe“ bei der Aufteilung der Hausarbeit nicht funktioniert. *Beziehungsweise*, 8/2005 (www.oif.ac.at/presse/bzw/artikel.asp?Rubrik=3&ID_Art=1&BZWArtikel=818, Zugriff am 24.06.2005)
- ⁹ **Werneck, H. (1997).** Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ¹⁰ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich;
Werneck, H. (1997). Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ¹¹ **vgl. auch Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ¹² **LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.) (1997).** Mütter und Väter kurz nach der Geburt des Kindes. Report der LBS-Familien-Studie, 3/1997.
- ¹³ **Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1982).** Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie. Berlin: Springer.

- ¹⁴ **Werneck, H. (1997).** Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ¹⁵ **Reichle, B. (1994).** Die Geburt des ersten Kindes. Eine Herausforderung für die Partnerschaft. Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung. Bielefeld: Kleine.
- ¹⁶ **zum Überblick Peitz, G. (2002).** Herausforderung Elternschaft: Die Bedeutung der Konvergenz von Selbst- und Fremdbild für die Entwicklung der Partnerschaft. Berlin: Logos.
- ¹⁷ **Gloger-Tippelt, G. & Huerkamp, M. (1998).** Relationship change at the transition to parenthood and security of infant-mother attachment. *International Journal of Behavioral Development*, 22, 633-655.
- ¹⁸ **Feldman, S.S. (1987).** Predicting strain in mothers and fathers of 6-month-old infants: a short-term longitudinal study. In P.W. Berman & F.A. Pedersen (Eds.), *Men's transitions to parenthood. Longitudinal studies of early family experiences* (pp. 37-63). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- ¹⁹ **Werneck, H. (1997).** Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ²⁰ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ²¹ **Bouchard, G. & Lee, C.M. (2000).** The marital context for father involvement with their preschool children: The role of partner support. *Journal of Prevention and Intervention in the Community*, 20(1-2), 37-53;
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ²² **Werneck, H. (1997).** Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ²³ **Werneck, H. (1997).** Belastungsaspekte und Gratifikationen beim Übergang zur Vaterschaft. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 44, 276-288.
- ²⁴ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich;
- Nickel, H. (2002).** Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555-584). Gießen: Psychosozial-Verlag;
- Peitz, G. (2004).** Mutterrolle – Vaterrolle: Zündstoff für die Partnerschaft? *Frühe Kindheit*, 3/04, 32-36.
- ²⁵ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.
- ²⁶ **zum Überblick Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske + Budrich.

15. Väter und ihre Kinder

zum Einfluss des Vaters auf die kindliche Entwicklung

Während generell die Bedeutung des väterlichen Engagements für die Entwicklung von Kindern nicht mehr in Frage gestellt wird, erhebt sich die Frage, ob sich Umfang und Form der väterlichen Partizipation mit dem Alter des Kindes verändern und welche differenzielle Bedeutung die Verfügbarkeit des Vaters auf verschiedenen Altersstufen des Kindes hat. Dies soll an drei wichtigen Altersbereichen der Kinder näher betrachtet werden:



15.1 Väter und Vorschulkinder

Generell haben Väter nur geringen zeitlichen Anteil an der Betreuung und Versorgung ihrer Kleinkinder und es finden sich hierbei beträchtliche individuelle Unterschiede. Der Umfang der väterlichen Partizipation hängt stark von situativen Notwendigkeiten, der Haltung der Mutter und der beruflichen Situation beider Eltern ab. Mit Reduzierung der vom Kind benötigten Pflegehandlungen und Zunahme von Spieltätigkeiten wächst auch der Anteil der väterlichen Partizipation.

Was die Inhalte von Eltern-Kind-Interaktionen betrifft, finden sich bei Vätern und Müttern kaum Unterschiede in Variablen wie Responsivität, Stimulierung, Zuwendung, Disziplinierung und Unterweisung. Väter praktizieren mit Kleinkindern jedoch häufiger als Mütter robuste, körperorientierte Spiele und sie tendieren dazu, Söhne und Töchter unterschiedlich zu behandeln. Gerade im kindlichen Alter von ca. 18 Monaten, das als kritische Periode für die Entwicklung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen erachtet wird, werden von Vätern bei Söhnen insbesondere grobmotorische „männliche“ Betätigungen angeregt, während bei Mädchen vermehrt das Kommunikationsverhalten gefördert wird. Hiermit werden eindeutige Botschaften bezüglich geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen an die Kinder vermittelt. Zudem streben Väter im Spiel mit ihren Söhnen eher gleichberechtigtes Handeln an, während sie ihren Töchtern gegenüber eher emotional und fordernd agieren.



Väterliche Wärme und Zuwendung fördern die Entwicklung des Kindes.

Es zeigte sich, dass Väter sich tendenziell nicht so gut auf den Sprachstil von Kleinkindern einstellen können wie Mütter und somit, eventuell unbeabsichtigt, deren sprachliche Kompetenzen fördern, z. B. durch Einbringen von bislang unbekanntem Vokabular aus der Erwachsenensprache. Zudem tendieren Väter dazu, gegenüber ihren Töchtern eine komplexere Sprache zu verwenden, auch wenn die Söhne eine grundsätzlich vergleichbare Sprachkompetenz zeigten.

Typischerweise finden väterliche Interaktionen mit ihren Kindern im Vorschulalter als kurze Begegnungen zwischen Ereignissen der kindlichen Alltagsroutine, in Anwesenheit anderer Personen oder in der Öffentlichkeit statt. Väter zeigen außerhalb der häuslichen Umgebung häufiger fürsorgliche Gesten, insbesondere gegenüber ihren Söhnen, und geringere Flexibilität, was die Anpassung ihres Interaktionsstils an den jeweiligen situativen Kontext betrifft als Mütter.

Die Frage, welchen Anteil der Vater an der bereits sehr früh vorhandenen Geschlechterrollenorientierung von Kindern hat, ist recht schwer zu beantworten. Möglicherweise wird dies eher durch geschlechtsspezifische Spielsachen und den damit verknüpften Interaktionsstil bestimmt als durch typisch männliche oder weibliche Eigenschaften. Die kindliche Wahrnehmung hinsichtlich der jeweiligen Aufgabenbereiche des Vaters und der Mutter wird stark durch den Lebenskontext einer Familie geprägt. Für die Entwicklung von Geschlechterrollenstereotypen sind vorrangig das Verhalten der Mutter, aber auch der Umfang väterlichen Engagements in der Kinderbetreuung verantwortlich. Väterliches Engagement kann sich in direkter (Stimulierung) und indirekter Weise (Förderung des familiären Zusammenhalts) auf die sozio-kognitive Entwicklung von Vorschulkindern auswirken. Bei der Untersuchung vollständiger Familien zeigte sich, dass insbesondere väterliche Wärme und Zuwendung mit einem positiven Entwicklungsverlauf beim Kind verknüpft sind. Verbale Interaktionen seitens der Mutter und körperorientiertes Spiel seitens des Vaters sind förderlich für die sozialen Kompetenzen des Vorschulkindes.

Der Lebensstil des Vaters hat darüber hinaus Einfluss auf spezifische Entwicklungsbereiche von Vorschulkindern, wie z. B. Leistungsmotivation von Mädchen, Risikobereitschaft, Begeisterung für Technik oder sportliche Aktivitäten.

Insgesamt fehlt es jedoch bislang noch weitreichend an Erkenntnissen über den spezifischen Beitrag des Vaters im Vorschulbereich. Anstatt nach einfachen Ursache-Wirkungs-Beziehungen zu suchen, wäre es sinnvoller, die Effekte des gesamten Netzwerks der familiären Beziehungen auf die Förderung kindlicher Kompetenzen zu überprüfen. Als Mitglied des Familiensystems sind Väter unersetzlich; doch nur in spezifischen Kontexten



kommt ihnen eine differenzielle Einflussnahme auf die Entwicklung von Vorschulkindern zu.

15.2 Väter und Schulkinder

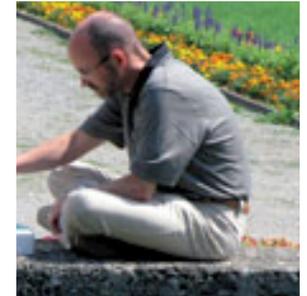
Insgesamt legen die Forschungsergebnisse nahe, dass die Verfügbarkeit eines männlichen Rollenmodells in der häuslichen Umgebung von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung spezifischer kognitiver Fähigkeiten in der mittleren Kindheit ist und schulischen Erfolg sowie Selbstvertrauen in die eigene Leistungskompetenz prognostizieren lässt. Hierbei sind jedoch die ökonomischen Rahmenbedingungen einer Familie und die Ursachen des eventuell fehlenden väterlichen Engagements zu berücksichtigen.

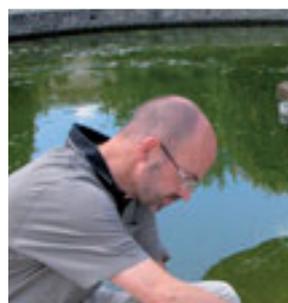
Insbesondere Kinder mit Lernproblemen profitieren von einer guten Beziehung zu ihrem Vater.

Obwohl väterliche Einflussnahme in der mittleren Kindheit stärkere Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung und die Verfügbarkeit effektiver Kompetenzen zur Lösung von Problemen bei Söhnen zu haben scheint, finden sich auch positive wie negative Konsequenzen für Töchter. Ein Vater mit nicht traditioneller Geschlechterrollenorientierung wird die Interessen und Neigungen und damit die kognitive Entwicklung seiner Tochter gleichfalls fördern. Eine überprotektive väterliche Einstellung, mit fehlendem Vertrauen in die intellektuellen Kapazitäten seiner Tochter, kann hingegen deren Entwicklung behindern.

Das väterliche Modell ist für Jungen von umso größerer Bedeutung für Leistungen im schulischen Bereich, da es in der Umgebung der Grundschule häufig an männlichen Rollenmodellen mangelt. Bei vorhandener positiver Beziehungsqualität finden sich zudem ausgeprägte Zusammenhänge zwischen dem schulischen Leistungsverhalten von Kindern und dem Bildungsniveau des Vaters, seinem Beschäftigungsstatus und seiner beruflichen Zufriedenheit. Insbesondere Kinder mit anfänglichen Lernproblemen haben eine größere Chance auf die konstruktive Bewältigung ihrer Defizite, wenn sie eine enge, unterstützende Beziehung zu ihrem Vater unterhalten.

Empathie stellt bereits bei Kindern eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung sozialer Kompetenzen dar. Insbesondere das, weitaus häufiger von Vätern als von Müttern praktizierte körperorientierte Spiel wird als wichtiges Vehikel für diese und andere Komponenten der emotionalen Entwicklung eines Kindes bewertet. Besondere Bedeutung kommt hier der Responsivität des Vaters gegenüber kindlichen Initiativen zu. Eine starke Identifikation mit dem Vater ist zudem maßgeblich für die Entwicklung des moralischen Bewusstseins von Jungen sowie die Verinnerlichung moralischer Standards und Werte, der Entwicklung von Selbstverantwortung und Selbstkontrolle.





In Hinblick auf die Geschlechtsrollenidentifikation und ein positives Selbstkonzept von Söhnen ist es zwar wichtig, dass der Vater sich als engagiertes und selbstbewusstes Vorbild präsentiert, er muss jedoch gleichfalls kindliche Selbstbehauptung erlauben und ermutigen. Nicht zuletzt hängt die Entwicklung des kindlichen Selbstwertgefühls auch damit zusammen, ob Kinder die väterliche Zuwendung als verlässlich wahrnehmen können.

Insgesamt ist bei der Einflussnahme des Vaters auf verschiedene Bereiche der kindlichen Entwicklung zwischen zeitlicher Anwesenheit und Fürsorge des Vaters zu unterscheiden. Demnach kann sich die ständige Anwesenheit eines wenig fürsorglichen Vaters schädlicher für die Entwicklung des Selbstwertgefühls von Söhnen auswirken als Vaterabwesenheit, aber auch die seltene Anwesenheit eines sehr fürsorglichen Vaters kann negative Konsequenzen haben.



Väter sind gleichfalls von grundlegender Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung von Töchtern. In diesem Kontext ist von Interesse, dass Väter, die sich anfänglich einen Sohn gewünscht hatten, im Schulalter und in der Jugend typischerweise größere Probleme mit ihrer Tochter haben, als Väter, die immer lieber eine Tochter haben wollten. Die Auswirkungen der frühen Vater-Tochter-Beziehung bleiben auch für erwachsene Frauen von Bedeutung, insbesondere was ihr Selbstbewusstsein, beruflichen Erfolg und die Gestaltung von Partnerbeziehungen betrifft.

Insgesamt können somit Söhne und Töchter, die in der mittleren Kindheit positives väterliches Engagement erfahren haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit ihre persönlichen Ressourcen und sozialen Kompetenzen entfalten.

15.3 Väter und Jugendliche

Mit dem Eintritt in die Pubertät offenbaren sich auf Seiten der Kinder beträchtliche Veränderungen, in ihren Bedürfnissen und Wünschen gegenüber den Eltern. Auch der Vater erlebt altersbedingt in dieser Zeit häufig einen Übergang in seinem Leben oder sogar eine Midlife-Crisis. Aufgrund dessen ist eine Umgestaltung in Qualität und Form der Vater-Kind-Beziehung zu erwarten. Welche Aspekte der Beziehungsgestaltung hiervon besonders betroffen sind und welche Auswirkungen väterliches Engagement insbesondere im Jugendalter haben kann, soll im Folgenden erörtert werden.

Die divergenten Ansprüche und Bedürfnisse von Vätern und Kindern in der Pubertät können zur Zunahme von Konflikten führen. Während Jugendliche typischerweise vermehrte Distanz zu ihren Eltern und Eigenständigkeit suchen, muss auch der Vater mittleren Alters häufig seine Identität neu definieren und seine Ziele modifizieren. Dies kann

Jugendliche haben mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil mehr Kontakt.

ihn dazu veranlassen, dass er gleichfalls seinen Erziehungs- und Beziehungsstil gegenüber dem Kind verändern will. Infolgedessen ist der Vater einerseits eventuell weniger für sein Kind verfügbar, weil er verstärkt mit seinen eigenen Problemen beschäftigt ist. Es kann andererseits aber auch sein, dass er vormalige Versäumnisse in seinem väterlichen Engagement erkennt und in der Folge verstärkt den Kontakt zu seinem Kind sucht, vermehrt gefühlsbetont und fürsorglich agiert, was dem Jugendlichen altersbedingt unangenehm ist.

Was Umfang und Inhalte der gemeinsam mit dem Vater verbrachten Zeit betrifft, nimmt die Zeitspanne der Begegnungen, aufgrund des vermehrten Bedürfnisses nach Autonomie im Jugendalter, insgesamt drastisch ab. Typischerweise sind Jugendliche tendenziell mehr mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil zusammen. Mit dem Vater wird von Jugendlichen beiderlei Geschlechts eher die Freizeit verbracht, während sie sich in vergleichbaren Anteilen der Ruhe- und Arbeitszeit bei der Mutter aufhalten. In Anwesenheit der Mutter werden zudem häufiger parallele Betätigungen praktiziert. Von daher verwundert es nicht, dass Jugendliche generell mehr Freude und Befriedigung über gemeinsame Aktivitäten mit dem Vater äußern. Diese Bewertung hängt jedoch von der wahrgenommenen Qualität der Vater-Kind-Beziehung ab.

Was die Kommunikation zwischen Jugendlichen und ihren Eltern betrifft, ist der verbale Austausch mit der Mutter zwar in der Regel extensiver, das Gespräch mit dem Vater wird jedoch häufig als befriedigender und effektiver wahrgenommen, insbesondere was die Diskussion über verschiedene sachliche Themenbereiche und Ansätze zur Lösung von Problemen betrifft. Bei persönlichen und emotionalen Problemen werden hingegen, vor allem von Töchtern, eher Aussprache, Beistand und Rat der Mutter gesucht. Im Gespräch mit der Mutter zeigen zudem Jugendliche beiderlei Geschlechts mehr Intimität. Insbesondere Mädchen erleben ihre Kommunikation mit ihrem Vater betreffend den Gefühls- und Beziehungsbereich als weniger befriedigend als den verbalen Austausch mit der Mutter.

Was die Kriterien Nähe und Akzeptanz betrifft, bevorzugen Jugendliche beiderlei Geschlechts ihre Mutter. Väter scheinen insbesondere ihren Söhnen gegenüber weniger gefühlsbetont aufzutreten als gegenüber ihren Töchtern. Gefühle der emotionalen Nähe und Bindung an die Eltern nehmen während der Pubertät gewöhnlich ab, was aber von den Jugendlichen durchaus nicht immer als wünschenswert betrachtet wird.

Jugendliche haben im Weiteren in der Regel häufiger Konflikte mit ihrer Mutter als mit ihrem Vater. Dies kann im geringeren Umfang der gemeinsam verbrachten Zeit oder in der Zurückhaltung von Vätern in Fragen der Grenzsetzung und Einhaltung von Alltagsregeln begründet sein.



Bezüglich der Konflikthalte zeigte sich, dass Jugendliche mit ihren Eltern weniger Auseinandersetzungen wegen grundlegender Fragestellungen, wie Religion, Politik oder Sexualität, haben, sondern es dabei vorrangig um häusliche Regeln und praktische Fragen des Alltags geht. Für Letzteres, wie z. B. die Benützung des Telefons, ist jedoch vorrangig der Vater zuständig.

Interessanterweise zeigen Väter insgesamt häufiger eine kritische Haltung gegenüber dem pubertären Status ihrer Kinder als Mütter. In der Folge werden von den Jugendlichen verschiedene Aspekte der Vater-Kind-Beziehung gleichfalls als negativ bewertet. Eine vergleichbare Wechselwirkung konnte betreffend die Mutter-Kind-Beziehung nicht gefunden werden.

Generell nehmen Jugendliche ihren Vater dominanter als die Mutter wahr, was die Ausübung von Macht und Kontrolle betrifft. Im Alltag üben Väter und Mütter in unterschiedlichen Bereichen Macht über ihre Kinder im Jugendalter aus und sie tun dies mit spezifischen Techniken. So haben Väter in der Regel den Vorrang bei ökonomischen Entscheidungen, fordern Respekt und Akzeptanz ihrer Vorgaben. Mütter legen größeren Wert auf angemessenes Verhalten der Kinder im zwischenmenschlichen Bereich und die Erfüllung häuslicher Pflichten und sie praktizieren häufiger indirekte Strategien der Verhaltenskontrolle.

Jugendliche erkennen im Übrigen im Verlauf der Zeit abnehmende Machtunterschiede zwischen sich selbst und dem Vater. Väter verlieren aus Sicht der Jugendlichen auch an Macht in ihrer Beziehung zur Mutter. Für die Wiederherstellung eines familiären Gleichgewichts müssen im Jugendalter die Positionen, Wünsche und Ansprüche der Familienmitglieder neu ausgehandelt und ausbalanciert und es muss mehr Symmetrie in den Familienbeziehungen hergestellt werden.

Für die Auswirkungen der Vater-Kind-Beziehung im Jugendalter liegen nur einzelne Untersuchungsbefunde vor. Generell haben Väter in den Bereichen größeren Einfluss auf ihre jugendlichen Kinder, in denen sie stärker engagiert sind als die Mutter und in denen sie als primäres Rollenmodell dienen. Eine bedeutsame Rolle spielt der Vater zudem bei der Identitätsbildung von Jugendlichen. Insbesondere Kontinuität in der Vater-Kind-Beziehung und der vom Vater unterstützten Erziehungsziele wirkt sich auch langfristig förderlich auf den Verlauf der kindlichen Entwicklung aus.

Insgesamt zeichnen die verfügbaren Untersuchungsergebnisse ein nicht durchgängig positives Bild der Vater-Kind-Beziehung im Jugendalter und Väter werden häufig als „das schwache Glied der kameradschaftlichen Familie“ bezeichnet. Dies ist zumindest



Familien mit Kindern im Jugendalter müssen Positionen, Wünsche und Ansprüche neu aushandeln.

partiell darauf zurückzuführen, dass die Väter von Jugendlichen sich noch stärker einer traditionellen Definition ihrer Elternrolle verpflichtet sehen als die Väter von Kleinkindern. Sie sind von daher möglicherweise mit ihren familiären Beziehungen gleichermaßen zufrieden wie die stärker engagierten Väter von heute, da sie ihre Pflichten aus ihrer Sicht angemessen erfüllen. Väter mittleren Alters fehlt es darüber hinaus in ihrer Herkunftsfamilie häufig an Vorbildern für engagierte Vaterschaft. Auch die Qualität der Ehe und das Vaterschaftskonzept der Mutter sind hier von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Warum ist der Beitrag des Vaters von einzigartiger Bedeutung?

Neben vielen Aspekten ihres Interaktionsstils, die von Müttern und Vätern gleichermaßen, wenn auch individuell unterschiedlich, gegenüber ihren Kindern gezeigt werden können, finden sich in der Literatur immer wieder Hinweise auf den spezifischen Beitrag des Vaters, der nicht zuletzt in seinem differenziellen Umgang mit Jungen und Mädchen manifest wird. Dies soll im Folgenden anhand einiger Beispiele veranschaulicht werden.

- Während Mütter in der Interaktion mit ihren Kindern geschlechtsspezifisch unterschiedliches Verhalten insbesondere im emotionalen Bereich zeigen, gilt dies für Väter in den Bereichen der Disziplinierung und des körperbezogenen Spiels (vgl. Fisher & Fagot, 1993). Diese Differenzierung beginnt bereits in einem frühen Lebensalter der Kinder, setzt sich über den gesamten Verlauf der Kindheit hinweg fort und nimmt mit dem elterlichen Konfliktniveau zu. Von einem Scheidungskonflikt belastete Väter von Töchtern zeigten demnach stärker autoritäres Verhalten (d. h. mehr Kälte, Zorn, Desinteresse) sowie Kritik gegenüber Töchtern als gegenüber Söhnen.
- Väter fördern zudem stärker geschlechtsrollenspezifisches Verhalten bei ihren Kindern als Mütter. Dies gilt insbesondere bei Söhnen und manifestiert sich in der Auswahl von Spielaktivitäten, einschließlich bevorzugter Spielsachen, in den Aufgabenstellungen, der Disziplinierung und in der Einschätzung der kindlichen Persönlichkeit.
- Ein weiterer spezieller und einzigartiger Beitrag des Vaters liegt im intensiven, positiven, affektbezogenen Spiel mit seinen Kindern. Hierbei können Kleinkinder viel über Affektregulierung lernen, was Konsequenzen für die Gestaltung von Beziehungen mit Gleichaltrigen hat. So konnten nach MacDonald (1987) bei ihren Kameraden beliebte Jungen und ihre Väter ihr physisches Spiel über längere Zeit hinweg aufrechterhalten und sie zeigten mehr positive Affekte als unbeliebte Jungen und ihre Väter.
- Körperorientiertes Spiel ist zudem ein besonders nützliches Setting für die Betrachtung von Regulationsprozessen, da es ein Potential für Überstimulierung enthält und Bedarf an wechselseitiger Regulierung besteht. Kinder bringen üblicherweise Missfallen zum Ausdruck, wenn ihr optimaler Stimulierungslevel überschritten wurde. Es



zeigte sich hier, dass Überstimulierung bei unbeliebten Kindern und ihren Vätern weitaus häufiger auftrat als bei beliebten Kindern. Die Väter unbeliebter Kinder waren somit weniger dazu imstande, die Stimulierung auf dem für ihr Kind optimalen Niveau zu halten.

Vor dem Hintergrund dieser Forschungsergebnisse leitete Gottman (1998) aus seinen Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen der ehelichen Interaktion, dem Elternverhalten und der kindlichen Befindlichkeit zwei aus seiner Sicht wichtige Variablen des elterlichen Erziehungsstils ab, das emotionale Coaching und als Gegenstück die Verleugnung kindlicher Emotionen.

Mit emotionalem Coaching ist eine Erziehungsstrategie gemeint, bei der Eltern Emotionen ihrer Kinder von geringer Intensität als Gelegenheit zur Herstellung von Intimität und Unterweisung heranziehen. Sie helfen dem Kind dabei, seine Gefühle verbal zu benennen, akzeptieren und würdigen sie und nutzen sie als Anlass für Grenzsetzung, Problemlösung und die Vermittlung von Werten.

Bei einem Erziehungsstil, der kindliche Emotionen verleugnet, werden negative Gefühle des Kindes zwar von den Eltern erkannt und sie wollen ihm helfen. Sie reagieren darauf jedoch mit Ignorierung und Ablehnung. Da die Eltern Zorn und Trauer ihres Kindes als potenziell schädlich bewerten, streben sie an, diesen Zustand schnellstmöglich zu beenden. Das wird primär als Aufgabe und Herausforderung der Eltern angesehen. Das negative Gefühl des Kindes per se wird jedoch nicht der Beachtung für wert erachtet und das im Hintergrund stehende Problem wird nicht gelöst. Häufig ist der Zorn des Kindes auch Anlass für Bestrafung.

Der Umgang mit kindlichen Emotionen ist zudem mit weiteren Variablen des Elternverhaltens verknüpft. So zeigt ein Elternteil, der emotionales Coaching praktiziert, häufig einen richtungweisenden, positiv verstärkenden Erziehungsstil, bei dem schrittweise, eigenständige Problembewältigung bei Kindern gefördert und das Kind für seine Leistungen gelobt wird. Ein Elternteil, der das inhaltliche Eingehen auf kindliche Emotionen ablehnt, weist hingegen häufig einen eher abwertenden Erziehungsstil auf, d. h. dem Kind wird in großer Intensität und mit ungeduldiger, angespannter Haltung eine Vielzahl von Informationen präsentiert. Der Elternteil erwartet ein Scheitern des Kindes und wendet als Korrekturmaßnahmen Kritik und Spott an. Er greift selbst in die beabsichtigte Handlung ein und vermittelt dem Kind somit ein Gefühl von Inkompetenz. Die Effekte von emotionalem Coaching werden zudem teilweise durch physiologische Prozesse vermittelt, d. h. die Kinder, deren Eltern weitgehend diesen Erziehungsstil praktizieren, können ihre Emotionen besser regulieren und sind weniger stressanfällig.

Gottman (1998) fand im Übrigen bedeutsame Unterschiede zwischen Müttern und Vätern, was den Einsatz von emotionalem Coaching betrifft. Väter wandten diese Strategie demnach wesentlich seltener an als Mütter, insbesondere wenn ihre Kinder traurig waren.

Vor erwähnenswerter Bedeutung ist im Weiteren das Ergebnis, dass der Interaktionsstil des Vaters in positiver wie negativer Hinsicht weitreichende Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder hat. Dies hat möglicherweise damit zu tun, dass sich im Verhalten von Vätern größere Variationen finden als im Verhalten von Müttern, was auf weitreichende soziologische Veränderungen und die aktuelle Diskussion über die Rolle des Vaters zurückzuführen ist. Erweist sich der Vater als guter emotionaler Coach, ist dies von besonders großem Nutzen für die soziale, affektive und kognitive Entwicklung seiner Kinder. Umgekehrt kann ein Vater viel Schaden anrichten, wenn er den beschriebenen kindliche Emotionen verleugnenden und abwertenden Erziehungsstil praktiziert. Nicht zuletzt finden sich Parallelen zwischen dem Interaktionsstil eines Vaters gegenüber seinen Kindern und gegenüber seiner Frau, welcher gleichfalls Konsequenzen für die Lebenssituation der Kinder hat.

Es ist somit nicht alleine die Anwesenheit des Vaters in der Familie, die zählt, sondern was er für die Familie tut und wie er sich seinem Kind gegenüber präsentiert. Wenn es mehr emotional empathische Väter gäbe, würde dies zu einer positiven Entwicklung der Kinder beitragen und gleichzeitig zu befriedigenden, stabilen Ehen führen, was gleichermaßen erstrebenswerte Ziele sind. Hierfür sind jedoch nicht zuletzt die ethnischen, sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen ausschlaggebend sowie der in der Forschung häufig vernachlässigte Zusammenhang zwischen Geschlechtsrolle und der Ausübung von Macht.

Väter und Jugendliche

Die für Deutschland repräsentative Studie von Fthenakis & Minsel zur Rolle des Vaters in der Familie bringt interessante Erkenntnisse zur Vater-Kind-Beziehung im Jugendalter des Kindes (10-15 Jahre) bei vollständigen Familien.² Diese wird sowohl aus der Perspektive des Vaters als auch aus der Perspektive der Jugendlichen betrachtet. Hierbei geht es einerseits um die gemeinsamen Zeiten und Tätigkeiten von Vätern und ihren Kindern und andererseits um die Frage, welche Themen die Jugendlichen eher mit ihrem Vater oder mit anderen Personen besprechen.

Gemeinsame Zeiten und Tätigkeiten von Vätern und Jugendlichen

- Obwohl die Mehrheit der Väter werktags am späten Nachmittag und Abend sowie sonntags mit ihren Kindern zusammen ist, verbringen die Väter insbesondere an den Sonntagen insgesamt signifikant weniger Zeit mit ihren Kindern als im Kindergartenalter. Hier wird die größere Selbständigkeit der Jugendlichen ersichtlich.
- Über die Hälfte der Väter haben am Werktag mit dem Kind zu Abend gegessen, haben mit dem Kind diskutiert, ferngesehen oder Musik gehört. Mehr als ein Drittel der Väter haben sich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt, haben mit dem Kind gefrühstückt oder andere Tätigkeiten unternommen. Bei allen diesen Betätigungen war in der Mehrzahl der Familien die Mutter ständig oder teilweise anwesend.
- Knapp ein Viertel der Väter haben am Werktag das Kind zu einer Verabredung gebracht oder abgeholt oder haben Essen für das Kind bereitet. Diese Tätigkeiten fanden mehrheitlich ohne die Mutter statt.
- Am Sonntag haben mindestens zwei Drittel der Väter zusammen mit dem Kind gefrühstückt, zu Abend gegessen, diskutiert oder ferngesehen/ Musik gehört. Etwa die Hälfte der Väter haben sich mit dem Kind in der Wohnung beschäftigt, einen Ausflug, eine Besichtigung oder andere Aktivitäten mit dem Kind unternommen. Knapp ein Drittel der Väter haben mit dem Kind Sport getrieben oder sind Rad gefahren, haben zusammen mit Freunden des Kindes gespielt bzw. etwas gemeinsam unternommen oder für das Kind Essen gemacht. Die meisten gemeinsamen Betätigungen am Sonntag finden in Anwesenheit der Mutter statt.
- Ähnlich wie bei Familien mit Kindern im Kindergartenalter tun Väter, die werktags bestimmte Tätigkeiten mit ihren Kindern ausüben, dies gleichfalls am Sonntag (und umgekehrt). Die Tätigkeiten werden jedoch zumeist am Sonntag mit größerer Häufigkeit durchgeführt als am Werktag. Hierbei handelt es sich um Aktivitäten, an denen in der Regel die ganze Familie beteiligt ist. An den Werktagen liegt hingegen eher eine Arbeitsteilung zwischen den Eltern vor.
- Generell nimmt der Vater umso häufiger an kindbezogenen Tätigkeiten teil, je mehr Kinder in der Familie leben.

- Das Geschlecht des Kindes spielt für den Umfang des väterlichen Engagements keine Rolle.
- Väter, die viele verschiedene Aktivitäten mit ihren Kindern durchführen, haben höhere Werte, was den unterstützenden Aspekt, nicht jedoch was den kontrollierenden Aspekt ihres Erziehungsverhaltens betrifft.

Der Vater als Gesprächspartner für den Jugendlichen

Die Väter und die Jugendlichen selbst wurden anhand von 10 vorgegebenen, für das Jugendalter relevanten Bereichen befragt, mit welchen altersspezifischen Lebensthemen sich die Kinder beschäftigen und mit wem die Kinder darüber sprechen. Auf diese Weise sollte erfasst werden, wie gut der Vater über wesentliche Dinge, die das Kind bewegen, Bescheid weiß und in welchem Ausmaß er vom Kind ins Vertrauen gezogen wird. Dies lässt gewisse Rückschlüsse über die Qualität der Vater-Kind-Beziehung zu.

- Bei fast allen genannten Themen geben mehr Mädchen als Jungen an, sich damit zu beschäftigen. Dies gilt insbesondere für Inhalte, die Partnerschaft und die Gründung einer eigenen Familie betreffen. Mädchen sprechen zudem deutlich häufiger mit anderen, insbesondere mit Freunden, über diese Themen als Jungen, die oft nicht wissen, mit wem sie über ein Thema sprechen können.
- Die Väter fühlen sich relativ gut informiert über Fragen der Berufsfindung, der Einstellung ihres Kindes zu gesellschaftlichen Themen und der Diskussion über die Durchsetzung eigener Bedürfnisse und Wünsche, nicht jedoch über Fragen, die den Partnerschaftsbereich betreffen.
- Die Väter vermuten in der Regel, dass ihre Kinder sich weniger mit wichtigen Entwicklungsaufgaben auseinandersetzen, als dies tatsächlich der Fall ist. Das gilt insbesondere für Fragen des Partnerschaftsbereichs. Hierbei handelt es sich jedoch gleichzeitig um das Thema, über das Jugendliche am seltensten mit ihrem Vater sprechen.
- Väter glauben, dass Erwachsene wesentlich bedeutsamer als Gesprächspartner für ihre Kinder sind, als dies tatsächlich der Fall ist.
- Entgegen der Erwartungen kann man nicht sagen, dass Jugendliche typischerweise dann vermehrt mit Freunden über wichtige Entwicklungsthemen sprechen, wenn sie das nicht mit ihren Eltern tun.
- Jugendliche, vor allem Mädchen, sprechen über Entwicklungsthemen betreffend die eigene Person oder Partnerschaft entweder mit beiden Eltern oder alleine mit der Mutter. Dass sie exklusiv mit dem Vater darüber reden, kommt nur vereinzelt vor. Dieser Sachverhalt ist den Vätern bewusst und er verwundert nicht in Anbetracht der vergleichsweise geringeren gemeinsam verbrachten Zeitspanne.
- Obwohl die Mädchen deutlich seltener als die Jungen mit ihrem Vater über Entwicklungsaufgaben sprechen, wissen Väter über das, was ihre Töchter aktuell beschäftigt, besser Bescheid als bei ihren Söhnen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass



- Mädchen generell mehr über innere Zustände und Probleme reden als Jungen.
- Die relative Bedeutung, die der Vater als Gesprächspartner für sein Kind im Jugendalter hat, ist erwartungsgemäß mit Indikatoren verknüpft, die für eine gute Vater-Kind-Beziehung und einen sozial-integrativen Erziehungsstil des Vaters sprechen.
 - Umgekehrt betonen Jugendliche, die den Vater häufiger als Gesprächspartner wählen, sowohl seine instrumentelle als auch seine soziale Funktion in der Familie. Wird der Vater als weniger verlässlich sowie stärker kontrollierend wahrgenommen und stimmen die Jugendlichen in ihren Werten und Normen nicht mit ihm überein, wird er als Gesprächspartner eher abgelehnt.

Die Sicht der Jugendlichen

Die Jugendlichen wurden gleichfalls nach ihrem Vaterschaftskonzept befragt.

- In Übereinstimmung mit den Aussagen ihrer Väter schätzen demnach Jugendliche die Ernährerfunktion des Vaters als vorrangig ein und sie lehnen einen Karriereverzicht des Vaters zugunsten familiärer Belange eher ab. Dagegen legen Jugendliche weniger Wert auf die soziale und instrumentelle Funktion des Vaters als dieser selbst und sie geben an, dafür sei vorrangig die Mutter zuständig. Dies lässt sich mit der Phase der Identitätsentwicklung erklären, in der die Jugendlichen sich gerade befinden. Die Geschlechtsrollenaufteilung wird in der Regel zunächst recht traditionell und dichotom konzipiert, da andernfalls die noch instabile eigene Identität gefährdet wäre; erst in einem späteren Alter erfolgt eine differenziertere Ausformung. Die relativ niedrige Bewertung der sozialen und instrumentellen Funktion des Vaters kann auch damit begründet werden, dass die Jugendlichen sich zunehmend von ihren Eltern ablösen wollen und es in der Folge ablehnen, dass diese sich zu sehr in ihre Angelegenheiten einmischen.
- Bei der Entwicklung eines eigenen Vaterschaftskonzeptes scheinen insbesondere Jungen sich stark am Modell des eigenen Vaters zu orientieren. Mädchen lassen sich hingegen weniger von den Einstellungen des eigenen Vaters in ihrer Auffassung beeinflussen, wie ein Vater oder eventueller Partner sein sollte.
- Die Ähnlichkeit zwischen dem Vaterschaftskonzept von Jugendlichen und dem ihrer Väter ist außerdem von der Eltern-Kind-Beziehung abhängig. Insbesondere Jungen orientieren sich stärker am Vaterschaftskonzept ihres Vaters, wenn sie mit ihm häufig über wichtige Entwicklungsaufgaben sprechen, als wenn sie ihn als Gesprächspartner eher meiden.
- Interessanterweise haben Söhne zudem einen verminderten Gesprächskontakt zu Vätern, die einen Karriereverzicht nachdrücklich befürworteten, möglicherweise weil diese Söhne ihren Vater als „unmännlich“ einschätzten.
- Jugendliche scheinen bereits in der Pubertät darüber nachzudenken, wie ein guter Vater sein sollte. Sie nehmen sich den Vater als Vorbild, wenn er positives Verhalten

zeigt und kompensieren, wenn dies nicht der Fall ist. Starke Kontrollausübung seitens des Vaters scheint zudem zu einem besonders traditionellen Vaterbild bei den Jugendlichen zu führen.

Literatur

- ¹ **Booth, A. & Crouter, A.C. (1998).** Men in families. When do they get involved? What difference does it make? Mahwah, NJ: Erlbaum.
- ² **Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart: Kohlhammer.
- ³ **Grossmann K., Grossmann, K.E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheurer-Englisch, H. & Zimmermann, P. (2002).** The Uniqueness of the child-father attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year long study. *Social Development*, 11, 307-331.
- ⁴ **Lamb, M.E. (2002).** The role of the father in child development (4th ed.). New York: Wiley.
- ⁵ **Kindler, H. (2002).** Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern. Weinheim: Juventa.
- ⁶ **Snarey, J. (1993).** How fathers care for the next generation: A four decade study. Cambridge, MA: Harvard University Press.

16. Eine endlose Geschichte?

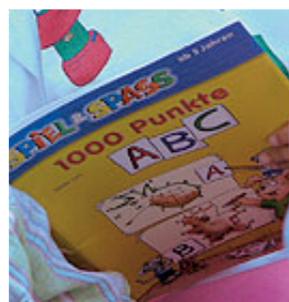
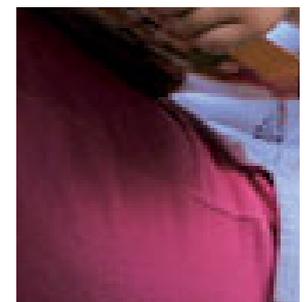
Mittel- und langfristige Auswirkungen väterlichen Engagements

In einer Längsschnittstudie beschäftigten sich Amato und Kollegen mit einem bislang vernachlässigten Bereich der Vaterforschung, nämlich der Frage, ob väterliches Engagement bei den Kindern erkennbare Folgen für deren Leben als junge Erwachsene hat.¹ Hierbei wurden die verschiedenen Ressourcen, die ein Vater seinen Kindern bieten kann, getrennt bewertet, das menschliche Kapital (gemessen am Bildungsniveau), das finanzielle Kapital (gemessen am Einkommen) und das soziale Kapital (gemessen an der Qualität der ehelichen und der Vater-Kind-Beziehung). Zudem wurde zwischen dem Beitrag des Vaters und der Mutter differenziert. Es fanden sich folgende, zum Teil überraschende Erkenntnisse:

16.1 Bildungsgrad und finanzielles Kapital des Vaters

Das Bildungsniveau von Vater und Mutter (Humankapital) stand in direktem Zusammenhang zum Bildungsniveau der Kinder. Das Einkommen des Vaters, das mit seinem Bildungsniveau verknüpft ist, wirkte sich gleichfalls in entscheidender Weise direkt auf den Bildungsstand der Kinder aus. Das war bei den Müttern nicht der Fall. Dieses Ergebnis kann darauf zurückzuführen sein, dass Frauen beträchtlich weniger verdienen als Männer, aber auch, dass die Einkünfte der Mutter möglicherweise eher für alltägliche Ausgaben verwendet werden, während der Vater für größere Haushaltsposten aufkommt, wie z. B. die Schulkosten für das Kind.

Bildung und Einkommen des Vaters hatten jedoch nur indirekt, vermittelt über den Bildungsstand des Kindes, Auswirkungen auf weitere Variablen der kindlichen Befindlichkeit, wie verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen, Lebenszufriedenheit, Selbstwertgefühl und psychische Belastung.



16.2 Das soziale Kapital des Vaters

Väter können ihren Kindern soziale Ressourcen zur Verfügung stellen, indem sie beispielsweise mit der Mutter eine kooperative Elternbeziehung haben und sie wie auch die Kinder emotional unterstützen oder indem sie einen konstruktiven Interaktionsstil gegenüber Mutter und Kindern praktizieren. Die Qualität der zwischenelterlichen Beziehung wird zudem stark durch die Qualität der ehelichen Beziehung bestimmt.

Die verschiedenen Ressourcen beider Elternteile haben weitgehend unabhängige Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder.

Hier zeigte sich, dass umfangreiche Unterstützung durch den Vater die psychische Belastung der Kinder verminderte, während Unterstützung von Seiten der Mutter die Anzahl ihrer engen verwandtschaftlichen Beziehungen erhöhte. Darüber hinaus hatten eheliche Konflikte der Eltern direkte negative Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit und das Selbstwertgefühl der Kinder. Sie führten zudem zu reduzierter Unterstützung der Kinder durch Vater und Mutter. Partnerprobleme der Eltern bewirkten somit indirekt eine vermehrte psychische Belastung der Kinder und eine Schwächung ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen, da es an diesbezüglicher Unterstützung mangelte.

Interessanterweise war zu beobachten, dass das menschliche und finanzielle Kapital der Eltern mit einer Ausnahme nicht mit ihrem sozialen Kapital verknüpft war. So wirkte sich das Bildungsniveau der Mutter, nicht jedoch des Vaters, förderlich auf das Ausmaß ihrer Unterstützung aus. Daraus folgt, dass die verschiedenen elterlichen Ressourcen weitgehend unabhängige Konsequenzen für die langfristige Befindlichkeit der Kinder haben.

Diese Ergebnisse stehen weitgehend in Übereinstimmung mit anderen Studien. Sie zeigen zwar, dass die Einflussnahme von Vater und Mutter in ausgeprägter Weise miteinander verknüpft ist, verdeutlichen jedoch auch, dass das Engagement der Mutter nicht von einzigartiger Bedeutung ist. Es erwies sich deshalb als schwierig, den Beitrag von Vater und Mutter auf die langfristige Befindlichkeit der Kinder empirisch zu differenzieren. Hierbei konnte festgehalten werden, dass die Ressourcen des Vaters eher für das Bildungsniveau der Kinder, ihre psychische Belastung und das Selbstwertgefühl von Bedeutung sind, die der Mutter hingegen sich mehr auf die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen der Kinder auswirken. Für die langfristige Lebenszufriedenheit der Kinder ist der Einsatz beider Eltern gleichermaßen verantwortlich. Die Ergebnisse legen somit nahe, dass der Vater genauso wichtig für die langfristige Entwicklung des Kindes ist wie die Mutter.

Obwohl sich somit zeigt, dass der Vater das Leben seiner Kinder auch langfristig auf unterschiedliche Weise beeinflusst, bleiben in der Konsequenz jedoch Fragen offen, die sich mit den bislang verfügbaren Forschungsergebnissen nicht beantworten lassen:

- Worin besteht der Beitrag des Vaters, der nicht mit seinem Kind zusammenlebt? Trotz der häufig reduzierten Kontakte können nach den o.g. Ergebnissen auch getrennt von ihren Kindern lebende Väter von großer Bedeutung für ihre langfristige Entwicklung sein, wenn sie Mutter und Kind finanziell unterstützen und mit der Mutter kooperieren.
- Unter welchen Bedingungen kann der Vater einen positiven Beitrag leisten? Väterliches Engagement kann sich insbesondere bei Kindern mit instabiler Befindlichkeit und in schwierigen Lebenssituationen Stress reduzierend auswirken. Die Verfügbarkeit des Vaters ist zudem dann wichtig, wenn das Kind eine schwierige Beziehung zu seiner Mutter hat. Auch wenn die Mutter krank oder anderweitig verhindert ist, kann ein engagierter Vater daraus resultierende Defizite für die Kinder kompensieren. Die Beziehung zum Vater ist darüber hinaus im Erwachsenenalter von größerer Bedeutung für allein stehende als für verheiratete Kinder.
- Welche Bedeutung hat das soziale Kapital, das für ein Kind außerhalb der Familie verfügbar ist? Eltern machen dem Kind soziales Kapital verfügbar, wenn sie beispielsweise Kontakte mit dem erweiterten Familiensystem pflegen, dem Kind die Teilnahme an organisierten sportlichen Aktivitäten ermöglichen, sich in der Schule engagieren und ihm bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz behilflich sind. Inwieweit hierbei der Vater vorrangig beteiligt ist und welche Auswirkungen dies für die Befindlichkeit des Kindes hat, wurde bislang kaum untersucht.
- Worin besteht der Beitrag des Kindes für das Engagement des Vaters? Sicherlich liegen, bislang in der Forschung weitgehend vernachlässigte Wechselwirkungen zwischen Charakteristiken oder Verhalten der Kinder und dem väterlichen Engagement vor, die sich gegenseitig in günstiger oder ungünstiger Weise eskalieren können. So fand man beispielsweise bei experimenteller Variation des mütterlichen Interaktionsstils betreffend ihre Responsivität mehr oder weniger kooperatives Verhalten bei den Kindern.
- Ist der Beitrag des Vaters genetisch bedingt? Nur selten wird in der Forschung die Möglichkeit berücksichtigt, dass beobachtete Zusammenhänge zwischen untersuchten Variablen bei Vater und Kind genetisch bedingt sein könnten. So könnte vererbte Intelligenz für die Verbindung zwischen dem Bildungsniveau von Vater und Kind verantwortlich sein oder eine genetisch bedingte antisoziale Reaktionstendenz könnte beim Vater einen autoritären Erziehungsstil und beim Kind Verhaltensprobleme bedingen. Dennoch ist es unwahrscheinlich, dass genetische Faktoren den Beitrag des Vaters vollständig erklären können.

Für die Väterforschung bleiben noch zahlreiche Fragen offen.



- Welche Bedeutung haben Stiefväter?
Obwohl heutzutage eine wachsende Zahl von Kindern in einer Stieffamilie lebt, wurde das menschliche, finanzielle und soziale Kapital von Stiefvätern in seiner Auswirkung auf das Leben der Kinder bislang kaum untersucht.

- Was hat sich verändert?
Es besteht wenig Grund zu der Annahme, dass Väter in den 50er Jahren weniger im Leben ihrer Kinder involviert waren als heute, da sie damals gleichermaßen humanes und finanzielles Kapital eingebracht haben. Möglicherweise haben die Väter damals umfassendere Ressourcen für ihre Kinder zur Verfügung gestellt, als wir ihnen heute zugestehen, obwohl sie sich vielleicht in vermindertem Umfang an der Alltagsbetreuung der Kinder beteiligt haben. Umgekehrt reduzieren strukturelle Veränderungen der Familie heute in vielen Fällen den Einsatz z. B. des getrennt lebenden Vaters und seine Bereitschaft und Möglichkeiten, sich beim Kind zu engagieren.

Literatur

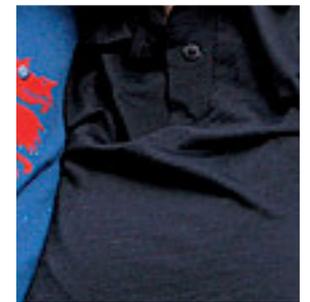
- ¹ **Amato, P.R., Loomis, L.S. & Booth, A. (1995).** Parental divorce, marital conflict, and offspring well-being in early adulthood. *Social Forces*, 73, 895-916.

17. Wenn der Vater fehlt

Auswirkungen von Vaterabwesenheit auf die Familie und das kindliche Wohlergehen

Während, wie US-amerikanische Studien belegen, in den frühen 60er Jahren noch ca. 90 Prozent aller Kinder bis zum Alter von 18 Jahren mit ihren beiden biologischen Eltern aufwuchsen, gilt dies heute nur noch für weniger als die Hälfte. Die seit den 60er Jahren kontinuierlich wachsende Zahl nicht mit beiden Eltern aufwachsender Kinder lässt sich auf zwei wesentliche Ursachen zurückführen, die hohen Scheidungsraten und die extrem zunehmende Zahl außerehelicher Geburten insbesondere von sehr jungen Müttern. Viele dieser Kinder verbringen eine gewisse Zeit in einer Stieffamilie und ein beträchtlicher Anteil von ihnen erfährt multiple Trennungen. Diese Daten befremden umso mehr, als die Bedeutung väterlichen Engagements für die Entwicklung von Kindern zunehmende Akzeptanz findet.

Über den Einfluss von Vaterabwesenheit auf Mutter und Kind konnten bislang nur eingeschränkte Aussagen gemacht werden, da mit der Situation der allein erziehenden Elternschaft häufig eine Vielzahl weiterer negativer Faktoren verknüpft ist, wie z. B. ein geringes Haushaltseinkommen, Verlust von sozialen Ressourcen, ein hohes familiäres Konfliktniveau oder Beeinträchtigungen auf Seiten der allein erziehenden Mutter, die sich gleichfalls ungünstig auf die kindliche Entwicklung auswirken können. Von entscheidender Bedeutung ist zudem, wodurch die Abwesenheit des Vaters verursacht wurde. So leiden Kinder deutlich stärker, wenn die Trennung vom Vater in einer strittigen Scheidung der Eltern bedingt ist. Dennoch erkennbare Zusammenhänge sind jedoch alarmierend und verweisen auf dringenden Interventionsbedarf.¹ Vaterabwesenheit kann sich in direkter und indirekter Weise, d. h. vermittelt durch die Mutter, auf die Befindlichkeit und Entwicklung des Kindes auswirken.



17.1 Auswirkungen auf das Kind

In amerikanischen Studien der 90er Jahre wurde ein drastisches Bild der Auswirkungen von Vaterabwesenheit auf die kindliche Entwicklung gezeichnet. Es wurde sogar behauptet, dass nahezu alle sozialen Probleme auf das Fehlen des Vaters zurückzuführen seien. Demnach unterlägen vaterlose Kinder einem erhöhten Risiko von Drogen- und Alkoholmissbrauch im Teenageralter, sie hätten vermehrt physische, emotionale und Verhaltensprobleme, erwürben einen schlechteren Schulabschluss oder brächen die Schule ab und hätten in der Folge eingeschränkte berufliche Aussichten. Männliche Jugendliche seien vermehrt in kriminelle Delikte verwickelt, während Mädchen häufig früh sexuelle Beziehungen eingingen, im Teenageralter schwanger würden, ihr Kind außerehelich bekämen und in der Folge von Armut bedroht seien.

Auch wenn man diese Ergebnisse aus heutiger Sicht kritisch betrachten muss, finden sich in neueren Forschungsarbeiten gleichfalls tendenziell negative Folgen von Vaterabwesenheit auf die kindliche Entwicklung, insbesondere in Hinblick auf das Selbstwertgefühl, die Selbstkontrolle, das kindliche Wohlergehen und die schulischen Leistungen. Es kann sich hierbei um kurzfristige Beeinträchtigungen, aber auch um langfristige gravierende Verhaltensänderungen handeln.

Die Abwesenheit des Vaters schlägt sich im Selbstwertgefühl, der Selbstkontrolle, dem Wohlergehen und der Schulleistung des Kindes nieder.

Nicht zuletzt bestimmen die subtilen Botschaften, die Kinder während ihrer frühen Sozialisation von ihren Eltern bekommen, z. B. betreffend schulischen und beruflichen Erfolg, Verantwortlichkeit, Beziehungsgestaltung etc. entscheidend den weiteren Verlauf ihrer Entwicklung und es kann von entscheidender Bedeutung sein, wenn das Kind sich hier an unterschiedlichen, evtl. ausgleichenden Modellen orientieren kann.

Während manche Autoren der Ansicht sind, dass Vaterabwesenheit sich nicht schädlicher auf verschiedene Bereiche der kindlichen Entwicklung auswirkt als mangelndes elterliches Engagement, betonen andere, dass das Fehlen einer zweiten elterlichen Bezugsperson von entscheidender Bedeutung für elterliche Entscheidungsfindung und die Ausübung von Kontrolle sein kann. Auch die Überlieferung sozialer Werte und Verhaltensweisen sei in Familien ohne Vater nur eingeschränkt möglich. Darüber hinaus werde die Interpretation von Rollen und Rollenerwartungen vom Kind aus der Beobachtung von Interaktionen wichtiger familiärer Bezugspersonen abgeleitet. Von daher sei der Vater insbesondere für die soziale Entwicklung des Kindes wichtig.

Die Identität des Kindes begründet sich neben angeborenen Dispositionen auf die physische und emotionale Unterstützung der Eltern, ihrem Modell für Interaktionen und geschlechtsspezifische Verhaltensweisen und einem Gefühl der Sicherheit, welches durch

die Verfügbarkeit fürsorglicher und responsiver Erwachsener gestärkt wird. Sind diese Beziehungsaspekte nicht oder nur eingeschränkt vorhanden, hat dies zusätzliche Folgen für das Selbstwertgefühl, die Motivation und die persönlichen Handlungskompetenzen. Generell zeigt sich, dass in Kulturen, in denen es auch für einen allein erziehenden Elternteil umfassende innerfamiliäre Kontaktmöglichkeiten gibt, das psychische Wohlbefinden der Betroffenen deutlich besser ist.

17.2 Auswirkungen auf die Mutter

Frauen erleben in der Situation der allein erziehenden Elternschaft häufig eine Verschlechterung ihrer ökonomischen Lebenssituation und ihrer psychischen Befindlichkeit. Dies ist bedingt dadurch, dass sie generell stärker belastet sind, weil sie ihre Probleme, sei es betreffend finanzieller Fragen oder Streitigkeiten, sei es Probleme mit dem Kind oder gesundheitliche Beeinträchtigungen betreffend, alleine bewältigen müssen. Sie werden zudem häufiger mit akutem Stress konfrontiert. In der Folge reagieren sie auf Belastungen stärker negativ als verheiratete Frauen, z. B. im Hinblick auf ihr Selbstbild oder ihre Zukunftsperspektive.

Allein erziehende Elternschaft macht ein umfassendes soziales Beziehungsnetz sowie effektive Bewältigungsstrategien für alltägliche und außergewöhnliche Belastungen erforderlich. So versucht eine allein stehende Mutter all die Aufgaben zu erledigen, die üblicherweise einen anstrengenden Job für zwei Erwachsene darstellen. Das vormals vorhandene multigenerationale Netzwerk sozialer Unterstützung ist heute bei vielen Familien geschwächt. Darüber hinaus ist die allein erziehende Mutter häufig mit sozialer Isolation konfrontiert. Bei Erziehungsfragen ist sie gleichfalls auf sich selbst gestellt.

Forschungsergebnisse aus verschiedenen sozialen Schichten und ethnischen Gruppen zeigen konsistent, dass Kinder beiderlei Geschlechts in Hinblick auf ihre psychische und soziale Anpassung sowie die Gestaltung von Partnerbeziehungen schlechtere Ergebnisse erzielen, wenn sie nur mit einem Elternteil aufwachsen müssen. Auch ein Stiefvater kann den Verlust des biologischen Vaters nicht vollständig kompensieren.

Dieser Zusammenhang begründet sich zu einem Teil auf dem mit Vaterabwesenheit verknüpften niedrigen Einkommen bzw. Einkommensverlust der Familie, zum anderen Teil auf dem Verlust von sozialem Kapital, betreffend die familiären Beziehungen und den Kontakt zu anderen Erwachsenen in der familiären Gemeinschaft.

Hierbei ist jedoch auf zwei Einschränkungen hinzuweisen: Zum einen ist dieses Ergebnis möglicherweise auf andere moderierende Variablen zurückzuführen, wie z. B. die psychi-

Auch ein Stiefvater kann den Verlust des leiblichen Vaters nicht vollständig kompensieren.

sche Befindlichkeit der Eltern oder ihre Responsivität, welche gleichzeitig Vaterabwesenheit und Beeinträchtigung der kindlichen Befindlichkeit bedingen. Zum anderen führt Vaterabwesenheit nicht bei allen betroffenen Kindern zu einer gravierenden Schädigung. Allein erziehende Mütter sollten von daher nicht stigmatisiert werden.

Insgesamt dürften die durch Vaterabwesenheit bedingten finanziellen Probleme der allein erziehenden Mutter letztlich von zentraler Bedeutung für das Wohlergehen des Kindes sein, da dadurch auch die Inanspruchnahme komplementärer Hilfe verhindert wird. Zudem braucht das Kind weitere Rollenmodelle und Erziehungspersonen. Von daher wäre es wichtig, dem Kind im Alltag den Kontakt zu fürsorglichen Erwachsenen und unterstützenden Netzwerken verfügbar zu machen.

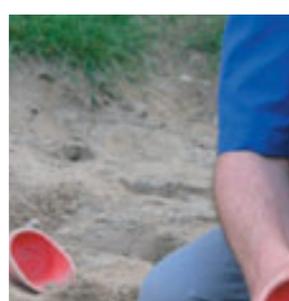
Literatur

- ¹ **Gadsden, V.L. (1995).** The absence of fathers: Effects on children's development and family function. University of Pennsylvania: National Center on Fathers and Families.

18. Bedingungen und Dynamiken der Ausgestaltung der Vaterrolle

Der Frage, wovon es abhängt, wie stark sich Väter bei der Sorge um ihre Kinder engagieren – unter welchen Voraussetzungen sie alltägliche Betreuungsaufgaben übernehmen, Windeln wechseln und nachts aufstehen, die Kinder in den Kindergarten bringen oder von der Schule abholen, ihnen als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, mit ihnen spielen, basteln und in den Wald gehen, sie zum Kinderarzt bringen und den Elternsprechtag besuchen – wurde in den vergangenen Jahren sowohl im deutschsprachigen Raum, insbesondere aber im angloamerikanischen Raum in mehreren Studien nachgegangen.

Diese Frage hat eine hohe Relevanz: Denn eine Förderung der Beteiligung von Vätern ist nur dann möglich, wenn bekannt ist, welche Faktoren und Prozesse eine aktive Ausübung der Vaterrolle fördern bzw. behindern. Bislang existiert keine umfassende Theorie der Beteiligung von Vätern, was aufgrund der Komplexität des Themas aber auch wenig überrascht. Vielmehr werden in der Forschung unterschiedliche Ansätze verfolgt, die das Phänomen jeweils aus einer spezifischen theoretischen Perspektive heraus beleuchten.



Die existierenden Studien zeigen, dass die Ausgestaltung der Vaterrolle vom Zusammenwirken einer Reihe von Faktoren abhängt und im Kontext der Dynamiken des Familienentwicklungsprozesses betrachtet werden muss.¹ Zu diesen Faktoren gehören Merkmale des Mannes (z. B. seine Einstellungen, Lebenspläne, Persönlichkeitszüge, Kompetenzen), Merkmale der Frau (z. B. ihre Einstellungen, ihr Vertrauen in die Kompetenzen des Partners), Merkmale des Kindes (seine „Schwierigkeit“), Merkmale der Partnerschaft (Qualität der Partnerschaft) sowie Merkmale der Lebenssituation und Kontextbedingungen (z. B. berufliche Aspekte beider Partner). Allerdings wäre es zu kurz gedacht, das Ausmaß des Engagements des Vaters nur als Konsequenz dieser Faktoren zu betrachten. Vielmehr stehen sie in Wechselwirkung mit dem väterlichen Engagement. Das heißt, die einzelnen Faktoren (Merkmale des Vaters, der Mutter, des Kindes...) haben Auswirkungen auf das Ausmaß der Beteiligung des Vaters, sind ihrerseits aber nicht stabile Merkmale, sondern werden wiederum durch die Ausgestaltung der Vaterrolle bzw. das Rollennarrangement innerhalb der Familie beeinflusst. Auf diesen Punkt werden wir an mehreren Stellen zurückkommen. Außerdem ist ein weiterer wichtiger Punkt zu beachten. Zwar werden im Folgenden die unterschiedlichen Faktoren und ihr Einfluss auf bzw. ihr Zusammenhang mit der Rollenausgestaltung aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit einzeln diskutiert. Die einzelnen „Einfluss-Faktoren“ sind jedoch nicht unabhängig voneinander, sondern stehen wiederum miteinander in Wechselwirkung. Insgesamt handelt es sich also um ein komplexes und dynamisches Geschehen. Betrachten wir die einzelnen Faktoren, die einen Einfluss auf die väterliche Beteiligung haben.

18.1 Merkmale des Mannes

Das spätere Engagement des Vaters hängt zum Teil von seiner ursprünglichen Haltung zur Vaterschaft ab.² Dies trifft insbesondere für die Männer zu, die zum ersten Mal Vater werden. Männer, die die Vaterschaft als willkommenes Ereignis ansehen und denen sie gut in ihre Lebenspläne „passt“, beteiligen sich von Anfang an stärker an der Versorgung und Betreuung ihres Kindes.³ Im Gegensatz dazu wahren Männer, die sich über die Schwangerschaft der Partnerin eher geärgert hatten und sie als bedrohlichen Einschnitt wahrnahmen, von Anfang an stärkere Distanz zum Kind. In der Folgezeit beteiligen sie sich zwar ebenso wie die Männer, die der Schwangerschaft positiv gegenüberstanden, an spielerischen Aktivitäten, die Versorgungs- und Routineaufgaben überlassen sie jedoch stärker als jene der Partnerin.⁴ Auch das Vaterschaftskonzept des Mannes, also seine Vorstellungen davon, welche Tätigkeiten und Aufgaben in den Verantwortungsbereich eines Vaters fallen sollten, haben Einfluss auf seine Rollenausübung.⁵ Sprich: Männer, die der Ansicht sind, dass Väter in ähnlichem Ausmaß wie Mütter verantwortlich sind für die alltägliche Sorge und die Erziehung ihrer Kinder, nehmen auch stärker an diesen Aufgaben



Die Vorstellungen des Mannes von seiner Verantwortung prägen die Rollenausübung.

Anteil als Männer, die ihre Rolle als Vater in erster Linie in der Sicherung des Familieneinkommens sehen. Der Einfluss des individuellen Konzeptes von Vaterschaft auf die faktische Rollenausübung ist allerdings nicht sonderlich hoch.

Weiterhin spielt die selbst zugeschriebene Rollenkompetenz des Vaters, also seine Überzeugung, die für die Betreuung und Versorgung des Kindes notwendigen Fähigkeiten zu besitzen bzw. im Umgang mit dem Kind zu entwickeln, eine Rolle. Je mehr sich der Mann dem Umgang mit einem Säugling gewachsen fühlt und je mehr er der Überzeugung ist, auch schwierige Situationen im Umgang mit diesem meistern zu können, desto mehr beteiligt er sich auch an der alltäglichen Versorgung und Betreuung des Kindes.⁶ Vaterschaft muss, ebenso wie Mutterschaft auch, im Umgang mit dem Kind gelernt werden. Väter, die sich von Anfang an aktiv an der Versorgung des Säuglings beteiligen, werden daher in gleichem Maße wie Mütter auch die entsprechenden Kompetenzen entwickeln, was langfristig wiederum zur Stärkung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten führen wird.⁷

18.2 Einstellung der Partnerin

Wie sehr sich der Mann an der Betreuung und Versorgung seiner Kinder und am Familienleben beteiligt, hängt auch davon ab, ob die Partnerin ihn in die Verantwortung für das Kind einbindet. Mütter haben für die Vater-Kind-Beziehung eine Art „Türsteher-Funktion“ oder „Weichensteller-Funktion“. Denn Väter können sich an der Sorge um den Säugling nur in dem Maße beteiligen, wie es die Mutter zulässt. Da nur die Mutter das Kind stillen kann, obliegt im Allgemeinen ihr insbesondere in den ersten Wochen nach der Geburt die Hauptverantwortlichkeit für den Säugling. Ihr Verhalten entscheidet, ob der Vater überhaupt die Möglichkeit hat, sich von Beginn an an der Sorge um das Neugeborene zu beteiligen und eine Beziehung zu seinem Kind aufzubauen. Beim Aufbau der Beziehung zum Kind profitieren Väter stark davon, wenn ihre Partnerin sie zur Beschäftigung mit dem Kind auffordern, sie bestärken, ihnen exklusive Zeit mit dem Neugeborenen einräumen und ihnen auch pflegerische Verantwortung überlassen. Eher ungünstig sind die Bedingungen, wenn die Mutter vollkommen in der Mutterrolle aufgeht, alle kindbezogenen Aufgaben für sich reklamiert und eine Beziehung zum Kind pflegt, die den Vater weitgehend ausschließt oder allenfalls als „Spielkameraden“ zulässt. Ihre Überzeugung, inwieweit das weibliche Geschlecht (nicht aber das männliche) gleichsam für den Umgang mit einem Säugling prädestiniert ist, das Zutrauen, das sie in die Kompetenzen ihres Partners zum Umgang mit dem Kind besitzt, und ihre Vorstellungen von der Verantwortung des Vaters haben sich in vielen Studien als wichtige Größe für die Beteiligung des Mannes erwiesen.⁸ Ihre Einstellung und ihr Zutrauen haben insbesondere einen Einfluss auf seine Beteiligung an der Versorgung des Kindes,

Die Einstellungen der Mutter beeinflussen die Beteiligung des Vaters an der Versorgung des Kindes.



weniger auf sein Engagement bei eher spielerischen Aktivitäten. Ein hohes Zutrauen in die Kompetenzen des Mannes als künftiger Vater haben schwangere Frauen vor allem dann, wenn sich dieser über die Schwangerschaft und seine kommende Vaterschaft gefreut hat und wenn sie Eigenschaften an ihm wahrnimmt, die für den zwischenmenschlichen Umgang von Bedeutung sind (wenn sie ihn beispielsweise als zärtlich, hilfsbereit, verständnisvoll und anpassungsfähig wahrnimmt) oder auf eine hohe emotionale Stabilität hindeuten (z. B. gelassen, unkompliziert, tolerant).⁹

Im Bemühen, sich einen eigenen Zuständigkeitsbereich zu bewahren, in denen sie im Vergleich zum Mann über die größeren Kompetenzen und die größere Macht verfügen, scheint eine allzu engagierte Ausübung der Vaterrolle durch den Mann von manchen Müttern allerdings nicht gerne gesehen zu werden.¹⁰

18.3 Merkmale der Partnerschaft

Der Zustand der Partnerschaft hat sowohl einen Einfluss auf die Bereitschaft des Mannes, sich für innerfamiliäre Belange zu engagieren als auch auf die Bereitschaft der Frau, ihren Partner in die Verantwortung für das Kind einzubinden. So zeigt sich, dass bei den Paaren, bei denen die Partner bereits vor der Geburt ihres ersten Kindes wenig zufrieden sind mit ihrer Beziehung sowie bei den Paaren, die im Übergang zur Elternschaft eine deutliche Beeinträchtigung ihrer Beziehung erleben, die Väter wenig in die Sorge um ihr Kind involviert sind.¹¹ Dies liegt vermutlich daran, dass sich Väter in unglücklichen und emotional distanzierten Partnerschaft nicht nur von ihrer Partnerin, sondern von der Familie als Ganzes zurückziehen, während sich Mütter in dieser Situation häufig ihrem Kind in besonders hohem Ausmaß widmen.¹² Dies könnte einerseits den Versuch der Frau widerspiegeln, die „mangelnde Fürsorge“ des Vaters zu kompensieren. Andererseits stellt es möglicherweise (auch) eine Strategie dar, sich einen eigenen Machtbereich zu sichern.

Das Fatale an dieser Dynamik ist, dass der Rückzug des Mannes von innerfamiliären Aufgaben und ein geringes väterliches Engagement oftmals mit einer weiteren Verschlechterung der Paarbeziehung einhergehen. Eine aktive Ausübung der Vaterrolle fördert hingegen die Zufriedenheit der Frau mit der Partnerschaft und stabilisiert so die Beziehung.¹³

18.4 Merkmale des Kindes

Ob sich Väter mehr an der Sorge um das Kind beteiligen, wenn es sich um einen Sohn handelt, als wenn es sich um ein Mädchen handelt, ist ein kontrovers diskutiertes Thema. Während einige US-amerikanische Studien eine vergleichsweise höhere Beteiligung von

Väter haben mehr Spielraum, das Ausmaß ihres Engagements zu regulieren.

Vätern an der Sorge um ihre Söhne konstatieren,¹⁴ kommen andere Studien zu dem Ergebnis, dass das Geschlecht des Kindes keinen Einfluss auf das Engagement des Mannes hat¹⁵ bzw. dass Väter sich dann vermehrt engagieren, wenn es sich um eine Tochter handelt.¹⁶ Ein konsistenter Unterschied zeigt sich jedoch in der Art des Umgangs mit Töchtern bzw. mit Söhnen, und zwar insbesondere im Spielverhalten. Beispielsweise sprechen Väter von Kindern im Kleinkindalter mehr mit ihrem Kind, wenn es ein Junge ist als wenn es ein Mädchen ist.¹⁷

Wenig untersucht wurde bisher die Frage, ob kindliche Verhaltensmerkmale des Kindes und das Temperament des Kindes einen Einfluss darauf haben, wie sehr sich der Vater an der Betreuung und Versorgung seines Kindes beteiligt. Ein eher „schwieriger“ Säugling bzw. ein eher „schwieriges“ Kleinkind, d. h. ein Kind das im Säuglingsalter leicht irritierbar ist, viel schreit, sich nur schwer beruhigen lässt und einen unregelmäßigen Schlaf-Wachrhythmus hat und als Kleinkind oft ungehorsam, aggressiv, motorisch unruhig und häufig unausgeglichen ist, stellt die Geduld der Eltern, insbesondere aber die der Mutter – die in der Regel die primäre Betreuungsperson ist – auf eine harte Probe und ruft nicht selten Gefühle der Überforderung und Strafpulse hervor. Während Mütter das Ausmaß ihres Engagements in der Regel kaum selbst regulieren können – sie sind im Normalfall die Hauptverantwortliche für ihr Kind – besteht für Väter hier mehr Spielraum. Dies zeigt sich darin, dass Väter, die ihr Kind bereits während der ersten Lebensmonate an als eher „schwierig“ wahrnehmen und nicht gut mit ihm zurecht kommen, sich auch von Anfang an weniger an seiner Betreuung und Versorgung beteiligen, als Väter, die ihr Kind als unkompliziert und pflegeleicht erleben.¹⁸ Die anfängliche Unsicherheit der Väter „schwieriger“ Kinder scheint sich auch über das erste Lebensjahr zu verfestigen. Vermutlich hat die anfängliche Zurückhaltung des Vaters gegenüber seinem schwierigen Kind zur Folge, dass es ihm auch längerfristig an den notwendigen Kompetenzen zur Bewältigung schwieriger Situationen mit dem Kind fehlt, wodurch sich der Eindruck, das Kind sei schwierig, weiter verfestigt. Dies führt langfristig zu einem Teufelskreis, der sich nur schwer durchbrechen lässt.

Ist die Partnerin berufstätig, beteiligt sich der Vater stärker an der Sorge um das Kind.



18.5 Rahmenbedingungen

Das Ausmaß, in dem sich der Vater an der Versorgung und Erziehung seines Kindes bzw. seiner Kinder beteiligt, hängt auch von der Lebenssituation ab. Und ein Faktor, der die Lebenssituation von Männern entscheidend prägt, ist der Beruf. Der Umfang der beruflichen Tätigkeit steckt den Rahmen ab, innerhalb dessen eine Beteiligung an der Sorge um das Kind überhaupt stattfinden kann. Die Wochenarbeitszeit bestimmt, zu welchen Tageszeiten Männer zu Hause und damit für ihre Familie überhaupt verfügbar sind. Väter, die eine Wochenarbeitszeit von 50 Stunden, 60 Stunden oder mehr haben – eine

Wochenarbeitszeit, die vor allem bei jungen Akademikern in den ersten Jahren ihrer beruflichen Karriere keine Seltenheit ist – haben kaum eine Chance, ihr Kind während der Woche überhaupt wach zu sehen. Eine Reihe von Studien zeigen, dass Väter sich während der ersten Lebensjahre ihrer Kinder umso weniger an deren Versorgung und Erziehung beteiligen, je höher ihre Wochenarbeitszeit ausfällt.¹⁹ Insbesondere Aufgaben, bei denen weniger die direkte Interaktion mit dem Kind im Vordergrund steht (z. B. sich über die Erziehung und Entwicklung von Kindern informieren; Kinderbetreuung organisieren, Besuche beim Kinderarzt wahrnehmen) sowie Routine- und Versorgungsaufgaben (z. B. das Kind anziehen; sich nachts um das Kind kümmern) werden dann fast vollständig von den Müttern übernommen. Allerdings nehmen Väter, die überdurchschnittlich viel arbeiten, ähnlich regen Anteil an spielerischen und eher spaßbetonten Aktivitäten (so genannten „Pleasure-Aktivitäten“) mit dem Kind wie Väter mit unterdurchschnittlicher Wochenarbeitszeit (vgl. auch Abbildung 1).²⁰

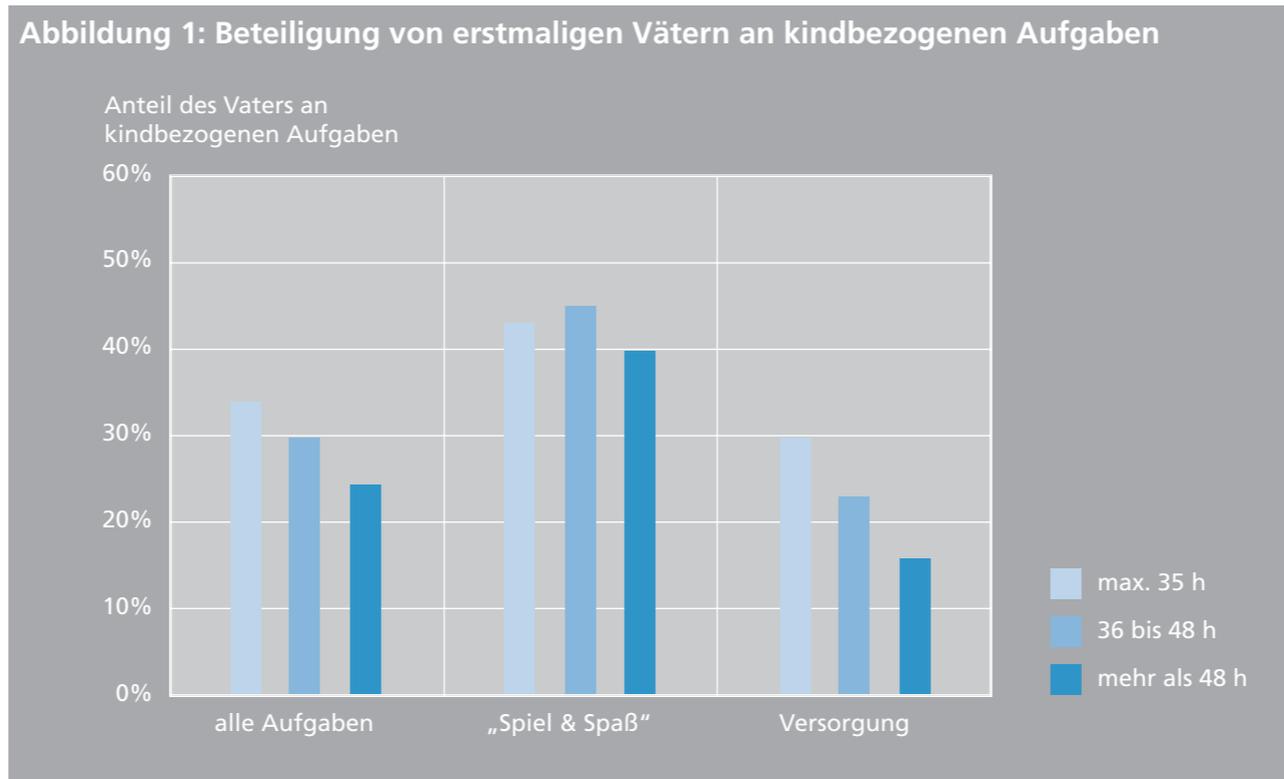


Abbildung 1: Beteiligung von erstmaligen Vätern an kindbezogenen Aufgaben rund um das dreijährige Kind in Abhängigkeit von der Wochenarbeitszeit der Väter – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

Allerdings hängt das Ausmaß, in dem sich der Vater an der Sorge um sein Kind beteiligt, nicht nur von seiner eigenen Wochenarbeitszeit, sondern auch von der Berufstätigkeit der Partnerin ab. Männer, deren Partnerin berufstätig ist, sind stärker in die Sorge um das Kind eingebunden als Männer mit nicht berufstätiger Partnerin. Und je höher die Wochenarbeitszeit der Frau ist, desto mehr beteiligt der Vater sich an Versorgungsauf-

gaben und desto mehr Aufgaben rund um das Kind übernimmt er allein.²¹ Beispielsweise helfen nur 27 Prozent der Väter, deren Partnerin nicht oder nur geringfügig (maximal acht Wochenstunden) erwerbstätig ist, ihren Angaben zufolge mit, ihr Kind morgens für den Kindergarten fertig zu machen. Bei den Vätern mit berufstätiger Partnerin sind es doppelt so viele, nämlich 55 Prozent. Und immerhin 59 Prozent der Väter mit berufstätiger Partnerin bringen ihr Kind in den Kindergarten oder holen es von dort ab; bei den Alleinverdienern sind es nur 34 Prozent.²² Auch bei der Betreuung des Kindes im Krankheitsfall beteiligen sich die in der LBS-Familien-Studie befragten Väter mit berufstätiger Partnerin häufiger (nämlich zu 59 Prozent) als Väter, deren Partnerin nicht oder nur geringfügig beschäftigt ist. Bei diesen liegt die Beteiligungsquote nur bei 34 Prozent. Insgesamt fällt das Ausmaß der Entlastung der erwerbstätigen Partnerin allerdings eher gering aus. Abbildung 2 verdeutlicht dies am Beispiel der Aufteilung der Aufgaben rund um das dreijährige Kind.

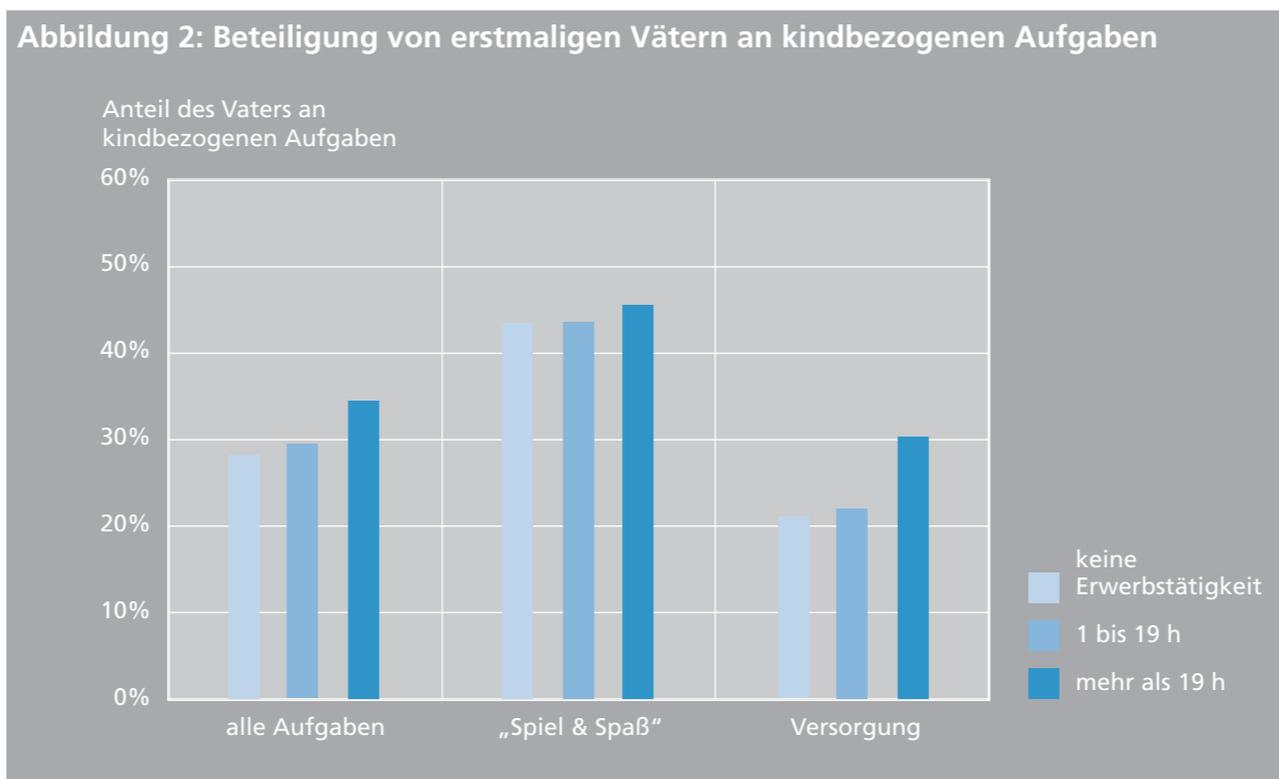


Abbildung 2: Beteiligung von erstmaligen Vätern an kindbezogenen Aufgaben rund um das dreijährige Kind in Abhängigkeit von der Wochenarbeitszeit der Mütter – Ergebnisse der LBS-Familien-Studie

Letztendlich scheint das berufliche Engagement des Mannes den Rahmen für die Gestaltung der innerfamilialen Aufgabenbereiche abzustecken. Die Rückkehr der Frau in den Beruf hat kaum Auswirkungen auf das innerfamiliale Engagement des Mannes, wenn er seine Wochenarbeitszeit nicht entsprechend reduziert bzw. reduzieren kann. In Familien, in denen der Mann sich beruflich stark engagiert, verbleibt die Verantwortung für das

Kind fast vollständig im Bereich der Mutter, unabhängig davon, ob diese nicht, geringfügig, halbtags oder mehr beschäftigt ist. Aber die Frau trägt auch dann, wenn der Mann seine Erwerbstätigkeit reduziert und beide Partner in ähnlichem Umfang berufstätig sind, den Löwenanteil an der Kinderbetreuung.²³

Die Partizipation von Vätern wird weiterhin durch Rahmenbedingungen, wie die zum Teil eingeschränkten Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen, erschwert. Die Partner berufstätiger Mütter bringen ihr Kind zwar häufiger in den Kindergarten oder holen es von dort ab als die allein verdienenden Männer, sie sind jedoch deutlich unzufriedener als diese mit den Öffnungszeiten (Beginn/Ende; Flexibilität, Ferienöffnungszeiten) der Einrichtungen.²⁴ Eine stärkere Flexibilisierung der Öffnungszeiten und ihre Abstimmung auch auf die Bedürfnisse von (berufstätigen) Vätern wäre ein wichtiger Schritt, um diesen die Übernahme von Aufgaben wie das Bringen und Holen des Kindes vom Kindergarten zu ermöglichen.

Eingeschränkte Öffnungszeiten der Kita erschweren die Partizipation von Vätern.

Wie sehr sich Väter an der alltäglichen Versorgung und Erziehung ihrer Kinder beteiligen, hängt also von einer ganzen Reihe von Faktoren ab. Eine entscheidende Rolle kommt dem zeitlichen Umfang ihrer Berufstätigkeit zu. Je höher ihre Wochenarbeitszeit ist und je geringer die Wochenarbeitszeit der Partnerin, desto weniger nehmen sie aktiven Anteil an der alltäglichen Sorge um ihre Kinder. Ob Väter durchschnittlich viel arbeiten, ihre Wochenarbeitszeit etwas reduzieren oder extrem viel arbeiten, hängt sicherlich zum Teil von ihnen selbst ab, von ihren Lebensplänen, vom Stellenwert, dem sie der beruflichen Karriere einräumen und davon, wie sie ihre Rolle als Vater definieren. Ihr Gestaltungsspielraum wird hierbei allerdings stark durch die gesellschaftlichen und sozialen Randbedingungen eingeschränkt, wie den Anforderung des Arbeitsmarktes sowie den gesellschaftliche Vorstellungen, die nach wie vor dem Mann die Verantwortung für die Sicherung des Familieneinkommens zuschreiben.

Dadurch wird die Herausbildung eines in seiner Grundstruktur traditionellen Familienmodells gefördert, das Väter in Bezug auf innerfamiliäre Aufgaben und die Versorgung und Erziehung in die Rolle des „Helfers“ drängt. Wie diese „Helfer“-Rolle im Einzelfall ausgestaltet wird, hängt vom Zusammenspiel einer Reihe von Faktoren ab. Die Ausgestaltung ist jedoch selten das Ergebnis eines aktiven Entscheidungs- und Aushandlungsprozesses zwischen den Partnern. Vielmehr „schleichen“ sich bestimmte Muster der innerfamiliären Aufgabenteilung im Laufe der Zeit ein. So werden schon in der frühen Phase der Vaterschaft bestimmte Entwicklungslinien gebahnt. Maßnahmen zur Förderung einer aktiven Vaterschaft müssen daher früh einsetzen und ungünstige Wirkketten frühzeitig durchbrochen werden.

Literatur

- ¹ **Beitel, A.H. & Parke, R.D. (1998).** Paternal involvement in infancy: The role of maternal and paternal attitudes. *Journal of Family Psychology*, 12, 268-288;
Bonney, J.F., Kelley, M.L. & Levant, R.F. (1999). A model of fathers' behavioral involvement in child care in dual-earner families. *Journal of Family Psychology*, 13, 401-415;
Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002). Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
Levy-Shiff, R. & Israelashvili, R. (1988). Antecedents of fathering: Some further explorations. *Developmental Psychology*, 24, 343-340;
Parke, R.D. (1995). Fathers and families. In M.H. Bornstein, (Ed.) *Handbook of parenting* (Vol. 3, pp. 27-63). Mahwah, NJ: Erlbaum;
Pleck, J.H. (1997). Paternal involvement: Levels, sources, and consequences. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (3rd ed., pp. 66-103). New York: Wiley.
- ² **Beitel, A.H. & Parke, R.D. (1998).** Paternal involvement in infancy: The role of maternal and paternal attitudes. *Journal of Family Psychology*, 12, 268-288;
Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1987). Men's involvement in parenthood: Identifying the antecedents and understanding the barriers. In P. Berman & F. Pedersen (Eds.), *Men's transition to parenthood: Longitudinal studies of early family experiences* (pp. 145-174). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- ³ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
Levy-Shiff, R. & Israelashvili, R. (1988). Antecedents of fathering: Some further explorations. *Developmental Psychology*, 24, 343-340.
- ⁴ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ⁵ **Deutsch, F.M., Lussier, J.B. & Servis, L.J. (1993).** Husbands at home: Predictors of paternal participation in childcare and housework. *Journal of Personality and Social Psychology*, 65, 1154-1166;
Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002). Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
Lamb, M.E., Frodi, A.M., Hwang, C. & Frodi, M. (1982). Varying degrees of paternal involvement in infant care: attitudinal and behavioral correlates. In M.E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (pp. 117-138). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- ⁶ **Beitel, A.H. & Parke, R.D. (1998).** Paternal involvement in infancy: The role of maternal and paternal attitudes. *Journal of Family Psychology*, 12, 268-288;

- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ⁷ **Baruch, G.K. & Barnett, R.C. (1986).** Consequences of fathers' participation in family work: Parents' role strain and well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 983-992.
- ⁸ **Beitel, A.H. & Parke, R.D. (1998).** Paternal involvement in infancy: The role of maternal and paternal attitudes. *Journal of Family Psychology*, 12, 268-288;
- Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1987).** Men's involvement in parenthood: Identifying the antecedents and understanding the barriers. In P. Berman & F. Pedersen (Eds.), *Men's transition to parenthood: Longitudinal studies of early family experiences* (pp. 145-174). Hillsdale, NJ: Erlbaum;
- De Luccie, M. (1995).** Mothers as gatekeepers: A model of maternal mediators of father involvement. *The Journal of Genetic Psychology*, 156, 115-131;
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002).** Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend;
- Humenick, S.S. & Bugen, L.A. (1987).** Parenting roles: Expectation versus reality. *MCN, The American Journal of Maternal Child Nursing*, 12, 36-39.
- ⁹ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ¹⁰ **De Luccie, M. (1995).** Mothers as gatekeepers: A model of maternal mediators of father involvement. *The Journal of Genetic Psychology*, 156, 115-131;
- Lamb, M.E. (1997).** The development of the father-infant relationships. In M.E. Lamb (ed.), *The role of the father in child development* (3rd. ed.) (pp. 459-488). New York: Wiley.
- ¹¹ **Belsky, J., Rovine, M. & Fish, M. (1992).** The developing family system. In M. Gunnar (Ed.), *Systems and development. Minnesota symposium on child psychology* (Vol. 22, pp. 119-166). Hillsdale, NJ: Erlbaum;
- Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
- Levy-Shiff, R. & Israelashvili, R. (1988).** Antecedents of fathering: Some further explorations. *Developmental Psychology*, 24, 343-340.
- ¹² **Cowan, C.P. & Cowan, P.A. (1987).** Men's involvement in parenthood: Identifying the antecedents and understanding the barriers. In P. Berman & F. Pedersen (Eds.), *Men's transition to parenthood: Longitudinal studies of early family experiences* (pp. 145-174). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- ¹³ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;

- Kalmijn, M. (1999).** Father involvement in childrearing and the perceived stability of marriage. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 409-421.
- ¹⁴ **zum Überblick: Pleck, J.H. (1997).** Paternal involvement: Levels, sources, and consequences. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (3rd ed., pp. 66-103). New York: Wiley.
- ¹⁵ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
Levy-Shiff, R. & Israelashvili, R. (1988). Antecedents of fathering: Some further explorations. *Developmental Psychology*, 24, 343-340.
- ¹⁶ **Lamb, M.E., Hwang, C.P., Broberg, A., Bookstein, F.L., Hult, G. & Frodi, M. (1988).** The determinants of paternal involvement in primiparous Swedish families. *International Journal of Behavioral Development*, 11, 433-449.
- ¹⁷ **zum Überblick Lamb, M.E. (1997).** The development of the father-infant relationships. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (3rd. ed.) (pp. 459-488). New York: Wiley.
- ¹⁸ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ¹⁹ **z. B. Bonney, J.F., Kelley, M.L. & Levant, R.F. (1999).** A model of fathers' behavioral involvement in child care in dual-earner families. *Journal of Family Psychology*, 13, 401-415;
Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002). Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ²⁰ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ²¹ **Bonney, J.F., Kelley, M.L. & Levant, R.F. (1999).** A model of fathers' behavioral involvement in child care in dual-earner families. *Journal of Family Psychology*, 13, 401-415;
De Luccie, M. (1996). Predictors of paternal involvement and satisfaction. *Psychological reports*, 79, 1351-1359;
Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002). Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich;
Fthenakis, W.E. & Minsel, B. (2002). Die Rolle des Vaters in der Familie. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 213. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- ²² **LBS-Initiative Junge Familien (Hrsg.) (2004).** Die Funktionen von Kindertageseinrichtungen. Münster.
- ²³ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ²⁴ **LBS-Initiative Junge Familien (Hrsg.) (2004).** Die Funktionen von Kindertageseinrichtungen. Münster.

19. Männer und Kinderwunsch

Was spricht gegen Kinder?

Der Rückgang der Geburten in den Industrieländern hat der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema der Bevölkerungsentwicklung großen Auftrieb verliehen. Nicht nur die Soziologie, sondern auch die Psychologie beschäftigt sich seit einigen Jahren verstärkt mit der Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob ein Paar Kinder bekommt, wie viele es bekommt und warum manche Personen kinderlos bleiben. Während sich die soziologische Forschung vor allem auf demographische und gesellschaftliche Einflussfaktoren konzentriert, richtet sich das Interesse der Psychologie stärker auf Faktoren und Prozesse, die die individuelle „Entscheidungs“-Findung beeinflussen (wobei in Rechnung gestellt wird, dass hierbei sowohl bewusste und rationale als auch unbewusste Motive eine Rolle spielen). Das wachsende Interesse an dieser Thematik resultiert nicht zuletzt aus dem Umstand, dass die seit Jahren zurückgehenden Geburtenziffern und die daraus resultierende zunehmende Überalterung der Gesellschaft Ängste über den Fortbestand der Gesellschaft und die Zukunft des Generationenvertrags schüren und familienpolitische Maßnahmen zur Förderung von Geburten in der Vergangenheit wenig Wirkung gezeigt haben.



19.1 Forschungsperspektiven – von den Müttern zu den Vätern

Sozialwissenschaftliche Forschungsaktivitäten zu den Bedingungen und dem Prozess der Familienbildung haben sich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – lange Zeit auf die Perspektive der Frauen konzentriert: auf ihren Kinderwunsch, ihre Motive und ihr Geburtenverhalten im Kontext ihrer individuellen und der gesamtgesellschaftlichen Situation. Die Perspektive der Männer wurden hingegen aus der Forschung weitgehend ausgespart.¹ Begründet wurde dies zum einen damit, dass Angaben über Vaterschaft weitaus unsicherer sind als Angaben über Mutterschaft. Ein weiterer Grund liegt darin, dass vor dem Hintergrund der traditionellen Rollenstrukturen und einer arbeitsteiligen Spezialisierung von Frau und Mann der Frau – mehr oder weniger explizit – die Rolle der Entscheidungsträgerin im Prozess der Familienbildung zugeschrieben wurde. Eckhard und Klein zufolge ließ sich der Verzicht auf den Einbezug von Männern im Rahmen von Fertilitätsanalysen schon in der Vergangenheit nicht wirklich rechtfertigen. Heute erscheine ihre Berücksichtigung bei dieser Fragestellung jedoch unabdingbar. Denn die seit einiger Zeit stattfindenden gesellschaftlichen Veränderungen (wie die Veränderungen von Rollenmustern und die zunehmende Varianz der Biographien von Männern und Frauen) ließen erwarten, dass der Kinderwunsch und Fertilitätsentscheidungen heute stärker individualisiert sind und bei Männern von anderen Faktoren abhängen und anderen Prozessen folgen, als bei Frauen.

Die Erkenntnis, dass Männer bei diesem Thema nicht länger ausgespart werden dürfen, hat sich zunehmend durchgesetzt. Eine Reihe von Studien hat sich in den letzten Jahren speziell der Perspektive der Männer im Prozess der Familienbildung gewidmet bzw. die Perspektiven von Frauen und Männern berücksichtigt. Zu diesen Studien gehören repräsentative Umfragen mit großen Fallzahlen, qualitative Studien, bei denen wenige Personen intensiv befragt werden, um so einen tieferen Einblick in die Genese des Kinderwunsches und in Entscheidungsprozesse zu bekommen, sowie psychologische Forschungsarbeiten, die das Thema Kinderwunsch in einen breiteren Entwicklungskontext einbetten. Der Kasten gibt einen Überblick über einige aktuelle Studien, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird.

Kinderwunsch und
Entscheidung für ein Kind sind
heute stark individualisiert.

Aktuelle Studien zu Kinderwunsch und Familienbildung

Population Policy Acceptance Study in Deutschland²

Im Rahmen dieser Studie wurden jeweils ca. 2000 Frauen und Männer in West- und Ostdeutschland zu ihren Einstellungen zu unterschiedlichen Themen (u. a. auch zu ihren Wertorientierungen und zum Kinderwunsch), die mit dem demographischen Wandel in Verbindung stehen, befragt. Die in Deutschland durchgeführte Befragung zum Kinderwunsch ist Teil einer von der EU geförderten internationalen Studie (DIALOG – Populations Policy Acceptance Study), die 2003 durchgeführt wurde.

Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern – eine Sonderauswertung des Familiensurvey³

In der dritten Welle des Familiensurvey (Familiensurvey 2000) wurden Männer und Frauen, die jünger als 45 Jahren waren, zu für die Familienbildung relevanten Themenbereichen befragt.

Erfasst wurden sowohl „weiche“ Daten, also die subjektiven Wahrnehmungen und Ziele mit Blick auf die Familienbildung und Elternschaft, als auch „harte“ Daten, wie die berufliche, finanzielle und biographische Situation der potentiellen Väter und Mütter. Bei der Sonderauswertung wurden insbesondere die Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Kinderwunsch und in der Motivation zur Elternschaft in den Blick genommen sowie die Bestimmungsgründe der Entscheidung zur Vaterschaft analysiert

„Männer leben.“ Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung⁴

Die Studie „Männer leben. Lebensläufe und Familienplanung“ basiert auf der Befragung von 1.503 Männern im Alter zwischen 25 und 54 Jahren. Die Männer wurden im Zeitraum von 2001 bis 2004 zu ihren Einstellungen und Wahrnehmungen zum Thema Familienplanung befragt. Die Teilnehmer stammen aus den Regionen Gelsenkirchen, Freiburg Umland, Freiburg und Leipzig und damit aus Regionen mit unterschiedlichen Sozialräumen und Lebensstilen.

„Mehr Kinder. Mehr Leben“⁵

Im Rahmen der Studie „Mehr Kinder. Mehr Leben“ wurden im Jahr 2004 1.535 Männer und Frauen im Alter zwischen 18 und 49 Jahren unter anderem zu ihrem aktuellen Kinderwunsch, ihren Gründen für bzw. gegen Kinder und ihren Erfahrungen mit Kindern befragt. Die Umfrage wurde in Auftrag gegeben von den Zeitschriften „Eltern“ und „Eltern for family“ und wurde von forsa als Online-In Home-Befragung per Set-Top-Box am TV-Bildschirm durchgeführt. Eine Differenzierung zwischen den Einstellungen und Haltungen von Männern und Frauen liegt allerdings nur mit Blick auf einige Inhalte vor.



LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“⁶

Ziel der LBS-Familien-Studie „Übergang zur Elternschaft“ ist es, die Veränderungen nach der Geburt eines Kindes näher zu erschließen und die Bedingungen einer erfolgreichen Familienentwicklung zu identifizieren. Hierzu wird die Entwicklung von initial 175 Paaren (davon die Hälfte erstmalige Eltern) über einen Zeitraum von inzwischen neun Jahren mitverfolgt, beginnend im letzten Drittel der Schwangerschaft. Im Rahmen der Studie wurde auch der Frage nachgegangen, welche Faktoren einen Einfluss darauf haben, ob bzw. wie sehr sich Väter und Mütter ein zweites Kind wünschen.

19.2 Der Kinderwunsch von Männern

Was ist derzeit bekannt über den Kinderwunsch von Männern? Die überwiegende Mehrheit junger Männer wünscht sich Kinder. In der Population Policy Acceptance Study gaben 80 Prozent der Befragten im Alter zwischen 20 und 39 Jahren an, Kinder zu wollen oder bereits mit Kindern zusammenzuleben. Dabei zeigt sich, dass in den Vorstellungen von Männern (und Frauen) nach wie vor die Zwei-Kind-Familie dominant ist.⁷ Nur 18 Prozent der Männer und 15 Prozent der Frauen wünschen sich drei oder mehr Kinder.⁸

Allerdings bilden sich Dobritz und Kollegen zufolge in den Daten der Population Policy Acceptance Study auch zwei neue Entwicklungslinien ab. Zum einen ist es in den vergangenen Jahren vor allem bei den Männern zu einem deutlichen Rückgang des Kinderwunsches gekommen: Während bei früheren Befragungen die gewünschte Kinderzahl bei beiden Geschlechtern bei durchschnittlich 1,8 Kinder lag,⁹ wünschten sich bei dieser Befragung, die im Jahr 2003 stattfand, Männer im Schnitt nur noch 1,57 Kinder. Bei den Frauen waren es im Mittel 1,74 Kinder. Zum anderen ist insbesondere bei den Männern eine deutliche Orientierung in Richtung dauerhafte Kinderlosigkeit zu erkennen. So gaben 26 Prozent der befragten Männer an, sich keine Kinder zu wünschen. Bei den Frauen waren es 15 Prozent. Auch andere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass der Kinderwunsch von Männern geringer ausfällt als der Kinderwunsch von Frauen.¹⁰

Bei Männern scheint häufiger als bei Frauen Unsicherheit mit Blick auf ihren Kinderwunsch zu bestehen. So gaben im Jahr 2000 im Family and Fertility Survey 28 Prozent der unter 25-jährigen westdeutschen Männer an, nicht zu wissen, ob sie sich Kinder wünschen; bei den Frauen betrug der Anteil 18 Prozent. In der Altersklasse der 26- bis 35-Jährigen waren sich immerhin noch 17 Prozent der (westdeutschen) Männer, aber nur 10 Prozent der Frauen unsicher über ihren Kinderwunsch. In Ostdeutschland war die Unsicherheit insgesamt etwas geringer ausgeprägt, die Unterschiede zwischen den Männern und Frauen traten hier allerdings noch deutlicher zu Tage.¹¹ In der Studie „Männer

leben“ sagten 25 Prozent der 25- bis 34-Jährigen und 16 Prozent der 35- bis 44-Jährigen aus, dass das Thema Kinderwunsch für sie „im Moment noch weit weg“ sei. Die im Vergleich zu den Frauen deutlich spätere Klärung des Kinderwunsches bei Männern steht vermutlich mit den im Verlauf der Geschlechtsrollensozialisation entwickelten Vorstellungen vom Mann-Sein bzw. vom Frau-Sein in Zusammenhang. Bei jungen Frauen scheint die künftige Mutterschaft ein fester Bestandteil ihres Bildes vom eigenen Frau-Sein zu bilden, so dass der Kinderwunsch entsprechend häufig bereits während der Kindheit oder im Verlauf der Pubertät auftaucht. Für Männer gilt das Entsprechende jedoch nicht. Sie entwickeln einen (bewussten) Kinderwunsch oftmals erst im Zusammenhang mit einer stabilen Partnerschaftsbeziehung.¹²

19.3 Kinderwunschmotive: Wahrgenommene Gründe für und gegen Kinder

Warum wünschen sich Männer (und Frauen) Kinder?

Die hinter dem Kinderwunsch stehende Motivation, die häufig unter der Bezeichnung „Wert von Kindern“ untersucht wird,¹³ hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Früher standen sozioökonomische Motive im Vordergrund. Kinder stellten zusätzliche Arbeitskräfte dar und sollten die ökonomische Versorgung der Eltern im Alter gewährleisten. Der ökonomische Wandel und die Einführung des staatlich reglementierten Rentensystems hatten zur Folge, dass der ökonomische „Nutzen“ von Kindern sank. Mit dem Wandel der Sozialstruktur rückten andere Gründe in den Vordergrund. Heute basiert der Wunsch nach Kindern vor allem auf psychologischen Gründen. Kinder werden als Quelle persönlicher Erfüllung und als sinnstiftender Lebensinhalt gesehen. Neben ihrem emotionalen Wert (Kinder machen Spaß, bringen Abwechslung und halten jung; Kinder sind eine stetige Quelle von Liebe und Zuneigung) wird ihnen zudem oftmals auch ein funktionaler Wert zugeschrieben: Sie sollen die Partnerschaftsbeziehung bereichern, als Brücke zur Herkunftsfamilie fungieren und für soziale und gesellschaftliche Anerkennung sorgen.¹⁴

Heute basiert der Kinderwunsch vor allem auf psychologischen Gründen.

In der Studie „Mehr Kinder. Mehr leben“¹⁵ stuften die Männer auf einer vorgelegten Liste mit 10 Gründen als mit Abstand wichtigste Gründe für die Entscheidung für Kinder ein, dass es spannend sei, Kinder aufwachsen zu sehen (63 Prozent bejahten diese Aussage) und dass Kinder zum Leben gehörten (59 Prozent). Aber auch die Bereicherung des Alters durch Kinder (47 Prozent) und die Übernahme von Verantwortung (39 Prozent) stellen für viele Männer Beweggründe für Kinder dar. Auf dem letzten Platz rangiert mit 12 Prozent der Wunsch des Partners bzw. der Partnerin nach einem Kind. Vergleicht man die Angaben der Männer mit denen der Frauen, zeigt sich, dass die Rangreihe der Gründe bei beiden Geschlechtern gleich ist. Für Männer sind aber fast alle vorgelegten



Gründe etwas weniger wichtig als für Frauen. Ausnahmen bilden die gesellschaftliche Relevanz von Kindern und der Kinderwunsch des Partners. Hier liegen beide Geschlechter nahezu gleichauf.

Welche Gründe sprechen gegen Kinder?

Elternschaft ist nicht nur mit positiven Aspekten verbunden, sondern auch mit „Kosten“. Zu nennen sind hier die direkten finanziellen Kosten für Nahrung, Kleidung, Wohnraum usw.¹⁶ Es fallen aber auch indirekte Kosten an. Die indirekten Kosten, die für Frauen aus der Mutterschaft resultieren und die Gründe, die Frauen gegen die Mutterschaft anführen, sind in den vergangenen Jahren wiederholt thematisiert worden:¹⁷ das Fehlen eines geeigneten Partners; die Einschränkung der beruflichen Möglichkeiten, die aus der mangelnden Vereinbarkeit von Familie und Beruf resultieren und die damit verbundene Abwertung der ausbildungsbezogenen und beruflichen Investitionen; die finanziellen Belastungen durch die Elternschaft; die Kinderfeindlichkeit der Gesellschaft.

Wegen fehlender Sicherheit des Arbeitsplatzes schrecken Männer vor der Vaterschaft zurück.

Wie sieht es bei den Männern aus? Wo sehen sie die „Kosten“? Und welche Gründe sprechen aus ihrer Sicht ganz gegen Kinder oder zumindest für einen zeitlichen Aufschub? Hier lassen sich mehrere Ursachenkomplexe identifizieren.¹⁸ Ein wichtiger Faktor ist in direktem Zusammenhang mit der traditionellen Rolle von Männern als Brotverdiener zu sehen: Die große finanzielle Verantwortung, die aus der Familiengründung und der Sorge für Kinder resultiert, bei gleichzeitig mangelnder Sicherheit des Arbeitsplatzes lässt viele – und zwar insbesondere jüngere – Männer zumindest vorübergehend Abstand von der Gründung oder Erweiterung der Familie nehmen. Ein weiterer häufig genannter Grund ist das Fehlen einer festen Partnerin. Bei den jüngeren Männern führt außerdem die erwartete Kollision von Kindern mit außerfamilialen Interessen (Beruf, Freizeit, Lebensstandard) zumindest zu einer vorübergehenden Distanzierung von Kindern. Berufliche Nachteile oder unzureichende Kinderbetreuungsangebote scheinen für Männer hingegen von untergeordneter Bedeutung zu sein. Dies überrascht wenig, da die Zurückstellung des beruflichen Engagements und die Übernahme der Verantwortung für die Kinderbetreuung von Frauen, weniger aber von Männern erwartet wird.

Verknüpfung von Kinderwunsch und Partnerschaft bei Vätern

Ob und wie sehr sich Männer ein Kind wünschen, hängt auch davon ab, wie sie ihre Partnerschaft und ihre Partnerin einschätzen. Zwar werden Belastungen für die Partnerschaft durch Kinder nur selten erwartet. Wenn sie erwartet werden, hat dies jedoch häufig die Distanzierung von der Familiengründung bzw. der Familienerweiterung zur Folge. Männer, die ihre Beziehung als wenig stabil einschätzen, wünschen sich seltener ein Kind als Männer, die Vertrauen in die Stabilität ihrer Partnerschaft haben. Bei den Frauen variiert der Kinderwunsch in weitaus geringerem Maße mit der wahrgenomme-

nen Beziehungsstabilität.¹⁹ Dies könnte damit zusammenhängen, dass eine stabile Partnerschaft vor allem für Männer eine wesentliche Voraussetzung für die soziale Vaterschaft ist, dass Kinder nach einer Trennung häufiger bei der Mutter bleiben.²⁰

Auch die Haltung des Mannes gegenüber einem zweiten Kind hängt vom Zustand der Partnerschaft ab, sowie davon, wie gut sich die Frau in ihre Rolle als Mutter hineinfindet. Diese Erkenntnisse der LBS-Familien-Studie werden im Kasten näher erläutert.

Der Wunsch nach einem zweiten Kind

In der LBS-Familien-Studie (Fthenakis, Kalicki & Peitz, 2002) wurden die teilnehmenden Männer und Frauen in den eineinhalb Jahren nach der Geburt ihres ersten Kindes mehrfach gefragt, ob sie noch ein weiteres Kind wollen. Ihre Haltung konnten sie auf einer 7-stufigen Antwortskala (von „-3/sicher nicht“ über „0/(noch) unklar“ bis „3/auf jeden Fall“) angeben. 74 Paare machten hierzu Angaben. Sechs Wochen nach der Geburt des ersten Kindes standen über 80 Prozent der Mütter und Väter der Geburt eines zweiten Kindes aufgeschlossen gegenüber und nur 15 Prozent waren sich darüber noch im Unklaren. Eine ablehnende Haltung stellte zu diesem Zeitpunkt eine Ausnahme dar.

Wie sehr sich der frischgebackene Vater in den ersten Monaten der Elternschaft ein zweites Kind wünschte, hing von seinem Alter (bei jüngeren Vätern war der Wunsch größer) sowie von den Erfahrungen seiner Partnerin in ihrer Herkunftsfamilie und ihrer Einstellung zur Mutterschaft ab: Je mehr sich die Frau das erste Kind gewünscht hatte und je positiver sie ihre frühere und aktuelle Beziehung zu ihren Eltern einstuft, desto größer war der Wunsch des Mannes nach einem zweiten Kind. Die Erfahrungen des Mannes in seiner Herkunftsfamilie und seine Einstellung zur Familiengründung spielten für seinen Kinderwunsch hingegen keine Rolle.

In den ersten eineinhalb Jahren der Elternschaft war bei einem Teil der Väter und der Mütter eine Veränderung des Wunsches nach einem zweiten Kind festzustellen: Bei einigen wurde er stärker, bei anderen schwächer, und bei manchen blieb er gleich. Ob sich der Kinderwunsch abschwächte oder verstärkte, hing ab von den Erfahrungen, die in der Rolle als Vater bzw. als Mutter gemacht wurden. In Übereinstimmung mit der traditionellen Aufgaben- und Rollenverteilung waren für Väter jedoch andere Erfahrungsbereiche ausschlaggebend als für Mütter. Wie sich der Kinderwunsch des Mannes entwickelte, ob er ein zweites Kind auch weiterhin stark befürwortete oder ob er sich zunehmend davon distanzierte, hing davon ab, wie sich die Partnerschaft entwickelte.



Der Mann distanzierte sich zunehmend von seinem ursprünglich geäußerten Wunsch nach einem zweiten Kind, wenn

- er sich aus der Beziehung zwischen Mutter und Kind ausgeschlossen fühlte,
- die Geburt des ersten Kindes mit einem deutlichen Rückgang der Aufmerksamkeit und Zuwendung durch die Partnerin verbunden war,
- die Partnerschaft als zunehmend eintönig und langweilig erlebt wurde,
- die Unzufriedenheit mit der Partnerin wuchs,
- die Geburt des ersten Kindes über einen längeren Zeitraum mit deutlichen Einbußen im Bereich der Sexualität verbunden war.

Eine Zunahme von Streit und Auseinandersetzungen und ein Verflachen der Paarkommunikation schien bei den jungen Vätern hingegen weniger Bedenken zu wecken.

Während der Kinderwunsch des Mannes also durch eine wachsende Erosion der Partnerschaft einen deutlichen Dämpfer erhielt, spielte dieser Bereich für die Entwicklung des Kinderwunsches der Frau keine Rolle. Bei ihr kam es vielmehr darauf an, wie gut sie sich in ihre Rolle als Mutter hineinfand und wie viel Unterstützung sie hierbei von ihrem Partner erhielt.

19.4 Bildung, Beruf und Einkommen

Bildung, Beruf und Einkommen stellen wichtige Einflussgrößen auf das Geburtenverhalten von Männern dar. Sie spielen sowohl bei der Entscheidung für ein erstes Kind, aber auch bei der Entscheidung für ein zweites oder drittes Kind eine Rolle.²¹

Das Bildungsniveau definiert die Arbeitsmarkt- und Einkommenschancen von Männern und hat damit auch Einfluss darauf, wie gut sie in der Lage sind, das finanzielle Auskommen der Familie zu sichern. Entsprechend dem nach wie vor vorherrschenden traditionellen Modell der Rollenverteilung wirkt sich das Bildungsniveau von Männern anders auf das Geburtenverhalten aus als das von Frauen. Bei Frauen reduziert ein hohes Bildungsniveau deren Neigung zur Familiengründung. Schätzungen gehen davon aus, dass ungefähr ein Viertel der im Jahr 1960 geborenen Frauen kinderlos bleiben werden,²² wobei der Anteil der dauerhaft kinderlosen Akademikerinnen mit 40 Prozent deutlich höher veranschlagt wird.²³ Im Gegensatz dazu hat bei Männern das Bildungsniveau einen positiven Effekt auf das Geburtenverhalten. Männer mit hohem Bildungsniveau vollziehen die Familiengründung zwar später als Männer mit niedrigem Bildungsniveau.²⁴ Sie gründen jedoch häufiger als diese eine Familie.²⁵



Unsichere Beschäftigungsverhältnisse und Arbeitslosigkeit hemmen die Familiengründung.

Der Verzögerungseffekt des Bildungsniveaus von Männern ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass auch bei den Männern mit höherer Bildung erst der Eintritt in das Erwerbsleben und die berufliche Konsolidierung die notwendige subjektive Sicherheit schafft, die Rolle des Brotverdieners übernehmen zu können.

Unsicherheit und Zweifel mit Blick auf die Erfüllung der Brotverdienerrolle durch den Mann hemmen die Gründung bzw. Erweiterung der Familie.²⁶ Bei Männern mit befristeter Anstellung ist der Wunsch nach der Familiengründung zwar ebenso groß wie bei Männern in unbefristeter Anstellung. Sie verwirklichen ihren Kinderwunsch allerdings seltener. Arbeitslosigkeit hemmt nicht nur die Familiengründung, sondern auch den Wunsch danach. Und ein hohes Einkommen des Mannes hat förderliche Auswirkungen sowohl auf den Elternschaftswunsch als auch auf die Realisierung dieses Wunsches. Männer mit geringem Einkommen sind häufiger unsicher über ihren Kinderwunsch und realisieren einen bestehenden Kinderwunsch seltener.²⁷ In der Studie „Männer leben“ waren bei den über 34-jährigen Männern 38 Prozent derer mit einem monatlichen Nettoeinkommen unter 1.500 Euro kinderlos. Bei Männern, die 2.500 Euro und mehr verdienen, waren es nur 11 Prozent.

Der Zusammenhang zwischen dem Einkommen und dem Vorhandensein von Kindern wird zum Teil über die Partnerschaftssituation vermittelt: Männer mit geringem Einkommen leben häufiger allein als Männer mit hohem Einkommen. Das Einkommen spielt nicht nur für die Frage, ob Männer überhaupt Kinder bekommen, eine Rolle, sondern auch für die Anzahl der Kinder, die sie bekommen. Männer mit hohem oder sehr hohem Einkommen haben häufiger zwei, drei oder mehr Kinder.²⁸

Literatur

- ¹ **vgl. ausführlich Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Universität Heidelberg.
- ² **Dobritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt.
- ³ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ⁴ **Helfferrich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004).** Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (<http://www.bzga.de/?uid=5b6797a7075af20e53741f57e9f95e3b&id=medien&sid=87&idx=1156>)
- ⁵ **Pohl, B. (2004).** Mehr Kinder. Mehr Leben. Ergebnisse der repräsentativen forsa-Befragung. (<http://www.eltern.de/pdf/forsa.pdf>)
- ⁶ **Fthenakis, W.E., Kalicki, B. & Peitz, G. (2002).** Paare werden Eltern. Die Ergebnisse der LBS-Familien-Studie. Opladen: Leske & Budrich.
- ⁷ **Dobritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt;
Helfferrich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004). Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (<http://www.bzga.de/?uid=5b6797a7075af20e53741f57e9f95e3b&id=medien&sid=87&idx=1156>)
- ⁸ **Dobritz, J., Lengerer, A. & Ruckdeschel, K. (2005).** Einstellungen zu demographischen Trends und zu bevölkerungsrelevanten Politiken. Ergebnisse der Population Policy Acceptance Study in Deutschland. Sonderheft der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt.
- ⁹ **Roloff & Dorbritz (Hrsg.) (1999).** Familienbildung in Deutschland Anfang der 90er Jahre. Demographische Trends, individuelle Einstellungen und sozio-ökonomische Bedingungen. Ergebnisse des deutschen Family and Fertility Survey. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bd. 30. Opladen: Leske & Budrich.

- ¹⁰ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Universität Heidelberg.
- ¹¹ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Universität Heidelberg.
- ¹² **Borchardt, A. & Stöbel-Richter, Y. (2004).** Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 114. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung;
- Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ¹³ **vgl. z. B. Fawcett, J.T. (1988).** The value of children and the transition to parenthood. In R. Palkovitz & M.B. Sussman (Eds.), Transitions to parenthood (pp. 11-34). New York: Haworth Press;
- Hoffman, L.W. & Hoffman, M.L. (1973).** The value of children to parents. In J.T. Fawcett (Ed.), Psychological Perspectives on Population (pp. 19-76). New York: Basic Books.
- ¹⁴ **zum Überblick vgl. . Fawcett, J.T. (1988).** The value of children and the transition to parenthood. In R. Palkovitz & M.B. Sussman (Eds.), Transitions to parenthood (pp. 11-34). New York: Haworth Press;
- Borchardt, A. & Stöbel-Richter, Y. (2004).** Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 114. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- ¹⁵ **Pohl, B. (2004).** Mehr Kinder. Mehr Leben. Ergebnisse der repräsentativen forsa-Befragung. (<http://www.eltern.de/pdf/forsa.pdf>)
- ¹⁶ **vgl. z. B. Roloff, J. (1996).** Familienbildung und Kinderwunsch in Deutschland – Familieneinkommen, Kinderkosten und deren Einfluß auf generative Verhaltensentscheidungen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 82d. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungswissenschaft.
- ¹⁷ **nach Borchardt, A. & Stöbel-Richter, Y. (2004).** Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 114. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung.
- ¹⁸ **vgl. Helferich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004).** Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (<http://www.bzga.de/?uid=5b6797a7075af20e53741f57e9f95e3b&id=medien&sid=87&idx=1156>);
- Pohl, B. (2004).** Mehr Kinder. Mehr Leben. Ergebnisse der repräsentativen forsa-Befragung. (<http://www.eltern.de/pdf/forsa.pdf>)
- ¹⁹ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.

- ²⁰ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ²¹ **Forsa (2005).** Was brauchen junge Eltern? Repräsentativbefragung. auch Institut für Demoskopie Allensbach (2004). Einflussfaktoren auf die Geburtenrate. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung der 18- bis 44-jährigen Bevölkerung. (<http://www.ifd-allensbach.de>);
- Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ²² **Dobritz, J. & Schwarz, K. (1996).** Kinderlosigkeit in Deutschland – ein Massenphänomen? Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 23, 231-261.
- ²³ **Grünheid, E. (2004).** Junge Frauen in Deutschland – bei hoher Ausbildung kinderlos? In Y. Stöbel-Richter & E. Brähler (Hrsg.), Demographischer und sozialer Wandel. Psychosozial, 95, 35-46.
- ²⁴ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ²⁵ **Helfferrich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004).** Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (<http://www.bzga.de/?uid=5b6797a7075af20e53741f57e9f95e3b&id=medien&sid=87&idx=1156>)
- ²⁶ **vgl. Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg.
- ²⁷ **Eckhard, J. & Klein, T. (2004).** Kinderwunsch, Kinderzahl und Kinderlosigkeit von Männern. Eine Sonderauswertung des Familiensurvey. Heidelberg: Universität Heidelberg; **Helfferrich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004).** Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (<http://www.bzga.de/?uid=5b6797a7075af20e53741f57e9f95e3b&id=medien&sid=87&idx=1156>)
- ²⁸ **Helfferrich, C., Klindworth, H. & Wunderliche, H. (2004).** Männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. In Auftrag gegeben und herausgegeben von der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung

20. Vereinbarkeit

Der Konflikt zwischen Vaterschaft und Beruf

Seit noch nicht allzu langer Zeit beschäftigen sich wissenschaftliche Publikationen mit dem Zusammenhang zwischen Vaterschaft und Berufstätigkeit. Obwohl es keine grundlegenden Veränderungen im Prozentsatz erwerbstätiger Väter gegeben hat, erleben Männer heute in zunehmendem Ausmaß Konflikte betreffend die Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen. Dies ist hauptsächlich auf Veränderungen in ihren Ansprüchen an die Vaterrolle zurückzuführen.

20.1 Wie erleben Väter von heute Vaterschaft und Berufstätigkeit?

Üblicherweise wird angenommen, dass Konflikte, die aus den Anforderungen resultieren, sowohl berufliche wie familiäre Verpflichtungen zu managen, nur erwerbstätige Frauen betreffen. Diese Vorstellung scheint so tief verwurzelt zu sein, dass bislang fast nur Frauen zu diesem Thema wissenschaftlich befragt wurden. Tatsächlich ist jedoch die von berufstätigen Vätern erlebte Belastung genauso groß wie die erwerbstätiger Mütter, wie in der repräsentativen Studie von Levine und Pittinsky ermittelt wurde.¹

Interessanterweise ergab eine weitere Analyse der Autoren, dass der von einem Vater erlebte Konflikt zwischen Beruf und Familie nicht dadurch beeinflusst wird, ob seine Frau voll- oder teilzeitig beschäftigt ist oder überhaupt nicht arbeitet. Dieses Ergebnis ist außerordentlich aufschlussreich: Wenn Väter, deren Frauen nicht berufstätig sind, geringere Konflikte erleben würden, könnte man vermuten, dass die Belastung weitgehend durch den Mangel an Zeit und Ressourcen bestimmt ist. Aufgrund fehlender, im beruflichen Status der Frauen bedingter Unterschiede muss man jedoch annehmen, dass die Konflikte berufstätiger Väter zumindest teilweise das Ergebnis eines zugrunde liegenden Wertewandels bei Männern ist. Der Konflikt zwischen Arbeit und Familie ist somit nicht nur auf „gestresste Doppelverdiener-Familien“ beschränkt, sondern für die Gesamtheit der Väter charakteristisch.

Die von berufstätigen Vätern erlebte Belastung ist genauso groß wie die erwerbstätiger Mütter.



Zwei bedeutsame Trends tragen zu dieser Entwicklung bei:

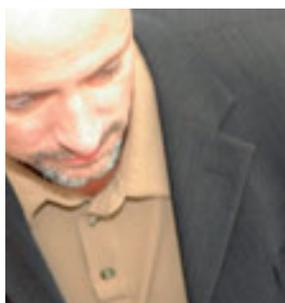
- Grundlegende Veränderungen bei dem, was Männer wollen. Hiermit ist ein Wandel in den Werten von Männern gemeint. So wollen Männer zunehmend die Möglichkeit haben, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und sie zu versorgen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Väter von heute weniger an Beruf und Karriere interessiert sind.
- Grundlegende Veränderungen bei dem, was Männer tun. Demnach hat sich der Unterschied zwischen dem von berufstätigen Müttern und Vätern geleisteten Anteil an der Erledigung familiärer Aufgaben zunehmend verringert, insbesondere was die Kinderbetreuung und gemeinsame Unternehmungen mit den Kindern betrifft.

20.2 Der Konflikt zwischen Beruf und Familie bei Männern – ein unsichtbares Dilemma

Weshalb bleiben in der Forschung und Praxis die beschriebenen Trends verborgen?

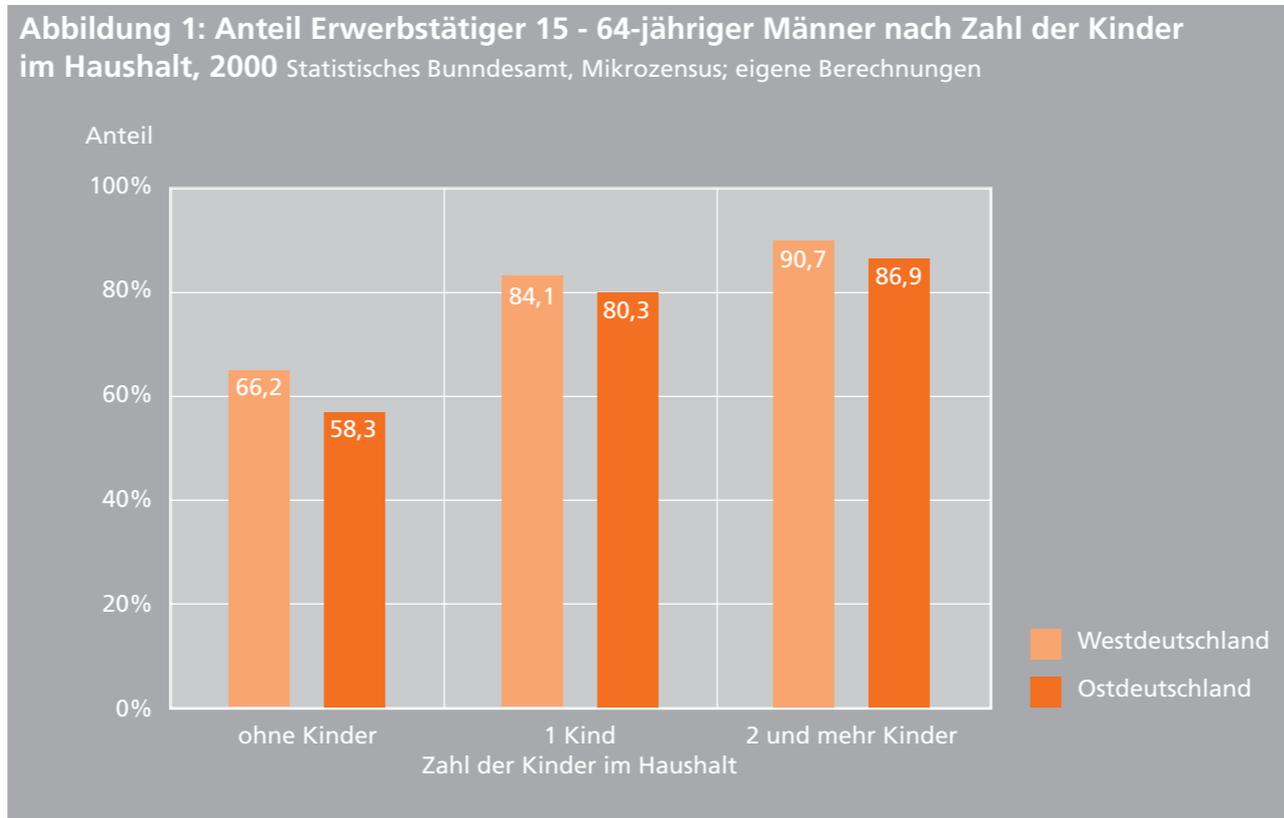
Warum handelt es sich hierbei so oft um ein unsichtbares Dilemma? Levine und Pittinsky haben vier zentrale Gründe ermittelt, weshalb der Konflikt zwischen Beruf und Familie bei Männern nicht genügend berücksichtigt wird:

- Die Geschlechtsrollen verhindern häufig bei Männern und Frauen gleichermaßen, dass sie offen über den Konflikt zwischen Beruf und Familie bei Vätern diskutieren. So werden in Familien häufig „geschlechtsbezogene Ideologien“, d. h. Überzeugungen hinsichtlich der Angemessenheit der Rollen von Mutter und Vater etabliert, die in der Folge nicht mehr hinterfragt werden dürfen, selbst wenn sie in Widerspruch zur gelebten Realität stehen. Männer verheimlichen ihren Konflikt zudem häufig aus Angst, dem „Mythos ihrer Männlichkeit“ zu schaden.
- Die in vielen Betrieben vertretenen Einstellungen betreffend den erwarteten heroischen Arbeitseinsatz haben massive Auswirkungen auf die Angestellten beiderlei Geschlechts. So wird das berufliche Engagement häufig in Frage gestellt, wenn Männer Verpflichtungen gegenüber ihrer Familie erwähnen, während interessanterweise ein Familienfoto auf dem Schreibtisch eines Mitarbeiters als positives Anzeichen von Verlässlichkeit bewertet wird. In der Folge unternehmen Männer alles Denkbare, um ihr Familienleben am Arbeitsplatz geheim zu halten.
- Während berufstätige Mütter in Hinblick auf ihre umfassenden Investitionen in die Familie und ihren Rollenkonflikte in den Medien umfassend gewürdigt werden, wurde der berufstätige Vater lange Zeit als Randperson des familiären Lebens repräsentiert, der seine Kinder kaum kennt. Auch wenn die Medien dem Thema des erwerbstätigen Vaters allmählich mehr Aufmerksamkeit widmen, werden in diesem Kontext hauptsächlich prominente und erfolgreiche Männer repräsentiert. Die Situation der Mehr-



zahl berufstätiger Väter, die möglicherweise bei weitem über weniger Ressourcen verfügen, wird hingegen in den Medien weiterhin vernachlässigt.

- In der wissenschaftlichen Forschung wurden die Probleme berufstätiger Väter bislang weitgehend ignoriert. Dies kann nicht zuletzt in dem Vorurteil begründet sein, dass berufstätige Väter als Population einer Untersuchung schwieriger zu erreichen sind als Mütter.



20.3 Warum sollten die Konflikte von Männern bei der Vereinbarung beruflicher und familiärer Verpflichtungen künftig stärker berücksichtigt werden?

Die Vereinbarkeitskonflikte von Männern müssen künftig stärker berücksichtigt werden.

Es gibt einleuchtende Gründe und Vorteile für alle Beteiligten, wenn der unsichtbare Konflikt berufstätiger Väter in der Zukunft vermehrt Beachtung finden würde:

- Die Kinder profitieren davon, wenn Väter ihre vielfachen Verpflichtungen hinsichtlich Beruf und Familie besser managen können. So üben Väter in jeder Entwicklungsphase eines Kindes einen wichtigen Einfluss auf seine psychische, soziale und schulische Entwicklung aus.

- Die Arbeitgeber profitieren davon, wenn Väter ihre multiplen Aufgaben besser bewältigen können. Die Folgen reichen von weniger Verspätungen und geringeren Abwesenheiten bis zu besseren Arbeitsleistungen. Nicht zuletzt können elterliche Kompetenzen einen positiven Beitrag für die am Arbeitsplatz benötigten Fähigkeiten leisten, z. B. betreffend Flexibilität oder die gleichzeitige Handhabung verschiedener Aufgaben. Umgekehrt werden die Erfahrungen am Arbeitsplatz den Umgang von Vätern mit ihrer Familie prägen. So haben Väter, die am Arbeitsplatz nicht gut behandelt werden, eine verminderte Selbstachtung und tendieren in der Folge zu einem strengen, strafenden Erziehungsstil. Zudem steht Berufszufriedenheit eines Vaters in Zusammenhang zur Dauer und Qualität der Interaktionen mit seinen Kindern.
- Die Frauen profitieren davon, wenn ihr Partner seine beruflichen und familialen Verpflichtungen besser vereinbaren kann. Frauen übernehmen bislang immer noch einen disproportional hohen Anteil an den häuslichen Aufgaben. Neben realen Entlastungen im Alltagsleben, würden Frauen auch am Arbeitsplatz eine bessere Position einnehmen, wenn Regelungen und Programme zur Vereinbarung von Beruf und Familie im Berufsleben zum Standard würden. Je mehr Männer und Frauen von solchen Programmen Gebrauch machen, umso mehr finden die Maßnahmen allgemeine Akzeptanz und umso weniger wirkt sich ihre Inanspruchnahme stigmatisierend aus.
- Letztlich werden auch die Männer davon profitieren, wenn ihre Probleme mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie besser verstanden und gelöst werden. So bringt aus Ambivalenzkonflikten resultierender Stress negative Folgen für Psyche und Gesundheit mit sich.

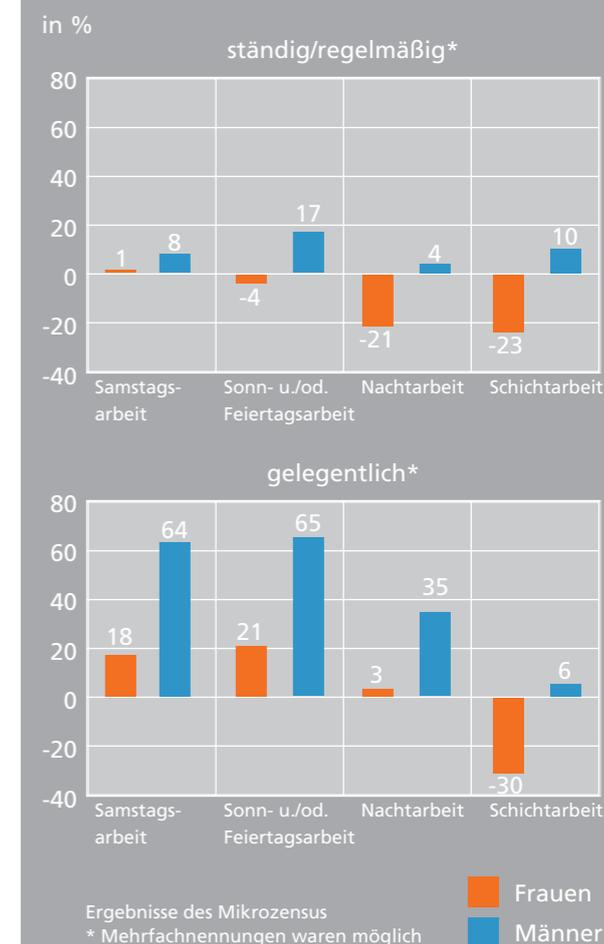
Aus den genannten Gründen und zum Vorteil aller Beteiligten stellt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf einen interessanten Aufgabenbereich für Wissenschaft und Praxis dar. Bei Diskussionen über das Thema ist eine systemische Sicht hilfreich, bei der die Anliegen aller beteiligten Gruppen gleichberechtigt repräsentiert sind.²

Literatur

- ¹ **Levine, J.A. & Pittinsky, T.L. (1997).** Working fathers. New strategies for balancing work and family. Reading, MA: Addison-Wesley.
- ² **Kastner (Hrsg.). (2004).** Die Zukunft der Work Life Balance. Wie lassen sich Beruf und Familie, Arbeit und Freizeit miteinander vereinbaren? Kröning: Asanger.

Abbildung 2: Veränderungen der Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland mit Wochenend-, Nacht und/oder Schichtarbeit 2004 gegenüber 1991

Statistisches Bundesamt 2005



21. Von der Vaterforschung zur Familienpolitik

Väter in der öffentlichen Debatte

Die Erkenntnisse zur Vaterrolle, zur Bedeutung von Vätern für die kindliche Entwicklung und zu den vielfältigen Varianten und Facetten der Vaterschaft sind nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Vielmehr stützt sich die Familien- und Sozialpolitik auf Beiträge und Aussagen der Sozialwissenschaften. Forschungsbefunde fließen in die öffentliche Debatte um Familie, Väter und Elterschaft ein und gewinnen so praktische Bedeutung. Dieses Wechselspiel von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft näher zu betrachten, ist sinnvoll und notwendig, um bei der sozialwissenschaftlichen Begründung politischer Entscheidungen Fehlschlüsse zu vermeiden.

21.1 Vaterschaft in einer postmodernen Welt

Das traditionelle Familienmodell sieht den Vater als Ernährer der Familie, der mit einem „Normalarbeitsverhältnis“, also einer kontinuierlichen Erwerbsbiographie der Vollzeitarbeit, die materielle Absicherung der Familie sichert. Angesichts der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung – der Mann ist der Brotverdiener, die Frau kümmert sich um Haushalt und Familie – musste die Erwerbstätigkeit des Mannes keinerlei Rücksicht nehmen auf familiäre Belange. In der postmodernen Gesellschaft lösen sich die traditionellen, komplementär angelegten Geschlechtsrollen tendenziell auf. Damit liegt es nun im individuellen Verantwortungsbereich der Väter, eine Balance von beruflichen Erwartungen und Anforderungen einerseits und Ansprüchen der Familie zu finden. Im subjektiven Erleben spiegelt sich dies als Zeitnot bzw. als Zeitkonflikt wider. Zusätzlich verschärft werden diese Zeitkonflikte durch fehlende institutionelle Betreuungsmöglichkeiten für Kinder, familienunfreundliche Öffnungszeiten und flexibilisierte, destandardisierte Arbeitszeiten, sofern diese nicht frei gestaltet werden können, sondern den Interessen von Unternehmen und Betrieben dienen.

Die traditionellen, komplementär angelegten Geschlechtsrollen lösen sich tendenziell auf.

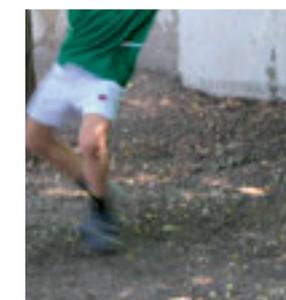


21.2 Neokonservative Ansichten über Vaterschaft

Das Modell der neokonservativen Familienpolitik, wie sie beispielsweise in den USA verfochten wird, stützt sich auf neokonservative Sozialwissenschaftler, die die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung besonders stark betonen. Die hieraus abgeleitete Familienpolitik ist gekennzeichnet durch eine Reihe von Regierungsmaßnahmen, die die soziale Unterstützung verstärkt von Müttern hin zu Vätern umleitet und heterosexuelle Ehepaare vor anderen Familienformen bevorzugen. Damit gibt die Politik eine familiäre Lebensform vor und privilegiert diese. Ein Artikel von Louise Silverstein und Carl Auerbach in der Fachzeitschrift *American Psychologist*, der sich kritisch mit den von neokonservativen Forschern vorgebrachten wissenschaftlichen Belegen für diese Position und mit den politischen Schlussfolgerungen auseinandersetzt, hat eine lebhafte Debatte um dieses neokonservative Familienmodell ausgelöst.¹

Das Gebiet der Vaterforschung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten derart rasant entwickelt, dass eine Fülle von Erkenntnissen vorliegen, die es selbst Experten schwer macht, den Überblick zu behalten. Als gesichert gilt mittlerweile, dass Väter wichtige Beiträge liefern sowohl zur gesunden Entwicklung von Kindern wie auch zu Fehlentwicklungen. Säuglinge und Kleinkinder können ebenso enge Bindungen zu Vätern aufbauen wie zu Müttern. Auch wenn Väter nicht direkt anwesend sind, können sie im Leben ihrer Kinder dennoch eine wichtige Rolle spielen. Andere Fragestellungen werden kontrovers diskutiert. Unklarheit besteht beispielsweise über die Varianten der Vaterrolle in unterschiedlichen Kulturen und Subkulturen. Auch sind die Auswirkungen von Scheidung auf Väter und Kinder bislang nur unzureichend erforscht. Trotz dieses facettenreichen Bildes, das die wissenschaftliche Forschung von der Vaterschaft zeichnet, vertritt eine Gruppe neokonservativer Sozialwissenschaftler eine recht schlichte Auffassung bezüglich der Rolle des Vaters in der Familie.² Hierbei wird die Abwesenheit des Vaters für eine Fülle sozialer Probleme verantwortlich gemacht, etwa für Armut von Kindern, den Zerfall der Städte, gesellschaftliche Gewalt, frühe Schwangerschaften oder die schlechten Schulleistungen von Kindern.

Kritiker bezeichnen den zugrundeliegenden theoretischen Ansatz als „essentialistisch“, denn ähnlich wie die frühe Bindungsforschung, die von Mutterdeprivation sprach, nimmt auch diese Schule an, dass die biologisch unterschiedlichen Reproduktionsfunktionen von Mann und Frau mit essenziellen Unterschieden im Erziehungsverhalten einhergehen. Wer aber von wesentlichen und zwangsläufigen Unterschieden zwischen Mann und Frau ausgeht, bestreitet, dass das eine Wesen die soziale Rolle eines anderen Wesens übernehmen kann. Die Ehe wird als diejenige soziale Institution betrachtet, die eine verantwortliche Ausübung der Vaterschaft (*responsible fathering*) und eine glückliche Entwicklung des



Neokonservative Autoren machen die Abwesenheit des Vaters für vielerlei Probleme verantwortlich – eine sehr schlichte These.

Kindes fördert. Vätern wird eine einzigartige und wesentliche Bedeutung für die Entwicklung von Kindern zugeschrieben, insbesondere für Jungen, die ein männliches Rollenmodell benötigen, um eine männliche Geschlechtsidentität aufzubauen.

Das Essentialistische Paradigma

1. Biologische Geschlechtsunterschiede schaffen Geschlechtsunterschiede in Erziehungsverhalten von Frauen und Männern.
Schwangerschaft, Geburt und Stillen wecken bei Frauen einen starken, instinktiven Drang zum Sorgen und Versorgen der Kinder.
2. Die Ehe hat eine zivilisierende Wirkung auf Männer.
Da der Beitrag des Mannes zur Reproduktion begrenzt ist auf den Moment der Konzeption, ist ein aktives und anhaltendes Erziehen durch den Mann allgemein nur schwer zu erreichen. Der beste Weg sicherzustellen, dass Männer sich anhaltend um Kinder kümmern und sie versorgen, ist die Vorgabe einer sozialen Struktur, in der Männern ihre Vaterschaft zugesichert werden kann, also der traditionellen Kernfamilie. Ohne die soziale Institution der Ehe schwängern Männer leicht so viele Frauen wie möglich, ohne Verantwortung für ihre Nachkommen zu übernehmen.
3. Kinder brauchen ein männliches Rollenmodell.
Wo Männer dazu gebracht werden können, Kinder zu erziehen, verbessert ihr einzigartiger männlicher Erziehungsbeitrag die Entwicklungsergebnisse der Kinder. Dies gilt insbesondere für Jungen, die ein männliches Rollenmodell brauchen, um eine gesunde männliche Geschlechtsidentität zu entwickeln.

Gegen diese neokonservativen Vorstellungen lassen sich eine Reihe von Argumenten vorbringen, die durch die Ergebnisse empirischer Studien belegt sind. So zeigen gleichgeschlechtliche Erzieherpaare, dass weder die Mutter noch der Vater unentbehrlich ist. Studien mit geschiedenen Vätern, mit unverheirateten Vätern und mit wiederverheirateten Vätern belegen, dass eine Vielzahl von Familienformen für die kindliche Entwicklung förderlich sein können. Was Kinder brauchen, ist mindestens eine erwachsene Person, die die Verantwortung und Fürsorge übernimmt, die eine positive emotionale Bindung zum Kind hat und zu der das Kind eine dauerhafte Beziehung hat. Wegen der emotionalen und praktischen Belastungen, die mit der Kindererziehung verbunden sind, hat eine Familienstruktur mit mehr als einem solchen Erwachsenen eher positive Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes. Weder das Geschlecht der Erziehungspersonen noch ihre Verwandtschaftsbeziehung zum Kind taugen als bedeutsame Variable bei der Vorhersage einer positiven Entwicklung. Dagegen sind die Stabilität der emotionalen Bindung und die Vorhersagbarkeit und Zuverlässigkeit der Beziehung der Erziehungsperson zum Kind bedeutsam für einen erfolgreichen Entwicklungsverlauf.



Tatsächlich sind Familien ohne Vater einem erhöhten Armutsrisiko ausgesetzt. Doch beeinträchtigen eher die negativen Konsequenzen der Armut die Entwicklung der Kinder als die Abwesenheit des Vaters.³ Auch ist eine Ehescheidung nicht zwangsläufig mit negativen Auswirkungen auf die Kinder verbunden.⁴

Die Annahme, dass biologische Geschlechtsunterschiede für geschlechtsspezifische Muster des Erziehungsverhaltens verantwortlich sind, stützt sich auf evolutionspsychologische Modelle, die die Hypothese des sexuellen Interessenkonflikts von Trivers nutzen, um Geschlechtsunterschiede im Verhalten bei der Partnerwahl zu erklären.⁵ Dieser Hypothese zufolge maximieren männliche Säugetiere ihre Fortpflanzungschancen (evolutionsbiologische Fitness), indem sie so viele Weibchen wie möglich schwängern, jedoch nur sehr wenig in die Aufzucht der einzelnen Nachkommen investieren. Weibliche Säugetiere investieren im Gegensatz dazu einen großen Teil ihrer physiologischen Energie in die Schwangerschaft und Stillzeit, weshalb sie motiviert sind, entsprechend viel Zeit und Energie in die Erziehung zu investieren. Diese Hypothese sagt das Verhalten vieler Säugetiere korrekt voraus. Doch bereits bei der Vorhersage des Verhaltens nicht-menschlicher Primaten versagt Trivers' Hypothese.⁶ Dieser gewichtige Einwand wird von evolutionspsychologischen Modellen bislang nicht berücksichtigt. Vielmehr gehen prominente Vertreter nach wie vor davon aus, dass Trivers' Hypothese auch für alle Primaten gilt und dass sie universell anwendbar ist, unabhängig vom jeweiligen ökologischen Kontext.⁷

Eine weitere Kernannahme der essentialistischen Position lautet, dass die traditionelle Rollenaufteilung zwischen Mann und Frau, wie wir sie in den westlichen Industriestaaten finden, über die gesamte menschliche Evolutionsgeschichte hinweg so bestand. Bereits die Vorfahren des Menschen hätten also eine starke Arbeitsteilung praktiziert, bei der die Männer vornehmlich das Jagen übernahmen und die Frauen das Sammeln.⁸ Für den Großteil der menschlichen Evolutionsgeschichte trifft genau dies jedoch nicht zu. Der Mensch lebte vielmehr als Nomade, was erforderte, dass Männer und Frauen große Strecken zurücklegen, jagen und Nahrung sammeln mussten. Auch mussten sich Männer und Frauen gleichermaßen um Kinder und andere Sippenmitglieder kümmern.⁹ Gleiches können wir bei heutigen Gesellschaften beobachten, die Nahrung suchen und Ackerbau betreiben. Auch hier übernehmen Frauen die gleichen Aufgaben wie Männer, zusätzlich zur Aufzucht der Kinder und weiteren Aufgaben. Die Behauptung, eine strikte Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann hätte die Evolutionsgeschichte des Menschen gekennzeichnet, ist daher falsch.

Auch die Annahme, die Versorgungs- oder Brotverdienerfunktion sei eine männliche Aufgabe und dies gelte überall (universell), blieb nicht unwidersprochen. Beispielsweise ist es in vielen westafrikanischen ländlichen Kulturen traditionell die Aufgabe der Müt-



Die Behauptung, eine strikte Arbeitsteilung zwischen Frau und Mann hätte die Evolutionsgeschichte des Menschen gekennzeichnet, ist falsch.

Weder Mütter noch Väter sind die „natürlichen“ Erzieher.

ter, die Versorgung mit Nahrung sicherzustellen.¹⁰ Ebenso liefern in Kulturen der Jäger und Sammler die Frauen in der Regel 60 Prozent des Nahrungsbedarf der Familie.

In den meisten vorindustriellen Gesellschaften waren die Väter also keineswegs die alleinigen Versorger und in manchen Kulturen beteiligen sie sich überhaupt nicht an dieser Aufgabe.

Die These, Mütter seien von der Natur her bessere Erzieher als Väter, wird durch Erkenntnisse der Vaterforschung widerlegt. Im Umgang mit Neugeborenen zeigen Mütter und Väter keine Unterschiede. Weil Mütter üblicherweise mehr Zeit mit dem Kind verbringen, kennen sie schneller und wesentlich besser die biologischen Rhythmen ihres Kindes (Essen, Verdauen, Schlafen usw.) und können sie die Signale des Kindes (Blick, Laute usw.) besser lesen. Vergleicht man die Eltern ein Jahr später, sind die Mütter den Vätern deutlich überlegen. Wenn jedoch Väter die primäre Betreuungsfunktion übernehmen, sind sie genauso kompetent und sensitiv wie Mütter.¹¹ Weder Mütter noch Väter sind also die „natürlichen“ Erzieher.

Was gilt als natürlich? Selbst Primaten kennen unter- schiedliche Familienformen und unterschiedliche Formen der Aufgabenverteilung.

Doch welche Rolle spielt die Ehe als institutioneller Rahmen der Familie? Stimmt es, dass Männer diese Einbindung brauchen, um Verantwortung für ihre Kinder zu übernehmen? Die evolutionsbiologische Theorie geht davon aus, dass der männliche Partner mit der Ungewissheit leben muss, ob die zur Familie gehörenden Kinder von ihm stammen. Nur in monogamen Beziehungen könnten sie vertrauen, tatsächlich den eigenen Nachwuchs aufzuziehen. Tatsächlich ist die Beteiligung der Männchen an der Sorge um die Kinder bei monogam lebenden Tierarten hoch. Doch unter Primaten finden wir auch andere Formen des sozialen Zusammenlebens, bei denen sich die Aufgabenteilung nicht mit dieser evolutionsbiologischen Theorie erklären lässt. Primaten-Männchen, die allein mit mehreren Weibchen zusammenleben und sich der Vaterschaft sicher sein können, zeigen – mit Ausnahme der Berggorillas – eine geringere Beteiligung an der Sorge um den Nachwuchs als Primaten-Männchen, die zusammen mit weiteren Männchen mit den Weibchen zusammenleben und sich der Vaterschaft nicht sicher sein können, was im Widerspruch zur skizzierten Theorie steht.

Die Annahme, die Ehe habe zivilisierende Effekte auf Männer, versuchen die Vertreter der neokonservativen Position mit Verweis auf den Anstieg der häuslichen Gewalt in den vergangenen zwei Jahrzehnten und die gleichzeitige Abnahme der Zahl der Männer, die in dem geschützten Rahmen der Ehe leben, zu erklären.¹² Die einschlägigen Forschungsbefunde sind jedoch wesentlich differenzierter zu würdigen. So belegen zahlreiche Kriminalitätsstatistiken einen Rückgang der familiären Gewalt seit Mitte der 1970er Jahre. Das Auftreten familiärer Gewalt wird in Verbindung gebracht mit einer ganzen Reihe biopsychosozialer Faktoren, lässt sich also nicht auf einfache Zusammenhänge reduzieren.

Die neokonservative Familienforschung trug in den USA bereits politische Früchte. Beispielsweise empfahl 1998 ein Kongressausschuss steuerliche Anreize für Paare, die heiraten, oder eine Steuerbefreiung für verheiratete Paare mit drei oder mehr Kindern. Die Sozialpolitik, die dem neokonservativen Denkansatz entspringt, diskriminiert somit unverheiratete Elternpaare, Alleinerziehende und gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kind. Und dies angesichts massiver Probleme des traditionellen Ehemodells. Denn ganz offensichtlich erfüllt die Ehe nicht die Funktionen, die sich die Vertreter der neokonservativen Familienpolitik von ihr versprechen. Ehen scheitern, weil die Partner nicht glücklich werden. Frauen werden unzufrieden mit ihrem Partner, weil sich die Männer auch als Ehemänner nicht genügend an der elterlichen Sorge beteiligen. Daher ziehen die Kritiker des neokonservativen Politikansatzes drei praktische Schlussfolgerungen. Erstens: Das traditionelle Verständnis von Männlichkeit bedarf der Korrektur. Zweitens: Die gesellschaftlichen Institutionen müssen angepasst werden an die veränderten Bedingungen. Drittens: Staatliche Hilfs- und Förderprogramme müssen so angelegt sein, dass sie allen Kindern zugute kommen.

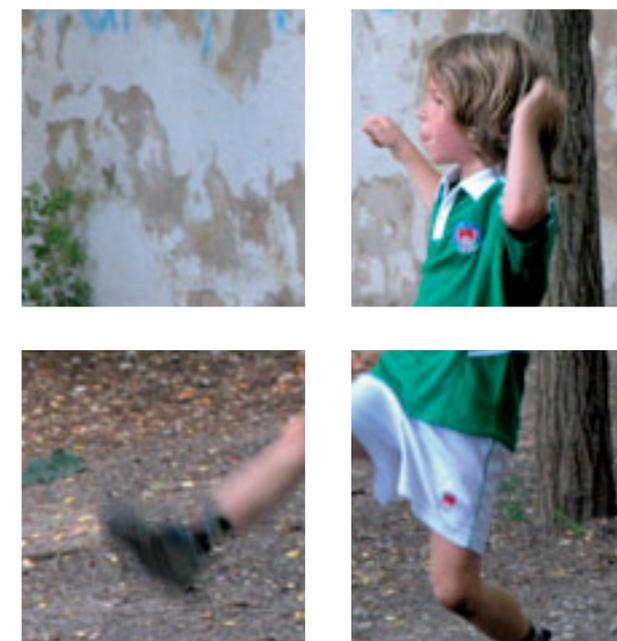
„Männer brauchen die Ehe, um gezähmt zu werden. Jungen brauchen ein männliches Rollenvorbild, um eine männliche Identität zu entwickeln“ – Solche Aussagen werden von der empirischen Forschung nicht gestützt.

Wenn der Vater-Kind-Beziehung die gleiche Bedeutung beigemessen würde wie der Mutter-Kind-Beziehung, dann könnten bereits die jetzt aufwachsende Jungen lernen, in gleichem Maße Verantwortung für familiäre Aufgaben zu übernehmen wie Mädchen. Die elterliche Verantwortung sollte entkoppelt werden von strukturellen Bedingungen, Elternschaft sollte als Wert an sich gelten. Eine ideologische Überhöhung der Mutter-Kind-Beziehung erschwert es auch, soziale Institutionen an veränderte Realitäten anzupassen, damit sie eine aktive Ausübung der Vaterschaft eher fördern als behindern. Wer die Mutter-Kind-Beziehung glorifiziert, hält an einem längst überkommenen Bild getrennter Lebenswelten von Frauen und Männern fest. Wer etwa die Kinderbetreuung und Kindererziehung als primäre Aufgabe der Mutter betrachtet, rechtfertigt und verstärkt die Sorgen jener Väter, die Angst haben, eine stärkere Beteiligung an der Familienarbeit würde ihnen als fehlendes berufliches Interesse ausgelegt.

21.3 Die Debatte über die „neuen Väter“

Bereits seit einigen Jahren läuft die Debatte, ob Männer, die sich sehr stark in der Familie engagieren, indem sie sich an Hausarbeit und Kinderbetreuung beteiligen, einen neuen Typ von Vätern darstellen, dessen Verbreitung auch in Zukunft weiter zunehmen wird.¹³

Studien, die den in den vergangenen Jahrzehnten stattgefundenen sozialen Wandel abbilden, zeigen, dass sich die Aufteilung familiärer und beruflicher Aufgaben zwischen Frau und Mann deutlich verändert hat. Den stärksten Veränderungen unterlag hierbei die Frauenrolle: Die Beteiligung von Frauen am Bildungssystem hat mit der Bildungs-



expansion der 1960er und 1970er Jahre deutlich zugenommen. Auch die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt ist entsprechend gestiegen. Selbst von den Frauen, die ein Kind im Kindergarten- oder Grundschulalter haben, sind in Deutschland etwa zwei Drittel berufstätig.¹⁴ Männer beteiligen sich stärker als zuvor an Aufgaben, die in der Familie anfallen, auch wenn ihre tatsächliche Beteiligung hinter den Erwartungen und Gerechtigkeitsvorstellungen der Paare zurückbleibt.¹⁵

Familienpsychologische Studien zur Bedeutung der Aufgabenverteilung für die elterliche Paarbeziehung weisen darauf hin, dass das Verhalten vieler Väter selbst den eigenen Vorstellungen und Erwartungen nicht genügt. Männer möchten sich stärker einbringen, möchten eine intensivere Beziehung zu ihren Kindern aufbauen, als sie es selbst bei ihren eigenen Vätern erlebt haben. Doch eine Reihe struktureller Barrieren sorgen dafür, dass die Diskrepanz zwischen Wünschen und tatsächlichem Rollenverhalten weiter besteht. Zu diesen Barrieren gehören Dynamiken der Partnerschaftsbeziehung, aber auch die enge Einbindung der Männer in ihre berufliche Rolle.

Betrachtet man die förderlichen und hinderlichen Bedingungen für väterliches Engagement, dann fällt die Qualität der Paarbeziehung als wichtiger Einflussfaktor auf. So lassen sich kaum Väter finden, die in einer unglücklichen Paarbeziehung leben und sich stark an der Betreuung und Versorgung des Kindes beteiligen. Dies lässt mehrere Schlüsse zu. Zunächst möchten diejenigen Väter, die sich stark an der Sorge beteiligen, hiermit ihre Partnerin entlasten. Die Beschäftigung mit dem Kind ist also auch motiviert durch die Sorge um die Paarbeziehung. Wichtiger jedoch ist die Funktion der Mutter bei der Anbahnung und Gestaltung der kindbezogenen Aktivitäten des Vaters. Viele Väter bedürfen offenbar der Ermutigung und Anleitung durch ihre Partnerin, um sich stärker mit dem Kind zu beschäftigen. Dies gilt insbesondere für das Säuglings- und Kleinkindalter. Dieses Muster wurde als Weichensteller- oder Türöffner-Funktion der Mutter (maternal gatekeeping) beschrieben.¹⁶

Die Zeit, die der Vater durch seine beruflichen Verpflichtungen gebunden ist, ist nicht für die Familie verfügbar. Rechnet man zu der reinen Arbeitszeit die Zeiten hinzu, die der Weg hin zur Arbeit und zurück in die Familie beansprucht, wird klar, dass die Vollerwerbstätigkeit dem innerfamiliären Engagement klare Grenzen setzt. Zahlreiche Studien bestätigen, dass der Mann sich umso weniger an der Betreuung und Versorgung des Kindes beschäftigt, je höher seine Wochenarbeitszeit ausfällt. Berufliche Belastungen und Stress haben eine ähnliche Wirkung.¹⁷ Angesichts dieser Fakten muss die aktuelle Debatte um eine Ausweitung der Wochenarbeitszeit als ein Rückfall in die Familienpolitik der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders betrachtet werden. Ob sich mit der Verlängerung der Arbeitszeiten ein neues Wirtschaftswunder einstellen wird, ist fraglich. Dass längere



Die aktuell diskutierte Verlängerung der Arbeitszeiten wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erneut erschweren.

Arbeitszeiten die Chancen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verschlechtern werden, ist hingegen gewiss.

Literatur

- ¹ **Silverstein, L.B. & Auerbach, C.F. (1999).** Deconstructing the essential father. *American Psychologist*, 54, 397-407.
- ² **Biller, H.B. & Kimpton, J.L. (1997).** The father and the school-aged child. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (3rd edition, pp. 143-161). New York: Wiley; **Blankenhorn, D. (1995).** *Fatherless America: Confronting our most urgent social problem*. New York: Basic Books; **Popenoe, D. (1996).** *Life without father*. New York: Pressler.
- ³ **McLoyd, V.C. (1998).** Socioeconomic disadvantage and child development. *American Psychologist*, 53, 185-204.
- ⁴ **Hetherington, E.M., Bridges, M. & Isabella, G.M. (1998).** What matters? What does not? Five perspectives on the association between marital transitions and children's adjustment. *American Psychologist*, 53, 167-184.
- ⁵ **Trivers, R.L. (1972).** Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Ed.), *Sexual selection and the descent of man 1871-1971* (pp. 136-179). Chicago: Aldine.
- ⁶ **Smuts, B.B. & Gubernick, D.J. (1992).** Male-infant relationships in nonhuman primates: Paternal investment or mating effort? In B.S. Hewlett (Ed.), *Father-child relations: Cultural and biosocial contexts* (pp. 1-31). New York: de Gruyter.
- ⁷ **z. B. Blankenhorn (1995) und Popenoe (1996);** siehe Fußnote 2.
- ⁸ **vgl. Popenoe (1996),** S. 167; siehe Fußnote 2.
- ⁹ **Zihlman, A.L. (1997).** Women's bodies, women's lives: An evolutionary perspective. In M.E. Morbeck, A. Galloway & A.L. Zihlman (Eds.), *The evolving female. A life history perspective* (pp. 185-197). Princeton, NJ: Princeton University Press.
- ¹⁰ **Nsamenang, B.A. (1992).** Perceptions of parenting among the Nso of Cameroon. In B.S. Hewlett (Ed.), *Father-child relations: Cultural and biosocial contexts* (pp. 321-343). New York: de Gruyter.
- ¹¹ **Lamb, M.E. (1997).** Fathers and child development.: An introductory overview and guide. In M.E. Lamb (Ed.), *The role of the father in child development* (3rd edition, pp. 1-18). New York: Wiley.
- ¹² **Blankenhorn (1995),** S. 34; siehe Fußnote 2.
- ¹³ **Fthenakis, W.E. u. a. (1999).** Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie. Opladen: Leske + Budrich; **Lamb, M.E. (1995).** The changing role of fathers. In J.L. Shapiro, M.J. Diamon & M. Greenberg (Eds.), *Becoming a father* (pp. 18-34). New York: Springer; **Ostner, I. (2002).** A new role for fathers? The Herman case.

In B. Hobson (Ed.), Making men into fathers. Men, masculinities and the social politics of fatherhood (pp. 150-167). Cambridge: Cambridge University Press; Werneck, H. (1998). Übergang zur Vaterschaft: Auf der Suche nach den „Neuen Vätern“. Wien: Springer.

- ¹⁴ **Statistisches Bundesamt (2004)**. Datenreport 2004. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 506.
- ¹⁵ **Crosby, F., Farrell, R. & Cameron, A.E. (1994)**. Changing sex-role expectations and men's concerns with justice in the home. In M.J. Lerner & G. Mikula (Eds.), Entitlement and the affectional bond: Justice in close relationships (pp. 259-279). New York: Plenum.
- ¹⁶ **Kalicki, B. (2003)**. Die Bedeutung subjektiver Elternschaftskonzepte für Erziehungsverhalten und elterliche Partnerschaft. Zeitschrift für Pädagogik, 49, S. 499-512.
- ¹⁷ **Bonney, J.F., Kelley, M.L. & Levant, R.F. (1999)**. A model of fathers' behavioral involvement in child care in dual-earner families. Journal of Family Psychology, 13, 401-415; Repetti, R. (1994). Short-term and long-term processes linking job stressors to father-child interaction. Social Development, 3, 1-15.

22. Politische Ansätze

zur Stärkung von Vaterschaft und zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Vielerorts auf der Welt unternehmen Regierungsstellen und Gemeinden Anstrengungen, die Beteiligung von Vätern an dem Leben ihrer Kinder zu stärken. Die Bemühungen reichen von der Vermittlung grundlegender Fertigkeiten zur Ausübung der Vaterrolle über Programme zur Stärkung der elterlichen Partnerschaft bis hin zu Maßnahmen zur Förderung der Familiengründung.

22.1 Väter zurückholen in die Familie und in die Gemeinde – Sechs Schritte für Politiker

Väter ins Spiel bringen!

Eine Sichtung der verschiedenen staatlichen Programme, die in den USA zur Förderung der „verantwortlichen Vaterschaft“ Ende der 90er Jahre durchgeführt wurden, hatte gezeigt, dass bis dato nur wenige Bundesstaaten entsprechende Maßnahmen ergriffen hatten.¹ Aus diesem Grund legte das ‚Social Policy Action Network‘ einen Leitfaden vor, der die Planung und Umsetzung solcher familienpolitischer Initiativen unterstützen will.² Als primäre Zielgruppen der angedachten Programme wurden unverheiratete Männer mit geringem Einkommen ausgewählt. Das Strategiepapier selbst richtet sich an Gesetzgeber und Regierungsstellen in den einzelnen Bundesstaaten, aber auch an Verantwortliche in Wirtschaft und Gesellschaft und auf kommunaler Ebene. Die dargestellten Vorschläge müssen nicht auf die USA beschränkt bleiben.

Erster Schritt: Bringen Sie Männern bei, ein guter Vater zu sein!

Kinder, deren Väter aktiv beteiligt sind an ihrem Leben, haben in der Schule mehr Erfolg als Kinder, deren Väter abwesend sind. Sie sind weniger von Depressivität bedroht und verfügen über bessere soziale Fertigkeiten. Sie selbst haben bessere Chancen, gute Eltern zu werden. Falls Ländern und Kommunen daran gelegen ist, die besten Entwicklungserfolge der Kinder zu ermöglichen, werden sie Männern beibringen müssen, bessere Väter zu sein. Dabei sollte die Vorbereitung auf die Elternschaft schon früh, also bereits in der Kindheit, beginnen. Neben der frühzeitigen Förderung der Vaterschaft mit dem Ziel der Problemvermeidung (Prävention) sollte die Hilfe und Unterstützung für Männer, die bereits Vater sind, jedoch nicht vernachlässigt werden.



Handlungsmöglichkeiten für staatliche Stellen:

- Überprüfen Sie die Lehrpläne mit Blick auf die Vermittlung von Geschlechtsrollen, damit Vaterschaft und die Verantwortung von Vätern berücksichtigt sind.
- Fordern Sie von Jugendlichen, sich bereits in der Schule mit Themen wie der Entwicklung von Kindern und der Gesundheitsförderung auseinanderzusetzen.
- Organisieren und finanzieren Sie Bildungs- und Unterstützungsprogramme für Väter. Im Idealfall sind solche Programme verknüpft mit Programmen, die sich an Mütter richten.
- Unterstützen Sie Programme für inhaftierte Väter, damit diese während der Haft den Kontakt zu ihren Kindern nicht verlieren und nach der Haftentlassung bessere Väter sind.

Zweiter Schritt: Helfen Sie Vätern, die Beziehung zur Mutter ihrer Kinder zu verbessern!

Angebote für Trennungs- und Scheidungsfamilien müssen her!

Kinder alleinerziehender Eltern unterliegen einem hohen Armutsrisiko und sind überproportional betroffen von Entwicklungsproblemen und schulischem Misserfolg. Bei Elternpaaren, die sich trennen, können Unterstützungsangebote zur Konfliktlösung geschaffen werden. Wenn auch diese Bemühungen scheitern, können Angebote für Trennungs- und Scheidungsfamilien aufgelegt werden, die den Eltern die nötigen Fähigkeiten zum gemeinsamen Erziehen vermitteln. Solche Maßnahmen helfen getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern, am Leben ihrer Kinder teilzuhaben. Jedes staatlich geförderte Programm, das den Kontakt zwischen getrennt lebendem Elternteil und Kind unterstützen will, muss jedoch sicherstellen, dass weder den Kindern noch dem Partner Gefahren drohen. Die Mitarbeiter solcher Projekte müssen entsprechend qualifiziert sein, um Anzeichen körperlicher oder emotionaler Gewalt früh erkennen und die Betroffenen wirksam schützen zu können.

Handlungsmöglichkeiten für staatliche Stellen:

- Fördern oder verlangen Sie eine Beratung, die die Partner auf Ehe und Elternschaft vorbereitet.
- Fordern Sie von Vaterschaftsprogrammen, die eine staatliche Förderung erhalten, dass das Team so ausgebildet wird, dass häusliche Gewalt erkannt und Verdachtsfälle gemeldet werden und dass die Zusammenarbeit mit weiteren Diensten funktioniert, die bei Fällen familiärer Gewalt weiterhelfen können.

Väter brauchen regelmäßige und gut bezahlte Arbeit!

Dritter Schritt: Beseitigen Sie Barrieren, damit Väter Arbeit finden!

Einer der besten Wege, Kinder vor Armut zu schützen und ihnen eine stabile Familie zu bieten, ist es, Männer mit geringem Einkommen in Arbeit zu bringen. Der Staat muss mehr tun, damit Väter regelmäßige und gut bezahlte Arbeit finden. Bestehende Barrieren müssen abgebaut werden. Häufig haben nicht-sorgeberechtigte Väter, die nur über ein sehr geringes Einkommen verfügen, damit zu kämpfen, nur eine geringe Bildung und wenig Berufserfahrung zu haben und langzeitarbeitslos zu sein.

Handlungsmöglichkeiten für staatliche Stellen:

- Verknüpfen Sie Erziehungsprogramme für Väter mit Programmen der Berufsberatung und beruflichen Weiterbildung.
- Sorgen Sie dafür, dass vorhandene Programme und Maßnahmen an die spezielle Zielgruppe von Männern mit geringem Einkommen angepasst werden.
- Bringen Sie Gerichte dazu, Väter mit Verzug in der Unterhaltszahlung an Angebote der Berufsberatung und Arbeitsplatzvermittlung zu verweisen.
- Fördern Sie gesetzliche Hilfen, die Beschäftigungsbarrieren für Frauen und Männer abbauen, wie sie etwa der Entzug der Fahrerlaubnis bedeutet.

Vierter Schritt: Erschließen Sie vorhandene Geldquellen, um Programme für Väter zu finanzieren!

In den USA brachte die Reform des Wohlfahrtssystems neue Geldquellen, die zur Unterstützung von Eltern in der Erziehung ihrer Kinder genutzt werden können. In Deutschland kommen Bundes- und Landesmittel, aber auch europäische Institutionen und Organisationen als öffentliche Mittelgeber in Frage.

Fünfter Schritt: Lassen Sie das System kindorientierter Hilfen und Unterstützungsangebote auch für die Familien arbeiten!

Die meisten Kinder brauchen die finanzielle Unterstützung beider Eltern, nicht nur von einem Elternteil. Die gesetzlichen Regelungen zu Unterhaltszahlungen für die Kinder sehen Strafen für Eltern, die ihrer Unterhaltspflicht nicht nachkommen. Doch die Beschwerden vieler Väter, dass das bestehende Sorgerecht und Umgangsrecht Väter ungerechterweise diskriminiert, werden kaum berücksichtigt. Wo das Land in der Unterhaltszahlung einspringt, schulden die Väter dieses Geld nicht ihren Familien, sondern dem Land, das den Unterhalt vorgeschossen hat. Der Staat sollte das System der Unterhaltsicherung für Familien weg von Bestrafungen abändern hin zu positiven Anreizen für Väter, ihre Kinder finanziell zu unterstützen. Programme, die Vätern den Zugang zu ihrem Kind erleichtern, sind hier sinnvoll.



Handlungsmöglichkeit für staatliche Stellen:

- Erlassen Sie diese Schulden, wenn Eltern wieder zusammenkommen oder neu heiraten.

Sechster Schritt: Verstärken Sie die Botschaft, dass Väter eine Rolle spielen müssen!

Die Botschaft, dass Väter eine wichtige Rolle spielen und dass Kinder ihre Väter brauchen, muss ins öffentliche Bewusstsein dringen. Breit angelegte Medienkampagnen können dieses Bewusstsein vermitteln und die Einstellungen einer Gesellschaft gegenüber der Vaterrolle verändern. Viel wichtiger jedoch: Solche Maßnahmen können die Vorstellungen und Überzeugungen der Väter selbst ändern. Staatliche Stellen sollten ihre Mitarbeiter für das Thema Vaterschaft sensibilisieren, überprüfen, ob sie eine väterfreundliche Politik machen, und Vaterschaftsprogramme vor Ort fördern.

Handlungsmöglichkeiten für staatliche Stellen:

- Initiieren Sie Kampagnen, die die Bedeutung der Vaterrolle ins Bewusstsein rücken.
- Schaffen Sie Anlaufstellen für Väter, die Information und Trainingskurse für Väter anbieten.
- Führen Sie in Ihren Organisationen Audits durch, in denen die Väterfreundlichkeit im Mittelpunkt steht.
- Nehmen Sie das Thema Vaterschaft in bestehende Fort- und Weiterbildungsprogramme für Ihre Mitarbeiter auf.
- Veranstalten Sie Hearings zum Thema der Vaterrolle oder öffentliche Sitzungen in den Kommunen, bei denen die Väter selbst auch sprechen können.

Ohio Commission on Fatherhood

Die Ohio Commission on Fatherhood (OCF) wurde am 29. September 1999 als Antwort auf die Tatsache ins Leben gerufen, dass zunehmend mehr Kinder in Elternhäusern ohne ihren Vater aufwachsen. Sie organisiert im Vier-Jahres-Turnus eine Konferenz zum Thema Vaterschaft, gibt in einem jährlich aktualisierten Bericht einen Überblick über väterbezogene Organisationen, Initiativen und Ressourcen, finanziert Väter-Programme (z. B. für nicht-sorgeberechtigte Väter), startet politische und andere Initiativen und betreibt eine intensive Öffentlichkeitsarbeit.

Die Liste der realisierten und angestrebten Projekte wird fortlaufend erweitert. Inzwischen befasst sich die Kommission mit Trainingsprogrammen zur Stärkung der Erziehungsfertigkeiten von Vätern und unterstützt die Stellensuche für nicht-sorgeberechtigte Väter, die arbeitslos sind. Auch die Verhinderung der frühen Vaterschaft (teenage fatherhood), die Betreuung und Unterstützung inhaftierter Väter und die Aussöhnung von Vätern, die in zerstrittenen Familienbeziehungen leben, sind Arbeitsgebiete dieser Organisation.

Zur Finanzierung von Projekten greift die OCF auf Mittel des Bundesprogramms ‚Temporary Assistance for Needy Families‘ (TANF) zurück, eines Fonds zur vorübergehenden Hilfe für bedürftige Familien. Pro Jahr werden so fünf Millionen Dollar an Fördermitteln verteilt.

FatherMag.com – Fathering Magazine

Dieses Vätermagazin wird von dem Unternehmen ‚Fathering Enterprises‘ als Online-Magazin herausgegeben und sammelt Pressematerial verschiedener Zeitungen und Medien. Neben themenspezifisch sortierter Information werden Kolumnen, Essays und Buchbesprechungen veröffentlicht, die die aktuelle Debatte prägen.

Memorandum über die Stärkung der Rolle des Vaters in der Familie von Bill Clinton 1995

Am 3. Mai 1996 haben eine Reihe staatlicher Stellen in den USA eine Konferenz auf Bundesebene veranstaltet mit dem Ziel, den Stellenwert des Vaters in der Familie hervorzuheben, erfolgreiche Praxiskonzepte zu sichten, zukünftige Herausforderungen zu erkennen, aktuelle Forschungsergebnisse zu diskutieren und Empfehlungen für das weitere Vorgehen zu erarbeiten. Grundlage der Konferenz war ein Memorandum des Weißen Hauses von 1995, in dem der amerikanische Präsident seinen Regierungsapparat anweist, die Rolle des Vaters in der Familie zu stärken.

The White House

Washington, 16. Juni 1995

Memorandum für die Leiter von Verwaltungsabteilungen und Regierungsbehörden Betrifft: Stärkung der Rolle von Vätern in Familien

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Zukunft unseres Landes von starken Familien abhängt und dass engagierte Väter notwendig sind für diese Familien. Ich bin mir ebenso bewusst, dass eine Stärkung der Beteiligung von Vätern am Leben ihrer Kinder nicht von der Bundesregierung alleine erreicht werden kann. Die Lösung liegt in den Herzen und Köpfen der einzelnen Väter und in der Unterstützung durch die Familien und Gemeinden, in denen sie leben. Dennoch gibt es Wege für eine flexible und verantwortungsbereite Regierung, Hilfe bei der Unterstützung von Männern in ihrer Vaterrolle zu leisten.

Daher bitte ich heute die Bundesbehörden, mich bei diesem Bemühen zu unterstützen. Ich spreche alle Verwaltungsabteilungen und Behörden an, sämtliche Programme, politischen Vorhaben und Initiativen mit Bezug zu Familien zu überprüfen, damit...

- sie sicherstellen, dass diese Programme – sofern angemessen und mit den Programmzielen vereinbar – Väter zu beteiligen suchen;
- sie vorhandene Programme, die vornehmlich Müttern und Kindern dienen sollen, so – abändern, dass – sofern angemessen und mit den Programmzielen vereinbar – Väter explizit aufgenommen werden und die Beteiligung der Väter am Leben ihrer Kinder gestärkt wird;
- bei der Messung des Programmerfolgs – sofern dies angemessen erscheint – auch Indikatoren der väterlichen Beteiligung berücksichtigt werden;
- Väter ebenfalls berücksichtigt werden – sofern angemessen – bei von der Regierung vergebenen Forschungsaufträgen zu Kindern und deren Familien.

Ich fordere die Verwaltungsabteilungen und Behörden auf, einen ersten Bericht über die Ergebnisse dieser Prüfung innerhalb von 90 Tagen an den Vizepräsidenten zu liefern. Die hieraus gewonnenen Erfahrungen werden, zusammen mit den Erkenntnissen der „Father to Father“-Initiative des Vizepräsidenten und anderer Väter-Programme, genutzt, um die künftige Richtung solcher Programme festzulegen. Der Rat zur nationalen Umsetzung (National Performance Review) und der innenpolitische Rat (Domestic Policy Council) werden auf der Grundlage dieser Ergebnisberichte Empfehlungen für weitere Handlungsschritte erarbeiten.

William J. Clinton

Die Berichte der einzelnen Regierungsstellen und Behörden zeigen eine Fülle von Maßnahmen auf, die ergriffen wurden, um die Beteiligung von Vätern an der Familie zu steigern und eine Balance von Berufs- und Familienleben herzustellen. Die umfangreichsten Maßnahmenkataloge lieferten das Gesundheitsministerium, das Bildungsministerium und das Verteidigungsministerium.

Auf der Konferenz vom 3. Mai 1996 wurden diese Erfahrungen ausgewertet und diskutiert. Am Ende der Konferenz wurden Empfehlungen für das weitere Vorgehen gesammelt, die zusammengefasst folgende Punkte enthalten:

Technologie

Die Möglichkeiten der Telekommunikation sollte stärker genutzt werden, um die Arbeit der Väter-Initiativen zu fördern und zu erleichtern. Väter im öffentlichen Dienst können elektronische Kommunikationsmedien verwenden, um mehr Zeit für ihre Familien verbringen zu können. Die Behörden des Bundes sollten ihre familienbezogenen Programme und Maßnahmen auf ihren Internetseiten vorstellen.

Vernetzung und Informationsaustausch

Die Konferenzteilnahme förderte den Kontakt und den Informationsfluss zwischen Mitarbeitern. Zusätzlich zu Konferenzen und Zusammenkünften verschiedener Regierungsstellen könnten auch einzelne Behörden solche Konferenzen zur Vaterrolle organisieren, um den Austausch anzuregen und an der Sache dran zu bleiben. Der Informationsfluss würde außerdem erleichtert, wenn entsprechende Literatur zur Stärkung der Vaterrolle leicht verfügbar wäre, etwa durch Newsletter oder andere Publikationen.

Aufgreifen neuer Themen

Künftige Anstrengungen zur Unterstützung von Vätern sollten folgende Themen aufgreifen: einfache Strategien der Ermutigung (positiven Verstärkung) von Vätern; Bildungsprogramme für Mütter, die die Bedeutung der Vaterrolle für ihre Kinder hervorheben; Auseinandersetzung mit Stiefvätern und ihrem Verhältnis zu den leiblichen Vätern.

National Center for Fathering

Das "National Center for Fathering" wurde 1990 von Dr. Ken Canfield gegründet, um die Vaterforschung voranzutreiben und Vätern praktische Unterstützung in unterschiedlichen Lebenslagen zu geben. Sein Ziel ist es, das Wohlergehen von Kindern zu fördern, indem Männer davon überzeugt und dazu befähigt werden, sich am Leben von Kindern aktiv zu beteiligen.

Auf der Internetseite hält das Zentrum zahlreiche Informationen und Ratschläge für Väter in unterschiedlichsten Phasen der Familienentwicklung und unterschiedlichsten Familienkonstellationen bereit. Es gibt einen Überblick über verschiedene Programme und Initiativen, bietet Trainingskurse für Väter an und bildet ein Forum für die Diskussion aktueller Themen und Trends.

Ellen Galinsky: "Ask the Children" – „Fragt die Kinder“

Wie kommen berufstätige Eltern aus dem Kreislauf von schlechtem Gewissen und Stress heraus? Auf der Grundlage einer repräsentativen Befragung von Kindern und Eltern und zusätzlicher vertiefender Interviews untersucht diese Studie die Ansichten von Kindern zur Berufstätigkeit ihrer Eltern.³ Die große Entdeckung: Kinder können sich anpassen und wollen eingebunden sein.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf – nur ein Thema für Mütter?

Spüren nur berufstätige Mütter das Problem, Beruf und Familie sinnvoll miteinander zu verknüpfen und dabei allen Ansprüchen gerecht zu werden, oder erleben Väter diese Schwierigkeiten ebenso? Dieser Frage ist das "Families and Work Institute" in zwei Studien nachgegangen, die 1997 und 2002 durchgeführt wurden.⁴ In der ersten Studie wurden mehr als 3500 zufällig ausgewählte US-amerikanische Arbeitskräfte nach Merkmalen ihrer Berufstätigkeit, ihrer Lebenssituation und ihrem Wohlbefinden befragt.

Wie die Ergebnisse zeigen, unterscheiden sich Frauen und Männer, die mindestens ein minderjähriges Kind im Haushalt haben und bei denen beide Elternteile erwerbstätig sind, nicht in dem Ausmaß, in dem sie einen Konflikt erleben zwischen Beruf und Familie. Dabei hat das Ausmaß der Berufstätigkeit der Frau keinen Einfluss auf die Stärke der vom Mann erlebten Konflikte. Die Wiederholung dieser Befragung einige Jahre später brachte zutage, dass diese Konflikte in den zurückliegenden Jahren zugenommen haben. Dies mag mit einem Wertewandel zu tun haben, der die Vorstellungen von der väterlichen Verantwortung betrifft, ist jedoch auch mit einem Anstieg der Wochenarbeitszeit abhängig Beschäftigter in den USA zu erklären. Mit Blick auf die Vereinbarkeit familiärer und beruflicher Aufgaben beobachten wir also einen Rückfall. Die Daten zeigen jedoch auch, dass Väter ihre Beteiligung an familiären Aufgaben wie der Kinderbetreuung oder der Hausarbeit in den vergangenen Jahren gesteigert haben. Die Vaterrolle ist also in Veränderung begriffen.

Literatur

- ¹ **Stanley B. & Knitzer, J. (1999).** Map and track. State initiatives to encourage responsible fatherhood. New York, NY: National Center for Children in Poverty.
- ² **Sylvester, K. & Reich, K. (2000).** Restoring fathers to families and communities. Six steps for policymakers. Washington, DC: Social Policy Action Network.
- ³ **Galinsky, E. (2000).** Ask the children. The breakthrough study that reveals how to succeed at work and parenting. New York, NY: Families and Work Institute.
- ⁴ **Bond, J.T., Thompson, C., Galinsky, E. & Prottas, D. (1997/2002).** The National Study of the Changing Workforce. New York, NY: Families and Work Institute.

Links

Center for Work & Family, Boston	http://www.bc.edu/centers/cwf
Center on Fathers, Families and Public Policy	http://www.cffpp.org
Families and Work Institute, New York	http://www.familiesandwork.org
FatherMag – Fathering Magazine	http://www.fathermag.com
Head Start Information Center	http://www.headstartinfo.org
Michigan Family Forum	http://www.michiganfamily.org
Minnesota Fathers & Families Network	http://www.mnfathers.org
National Center for Children in Poverty	http://www.nccp.org
National Center for Fathering	http://www.fathers.com
National Center on Fathers and Families	http://www.ncoff.gse.upenn.edu
National Family Preservation Network	http://www.nfpn.org
The National Fatherhood Initiative	http://www.fatherhood.org
Ohio Commission on Fatherhood	http://www.co.greene.oh.us/fcf/ohiocommission
South Carolina Center For Fathers and Families	http://www.scfathersandfamilies.com
South Carolina Fatherhood Practitioners Network	http://www.scdads.org

23. Ansätze einer innovativen Väterpolitik

Erfahrungen aus anderen Ländern

In zahlreichen Ländern geraten Väter und ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung zunehmend in den Blick. Die innovativsten Entwicklungen kommen aus Ländern, die etwas ausführlicher betrachtet werden sollen.

23.1 Dänemark

Wie steht es um die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Elternrolle in Skandinavien? Aufschluss hierüber liefert ein Ländervergleich, der u. a. die Situation von Familien in Dänemark in den Blick nimmt.¹ Die offizielle Wochenarbeitszeit vollbeschäftigter Arbeiter und Angestellter beträgt 37 Stunden, die tatsächliche durchschnittliche Arbeitszeit liegt jedoch höher. Vollbeschäftigte Mütter mit einem Kind unter 2 Jahren arbeiten im Schnitt 39,5 Stunden, für vollbeschäftigte Väter liegt dieser Wert bei 41,9 Stunden. Vollzeit beschäftigte Väter eines drei- bis sechsjährigen Kindes arbeiten durchschnittlich 42,4 Stunden pro Woche; für Mütter beträgt dieser Wert hingegen nur 39,6 Stunden. Rechnet man Arbeitszeiten und Fahrzeiten zusammen, kommt jede dritte Familie auf Gesamtzeiten, die für die Berufstätigkeit verwendet werden, von über 80 Stunden pro Woche.²

Die Tagesbetreuung von Kindern wird in Dänemark traditionell als eine öffentliche Aufgabe verstanden. Die Gemeinden organisieren das Betreuungsangebot, das neben Tageseinrichtungen registrierte Tagesmütter umfasst. Auch die außerschulische Betreuung von Schulkindern ist gut etabliert: 54 Prozent der 0- bis 2-Jährigen und 90 Prozent der 3- bis 5-Jährigen erhalten eine Tagesbetreuung; beachtliche 75 Prozent der 6- bis 9-jährigen Schulkinder werden nach der Schule fremdbetreut.

Der Erziehungsurlaub der Mutter (maternity leave) erstreckt sich in Dänemark über vier Wochen vor dem Geburtstermin und 14 Wochen nach der Entbindung. Innerhalb dieser 14 Wochen nach der Geburt des Kindes hat der Vater Anspruch auf zwei Wochen Erziehungsurlaub (paternity leave), ergänzt um weitere zwei Wochen während der 25. bis 26. Woche nach der Geburt. Nach der 14. Woche stehen den Eltern insgesamt zehn



In Dänemark gilt die Tagesbetreuung von Kindern als eine öffentliche Aufgabe.

Wochen Erziehungsurlaub zu, die von beiden Elternteilen in Anspruch genommen werden können (parental leave). Im öffentlichen Sektor und in der Industrie wird das Einkommen während des Erziehungsurlaubs der Eltern vollständig kompensiert, im privaten Sektor ist dies Verhandlungssache.

Jedes dritte große Unternehmen (35 Prozent der öffentlichen Betriebe und 27 Prozent der privaten) ermöglicht erwerbstätigen Eltern spezielle Arbeitszeitregelungen, die besser vereinbar sind mit den familiären Verpflichtungen. In 59 Prozent der öffentlichen Betriebe mit weniger als 50 Beschäftigten können dort beschäftigte Eltern ihre Kinder mit zur Arbeit bringen. Heimarbeit der Eltern wird von 12 Prozent der kleineren und mittleren Unternehmen, von 20 Prozent der großen öffentlichen Betriebe und von 26 bzw. 40 Prozent der mittleren bzw. größeren Privatunternehmen ermöglicht.

Im Vergleich zu Frankreich, Italien und Irland haben dänische Väter die besten Voraussetzungen, Erwerbstätigkeit und Familienleben zu kombinieren. Dies geht maßgeblich auf die öffentlich finanzierte Kinderbetreuung und auf das Angebot von Erziehungsurlaub für beide Eltern zurück. Die Arbeitskultur scheint mit Blick auf die Integration der Familie generell permissiver. Mit zunehmendem beruflichem Status sinken allgemein jedoch die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.



Barbara Hobson: „Making men into fathers“ – aus Männern Väter machen

Die Soziologin Barbara Hobson forscht und lehrt an der Universität Stockholm. Der von ihr herausgegebene Band „Making men into fathers“ stellt die sozialpolitischen Ansätze aus den USA, Schweden, Großbritannien, Deutschland, den Niederlanden und Spanien vor, die der Vaterrolle mehr Bedeutung beimessen und eine aktive Ausübung der Vaterschaft fördern wollen.³

Aus der Komplexität familialer Lebensformen und der Vielfalt von Eltern-Kind-Beziehungen resultiert nicht nur eine politische Debatte darüber, wer für das Kind zahlt, sondern neuerdings auch darüber, wer das Kind betreut und erzieht. Mütter, biologische Väter und soziale Väter rivalisieren um ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem Kind. Die aktuellen Reformen des Familienrechts, die die gemeinsame elterliche Sorge zum Regelfall machen, spiegeln diesen Trend. Hintergrund ist die Idee der gemeinsamen und fortbestehenden elterlichen Verantwortung. Schweden, wo 91 Prozent der geschiedenen Elternpaare die gemeinsame Sorge ausüben, kann in diesem Zusammenhang als Vorreiter gelten. Gesetzeslage und Rechtsprechung haben jedoch häufig nur die Geldzahlungen der von ihren Kindern getrennt lebenden Väter im Blick und unterstützen nur unzureichend die Gestaltung einer lebendigen Vater-Kind-Beziehung. Eine schlüssige Väterpolitik regelt die materielle Absicherung des Kindes und schafft Spielräume für die Neugestaltung der Familienbeziehungen in Trennungs- und Scheidungsfamilien. Wie Männer ihre Vaterrolle ausüben, wird entscheidend mitgestaltet von Institutionen, Gesetzen und Politik. Das jeweilige wohlfahrtstaatliche Regime definiert die Rechte und Pflichten von Vätern und prägt so ihr tatsächliches Verhalten. Daher sind solche ländervergleichenden Analysen sinnvoll, die die Voraussetzungen, Grundannahmen und Wirkungen der Sozialpolitik herausarbeiten.

Mit seinem System des Erziehungsurlaubs hat Schweden als einziges Land in der EU die Chance, geschlechtsspezifische Verhaltensmuster aufzubrechen.

23.2 Schweden

Hauptziel der schwedischen Familienpolitik war seit den 1970er Jahren die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie für Frauen und Männer.⁴ In Schweden eröffnet die Geburt eines Kindes das Recht, länger als ein Jahr bezahlten Erziehungsurlaub zu nehmen (parental leave), wobei sich beide Eltern diesen Erziehungsurlaub teilen können. Das schwedische System des Erziehungsurlaubs beeinflusst das Geschlechterverhältnis auf zweierlei Arten. Erstens erhöht es die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen, da die Einkommenskompensation Anreize schafft, frühzeitig (also vor der Elternschaft) in das Berufsleben einzusteigen. Es ermöglicht Frauen, den Fuß im Arbeitsmarkt zu halten, während sie ihr Kind betreuen, und ihre berufliche Karriere anschließend fortzusetzen. Zweitens ermutigt das schwedische System des Erziehungsurlaubs Väter, den Erziehungsurlaub in Anspruch zu nehmen, indem ein bestimmtes Zeitbudget ausschließlich für Väter reserviert ist. Mit diesem Ansatz ist Schweden das einzige Land in der EU, das zu einer Veränderung geschlechtsspezifischer Verhaltensmuster führen kann.⁵ Während der erste Punkt bereits erfolgreich greift, muss der zweite noch erreicht werden. Zwar nehmen schwedische Männer im Vergleich zu Männern in anderen Ländern relativ oft Erziehungsurlaub, doch ihre Beteiligung an der Familienarbeit bleibt immer noch hinter der von Frauen zurück.⁶ Gleichwohl zeigt die schwedische Familienpolitik erste Auswirkungen auf das weitere generative Verhalten junger Familien. So geht die Nutzung des Erziehungsurlaubs durch Väter mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für die Geburt ein weiteres Kindes einher.⁷



Elterngeld und Elternzeit – ein Erfahrungsbericht aus Schweden

Vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Probleme, die auf eine geringe Geburtenrate bei gleichzeitiger Zunahme der Zahl alter Menschen zurückzuführen sind, wird nach Wegen gesucht, wie der Anreiz für eine Familiengründung bei jungen Menschen erhöht werden könnte. Hierbei kann der Blick in Nachbarländer hilfreich sein, wie ein Bericht der prognos AG (2005) zeigt, der sich mit der Situation der Eltern in Schweden beschäftigt.

Hierbei muss zunächst die Ausgangssituation in Deutschland betrachtet werden. Demnach orientiert sich die deutsche Familienpolitik bislang an dem traditionellen Modell des Mannes als primärem Versorger der Familie, was sich in entsprechenden Strukturen der finanziellen Unterstützung und Kinderbetreuung abbildet. Obwohl mit der Änderung des Gesetzes zum Bundeserziehungsgeld 2001 Mütter wie Väter, die in einem Arbeitsverhältnis stehen, Anspruch auf Elternzeit haben, nehmen nur 5% der Väter in allein erziehenden Haushalten dieses Angebot alleine oder im Wechsel mit der Mutter in Anspruch. Begründet wird dies mit dem damit verbundenen, oft deutlichen Verdienstaufschlag und Problemen beim Wiedereinstieg ins Berufsleben. Im Weiteren gehen 60% der Mütter in den ersten beiden Lebensjahren ihres Kindes keiner Erwerbstätigkeit nach, während die Väter vollzeitig berufstätig sind. Generell erfolgt ein beruflicher Einsatz von Müttern mit Kleinkindern nur in sehr eingeschränktem Umfang. Dies wird hauptsächlich auf eine fehlende Kinderbetreuung zurückgeführt.

Zusammengefasst betrachtet stehen deutsche Familien bzw. potenzielle Eltern in Deutschland im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie, was in der Regel zu Lasten der Chancengleichheit von Frauen geht, da sie in den meisten Fällen bis zum Kindergartenalter ihre beruflichen Pläne zurückstellen müssen.

In Schweden unterscheidet sich die Situation für Eltern zum einen dadurch, dass anstelle des pauschal ausgestalteten Erziehungsgeldes ein Lohnersatz, das gehaltsbezogene Elterngeld bzw. eine Elternversicherung, eingeführt wurden. Zudem wurden in Schweden Phasen der Elternzeit definiert, die ausschließlich einem Elternteil, und somit auch ausdrücklich dem Vater, zugeschrieben wurden. Eine solche Maßnahme unterstützt die Gleichstellung der Geschlechter bei der Kindererziehung in zweifacher Hinsicht: Nicht nur die Entlastung der Mutter, sondern auch die Chance zur Beteiligung des Vaters ist erhöht. Ein großer Vorteil der Elternversicherung ist sicher die Flexibilisierung der Eltern- und Berufszeiten, welche Familien in ihrer individuellen Situation unterstützt, anstatt sie zu einer einmaligen Entscheidung zu zwingen, die sich manchmal im Verlauf

der Zeit, infolge veränderter Arbeitsbedingungen oder neuer familiärer Situationen, nicht mehr als geeignet erweist.

Zudem hat sich gezeigt, dass Unternehmen langfristig von familienfreundlichen Maßnahmen, wie Teilzeitangeboten, flexiblen Arbeitszeiten und Programmen für Wiedereinsteiger, profitieren können, da sich auf diese Weise die Kosten für Neubeschaffung und Wiedereingliederung von ArbeitnehmerInnen sowie die Kosten für Überbrückungs- und Fehlzeiten von MitarbeiterInnen reduzieren. Ein Modell, das sich an der schwedischen Elternversicherung orientiert, würde Betriebe dazu veranlassen, entsprechende interne Regelungen zu finden.

Betrachtet man die Konsequenzen des schwedischen Modells, so haben die Reformen im europäischen Vergleich nicht zu einer auffällig hohen Geburtenziffer beigetragen. Es konnten jedoch die Ziele verwirklicht werden, eine weitaus größere Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben und somit die Gleichstellung von Mann und Frau herbeizuführen, was sicherlich einen positiven Einfluss auf das Geburtsverhalten hat. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass die Fertilitätsrate durch entsprechende Maßnahmen gefördert werden kann, aber gleichzeitig anderen Einflüssen unterliegt, wie z. B. der gesamtwirtschaftlichen Situation oder dem „Zeitgeist“.

Grundsätzlich spielen die ökonomische Situation und folglich die Lage auf dem Arbeitsmarkt im gesamtgesellschaftlichen wie im individuellen Kontext eine große Rolle bei der Familienplanung. Maßnahmen, die helfen, entstehende Opportunitätskosten bei der Geburt eines Kindes zu mindern oder gar zu vermeiden, gelten deshalb als notwendige Bedingung für eine bessere Entwicklung der Geburtenzahlen und haben erwiesenermaßen einen größeren Effekt als direkte finanzielle Zuwendungen, wie beispielsweise die Erhöhung des Erziehungsgeldes. Dazu zählen ein erleichterter Wiedereinstieg in den Beruf durch Sicherung des Arbeitsplatzes, flexible Arbeitsmärkte und Zugang zu Kinderbetreuung.

Neben der Regelung von Elternzeit und Elterngeld sind flankierende sozial- und familienpolitische Maßnahmen essenziell, damit nicht bestimmte Gruppen (Studenten, Personen ohne Erwerbsbindung) von den Vorteilen ausgeschlossen werden.

In Deutschland beschränken sich die Hilfen für Familien primär auf direkte Geldleistungen (Kindergeld, Erziehungsgeld, Steuervorteile). Unter diesen Bedingungen ist die Entscheidung für ein Kind auch immer eine Entscheidung über das Ausmaß von Erwerbstätigkeit auf Seiten der Frau. Gerade bei Frauen mit höherem Berufsabschluss wird deshalb die Entscheidung für ein Kind häufig verschoben oder gar nicht realisiert, da hier die Opportunitätskosten bei Aufgabe oder Einschränkung der Erwerbstätigkeit besonders hoch ausfallen.



Ein Ausbau der Angebote für Kinderbetreuung hätte neben dem Versorgungsaspekt auch eine bildungspolitische Komponente. So trägt eine qualitativ hochwertige Kinderbetreuung in den entscheidenden ersten Lebensjahren zur Verbesserung der kognitiven und sozialen Leistungen des Kindes bei und bildet eine wichtige Grundlage für weitere Entwicklungsfortschritte. Gerade in Gesellschaften mit abnehmendem Erwerbspotential hat die Ausbildung zukünftiger Arbeitskräfte jedoch eine besondere Bedeutung.

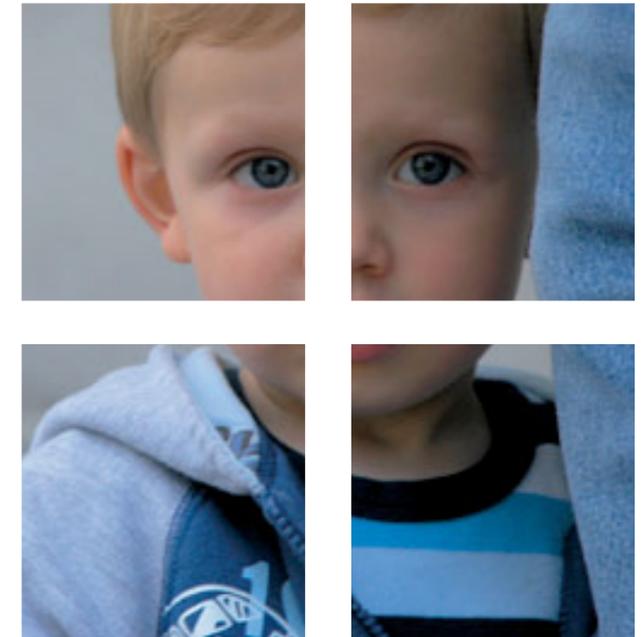
Das schwedische Modell hat gezeigt, dass mit der Familienversicherung die Erwerbsbeteiligung von Frauen deutlich zunahm. Die Einkommensverluste und damit die Opportunitätskosten reduzieren sich durch das gehaltsbezogene Elterngeld enorm. Das auch von deutschen Politikern formulierte Ziel der Gleichberechtigung von Vätern und Müttern wird durch derartige Maßnahmen unterstützt. Das Ziel der simultanen Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienphasen wurde mit großem Erfolg erreicht.

Die Erfahrungen aus Schweden zeigen aber auch, dass derartige politische Maßnahmen Jahre brauchen, bis sie erfolgreich umgesetzt werden können und auch dann weiterhin diskutiert werden, da sie insbesondere für die Arbeitgeber entscheidende Veränderungen in ihrer Personalpolitik mit sich bringen.

Obwohl generell die Chancen und Stärken des schwedischen Modells überwiegen, dürfen für eine erfolgreiche Umsetzung in Deutschland zwei Faktoren nicht außer Acht gelassen werden, der historische und damit gesellschaftliche Hintergrund und die Frage der Finanzierung.

Was den ersten Punkt betrifft, ist darauf hinzuweisen, dass das schwedische Modell bereits seit 30 Jahren etabliert ist und dennoch weiterhin darüber diskutiert wird. Dabei gilt Schweden als liberales Land. Deutschland hat eine vergleichsweise andere Geschichte, wodurch bei der Einführung von Reformen, die sich auch auf Gesellschaftsbilder und Lebensstile auswirken werden, verstärkter Widerstand zu erwarten ist. Folglich müssten derartige Neuerungen von entsprechender Öffentlichkeitsarbeit und gesellschaftlichem Austausch begleitet sein, um Akzeptanz zu finden.

Zum zweiten Punkt ist anzumerken, dass die Elternversicherung in Schweden über Sozialversicherungsbeiträge finanziert wird. Eine Übertragung dieser Finanzierungsform auf den deutschen Kontext wäre aufgrund der aktuellen Diskussion über hohe Lohnnebenkosten in Deutschland nicht zielführend. Alternativ wäre eine Finanzierung aus Steuermitteln mittels einer einkommensbezogenen Besteuerung zu bevorzugen. Die daraus resultierende Problematik schließt an die grundsätzliche Debatte über die Steuerbelastungen von Familien mit und ohne Kinder an.



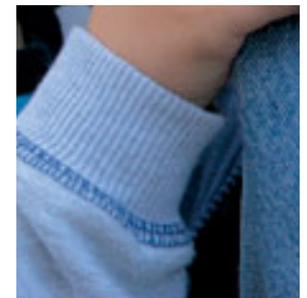
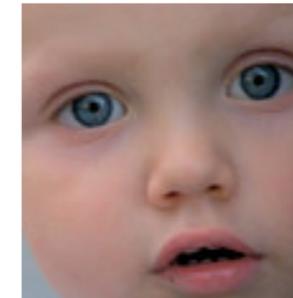
Die finanzielle Förderung von Familien wurde in Großbritannien in den 1990er Jahren zurückgefahren.

23.3 Großbritannien

Das familienpolitische Forschungszentrum in London legte 1997 eine umfassende Analyse vor, die die Situation von Vätern beschreibt und mit einer Fülle empirischer Befunde aufwartet.⁸ Demnach lebte zum Untersuchungszeitpunkt jeder sechste Vater getrennt von seinen Kindern. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Vätern mit Kindern unter 11 Jahren betrug 48 Stunden; Nacht- und Wochenendarbeit waren für viele Väter die Regel. Die finanzielle Unterstützung von Familien (insbesondere von Familien mit geringem Einkommen) wurde in den 1990er Jahren im Zuge von Änderungen im Steuer- und Sozialrecht zurückgefahren. Die Autorinnen dieser Studie fordern daher ein schlüssiges Konzept der Väterpolitik, das drei Kernfragen beantwortet: Welches Verständnis von Vaterschaft wird zugrunde gelegt? Welche Maßnahmen sind nötig, um die Ausübung der Vaterrolle zu unterstützen und zu fördern? Und wer soll diese Hilfe bieten?

Mit Blick auf die unterschiedlichsten sozial- und familienpolitischen Maßnahmen zur Steigerung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist eine umfassende Studie aus Großbritannien aufschlussreich, die sowohl eine Rezeption der einschlägigen internationalen Literatur als auch die empirische Analyse repräsentativer Daten umfasst.⁹ Die Autoren fassen ihre Ergebnisse wie folgt zusammen:

- Während die Bedeutung und die Vielfalt von Vaterschaft zunehmend thematisiert wird, konzentriert sich die Diskussion über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiterhin vorwiegend auf die Situation von Müttern.
- Das Bestreben nach einer aktiveren Ausübung der Vaterrolle ist groß, besonders bei jüngeren Männern. Internationale Zeitbudget-Studien zeigen seit Mitte der 1970er Jahre einen Anstieg der Zeit, die Väter mit der Pflege und Betreuung ihrer Kinder verbringen. Der Anstieg ist in jenen Familien am größten, in denen beide Eltern erwerbstätig sind.
- Die von den Vätern gemeinsam mit ihren Kindern verbrachte Zeit entspricht einem Drittel der gesamten elterlichen Betreuungszeit. Ausweitungen der väterlichen Arbeitszeiten haben einen negativen Einfluss auf das väterliche Engagement unter der Woche. Väter mit langen Arbeitszeiten neigen dazu, dies am Wochenende zu kompensieren.
- Einige Studien beobachten ein stärkeres väterliches Engagement in Familien mit vollzeit-berufstätiger Mutter. In anderen Studien erweist sich ein hohes Einkommen der Mutter als stärkerer Einflussfaktor auf die innerfamiliäre Beteiligung des Vaters. Die Beteiligung des Vaters an kindbezogenen Aufgaben geht einher mit einer stärkeren Beteiligung an der Hausarbeit.
- Sowohl qualitative Merkmale des Berufs des Vaters (berufliche Zufriedenheit des Mannes, Stressniveau) als auch der zeitliche Umfang seiner Erwerbstätigkeit (Wochenarbeitszeit) haben erheblichen Einfluss auf die Familienbeziehungen.



- Väter sind in höherem Maße beruflich aktiv und vollzeit erwerbstätig als kinderlose Männer. Ökonomisch am aktivsten sind Väter von wirtschaftlich abhängigen Kindern. Die überwältigende Mehrheit der Väter arbeitet vollzeit, was die ungebrochene Bedeutung der Brotverdienerfunktion des Vaters verdeutlicht.
- Die Erfahrungen skandinavischer Länder zeigen, dass die Inanspruchnahme von Erziehungsurlaub („parental leave“) unter vier Bedingungen erhöht ist: (1) wenn der Anspruch feste Quoten für den väterlichen Erziehungsurlaub einschließt; (2) wenn es eine hohe Kompensation des Verdienstausfalls gibt; (3) wenn die Nutzung des Anspruchs flexibel möglich ist; (4) wenn die Bestimmungen für Väter durch Öffentlichkeitsarbeit und Kampagnen der Regierung bekannt gemacht werden.
- Während die vorliegenden Forschungsergebnisse zunehmend die unternehmerischen Vorteile politischer Maßnahmen herausstellen, die zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen, bleiben die Aussagen zu den Kostenvorteilen solcher Maßnahmen gemischt. Einige Arbeitgeber berichten von Problemen, selbst dort wo – wie in den skandinavischen Ländern – solche Initiativen gefördert wurden.
- Schwedische Väter, die Erziehungsurlaub in größerem Ausmaß in Anspruch nehmen, zeigen ein stärkeres Interesse an der Familie („family commitment“), sie arbeiten weniger Stunden im Beruf und sie beteiligen sich stärker an familiären Aufgaben und Aktivitäten.
- Mütter und Väter unterstützen in hohem Maße die Idee eines ausgewogenen und selbstbestimmten Verhältnisses von Beruf und Familie („Work-Life Balance“).
- Obwohl auch die Arbeitgeber mehrheitlich diese Idee unterstützen, ist ihre Zustimmung hierzu doch deutlich niedriger als die der betroffenen Eltern. Die tatsächliche Förderung familienpolitischer Angebote durch formale Informations- und Beratungsmechanismen fällt sehr unterschiedlich aus.
- Die Erwartungen von Vätern, die spezifischen Maßnahmen zur Verbesserung der Work-Life Balance am eigenen Arbeitsplatz nutzen zu können, sind gering. Die entsprechenden Erwartungen der Mütter sind höher.
- Väter haben allerdings höhere Erwartungen hinsichtlich der Möglichkeit, im Bedarfsfall (bei der Geburt, zur Betreuung eines kranken Kindes) unterschiedliche Formen der Freistellung („leave“) in Anspruch nehmen zu dürfen. Tatsächlich waren die Möglichkeiten zur Freistellung jedoch nicht in dem Maße verfügbar wie angenommen.
- Die faktische Nutzung von Maßnahmen zur Arbeitszeitflexibilisierung (Arbeitszeitkonten, Teilzeitarbeit bzw. reduzierte Arbeitszeit, Job-Sharing, Tele- und Heimarbeit) durch Väter ist gering. Mütter nutzen alle diese Möglichkeiten in stärkerem Umfang mit Ausnahme der Schichtarbeit. Im Vergleich zu kinderlosen Arbeitnehmern nutzen Väter weniger Maßnahmen zur Arbeitszeitflexibilisierung. Unter den Vätern wurde die flexible Arbeitszeit am häufigsten im öffentlichen Dienst genutzt.
- Die Zufriedenheit von Müttern und Vätern mit dem Umfang der Wochenarbeitszeit, der Flexibilität der Arbeitszeit sowie der Ausgewogenheit beruflicher und nicht-beruf-

- licher Interessen war hoch, die Zufriedenheit mit Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder war gering. Diese Zufriedenheitseinschätzungen sinken deutlich ab bei extrem hohen Wochenarbeitszeiten. Dies gilt besonders für Mütter.
- Trotz der allgemeinen Zufriedenheit mit den Arbeitszeiten äußerten Arbeitnehmer mit Kindern wesentliche unerfüllte Wünsche nach flexiblen Arbeitsbedingungen, wobei Väter und Mütter unterschiedliche Regelungen bevorzugten.
 - Die Arbeitgeber sahen mehrheitlich positive Auswirkungen von Maßnahmen zur verbesserten Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf die Organisation, wenngleich auch Sorgen hinsichtlich Kosten und Arbeitsaufwand geäußert wurden.

Fathers Direct – Das Nationale Informationszentrum zur Vaterschaft

Das Nationale Informationszentrum zur Vaterschaft wurde 1999 in Großbritannien als gemeinnützige Organisation gegründet. Es verfolgt die Vision einer Gesellschaft, in der...

- alle Kinder eine starke und positive Beziehung zu ihrem Vater haben,
- die Eltern ihr Kind kooperativ erziehen,
- Männer und Frauen bei der Kinderbetreuung und beruflich gefördert werden.

Diese Informationsplattform fördert das öffentliche Bewusstsein für die Belange von Familien und Vätern, benennt die Lücken und Defizite der wissenschaftlichen Forschung, schlägt Gesetzesänderungen und Veränderungen der Politik vor und unterstützt Reformen in Schulen und anderen Institutionen, damit Jungen und Mädchen für die Elternschaft vorbereitet werden.

Die speziellen Themen, zu denen Informationen und Praxisanleitungen bereitgehalten werden, decken ein breites Spektrum ab, darunter folgende:

- Trennungsfamilien
- junge Väter
- Kinderschutz
- Vorbereitung auf die Elternschaft
- Schule und Lernen
- häusliche Gewalt
- muslimische Väter
- afrikanisch-karibische Väter
- junge Gewalttäter
- Beruf und Arbeit

Auf internationaler Ebene kooperiert dieses Informationszentrum mit UNICEF, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen.

23.4 Neuseeland

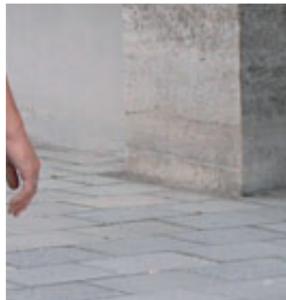
In Neuseeland hat das Arbeitsministerium im November 2003 ein Projekt ins Leben gerufen, das die Frage der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Elternschaft untersucht und entsprechende politische und praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit entwirft. Bereits im Juli 2004 lagen erste Ergebnisse einer umfangreichen Bestandsaufnahme und Befragung vor.¹⁰

Die drei Facetten der Vereinbarkeitsproblematik: bezahlte Arbeit, unbezahlte Arbeit und persönliche Zeit.

Das Problem der Vereinbarkeit betrifft im Kern drei unterschiedliche Lebensbereiche, die bezahlte Arbeit (Erwerbsarbeit), die unbezahlte Arbeit (Familienarbeit) und die persönliche Zeit (Erholung und Freizeitaktivitäten). Während das Ausbalancieren der verschiedenen Lebensbereiche prinzipiell in der persönlichen Verantwortung des einzelnen liegt, scheint es doch als wünschenswert, dass sich Arbeitgeber und Staat mit der Vereinbarkeitsproblematik befassen. Eine Reihe der aufgeworfenen Fragestellungen betreffen die unmittelbaren Arbeitsbedingungen, andere das Privatleben. Die Lebensbedingungen von Familien bilden einen dritten Themenkreis. Schließlich wurden die Belange einzelner Zielgruppen in Neuseeland adressiert.

Die Arbeitsbedingungen

- Arbeitszeiten und Arbeitsbelastung bestimmen die Familienfreundlichkeit der Erwerbsarbeit. Extrem hohe Wochenarbeitszeiten sind ebenso nachteilig wie Zweit- oder Dritt-Jobs oder Arbeitszeiten zu sehr ungünstigen Tageszeiten (Schicht- oder Nachtarbeit) bzw. an Wochenenden.
- Flexible Arbeitszeiten gelten als die am häufigsten genutzten oder am stärksten gewünschten Maßnahmen zur Steigerung der Vereinbarkeit.
- Abweichungen von der typischen Arbeitswoche werden von vielen favorisiert, etwa die Vier-Tage-Woche, wovon man sich auch eine höhere Produktivität verspricht.
- Befristete oder anderweitig unsichere Beschäftigungsverhältnisse (z. B. freie Mitarbeit) müssen als Vereinbarkeitsbarriere gelten, übertragen sie doch die Risiken der Lebenssicherung einseitig auf die Beschäftigten. So treibt auch häufig das Fehlen sicherer Arbeitsplätze Menschen in diese Beschäftigungsformen. Gleichwohl kann eine solche nicht-reguläre Arbeit im Einzelfall auch als Vorteil erlebt werden.
- Unterstützung durch Arbeitgeber und Vorgesetzte zählt zu den wichtigen Voraussetzungen jeder Maßnahme am Arbeitsplatz, die die Vereinbarkeit von Beruf und Familie steigern soll. Eine Organisationskultur, die ausufernde Arbeitszeiten fordert und belohnt, stellt demnach ein klares Hindernis dar.
- Einkommenshöhe und Besteuerung sind ebenfalls von Belang, da ein niedriges Einkommen größer ist und die hohe Besteuerung von Zweit-Jobs zu Mehrarbeit zwingen und somit die beruflichen Belastungen erhöhen. Auch die finanzielle Absicherung von



Phasen der Aus- und Weiterbildung ist unter dem Aspekt der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu diskutieren.

- Arbeitsorganisation bezeichnet schließlich die Möglichkeiten, Arbeitsabläufe auch unter dem Gesichtspunkt der Familienfreundlichkeit zu optimieren.
- Vorteile von Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf äußern sich in der höheren Loyalität der Beschäftigten gegenüber dem Betrieb, in einer vertrauensvolleren Zusammenarbeit, in der Qualität der Arbeit und in der Produktivität der Mitarbeiter.

Die persönliche Lebensgestaltung

- Persönliche Strategien, Berufstätigkeit und Familie sinnvoll zu verbinden, können z. B. darin bestehen, die Arbeitszeit auf ein tolerierbares Maß zu begrenzen. Auch die strikte Trennung der Lebensbereiche Beruf und Familie kann als Lösung dienen, etwa wenn das Familienleben nicht länger durch berufliche Telefonate oder Wochenendarbeit gestört wird. Sich privat Entlastung zu organisieren, etwa durch eine Haushaltshilfe oder durch einen Babysitter, kann ebenfalls die Lebensqualität erhöhen. Als Ausgleich zur beruflichen Belastung werden zudem Möglichkeiten der sportlichen Betätigung gesucht oder geschaffen. Eine besondere Herausforderung ist es, solche Bewältigungs- oder Lösungsstrategien rechtzeitig anzubieten bzw. zu ergreifen. Denn häufig wächst das Bewusstsein für den Sinn solcher Maßnahmen erst aus einer krisenhaften Erfahrung.
- Persönliche Beziehungen beeinflussen die Balance von Erwerbstätigkeit und Familie und werden hiervon beeinflusst: Arbeitsüberlastung lässt Familien- und Freundschaftsbeziehungen zerbrechen. Enge persönliche Beziehungen helfen, Belastungsspitzen zu bewältigen.
- Erholung und Freizeit werden im Zusammenhang mit der Bewältigung von beruflichen und familiären Belastungen hoch geschätzt. Arbeitgeber können ihre Mitarbeiter auch dadurch unterstützen, dass sie Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten bereitstellen.
- Verkehrsinfrastruktur ist ein Thema für entlegene und schlecht erschlossene Regionen, etwa in der Region um Auckland/Neuseeland. Ein gut ausgebautes Netz öffentlicher Verkehrsmittel senkt die finanziellen Belastungen der Mitarbeiter und spart Zeit.

Ausgleich von Berufs- und Privatleben für Familien

- Die Familiengründung als eine biographische Option unter anderen hängt insbesondere für Frauen davon ab, inwiefern persönliche Karrierepläne auch mit Kind umgesetzt werden können oder aber aufgegeben werden müssen.
- Die Möglichkeit, von nur einem Einkommen leben zu können, beschäftigt zahlreiche Familien. Angesichts zusätzlicher Ausgaben für die Kindererziehung wächst der Druck, dass beide Eltern erwerbstätig sind.



- Die Wertschätzung der Familienarbeit fällt allgemein zu gering aus, während die Erwerbstätigkeit hoch angesehen und mit Geldzahlungen honoriert wird. Eltern, die sich allein der Kindererziehung widmen, sehen sich einem erhöhten Rechtfertigungsdruck ausgesetzt.
- Bezahlter Erziehungsurlaub wird befürwortet, unzureichend gelöst sind jedoch die Höhe der Zahlungen oder die Ausweitung auf befristete oder anderweitig unsichere Arbeitsverhältnisse (freie Mitarbeiterinnen, selbständige Frauen) und auf Väter.
- Stillen am Arbeitsplatz zu ermöglichen wäre ein Weg für Arbeitgeber, für Mütter die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Kindererziehung zu verbessern. Demgemäß erheben verschiedene Organisationen die Forderung nach „stillfreundlichen“ Arbeitsplätzen.
- Die Verfügbarkeit von Vereinbarkeitsmaßnahmen für Väter ist nach wie vor ein kritischer Punkt. Die Berufstätigkeit des Vaters limitiert das Zeitbudget, das ansonsten auch den Kindern zustehen könnte.
- Das Angebot an Kinderbetreuungsmöglichkeiten bleibt ein Thema, sowohl hinsichtlich der entstehenden Kosten für die Eltern und der Öffnungszeiten als auch hinsichtlich der Verkehrsanbindung.
- Unterrichtszeiten während des Schuljahres und Schulferien beschäftigen die berufstätigen Eltern, da die Kinderbetreuung jederzeit gesichert sein muss. Auch das Angebot an außerschulischer Betreuung ist in diesem Zusammenhang von Belang.
- Alleinerziehende sehen sich verschärften Bedingungen ausgesetzt. Auch die normativen Erwartungen, die an die Mutterrolle geknüpft werden, werden als Belastung erlebt.
- Teilzeitarbeit gilt als erfolgreicher Weg, Beruf und Familie in Einklang zu bringen, obwohl dies insbesondere für Frauen mit Einkommenseinbußen verbunden ist. Und obwohl teilzeitbeschäftigte Mitarbeiter allgemein als besonders produktiv gelten, sind gut bezahlte Teilzeitarbeitsplätze Mangelware.
- Zeitmangel erleben viele Menschen, die Beruf und Familie verbinden wollen, wobei vor allem die frei verfügbare Zeit verschwindet. Müdigkeit, Erschöpfung und Frustration müssen als Folgen dieses Ungleichgewichts betrachtet werden.

Sorgen einzelner Zielgruppen

- Maori formulieren spezielle Schwierigkeiten, Beruf und Familie zu vereinbaren. Für viele wäre die Rückkehr in ihr Heimatgebiet eine Lösung. Die Einkommenssituation von Maori ist ebenso ein Thema wie die Bedeutung von Bildung. Maori-Frauen unterliegen einem besonderen Risiko von Burnout.
- Menschen von den Pazifikinseln und ihre Lebenssituation bedürfen ebenso der besonderen Unterstützung.
- Fragen des Generationenverhältnisses beschäftigen ältere Arbeitnehmer, die sich um ihre Rente sorgen.

- Menschen mit Behinderungen und Eltern behinderter Kinder stehen vor zusätzlichen Hindernissen, die es erschweren, Berufstätigkeit und Elternschaft in Einklang zu bringen.
- Die Landbevölkerung sieht sich dem Problem großer Entfernungen, etwa zu Schulen oder Arbeitsstätten, ausgesetzt. Auch die traditionell enge Verflechtung von Wohnen und Arbeiten, wie sie auf dem Land üblich ist, muss berücksichtigt werden.
- Einzelne Berufsgruppen reklamieren, dass die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Familienleben besonders erschwert ist, und fordern Entlastung.

Das Beispiel des „Work-Life Balance-Projekts“ in Neuseeland zeigt, wie unter breiter Beteiligung unterschiedlicher Interessengruppen innerhalb kurzer Zeit die verschiedenen Facetten des Vereinbarkeitsproblems analysiert und so aufbereitet werden können, dass praktische Maßnahmen geplant werden können.

Literatur

- ¹ **Fine-Davis, M., Fagnani, J., Giovannini, D., Højgaard, L. & Clarke, H. (2004).** Fathers and mothers: Dilemmas of the work-life balance. Dordrecht: Kluwer.
- ² **Bonke, J. & Meilbak, N.T. (1999).** Danskere på fuld tid - deres faktiske og ønskede arbejdstid. Servicerapport. København: SFI-Survey.
- ³ **Hobson, B. (Ed.). (2002).** Making men into fathers. Men, masculinities and social politics of fatherhood. Cambridge: Cambridge University Press.
- ⁴ **SOU (1972).** Familjestöd. SOU 1972: 34. Stockholm: Regeringskansliet.
- ⁵ **Haas, L. (2003).** Parental leave and gender equality: Lessons from the European Union. Review of Policy Research, 20, 89-114.
- ⁶ **Kamerman, S. (2000).** Parental leave policies: An essential ingredient in early childhood education and care policies. Social Policy Report, 14, 3-15.
- ⁷ **Duvander, A.-Z. & Andersson, G. (2005).** Gender equality and fertility in Sweden: A study on the impact of the father's uptake of parental leave on continued child-bearing. MPIDR Working Paper 2005-013. Rostock: Max Planck Institute for Demographic Research.
- ⁸ **Burghes, J., Clarke, L. & Cronin, N. (1997).** Fathers and fatherhood in Britain. London: Family Policy Studies Centre.
- ⁹ **O'Brien, M./Shemilt, I. (2003).** Working fathers: Earning and caring. University of East Anglia/U.K.: Equal Opportunities Commission Research Report.
- ¹⁰ **Work-Life Balance Project (2004).** Achieving balanced lives and employment. What New Zealanders are saying about work-life balance. Wellington: Department of Labour.

Links

Family Policy Studies Centre, London

<http://www.apsoc.ox.ac.uk/fpsc>

Fathers Direct – The National Information
Centre on Fatherhood, U.K.

<http://www.fathersdirect.com>

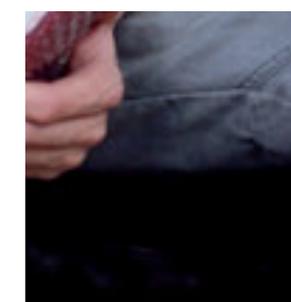
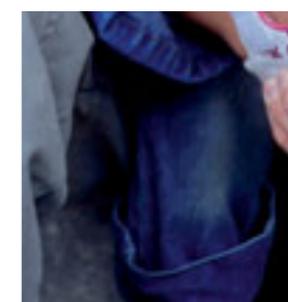
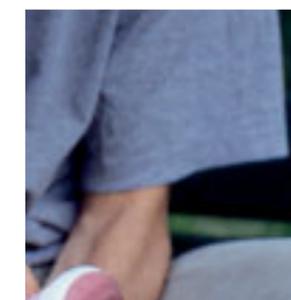
24. Väterbildung und Väterarbeit

Programme zur Stärkung von Vaterschaft

Mit der vermehrten Erwerbstätigkeit der Frauen und dem damit verbundenen Verlust der Rolle als alleiniger Ernährer der Familie stehen Männer heute vor der Herausforderung, ihre Identität als Mann, aber auch ihr Rollenverständnis als Vater zu reflektieren und neu zu definieren. Viele möchten gerne mehr Verantwortung in der Erziehung und im Familienleben übernehmen, benötigen dabei aber Unterstützung und Förderung, da es (noch) an Rollenvorbildern fehlt. Der Bereich der Väterbildung ist dabei in den Blickfeld von Forschung und Praxis geraten und scheint eine Erfolg versprechende Maßnahme zu sein, Väter auf diesem oftmals nicht einfachen Weg zu begleiten.

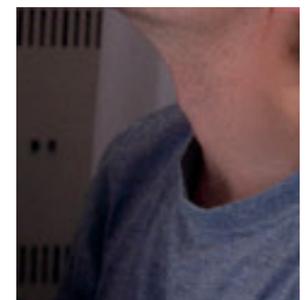
In den USA gibt es Angebote speziell für Väter bereits seit den späten 1970ern Jahren,¹ in der Bundesrepublik begann diese Entwicklung später, doch setzte in den letzten Jahren eine verstärkte Hinwendung zu diesem Thema ein. Inzwischen gibt es von verschiedener Seite eine große Vielfalt an Angeboten speziell für Väter, besonders hoch im Kurs im Rahmen der Väterbildung stehen Informationen zu Erziehung, aber auch der Themenkomplex Partnerschaft ist bei Vätern von größer werdendem Interesse.

Trotz aller Erfolge bei der Entwicklung eines breiten Spektrums an Väterbildung gilt es immer noch, Hindernisse zu überwinden. Gerade im institutionellen Bereich von der Kindertagesstätte bis zur Volkshochschule sind die Themen stark auf Mütter ausgerichtet und finden oftmals zu Zeiten statt, die mit einer Vollzeit-Berufstätigkeit nicht zu vereinbaren sind. Darüber hinaus sind viele Fachkräfte unerfahren in der Arbeit mit Vätern.



24.1 Zielgruppen für Angebote der Väterbildung

Ebenso wie die menschliche Entwicklung verläuft auch die familiäre Entwicklung in Phasen. Es lassen sich idealtypisch die Phasen der Partnersuche und Heirat, der ersten Ehejahre, der Familie mit Kleinkindern, der Familie mit Schulkindern, der Familie mit Jugendlichen im Prozess der Ablösung, der Familie ohne abhängige Kinder und der Familie im Alter unterscheiden.² Der Wechsel von einer Phase des Familienzyklus in die nächste wird als Transition (Übergang) bezeichnet und von den Beteiligten oftmals als Krise erlebt, da das System aus dem Gleichgewicht gerät und Veränderungen notwendig werden. Gleichzeitig gelten sie aber auch als sehr lernintensive Phasen und können dazu genutzt werden, Informationen und Orientierungsangebote speziell für Väter zu offerieren, da dann ein sehr großes Interesse von ihrer an diesen Maßnahmen zur Stärkung der Erziehungs- und Partnerschaftskompetenz besteht.³ Insbesondere Schwangerschaft, Geburt, die erste Zeit mit dem Kind und der Eintritt des Kindes in eine Kindertagesstätte bieten Gelegenheiten für Männer, sich mit gängigen Stereotypen zu befassen und Vaterschaft neu zu gestalten. Sie sind dann für Väterbildung besonders offen, da sich die Beteiligten in derselben Phase befinden und sich durch die Gemeinsamkeiten stärker verbunden fühlen. Die zu behandelnden Themen lassen sich aus dem jeweiligen Übergang und dem damit verbundenen Wandel der Vaterrolle ableiten.



Je früher Väter eingebunden werden, desto eher engagieren sie sich später.

24.2 Anbieter von Väterbildung

Damit es zu einem stärkeren Engagement der Väter sowohl in der Partnerschaft als auch in der Erziehung kommt, gilt es, Männer möglichst früh Angebote zur Väterbildung zu offerieren, beispielsweise in speziellen Geburtsvorbereitungskursen. Je eher Väter in die Entwicklung mit eingebunden werden, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich auch später aktiv am Leben ihres Kindes beteiligen, sei es bei Aktivitäten in der Kindertagesstätte oder im Elternbeirat der Schule. Zu möglichen Orten, an denen Väterarbeit stattfinden kann, gehören Familienbildungsstätten, Hebammenpraxen, Ehe- und Familienberatung, Erziehungsberatung, Kinderärzte und -ärztinnen, Kindertageseinrichtungen, Schulen und Volkshochschulen. Darüber hinaus gibt es bundesweit sehr viele Privatinitiativen, die Diskussionsgruppen und Seminare für Väter anbieten.

24.3 Angebote zur Väterbildung aus den USA

24/7 Dad – Ein Programm der National Father Initiative

Das Programm 24/7 Dad („Rund-um-die-Uhr-Papa“) ist ein Väterbildungsprogramm, das von Familienforschern gemeinsam mit in der Praxis Tätigen entwickelt wurde. Es besteht aus zwölf zweistündigen Sitzungen und kann sowohl in der Gruppe als auch zu

Hause in Einzelsitzungen durchgeführt werden. Am Ende des Programms wird gemeinsam mit der Mutter besprochen, wie sich der Vater in dieser Zeit weiterentwickelt hat und wie dies ihre Beziehung und das Familienleben beeinflusst hat. Mit Hilfe der vorhandenen Evaluationsmöglichkeiten kann der Fortschritt auch wissenschaftlich überprüft werden. Wenn der Vater das Programm absolviert hat, ist er:

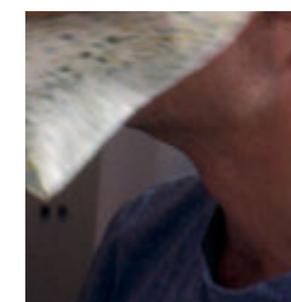
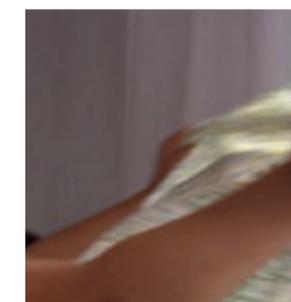
- ein Vater, der sich seiner selbst als Mann und seines bedeutsamen Einflusses auf seine Familie bewusst ist. Er ist im Einklang mit seinen Stimmungen und Gefühlen, kennt seine Fähigkeiten, seine Stärken und seine Grenzen.
- ein Vater, der sich um sich selbst kümmert. Er achtet auf seine Gesundheit, nimmt Vorsorgeuntersuchungen wahr, ernährt sich ausgewogen und treibt Sport.
- ein Vater, der sich seiner wichtigen Rolle im Familiengefüge bewusst ist. Er verkörpert ein positives Rollenmodell. Er konzentriert sich auf seine ihm eigenen Fähigkeiten, die er zur Kindeserziehung beisteuern kann.
- ein fürsorglicher Vater, der die Bedeutung seiner väterlichen Kompetenzen für die körperliche, emotionale, geistige, soziale, moralische und kreative Entwicklung seiner Kinder versteht und bejaht.
- ein Vater, der stabile und ihn unterstützende Beziehungen zu seinen Kindern, zu seiner Frau und Familie, zu seinen Freunden und innerhalb der Nachbarschaft aufbaut und aufrechterhält.

Fatherhood Development Curriculum – Ein Programm der National Partnership for Community Leadership

Das Fatherhood Development Curriculum entstand aus einer Public-Private-Partnerschaft heraus und besteht aus 25 Gruppensitzungen, die Unterstützung und Information rund um die Themen Elternschaft, Partnerschaft und Sexualität bieten wollen. Speziell jungen Vätern soll geholfen werden, mit den Anforderungen an ihre Rolle als Vater zurechtzukommen; dazu gehört, sich um berufliche Zukunft zu kümmern, eine stabile Partnerschaft mit der Mutter aufzubauen und eine aktive, positive Rolle im Leben ihrer Kinder einzunehmen.

Die 25 Sitzungen bestehen aus fünf Themenblöcken:

- Persönliche Entwicklung - Die Väter werden ermutigt, über ihre Werte, Männlichkeit und Unabhängigkeit zu reflektieren und wie sie diese Werte an ihre Kinder weitergeben, ebenso darüber, welche Botschaften die Gesellschaft und ihre Familie übermitteln, was es heißt, ein Mann und ein Vater zu sein.
- Bedeutende Fähigkeiten – dazu gehören Kommunikation, Entscheidungsfindung, Stress-Management und Umgang mit Anfeindungen.
- Verantwortungsvolle Vaterschaft – dazu zählen die Rolle und die Verantwortung des Vater-Seins, kindliche Entwicklung, der Einfluss des Vaters auf seine Kinder, wie man



diesen Einfluss positiv gestaltet, der Umgang mit den täglichen Bedürfnissen des Kindes etc.

- Beziehungsarbeit – d. h. effektive Kommunikation und Konfliktmanagement in der Beziehung. Dazu gehört auch die Erarbeitung einer gemeinsamen Erziehungsstrategie.
- Gesundheit und Sexualität – Verantwortung für seinen Körper übernehmen, Sexualität verstehen.

24.4 Angebote zur Väterbildung in Deutschland

Familien brauchen Väter - Stärkung väterlicher Kompetenz im Kontext von Schwangerschaft und Elternschaft - Ein Angebot der esperanza-Beratungsstellen

Unter Beteiligung von Experten der Väterberatung und eines Vaters in Elternzeit wurde eine Konzeption für ein Modellprojekt entwickelt, das werdende Väter anspricht – durch männliche Berater. Das Beratungsangebot zielt darauf ab, den Männern einen Raum zu schaffen, in dem sie ihre Erlebnisweise von Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft und die damit verbundenen möglichen Fragen, Ambivalenzen und Konflikte thematisieren können. Es soll den werdenden Vätern ermöglichen, ihre eigenen Entwicklungsaufgaben im Kontext der bestehenden Schwangerschaft zu erkennen und ihre Vorstellungen von Vaterschaft sowie Kompetenzen von Väterlichkeit entwickeln zu können. Da gerade die Phase des Übergangs zur Elternschaft von vielen Paaren krisenhaft erlebt wird, besteht das Beratungsangebot bereits während der Schwangerschaft. „Von Mann zu Mann“ angeboten werden Einzelberatungen, Paarberatungen, ein Vätertelefon und Gruppengespräche.

Ziele der Beratung sind:

- Väter nutzen ihre persönlichen Chancen, um zu einer größeren Teilhabe am Leben mit ihren Kindern zu gelangen.
- Männer reflektieren ihre Identität als Mann, Vater und Partner und werden sich ihrer bewusst.
- Männer nehmen ihre eigenen Fragen, Nöte und Konflikte bezogen auf Schwangerschaft und Vaterschaft wahr und sind bereit, diese zu bearbeiten.
- Männer erleben Vaterschaft als lustvoll und als Steigerung eigener Lebensqualität.
- Männer erwerben mehr Wissen über Sexualität, Fruchtbarkeit, Familienplanung, Empfängnisverhütung, Partnerschaft, Schwangerschaft, Geburt und Elternschaft und reflektieren ihre Erfahrungen.
- Männer und Frauen setzen verstärkt gemeinsam ihre Kommunikationskompetenz beim Übergang zur Elternschaft ein.

Innovative Beratungsangebote für Männer.



Darüber hinaus wird in den Angeboten vermittelt,

- dass Kinder sowohl Vater und Mutter brauchen
- dass beide Elternteile ihre je eigene Kompetenz für die Gestaltung ihrer Eltern-Kind-Beziehung einsetzen sollen
- dass für eine gesunde Entwicklung des Kindes die Vater-Kind-Bindung genauso wichtig ist wie die Mutter-Kind-Bindung
- dass es der Gleichberechtigung von Frau und Mann entspricht, Familienarbeit und Erwerbstätigkeit so aufzuteilen, dass beide Aufgabenbereiche als gleichwertig erlebt werden
- dass die Eltern- und Paarebene eine bessere Balance finden kann.

Angebote von Mannege e.V.

Der Verein Mannege e.V. wurde 1987 gegründet und will Männer unterstützen, ein gleichberechtigtes Miteinander von Männern und Frauen im privaten wie im öffentlichen Leben zu verwirklichen. Insbesondere will er Männern ermöglichen, Gewaltverhältnisse in Familie und Partnerschaft aufzugeben und ihre Verantwortung als Väter und Partner zu leben. Zu diesem Zweck hat der Verein eine Informations- und Beratungsstelle eingerichtet, die eine Vielfalt von Seminaren für Männer und auch speziell für Väter anbietet.

Geburtsvorbereitung für werdende Väter

Das Angebot findet in Zusammenarbeit mit Hebammen statt und behandelt folgende Themen:

- Womit gehe ich schwanger?
- Wie kann ich bei der Geburt ein guter Unterstützer sein?
- Wie kann ich eine gute Beziehung zum Kind aufbauen?
- Wie will ich meine Rolle als Vater definieren?
- Wie kann ich Familie und Beruf vereinbaren?
- Wie kann ich das Baby beruhigen?
- Gerade ich ins Abseits angesichts der innigen Mutter-Kind-Beziehung?

Abenteuer Vatersein

Im Rahmen einer geleiteten Gruppe können Väter oder Stiefväter in Kontakt und Austausch zu allen Ihnen wichtigen Themen kommen. Es werden dabei neue Handlungsmöglichkeiten erforscht und ausprobiert. Themen des siebenwöchigen Angebotes sind u. a.:

- Wie möchte ich Partnerschaft und Elternschaft gestalten?
- Wie vereinbare ich Beruf, Familie und Freizeitwünsche?
- Wie erlebe ich mich im Kontakt mit Kindern?
- Wie habe ich mich als Sohn erlebt und wie sehe ich mich als Vater?
- In welchen Lebensbereichen brauche ich mehr Unterstützung und wie finde ich Sie?



Literatur

- ¹ **McBride, B. A., & Lutz, M. M. (2004).** Intervention: Changing the nature and extent of father involvement. In M. E. Lamb (Ed.): The role of the father in child development (pp. 446-475). New York: Wiley.
- ² **Textor, M.R. (1991).** Der Familienzyklus. Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch.
<http://www.kindergartenpaedagogik.de/>
- ³ **Verlinden, M. (2004).** Väterarbeit in NRW – Bestandsaufnahme und Perspektive.
<http://www.mgsff.nrw.de/medien/download/broschueren/material/vaeterarbeit-in-nrw.pdf>

Links:

National Fatherhood Initiative
101 Lake Forest Boulevard
Suite 360
Gaithersburg, Maryland 20877
Telefon: (301) 948-0599
Fax: (301) 948-4325
<http://www.fatherhood.org>

**National Partnership for
Community Leadership**
P.O. Box 5719
Washington, D.C. 20037
Tel.: (202) 429-2027
Fax: (202) 429-2028
<http://www.npcl.org>

**Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.**
Referat esperanza
Georgstraße 7
50676 Köln
<http://www.esperanza-online.de>

Mannege e.V. Berlin
Tucholskystraße 11
10117 Berlin-Mitte
<http://www.mannege.de>

25. Förderung der Väterbeteiligung – im vorschulischen und schulischen Bildungs- und Erziehungsprozess

Zahlreiche Forschungsergebnisse belegen, dass sich eine aktive Beteiligung des Vaters am Leben des Kindes positiv auf dessen persönliche Entwicklung auswirkt: Die Kinder besitzen mehr soziale Kompetenzen, sie weisen weniger Verhaltensauffälligkeiten auf und werden seltener kriminell. Neben politischen Ansätzen auf staatlicher und kommunaler Ebene für eine stärkere Beteiligung der Väter sind auch Konzepte für vorschulische und schulische Institutionen hilfreich, um diese dabei zu unterstützen, Väter mehr in das Leben ihrer Kinder mit einzubeziehen.

25.1 Männer ins Spiel bringen – ein Vier-Stufen-Konzept für Kitas von James A. Levine

Ein Vier-Stufen-Konzept zur Aktivierung von Vätern in Kindertageseinrichtungen und Grundschulen hat eine Gruppe um James A. Levine am „Families and Work Institute“ in New York City entwickelt und 1993 unter dem Titel „Getting Men Involved“ vorgelegt.¹ Dieses Rahmenkonzept richtet sich an alle Erzieherinnen und Erzieher, die sich zur Aufgabe gestellt haben, Väter in der Ausübung ihrer Elternrolle zu unterstützen. Das Konzept versteht sich als Anleitung zur Planung und Implementierung konkreter Förderprogramme; es wird ergänzt um zahlreiche Praxisbeispiele.

Zur Vorbereitung der strategischen Planung und zur Steigerung der Motivation, praktische Maßnahmen zu entwickeln und die entsprechenden Programme aufzulegen, ist es sinnvoll, sich die Bedeutung von Vätern für ihre Kinder und die Vorteile einer aktiven Vaterschaft zu vergegenwärtigen. Als ein zweiter vorbereitender Schritt können die vorhandenen Angebote und die bisherige Praxis dahingehend analysiert und beurteilt werden, inwieweit sie Väter bereits berücksichtigen und angemessen adressieren.



Wie plane ich ein Programm zur
Beteiligung von Vätern?

Wie verläuft die Kommunikation mit Vätern?

- Nimmt der Vater des Kindes oder ein anderer männlicher Angehöriger an Elternabenden oder Elterngesprächen teil?
- Welche Werthaltung gegenüber der männlichen Rolle drücken Ihre Elternkontakte aus: Dass Männer ohnehin keine Zeit haben? Dass die Mütter es alleine schaffen? Dass Männer sich hier nicht einmischen sollen?

Wie sieht der Kontakt beim Abgeben oder Abholen des Kindes aus?

- Behandelt das Team Mütter und Väter unterschiedlich?
- Wie oft kommt es zu einem Gespräch zwischen MitarbeiterInnen des Teams und einem männlichen Angehörigen?

Wie werden Eltern in die Arbeit miteinbezogen?

- Sind Besuche von Eltern in der Kita erwünscht?
- An welchen Aktivitäten werden Eltern beteiligt? Welche Aufgaben können Eltern übernehmen?
- Fragen Sie Väter genauso wie Mütter, ob sie mithelfen können?

Wie sind die Gremien zur Elternvertretung besetzt?

- Sitzen auch Männer in der Elternvertretung?
- Bekommen Männer eher eine wichtige Funktion zugewiesen, nur weil sie Männer sind?

Welche Angebote gibt es für Eltern?

- Bieten Sie Eltern Informationen oder Hilfen an, um sie bei der Kindererziehung zu unterstützen?
- Sprechen Sie hierbei auch gezielt Männer an?
- Wie erfahren Sie, ob sie die Bedürfnisse und Interessen von Männern ansprechen?

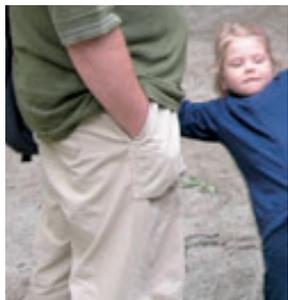
Stufe 1 – Schaffen Sie eine Väter-freundliche Umgebung!

Die Schaffung einer väterfreundlichen Umgebung ist in Levines Modell die Grundlage für alle Bemühungen, um eine stärkere Beteiligung der Väter zu erreichen.

Einer der entscheidenden Punkte ist dabei die Erwartungshaltung in der Einrichtung: Nur wenn erwartet wird, dass sich Väter beteiligen, können sie auch stärker miteinbezogen werden. Diese Erwartung kann sowohl direkt (im Gespräch mit den Eltern) als auch indirekt (in Aushängen und Briefen immer Mutter und Vater ansprechen, bei getrennt lebenden Paaren Briefe an beide Elternteile verschicken) zum Ausdruck gebracht werden.

Viele Männer fühlen sich in der Einrichtung aber oftmals unwohl, da sie das Gefühl haben, sich auf weiblichem Terrain zu befinden. Im nächsten Schritt in Levines Modell gilt es deshalb, den Männern diese Vorstellung zu nehmen und ihnen zu zeigen, dass sie in der Einrichtung willkommen sind: Eine gute Gelegenheit dazu sind Tür-und-Angel-Gespräche, in denen Vätern von Fortschritten ihres Kindes erzählt werden kann und immer wieder verdeutlicht wird, wie wichtig ihre Präsenz für das Kind ist.

Die Bilder in der Einrichtung sind mehr als nur reine Dekoration. Sie übermitteln wichtige Botschaften über das dortige Leben und die dort herrschenden Werte. Fotos und Bilder, die Männer – ebenso wie Frauen – mit Kindern zeigen, unterstützen damit die Schaffung einer väterfreundlichen Umgebung. Darüber hinaus vermitteln sie den Kindern ein positives Bild von erwachsenen Männern mit Kindern. Solche Bilder können in der Broschüre abgedruckt und an einer Foto-Wand ausgestellt werden. Auch Eltern können mittels eines Foto-Wettbewerbs zum Thema „Das lustigste Bild von Papa und Kind“ zum Erschaffen solcher Bilder angeregt werden.



Zusätzlich sollte eine Elternecke eingerichtet werden, die sowohl für Mütter als auch Väter einladend gestaltet werden kann. Mit einer Kaffeemaschine, einem Wasserspender und verschiedenen Zeitschriften (auch für die männlichen Besucher) lässt sich das Vorhaben leicht verwirklichen. Auf einem Schwarzen Brett können Eltern zudem Verbesserungsvorschläge notieren. Sollte der Platz in der Einrichtung für eine Elternecke nicht ausreichen, so ist es möglich, bestimmte Zeiten für einen Elterntreff festzulegen.

In Levines Modell wird auch auf mögliche Hindernisse bei der Verwirklichung einer stärkeren Väterbeteiligung eingegangen und nach Lösungen gesucht. Sowohl beim weiblichen Personal als auch bei Müttern könnten verborgene Widerstände das Vorhaben scheitern lassen. Levine verweist darauf, dass viele Frauen von ihren Männern verlassen wurden oder Missbrauchs- oder Gewalterfahrungen mit Männern erlebt haben. Andere Frauen wiederum zögerten, Männern etwas von ihrem „weiblichen Terrain“ abzugeben. Um die versteckten Widerstände abzubauen, müssen deshalb zuerst die Einstellungen des Personals und der Mütter erfragt und negative Emotionen in Diskussionen angesprochen und abgebaut werden.

Damit die Väterbeteiligung nicht an den Vätern selbst scheitert, müssen nach Levine auch versteckte Ängste der Männer abgebaut werden, die sich meist hinter demonstrativen Desinteresse verbergen. So fühlten sich einige Männer inkompetent im Umgang mit Kindern, andere hatten Angst, zurückgewiesen zu werden. Es sollte deshalb immer die Perspektive des Mannes, der sich vielleicht unwohl in der Einrichtung fühlt, berücksichtigt und auch angesprochen werden. Um jene Männer nicht abzuschrecken, sollten sie

Anregungen aus der Praxis:

Bei jedem Informationsgespräch mit interessierten Eltern macht die Einrichtungsleiterin deutlich, dass die Beteiligung beider Elternteile erwartet wird und sich in der Einrichtung rund 40 Prozent der Väter beteiligen. Ist dieser Standard erst einmal gesetzt, wird er von den Eltern des neu aufgenommenen Kindes automatisch aufrecht gehalten – da die Eltern die Erwartung übernommen haben.

zudem nicht in ihrer Rolle als Vater, sondern als Männer angesprochen werden. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sie eher durch reine Männeraktivitäten in die Einrichtung eingebunden werden können und erst nach und nach an Vater-Kind-Aktivitäten teilnehmen werden.

Stufe 2 – Gewinnen Sie Väter für die Einrichtung!

Während die erste Stufe eher allgemein gehalten war, beinhaltet die zweite Stufe spezifische, pro-aktive Wege, um Väter stärker in die Einrichtung einzubinden: Männer sollten direkt von verschiedenen Beteiligten angesprochen und zu einem Engagement in der Einrichtung motiviert werden.

Zuvörderst sollte das Personal dazu angeregt werden, aktiv für mehr Väterbeteiligung zu werben. Von diesem Vorhaben besonders überzeugte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können darüber hinaus das restliche Personal motivieren. Zusätzlich können auch Mitarbeiter der Beratungsstellen, Sozialämter und der Sozialen Dienste die Bemühungen unterstützen. Es sollte – Vätern wie Müttern – von allen Seiten immer wieder deutlich gemacht werden, wie wichtig eine hohe Väterbeteiligung für die Entwicklung des Kindes ist.

Im Falle eines Bustransfers der Kinder hat der Busfahrer mehr Kontakt mit den Eltern als das Personal in der Einrichtung. In Levines Modell ist er dann das Bindeglied, um Väter für eine Beteiligung zu gewinnen. Er könnte Väter bitten, ihn auf den Fahrten zur Einrichtung zu begleiten. Wenn dieser die Kinder durch die Busfahrt näher kennen lernt, ist die Hemmschwelle niedriger, sich auch in der Einrichtung selbst zu engagieren.

Auch jeder Mann, der sich bereits in der Einrichtung engagiert, ist ein potentieller Werbeträger. Die bereits beteiligten Väter können gezielt andere Väter ansprechen und sie für die Einrichtung gewinnen. Männer sind auch zu einer stärkeren Beteiligung bereit, wenn sich bereits ihre Frauen in der Einrichtung engagieren. Mütter sollten ermuntert werden, ihre Begeisterung zuhause offen zu zeigen und so ihre Männer zu motivieren.

Levine verweist darauf, dass es viele – offiziell alleinerziehende – Mütter gibt, die aus finanziellen Gründen (Unterhaltszahlungen, Sozialhilfe) keinen Partner benennen wollen. Um die Vertraulichkeit zu bewahren und trotzdem eine männliche Bezugsperson des Kindes in die Einrichtung einzubinden, ist es deshalb sinnvoll, bereits im Anmeldeformular nach einer wichtigen männlichen Bezugsperson zu fragen. Dies kann – außer dem Vater – auch Großvater, Onkel, der ältere Bruder oder der Lebensgefährte der Mutter sein. Zudem sollte das Personal nach männlichen Personen beim Bringen und Abholen der Kinder Ausschau halten.

Auch Außenstehende können Kinder als Vorbild dienen – nach Levine sollten sie ebenfalls angeworben und in die Einrichtung aktiv eingebunden werden; seien es lokale Unternehmer, die den Kindern von der Arbeitswelt berichten oder Studenten, die ein Praktikum absolvieren. Über Patenschaften mit Schulen können sich auch Schüler in der Einrichtung einbringen, mit den Kindern spielen und sie bei Ausflügen begleiten. Über ein breites Netzwerk knüpft man viele nützliche Verbindungen, seien es Pfarreien, die Feuerwehr oder Berufsvertretungen wie Ärzte- und Handwerkskammern.

Stufe 3 – Schaffen Sie Angebote für Väter!

In der dritten Stufe werden gezielt die Bedürfnisse der Väter analysiert und darauf aufgebaut.

Eine Schlüsselstrategie zu einer erfolgreichen Väterbeteiligung ist es, die Interessen von Männern herauszufinden. Dies ist durch sorgfältige Beobachtung (das äußere Erscheinungsbild verrät Interessen oder den Beruf), zuhören (die Fragen des Vaters an oder über sein Kind verweisen auf einen bestimmten Interessensbereich) aber auch durch eine direkte Befragung möglich.

Veranstaltungen nur für Männer wie ein Vätertreff bieten Raum und Gelegenheit, sich informell auszutauschen. Sind die Kontakte untereinander erst geknüpft, werden sie sich auch in der Einrichtung wohler fühlen.

In einer Diskussionsgruppe für Männer müssen sich die Gespräche nicht sofort um das Thema Vaterschaft drehen. Es genügt, wenn sie in einer geselligen Atmosphäre untereinander Kontakte knüpfen können und wahrnehmen, dass die Einrichtung sich um sie ebenso kümmert wie um die Mütter und Kinder. Das Personal bietet sich als Gruppenleitung an, um das Gespräch in Gang zu bringen; vor allem die ersten zehn Minuten sind für den Verlauf der Diskussion und die Atmosphäre in der Gruppe entscheidend.

Für Männer, die ungern an Vätertreffs oder Diskussionsrunden teilnehmen, können spielerische Aktivitäten von Vätern und Kindern angeboten werden, beispielsweise ein gemeinsames Samstags-Frühstück, bei dem die Männer versuchen, den Kindern jede Woche etwas Gesundes schmackhaft zu machen. Auch bei Familienveranstaltungen sollte darauf geachtet werden, dass Männer die Verantwortung für bestimmte Aufgaben übernehmen und nicht nur anwesend sind.

Für viele Männer ist es leichter, sich zu beteiligen, wenn sie körperlich arbeiten können. Dies ist möglich bei großen Projekten wie der Gestaltung eines neuen Spielplatzes, aber

Mögliche Punkte einer Befragung:

- Hobbys und besondere Interessen
- Was ich gerne mit meinen Kindern mache
- Was ich gerne mit anderen Männern mache
- Was ich gerne mit meinem Kind und der Vätergruppe machen würde
- Was ich gerne mit meiner Familie machen würde
- Beste Zeit zum Aushelfen in der Einrichtung

Anregungen aus der Praxis:

Damit das Eis zwischen den Mitgliedern der neu gegründeten Gruppe gebrochen werden kann, bietet es sich an, sich spielerisch und ungezwungen kennen zu lernen. Eine Möglichkeit dazu ist das Schreiben einer Anzeige „Familienvater gesucht“: Die Väter sollen sich vorstellen, sie müssten ihre Familien für eine Weile verlassen und deshalb per Annonce einen vorübergehenden Ersatz suchen. Die Anzeigen werden anschließend vorgelesen.

auch der Gründung kleiner Arbeitskreise, die für verschiedene Bestandteile der Einrichtung zuständig sind. Es können auch besondere Fähigkeiten und Fertigkeiten der Väter genutzt werden, z. B. als Schreiner, Friseur oder Techniker.

Neben Diskussionsgruppen oder verschiedenen Aktivitäten können auch Programme zur Familienbildung angeboten werden. Speziell in den USA wurden zahlreiche Programme entwickelt, die sich explizit an die Väter wenden und meist eine Mischung aus Training der elterlichen Kompetenz und Themen zur persönlichen Entwicklung darstellen. Mögliche Themen bei der Vermittlung von Elternkompetenz sind die kindliche Entwicklung, gewaltfreie Erziehung, Phasen der Elternschaft, Paarkommunikation, Zeitmanagement im Familienalltag und Work-Life-Balance. Darüber hinaus sind Treffen mit Außenstehenden möglich, bei den Themen wie die Entwicklung und Verwirklichung persönlicher Ziele, Bewerbungs- und Karrierestrategien, Unternehmensgründungen, etc. behandelt werden.

Für arbeitslose Väter bietet sich auch die Vermittlung praktischer Fertigkeiten an. Gerade Väter ohne Einkommen ziehen sich oftmals zurück, da sie glauben, nur als Ernährer würden sie der Erwartung der Gesellschaft entsprechen. Mit Schulungsangeboten können Einrichtungen die Männer bei der Arbeitssuche unterstützen und sie gleichzeitig stärker einbinden. Durch das wachsende Selbstvertrauen fällt es ihnen auch leichter, mit ihren Kindern zusammen zu sein. Eine Möglichkeit ist beispielsweise, Väter (und Mütter) zu Ersatz-Betreuern auszubilden.

Stufe 4 – Halten Sie die Väter bei der Stange!

In der letzten Stufe des Modells stellt Levine Strategien vor, wie die Motivation aller aufrechterhalten und die Väterbeteiligung weiter ausgebaut werden kann.

Wichtig ist vor allem, dass die von Eltern und Personal geleistete Arbeit immer Anerkennung erfährt. Die Bemühungen können bei vielen Anlässen erwähnt werden, sei es im Newsletter oder beim Elternabend – dies wird bei der nächsten Gelegenheit auch die Daheimgebliebenen anlocken. Auch mit einmaligen Veranstaltungen kann anerkannt werden, wie viel Väter (und Mütter) zur Familie und zur Einrichtung beitragen. Personal und die Eltern können zu ihren Ideen befragt werden.

Um nachvollziehen zu können, ob die Einrichtung mit dem Vorhaben Väterbeteiligung Fortschritte macht, ist eine regelmäßige Evaluation der Angebote unerlässlich. Das Bewertungsteam sollte mit unterschiedlichen Beteiligten besetzt sein – Eltern und Personal, Frauen und Männer, die alle von ihrer jeweiligen Perspektive den Fortschritt in Sachen Väterbeteiligung bewerten.

Anregungen aus der Praxis:
Ebenso wie in manchen Unternehmen können Mütter und Väter als Eltern des Monats ausgezeichnet werden, eventuell wird sogar ein Preis „Eltern des Jahres“ ausgeschrieben. So können einmal im Jahr jeweils ein Mann und eine Frau für ihre besonderen Verdienste um die Einrichtung ausgezeichnet werden. Diese Veranstaltung kann im Rahmen des Elternabends oder als eigenständiges Ereignis abgehalten werden.

Damit sichergestellt ist, dass die Angebote nicht führungslos sind, wenn eine einzelne Person die Einrichtung verlässt, sollte die Verantwortung immer auf mehreren Schultern verteilt sein. Es bietet sich an, ständig nach Personen sowohl beim Personal als auch bei den Eltern Ausschau zu halten, die sich durch Hingabe, Initiative und Leidenschaft auszeichnen. Es sollte dabei jedem Beteiligten eine Chance gegeben werden, sich zu beweisen. Jede Initiative verdient es darüber hinaus, unterstützt und gelobt zu werden.

In einem Netzwerk erfahren alle Bemühungen weitere Unterstützung, besonders wenn nach Einrichtungen gesucht wird, die ähnliche Angebote im Programm haben. Auch eine Zusammenarbeit mit den lokalen Zweigstellen der großen Organisationen ist sinnvoll und führt immer wieder zu neuen Ideen.

Levines Modell in der Praxis – Das Bay Area Male Network

Die Programme des Netzwerks rund um San Francisco haben sich Levine's Buch „Getting Men Involved“ und sein Vier-Stufen-Modell als Vorbild genommen. Jede Einrichtung hat – wie von Levine vorgeschlagen – die passenden Strategien abgeleitet und auf die vorhandenen Ressourcen und Interessen der Teilnehmer abgestimmt.

Dads at School Das San Anselmo Preschool Center hat einen Vater-und-Kind-Tag, wo Väter oder andere männliche Bezugspersonen gemeinsam mit ihrem Kind an einem Samstag die Schule besuchen können. Dort erleben sie einen typischen Schultag im Leben des Kinder, dazu gehört Außenaktivitäten ebenso wie naturwissenschaftliches Arbeiten, Kunsterziehung und am Ende des Tages eine Brotzeit und den Musikkreis. Dieses Erlebnis ist für die Väter sehr wertvoll, um die Erfahrungen des Kindes nachvollziehen zu können. Andere Aktivitäten von Vätern sind Elterntreffen, Arbeiten in der Einrichtung, Betreuung während des Unterrichts und Mitarbeit im Beirat.

Father's Breakfast Group Im Fairfax-San Anselmo Children's Center trifft sich seit 17 Jahren eine Männer-Frühstücksgruppe. Die Männer helfen zusammen mit ihren Kindern das Frühstück vorzubereiten, zu servieren und essen gemeinsam. Anschließend werden die Kinder von einer Fachkraft beaufsichtigt, während die Männer miteinander diskutieren können, seien es die neuesten Entwicklungen in der Einrichtung oder die Planung eines gemeinsamen Familienausfluges.

Father Support Group Die Dr. William Cobb Kindertagesstätte hat gemeinsam mit der Dr. William Cobb Grundschule eine Männergruppe gegründet. Bei einem regelmäßigen Frühstück können Väter ihre Anliegen besprechen.

Male Volunteers Eine Vielzahl der Freiwilligen im Gardener's Children's Center sind Männer. Es sind Studenten der Universität, die praktische Erfahrungen im Rahmen ihres Studium sammeln müssen. Davon profitieren auch die Kinder, viele von ihnen leben ohne männliche Bezugsperson.

Men's Advocacy Group Das Ephesians Children's Center befand sich hinter einem verwahrlosten Stadtpark. Einige Mitglieder des Personals sowie Väter luden Männer aus der Nachbarschaft ein, um den Park gemeinsam zu reinigen. Anschließend gründeten sie eine Interessensvertretung und wandten sich gemeinsam an den Stadtrat. Sie forderten finanzielle Unterstützung, Personal und Ausrüstung, um den Park zu einem sicheren Platz für die Kinder der Tagesstätte und der Nachbarschaft zu machen.

25.2 Förderung der Väterbeteiligung an den Bildungsprozessen der Kinder

Neben der persönlichen Entwicklung profitiert das Kind auch hinsichtlich seiner schulischen Leistungen, wenn sich der Vater aktiv am Leben der Kinder beteiligt: Bei einer Umfrage von mehr als 20.000 Eltern zeigte sich, dass bei einer stärkeren Elternbeteiligung (Besuch von Elternabenden, Mitarbeit im Beirat) Kinder eher Einser-Schüler waren, mehr Spaß an der Schule hatten und weniger häufig die Klasse wiederholen mussten.² Es zeigte sich bei der Befragung außerdem, dass...

- die meisten Eltern sich in irgendeiner Form an den Aktivitäten ihres Kindes in der Schule beteiligen. Allerdings tendieren Eltern dazu, ihre Aufgaben zu teilen, so dass oft nur ein Elternteil – meist die Mutter – anwesend ist.
- Eltern, die sich aktiv in der Schule beteiligen, sich auch zu Hause mit den Kindern beschäftigen und mehr mit ihnen unternehmen.
- aktive Eltern eher davon überzeugt sind, dass ihre Kinder einen höheren Abschluss erreichen.
- aktive Eltern ihren Kindern Wege in die Gemeinschaft eröffnen – sie sind öfters in der Kirche oder in einer Organisation aktiv.
- je größer die Schule, desto geringer die Elternbeteiligung.
- je älter die Kinder, desto geringer die Elternbeteiligung. Zum einen glauben Eltern, dass ihre Mitarbeit nun nicht mehr so wichtig ist, zum anderen ergeben sich mit zunehmendem Alter der Kinder in der Schule weniger Gelegenheiten zur aktiven Mitarbeit.
- Eltern sich eher beteiligen, wenn sie zuversichtlich sind, dass sie damit das Kind unterstützen, wenn sie glauben, dass das Kind gut in der Schule zurecht kommt und wenn sie hohe Erwartungen an die schulischen Leistungen des Kindes haben.

25.3 Hindernisse für eine stärkere Väterbeteiligung in der Schule

In Umfragen unter Vätern stimmen 96 Prozent der Aussage zu, dass der Vater sich stärker an der Bildung der Kinder beteiligen sollte. Trotzdem berichten mehr als die Hälfte, dass sie weniger Zeit mit ihren Kindern verbringen als es noch ihre Väter taten und nur 42 Prozent wissen, was im Leben ihres Kindes passiert. Es zeigt sich also eine Diskrepanz zwischen dem, was Väter wollen und was sie davon verwirklichen. Das US-amerikanische Bildungsministerium benennt dafür einige wichtige Gründe:³

Einige Schulen – ebenso wie Kindertagesstätten – besitzen keine väterfreundliche Umgebung und sind nicht auf die Arbeit mit Familien eingestellt. Bei Einladungen sind meist nur Frauen anwesend. Die Gründe liegen zum einen darin, dass sowohl die Familien als

auch die Fachkräfte „Eltern“ mit „Mütter“ gleichsetzen. Darüber hinaus sind viele Eltern der Überzeugung, dass ihre Aufgabe eher erzieherischer Natur ist und die Bildung der Schule überlassen werden sollte.

Viele Einrichtungen, die von Familien frequentiert werden, wie beispielsweise Kindertagesstätten, haben keine Verbindungen zu den Schulen. Sie bieten ihre eigenen Programme an anstatt mit den Schulen der Umgebung zusammenzuarbeiten.

Von vielen Arbeitnehmern wird heute Mehrarbeit verlangt, sie stehen somit unter einem enormen Zeitdruck. Gerade die Familien, in denen beide Elternteile arbeiten, haben Schwierigkeiten, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren.

Viele Eltern – vor allem Väter – wissen nicht, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Sie werden von neuen Lerninhalten, höheren Anforderungen und neuen Technologien wie Computern abgeschreckt.

25.4 Strategien für eine stärkere Väterbeteiligung während der Schulzeit des Kindes

Mit Hilfe kleiner Schritte können Väter dazu ermutigt werden, sich am schulischen Leben ihrer Kinder zu beteiligen. Dies fängt bereits zuhause an und erfordert eine kontinuierliche Unterstützung durch die Institutionen.

Was Väter tun können:

Bei der Interaktion von Vater und Kind sind Einfühlungsvermögen und Selbstvertrauen wichtiger als spezifische Elternkompetenzen. Speziell das Einfühlungsvermögen ist der bestimmende Faktor für den Einfluss des Vaters auf die kindliche Entwicklung: Es hilft dabei, Nähe zum Kind aufzubauen, die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren.⁴ Mögliche Aktivitäten sind:

- Mit den Kindern lesen: Eltern können ein Vorbild sein, indem sie selbst lesen und den Kindern vorlesen. Väter können gemeinsam mit dem Kind regelmäßig die Bibliothek besuchen.
- Eine tägliche Routine einführen: Väter können Zeiten für Hausaufgaben, andere Aktivitäten festlegen, die Dauer des TV-Konsum dem Alter der Kinder entsprechend bestimmen und sie bei den Hausaufgaben und Projektarbeiten unterstützen, indem sie sie dabei begleiten und ermuntern. Eltern müssen nicht über jedes Thema Bescheid wissen, aber den Kindern über Schwierigkeiten bei den Schularbeiten hinweghelfen.
- Das Zu-Bett-Gehen nutzen: Die Schlafenszeit ist eine gute Gelegenheit für Väter, sich einzubringen. Sie können ihren Kindern davon erzählen, was sie tagsüber erlebt haben, ihnen etwas vorlesen oder eine Geschichte erzählen.

Auch in der Schule selbst gibt es viele Gelegenheiten, wie sich Väter in den Bildungsprozess als auch in den Schulalltag der Kinder einbringen können:

- Gemeinsam mit dem Kind und den Schulberatern die schulische und berufliche Zukunft des Kindes besprechen und planen.
- Die Elternsprechstunden besuchen.
- Mit den Lehrern Kontakt aufnehmen, mehr über die Lehrpläne erfahren und erfragen, wie man sich daran beteiligen kann.
- Sich dazu bereit erklären, in der Klasse von seiner Arbeit erzählen.
- Sich freiwillig als Tutor oder als Aufsichtsperson für Ausflüge melden,
- An einem gemeinsamen Frühstück oder Mittagessen in der Schule teilnehmen und so mehr vom täglichen Ablauf seines Kindes erfahren.
- In der Schule mithelfen, wenn ein neuer Sportplatz gebaut wird oder wenn etwas repariert werden muss.
- Sich im Elternbeirat engagieren.

Was Schule und Lehrer tun können:

Ebenso wie Kindertagesstätten fehlt es auch vielen Lehrkräften an Ideen, wie sie Väter stärker mit einbinden können. Hilfreich sind dabei die Anregungen von James A. Levine, die sie für das schulische Umfeld adaptieren können. Auch hier steht die Schaffung einer väterfreundlichen Umgebung an ersten Stelle, ebenso wie die Beseitigung etwaiger Widerstände. Darüber hinaus sind auch folgende Aspekte zu beachten:

- Sicherstellen, dass es eine regelmäßige Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus gibt, dass die Eltern in der Schule willkommen sind und dass sie als vollwertige Partner im Bildungsprozess akzeptiert sind.
- Die Väter immer wieder zu einer Beteiligung ermutigen und sie mit wichtigen Informationen versorgen, auch wenn sie nicht mit der Mutter zusammen wohnen.
- Informationsmaterial zur Stärkung elterlicher Kompetenz und zur Bedeutung der Väterbeteiligung bereitstellen.
- Schulische Aktivitäten, bei denen eine Beteiligung erwünscht ist, so legen, dass auch Berufstätige daran teilnehmen können.
- Offene Stellen mit Männern besetzen.

Auch Arbeitgeber und Kommunen sind gefragt, wenn es um Möglichkeiten geht, Väter stärker an den Bildungsprozessen ihrer Kinder zu beteiligen. Arbeitgeber könnten flexiblere Arbeitszeiten anbieten, so dass Väter mit Hilfe von Zeitausgleich etwa an Schulveranstaltungen teilnehmen können. Gemeinden hingegen könnten öffentliche Anlagen wie Sportplätze am Nachmittag nur für Eltern und Kinder zur Verfügung stellen und generell Aktivitäten für Familien unterstützen.

Literatur

- ¹ **Levine, J.A., Murphy, D.T. & Wilson, S. (1993).** Getting men involved. Strategies for early childhood programs. New York, NY: Scholastic Inc.
- ² **National Center for Education Statistics (1997):** Fathers' Involvement in Their Children's Schools; National Household Education Survey. NCES 98-091R2. Washington, D.C.: U.S. Department of Education.
- ³ **U.S. Department of Education (2002):** A Call to Commitment: Fathers' Involvement in Children's Learning
<http://www.ed.gov/pubs/parents/calltocommit/index.html>
- ⁴ **Abramovitch, H. (1997):** Images of the "Father" in M.E. Lamb (Ed.): The Role of the Father in Child Development. New York: Wiley.

26. Zusammenfassende Thesen

Impulse für eine innovative Familienpolitik

Wie das vorliegende Gutachten zeigt, sind die Erkenntnisse zur Vaterrolle, zur Bedeutung von Vätern für die kindliche Entwicklung und zu den vielfältigen Varianten und Facetten von Vaterschaft nicht nur von wissenschaftlichem Interesse. Forschungsbefunde fließen zunehmend in die öffentliche Debatte um Familie, Väter und Elternschaft ein und gewinnen so politische Bedeutung. Wenn nun der Versuch unternommen wird, aus diesem Gutachten praktische Ableitungen in fünf zusammenfassenden Thesen zu formulieren, so erschöpfen sich hierin nicht Komplexität und Inhaltsreichtum dieser Expertise. Vielmehr soll auf einige politisch relevante Perspektiven hingewiesen werden, die zum Gegenstand politischen Handelns werden sollten.



1. Vaterschaft braucht neue (und erweiterte) Konzepte!

Vaterschaft muss neu konzeptualisiert werden. Die Bedeutung des Vaters darf nicht länger allein aus seiner Funktion als Ernährer der Familie abgeleitet werden. Der sozialen Funktion des Vaters muss stärkere Aufmerksamkeit und größere Bedeutung beigegeben werden.

Zu allen Zeiten gab es unterschiedliche Bilder und Konzepte von Vaterschaft. Eine historische Analyse der Vaterrolle lässt vorerst keine übergeordnete Richtung dieses Wandlungsprozesses erkennen. Konstant und nach wie vor gültig blieb jedoch, dass Autorität und Respekt des Mannes in der Familie unmittelbar verknüpft sind mit seinem Status außerhalb der Familie. Männliche Autorität ist im Verlauf der Geschichte stets verbunden mit materiellen Ressourcen.

Im 20. Jahrhundert wurde die Vaterrolle vor allem durch zwei Entwicklungen beeinflusst, (a) durch den Ersatz des Familieneinkommens durch das individuelle Einkommen und (b) durch einen Wandel der Mutter-Kind-Beziehung in allen Schichten der Gesellschaft. Beide Trends haben nicht dazu beigetragen, das Engagement des Vaters in der Familie zu stärken. Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen sowie ein damit einher gehender struktureller Wandel traten gleichzeitig mit ideologischen Veränderungen in den Geschlechterrollen auf. In der Gegenwart sind strukturelle Faktoren und Unsicherheiten des Arbeitsmarktes sowie der Eintritt der Frauen in die Arbeitswelt dafür verantwortlich, dass die Position des Mannes als Alleinverdiener und Ernährer der Familie, wie er noch Mitte des vergangenen Jahrhunderts fungierte, in Frage gestellt wurde.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts lässt sich eine gewisse Offenheit in der Definition und der Konzeptualisierung von Vaterschaft erkennen: Während die Mutterrolle stark kulturell und sozial konstruiert wird, Widersprüchlichkeiten hierbei zunehmend identifiziert werden, trifft dies nicht in gleicher Weise für die Rolle des Vaters zu. Männer stehen heute vor der Situation, dass sich die traditionellen, komplementär angelegten Geschlechterrollen allmählich auflösen, was bedeutet, dass die Herstellung einer Balance zwischen den beruflichen Erwartungen und Anforderungen einerseits und den Ansprüchen der Familie andererseits zu einer individuellen Herausforderung des Mannes und Vaters geworden ist.

Wie aktuelle Daten bestätigen, sind zwei Drittel der Männer bereit, der sozialen Funktion des Vaters Vorrang vor der Brotverdienerfunktion einzuräumen. Ein Drittel der Männer hängt weiterhin dem traditionellen Bild vom Vater als Ernährer an.¹ Ein nicht zu unterschätzender und wachsender Anteil von Männern sieht Vaterschaft nicht mehr als Bestandteil der eigenen Partnerschaftsbiographie und Lebensplanung an.

2. Väter brauchen Raum!

Väter zu gewinnen, sich stärker für die Belange der Kinder und der Familie zu interessieren, wird nicht gelingen, solange Vaterschaft gleichsam als eine Kopie von Mutterschaft verstanden wird.

Sowohl in der Forschung als auch in öffentlichen Debatten hat man sich lange Zeit auf ideologisch fixierte Positionen eingelassen, wenn es um den Stellenwert von Mutterschaft und Vaterschaft bezüglich der Entwicklung der Kinder ging. Sowohl entwicklungspsychologische Befunde als auch kulturelle Normen und Werte haben bis zu Beginn der 80er Jahre der Mutterschaft einen zentraleren Stellenwert im Leben des Kindes eingeräumt als der Vaterschaft. Nachdem jedoch in neueren Studien der Vater als Mitglied des Systems Familie untersucht wurde, kann diese Position nicht mehr aufrechterhalten werden.

Bereits zu Beginn der 70er Jahre wurde nachgewiesen, dass Väter und Mütter mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede in ihrem Erziehungsverhalten zeigen. Weitere Befunde der Grundlagenforschung haben den Beleg dafür erbracht, dass Väter und Mütter über vergleichbare Fähigkeiten verfügen, unmittelbar nach der Geburt kindliche Signale richtig zu erkennen und darauf kontingent zu reagieren. In den letzten Jahren haben Studien gezeigt, dass Kinder für eine gesunde Entwicklung eine qualitativ gute Beziehung zur Mutter und zum Vater benötigen. Speziell unter belastenden Situationen wie einer elterlichen Trennung und Scheidung erweist sich die Verfügbarkeit beider Eltern als erforderlich. Schließlich haben neuere Längsschnittstudien eindrucksvoll belegt, dass Eltern neben gemeinsamen Beiträgen auch unterschiedliche Auswirkungen auf die mittel- und langfristige Entwicklung ihrer Kinder haben.

Vaterschaft ist in diesem Sinne keine Kopie von Mutterschaft, wie auch umgekehrt. Mit diesen Forschungsergebnissen lässt sich die Position begründen, dass Väter (a) die Anforderungen der Erziehung und Bildung ihrer Kinder eigenständig erfüllen können und (b) dass sie für die psychosoziale Entwicklung ihrer Kinder eine spezifische Rolle spielen. Was den letzteren Aspekt betrifft, konnten zahlreiche Studien zeigen, dass die Verfügbarkeit eines Vaters mit individuellem Gewinn für das Kind einhergeht und mit sozialem Nutzen verbunden ist.

3. Vaterschaft – ein Wert an sich!

Vaterschaft wird zunehmend von der Normalbiographie entkoppelt und wird zur individuellen Option.

Vaterschaft wird zunehmend zur individuellen Option, die immer weniger vorgegebenen sozialen Normen folgt. So kann – um ein Beispiel zu geben – heutzutage ein junger, noch minderjähriger Mann, Vater werden, nach einigen Jahren eine andere Partnerin heiraten und mit ihr weitere Kinder haben. Jahre danach lässt er sich u. U. scheiden, lebt danach mit einer neuen Partnerin zusammen, die möglicherweise eigene Kinder in diese Beziehung einbringt und er wird somit zum Stiefvater usf. Zunehmend mehr Männer werden außerdem zu späten Vätern. Die Entkoppelung der Vaterschaft von der Normalbiographie führt dazu, dass ein Mann im Verlauf seines Lebens Vaterschaft in verschiedenen Familienformen, mit unterschiedlichen Frauen und eventuell mit Kindern erlebt, deren biologischer Vater er nicht ist. Dieses Szenario ist mit erheblichen Herausforderungen bezüglich des Entwurfs von Vaterschaftskonzepten eng verknüpft, die der jeweiligen Situation angemessen sind, worauf viele Väter nicht angemessen vorbereitet sind.

Scheidungen führen zur Beeinträchtigung der Vater-Kind-Beziehung. So zeigen diverse Forschungsarbeiten, dass die Qualität der Vater-Kind-Beziehung in direktem Zusammenhang zur Partnerschaftsqualität steht, die sich bei Trennung und Scheidung erheblich verschlechtert. Die Folgen davon sind für Väter, Kinder, aber auch für die Mutter-Kind-Beziehung gut dokumentiert.

Wenn jedoch die Vater-Kind-Beziehung eine für Kinder entwicklungsnotwendige Ressource darstellt, dann steht ihre scheidungsbedingte Zerbrechlichkeit in Zusammenhang mit langfristigen Entwicklungsrisiken für die Kinder. Es gilt demnach, unabhängig vom rechtlichen Status und der jeweiligen Familienform bzw. -struktur, die Vaterschaft wie die Mutterschaft als einen kulturellen Wert per se zu betrachten, den es im Interesse der Kinder, aber auch der Väter und Mütter, zu schützen und für die Kinder zu erhalten gilt.

Eine Gleichstellung beider Eltern in allen die Kinder betreffenden Belangen wäre die logische Konsequenz. Dies bedeutet in gleicher Weise eine große Herausforderung für die sozialen Dienste, die Rechtsanwendung und die Familienpolitik. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts können nur Gründe, die eine Gefahr für das Kindeswohl repräsentieren, und für deren Beseitigung die verfügbaren Interventionsansätze nicht ausreichend sind, einen staatlichen Eingriff in das Elternrecht legitimieren. In erster Linie müssen jedoch Maßnahmen bereit gestellt werden, die auf eine Restauration elterlicher Kompetenz abzielen.

4. Aktive Väter wollen gleichberechtigte Partnerschaften!

Das von den Männern präferierte Modell von (sozialer) Vaterschaft darf der Familie nicht länger durch Kontextbedingungen vorenthalten werden. Väter einseitig in die ökonomische Funktion zu drängen, widerspricht den Wünschen von Männern und Frauen.

Männer und Frauen bevorzugen gegenwärtig ein Modell des Zusammenlebens, das auf Gleichberechtigung aufbaut, beide Partner als kompetent und zuständig für alle anstehenden Aufgaben betrachtet und von ihnen eine Maximierung von Gemeinsamkeit auf allen Ebenen des Zusammenlebens verlangt. So weisen junge Frauen und Männer ein traditionell organisiertes Modell des Zusammenlebens häufig als inakzeptabel zurück. Vor der Familiengründung sind beide Partner in der Regel erwerbstätig und tragen somit zum gemeinsamen Lebensunterhalt bei. Dieses egalitäre Partnerschaftsmodell bricht weitgehend zusammen, wenn das erste Kind zur Welt kommt. Es erfolgt ein Traditionalisierungsprozess: vom Modell der Gleichheit zu einem Modell der Ungleichheit. Die Mutter gibt zumeist ihre Erwerbstätigkeit auf oder schränkt sie stark ein, während der Vater sich vermehrt beruflich engagiert. Den Löwenanteil der haushalts- und kindbezogenen Aufgaben übernimmt die Mutter. Die Zeit, die Väter mit ihren Kindern und mit ihrer Frau gemeinsam verbringen, verringert sich, was sich wiederum negativ auf die Partnerschaftsqualität auswirkt.

Auf diese Weise traditionalisiert sich das Modell des Zusammenlebens, Männer müssen die Ernährerrolle übernehmen, die sie in dieser Form selbst nicht befürworten. Männern und Frauen wird somit durch die Erfordernisse der durch die Familiengründung gewandelten Lebenssituation ein relativ fest gefügtes Modell des Zusammenlebens aufgedrängt, das sie sich selbst nicht wünschen. Dieser Prozess wird moderiert und verstärkt durch fehlende Betreuungsangebote für Kleinstkinder, durch die nach wie vor stark eingeschränkte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, durch Einbußen im Familieneinkommen wegen der Kinderbetreuung und durch einen Prozess der sozialen Konstruktion von Elternrollen, der sich als nachteilig für die Vaterschaft erweist. Es stellt nicht nur eine individuelle Herausforderung für die Väter, sondern für die ganze Familie dar, diesem Prozess der Ungleichheit und der Traditionalisierung in den Rollen entgegen zu treten.

Es ist eine Aufgabe von höchster politischer Priorität, nach Wegen zu suchen, die es der Familie erlauben, das von ihnen präferierte Modell des Zusammenlebens auch nach dem Übergang zur Elternschaft weiterleben zu können. Männern muss die Chance geboten werden, Erwerbstätigkeit und Vaterschaft zu vereinbaren und ihre Identität, ähnlich wie Frauen, sowohl vom Beruf als auch von der väterlichen Verantwortung aus zu definieren.

5. Wir brauchen eine vätersensible Familienpolitik.

Notwendig wird eine auf die Bedürfnisse von Männern und Vätern (stärker als bislang) eingehende Familienpolitik.

Das Gutachten hat einige Modelle praktischer Politik für Väter vorgestellt, um Anregungen für die Entwicklung und Umsetzung entsprechender Initiativen auch in Deutschland zu geben. Neben Debatten zur Sensibilisierung der öffentlichen Meinung über den Wert von Vaterschaft wird die Entwicklung eines Memorandums im Sinne eines Väterforschungs- und -politikprogramms (vgl. den US-Forschungsansatz: der Men Studies) empfohlen, das sicherstellen soll, dass auf allen Ebenen staatlicher Institutionen Chancen für eine aktiv gelebte Vaterschaft eröffnet werden.

Der Bund hat aber weitere Aufgaben: Bessere Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind insbesondere für jene Väter bedeutsam, die eine neue Rolle als aktiver Vater für sich einfordern. Staatliche Wettbewerbe und Auszeichnungen können diesen Prozess begleiten und unterstützen. Der Ausbau der Kinderbetreuung gewinnt unter der Väterperspektive zusätzliches Gewicht zu den bisher damit assoziierten Aufgaben der frühen Förderung von Kindern und einer „Mütterentlastung“ für die bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Der Staat muss sich der Aufgabe stellen, Männer in der Neukonzeptualisierung ihrer Väterrolle auch materiell zu fördern. Familien brauchen Unterstützung in den kritischen Phasen, die heute Väter allzu oft auf ihre Ernährerfunktion zurückwerfen. Internationale Untersuchungen belegen beispielsweise positive Ergebnisse für das Elterngeld als Einkommensersatz in der frühen Phase der Familiengründung, da es Vätern und Müttern erlaubt, Elternschaft nach den eigenen Wünschen und materiell abgesichert zu gestalten.

In Zeiten, in denen die soziale Konstruktion von Elternrollen zugunsten von individuell entwickelten Elternschaftskonzepten an Bedeutung verliert und Elternschaft mehr und mehr zu einer individuellen Herausforderung wird, bedarf es einer Stärkung elterlicher Kompetenzen, um den aus der Elternschaft resultierenden Aufgaben gerecht zu werden. Da hierbei relevante Einstellungen und Fertigkeiten sich früh entwickeln, ist deren Stärkung über die Bildungsinstitutionen, durchaus schon im Kindergarten, erforderlich. Jungen auf ihre (spätere) väterliche Verantwortung vorzubereiten, sollte ein integrierter Bestandteil moderner Bildung über den gesamten Bildungsverlauf hinweg werden. Bildungspläne und Curricula sind dahingehend zu ergänzen.

Ein Interventionssystem ist erforderlich, das Vaterschaft über alle Phasen des Familienentwicklungsprozesses begleitet und stärkt. Familienbildungs- und -beratungsangebote müssen systematisch erweitert werden. Zwar lassen sich erste Ansätze zur Stärkung von aktiver Vaterschaft über einige Programme auch in Deutschland vorfinden, deren weiterer Ausbau ist jedoch dringend erforderlich. Vor allem für Väter mit einem anderen kulturellen Hintergrund und für Väter aus bildungsfernen Schichten sind zusätzliche und spezifische Interventionen zu empfehlen. Die Beteiligung von Vätern an Bildungsinstitutionen und an allen, die Belange ihrer Kinder betreffenden Angelegenheiten stellt die Verantwortlichen ebenso wie die Väter in Institutionen, Organisationen und auch in der Arbeitswelt vor neue Aufgaben. Geeignete Maßnahmen sind auf allen Ebenen der praktischen Politik zu etablieren, vor allem jedoch auf kommunaler Ebene.

Literatur

¹ Fthenakis & Minsel (2002). Die Rolle des Vaters in der Familie. Stuttgart: Kohlhammer.

Impressum

Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
11018 Berlin

Konzeption, Leitung und fachliche Gesamtverantwortung:

Professor Dr. Wassilios E. Fthenakis
Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), München, und
Professor für Entwicklungspsychologie und Anthropologie an der
Freien Universität Bozen

Mit Beiträgen von:

Dr. Bernhard Kalicki (Kap. 14, 21, 22, 23)
Susanne Kreichauf (Kap. 20, 24, 25)
Dr. Gabriele Peitz (Kap. 3, 6, 14, 18, 19)
Waltraut Walbiner (Kap. 1, 2, 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17)

Redaktion:

Dr. Bernhard Kalicki

Gestaltung und Produktion:

Pur pur, Konzeption und Gestaltung, München
Kemmler/Merz GbR, <http://www.kemmlermerz.de>

Fotos:

Titel: Claudia Rath
Innenenteil: Jochen Fiebig
Andrea Bernhard (Kapitel 3, 7, 13, 14, 19 S.170, 20)